
Berufen voll Eifer teilzunehmen am Heilswirken der Kirche

Zündest du Kerzen an,
so erhältst du Licht;

vertiefst du dich in ein Buch,
so wird dir Weisheit zuteil.

Die Kerze macht licht deine Stube,
das Buch erleuchtet dein Herz."

(Chinesische Spruchweisheit)

Ein Gedanke,
im Herzen bedacht
und bewahrt,
kann den ganzen Tag
bestimmen.

Schwester Maria Erharde, SND

UNSERE BERUFUNG

Hilfen für das geistliche Leben

Band III

25 Jahre Marianische Congregation für Kranke

Ein Gespräch

mit dem Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann

Münster 1987

,,Unsere Berufung'' ist herausgegeben im Eigenverlag von Wilhelm Gillmann,
4400 Münster – Band III von Schwester Maria Erharde, SND

Auslieferung und Bestelladresse:
Arbeitsstelle der MC, Neubrückenstraße 58, 4400 Münster

Gesamtherstellung: Vechtaer Druckerei und Verlag GmbH & Co.,
Gutenbergstraße 4, 2848 Vechta

Lieber Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann,

dieser Band gehört Dir;

denn ohne Deine Anregung wäre er nie angefangen

und ohne Deine Hilfe nie vollendet worden.

Darum sei er Dir in Dankbarkeit gewidmet.

„DIE HULD DES HERRN WILL ICH PREISEN,

die ruhmreichen Taten des Herrn,
alles, was der Herr für uns tat,
Seine große Güte,
die Er dem Haus Israel (der Kranken-MC) erwies
in Seiner Barmherzigkeit
und Seiner großen Huld" (Jes 63,7).

Geleitwort

des Gründers der Weltföderation der Marianischen Congregationen

Liebe Brüder und Schwestern,
von Herzen wünsche ich Ihnen allen den Frieden unseres Herrn.

Die Einladung, dieses Wort an Sie zu richten, bedeutet mir eine große Freude. Da ich nun schon über ein Jahr in der Krankenabteilung des Generalates lebe – im Zimmer gleich neben dem unseres Paters Arrupe –, habe ich noch mehr erfahren dürfen, welch ein Segen Krankheit und Hinfälligkeit für uns selbst und für andere bringen kann. Mehr und mehr bin ich auch froh darüber, daß ich den Herrn Prälaten Gillmann persönlich kennenlernen konnte. So hat er mir sein Anliegen in persönlichem Kontakt nahegebracht, und so habe ich an seiner inneren Kraft teilhaben dürfen.

Dieses Buch ist ein Gespräch mit dem Herrn Prälaten. Da können wir ihm sagen, wie sehr es uns beglückt, zu sehen, daß der Geist des Gebetes und der Heilung der Welt, der das innere Gesetz der Marianischen Congregation ist, in Deutschland und auf der ganzen Welt neu auflebt. Seit 1967 hat die Weltgemeinschaft neue Allgemeine Grundsätze, gutgeheißen von Papst Paul VI. im Jahre 1968, mit denen sie diesem inneren Gesetz gerecht zu werden sucht durch die doppelte Bewegung der Anpassung an die veränderte Welt unserer Tage und der Rückkehr zu den alten Quellen. Der dabei eingeführte Name ‚Gemeinschaft Christlichen Lebens' wurde gewählt, weil er mehr der Dynamik des gesamten christlichen Lebens entspricht und weil in ihm die wesentlichen Merkmale unseres Denkens und Lebens enthalten sind, vor allem auch das einer besonderen Marienverehrung; denn die Gemeinschaft der Jünger Christi lebt und betet immer zusammen mit Seiner Mutter.

Wir sehen überall, wie die Menschen sich wieder mehr zum Gebet wenden und sich neu und stärker dem Antrieb des Geistes öffnen. Darin begreifen sie dann, daß es für Gott und Seine Gnade viele Wege gibt, das Herz des Menschen zu erreichen. Und von diesen ist nun einmal einer der wichtigsten der über unsere Schmerzen und unsere Einsamkeit.

Wir sehen, daß die geistliche Sorge für die Kranken einen sehr wichtigen Platz in der pastoralen Sorge der Kirche erhält. Augenfällig deutlich ist das im Wirken unseres Papstes Johannes Pauls II. Bei allen seinen Reisen gibt es immer eine oder mehrere besondere Veranstaltungen für die Kranken. Auch hier in Rom, bei den Audienzen,

den Gottesdiensten in St. Peter, läßt der Papst keine Gelegenheit aus, um ihnen ein besonderes Wort zu sagen.

Sehen Sie sich einmal seine Predigt für die Kranken an, die er bei seiner Deutschlandreise, am 16. November 1980, im Dom zu Osnabrück gehalten hat. In diesen Äußerungen wird viel Liebe zu den Kranken spürbar . . . und noch etwas Weiteres: Er spricht gar von einer eigenen Berufung, von einem besonderen Heils-Auftrag. – Was für ein Auftrag ist das? Welchen Dienst leisten wir der Kirche und unseren Mitmenschen? – Wir sind gerufen, deutlich zu machen, daß die Würde des Menschen sich nicht an Besitz und Taten mißt, sondern an seinem Gehorsam gegenüber dem Willen des Schöpfers, unseres Vaters, der uns liebt. In diesem Gehorsam nehmen wir teil am Werk Jesu Christi, der uns durch Sein Leiden und Seinen Tod erlöst hat. Und in diesem Gehorsam sind wir aufmerksam und hellhörig für das Wirken des Geistes in der Kirche und in unserer Zeit.

Sie erkennen hier Gedanken des Weihegebetes der Marianischen Congregation für Kranke wieder. Und das ist es eben, was ich meine. Daß es in unserer Zeit gelungen ist, die Kranken nicht mehr nur als Empfänger, sondern auch als Geber der Nächstenliebe zu sehen, daß sie im vollen Bewußtsein ihrer gottergebenen Würde und ihrer geistlichen Kraft an der Heilung der Welt teilnehmen, so wie es in dieser Marianischen Congregation für Kranke geschieht, das ist Wirken des Geistes Gottes.

Die Weltgemeinschaft Christlichen Lebens ist froh darüber, daß es diese Marianische Congregation für Kranke gibt. Sie hat sie unmittelbar der Föderation angeschlossen, um weit über den engeren

Kreis der unmittelbar Zugehörigen hinaus darauf hinzuweisen, daß hier eine wichtige Sache vor sich geht: Hier nehmen Menschen vor Gott die Verantwortung für sich und für das Heil der Welt ganz ernst. Sie wissen, daß Gott sie liebt und daß sie diese Liebe weiterzugeben haben. Sie tun viel für die Kirche und für alle unsere Gemeinschaften. Und sie zeigen der Welt den wahren Wert und die Würde des menschlichen Daseins.

Für alles, was Sie tun, danke ich Ihnen von Herzen. Dabei möchte ich einen besonderen Dank an Schwester Maria Erharde richten, die das Werk des Herrn Prälaten Gillmann mit so großem Einsatz weiterführt. Sie alle bitte ich innig um Ihr Gebet.

Rom, am 25. März 1986, dem Fest der Verkündigung des Herrn

(Ludwig Paulussen SJ)

Inhaltsangabe

Band III

VORWORT

Ist es „Zufall", daß ich genau an dem Tage, als unsere Diözesanarbeitsstelle der Marianischen Congregationen vor 30 Jahren von Bischof Dr. Michael Keller errichtet wurde, mein Vorwort zum Band III von „UNSERE BERUFUNG" schreibe, das ich im Manuskript – und zum größten Teil auch schon gesetzt und korrigiert – vor mir liegen habe?

Vor dreißig Jahren war unsere Übersiedlung nach Münster am 29. Februar, den es kalendermäßig in diesem Jahr nicht gibt. Darum gilt in diesem 30jährigen Gedenkjahr der 1. März als Übersiedlungstag nach Münster.

Vor drei Jahren fühlte ich mich innerlich gedrängt, das Werk unseres Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann der Nachwelt zu erhalten. Ich spürte, daß es Gottes Wille war, Band III von „UNSERE BERUFUNG" zu schreiben, und sagte mein volles JA dazu im Vertrauen auf Gottes Hilfe, dieses Werk auch vollenden zu können.

Nun sehe ich es als Geschenk für meine 30jährige Tätigkeit hier in der Arbeitsstelle an, daß ich Band III im Manuskript fertig in Händen habe. Wer hat mir den nun fertigen Band geschenkt? Nach einer Antwort brauche ich nicht lange zu suchen.

Er ist ein Geschenk Gottes und unserer himmlischen Mutter Maria, die es mir durch den Gründer der Marianischen Congregation für Kranke, der nun fünf Jahre in der Ewigkeit weilt, überreicht haben. Einunddreißig Jahre durfte ich mit ihm zusammenarbeiten. Vieles, vieles hat er mir im Laufe dieser Jahre „in die Maschine diktiert" . . .

Ich konnte bei seinem Tod nicht ahnen, daß meine Arbeit mit ihm auch in dieser Weise weitergehen würde.

Es hört sich etwas unglaubwürdig an, wenn ich hier schreibe, daß nicht ich Band III geschrieben habe, sondern Prälat Gillmann durch mich und mit mir zusammen. Das ist die Wahrheit, die ich allen, die Band III lesen, zu sagen habe, bevor sie mit dem Lesen und Meditieren beginnen.

Bei meiner sehr schwachen Gesundheit ist es verwunderlich und fast nicht glaubhaft, wie ich die vielfältige tägliche Arbeit – die Terminarbeiten und den „Andrang der Gemeinde" – immer pünktlich vom Tisch bekomme und dazwischen noch viele Telefonate führe, die den Namen „Telefonseelsorge" für sich beanspruchen können. Daß daneben noch Zeit sein soll, ein Buch zu schreiben, ist undenkbar! Und dennoch ist es der Fall. Noch erstaunlicher wird das Zustandekommen von Band III, wenn ich sage, daß ich keine drei Monate daran gearbeitet habe, wenn ich die Tage und schon mal eine ganze Woche zusammenzähle, die ich für diese Arbeit verwandte. Oft mußte ich ganz gegen meinen Willen und gegen mein Programm schreiben, ohne irgendein Konzept vor mir zu haben.

Wenn ich mich an die Schreibmaschine setzte, um das Gespräch mit Prälat Gillmann, dem geistlichen Vater der Marianischen Congregation für Kranke, fortzusetzen, kam das „Diktat von oben" so schnell, daß ich oft Mühe hatte, mitschreiben zu können, obwohl ich sehr schnell schreibe. Ich wußte zu Beginn des wieder aufgenommenen Gesprächs nie, auf welches Thema wir zusteuerten . . . Er hat das Gespräch geleitet, es war ein offenes Miteinander wie zu seinen Lebzeiten. Alles wurde sofort ins „Reine" geschrieben – und war fertig bis auf kleine Korrekturen, die ich nachher noch vornahm.

Die vielen, vielen Quellen, die ich im Laufe des Gesprächs anführe, habe ich in unserm Archiv nicht zu suchen brauchen, alles fiel mir in die Hände, oder es blitzte mir beim Gespräch plötzlich auf, wo ich es sofort greifbar finden konnte. Nicht selten kamen mir dabei wieder andere Quellen zu Gesicht, die ich gerade benötigte – ohne vorher daran gedacht zu haben.

Schon zu Lebzeiten von Prälat Gillmann wollte ich die inzwischen überflüssig gewordenen alten Korrespondenz-Ordner vernichten. Doch ich merkte, daß er sich noch nicht gut davon trennen konnte. Also blieben sie stehen. Bald nach seinem Tod meinte ich, nun dürften diese alten Ordner wirklich weggeschafft werden, damit Platz für das anwachsende Archiv gemacht werden könnte. Praktisch aber kam ich nie zu dieser Aufräumarbeit. Nun weiß ich, daß eine unsichtbare Hand schützend vor den Ordnern stand und sie vor der Vernichtung bewahrte; denn ich hätte Band III nicht so schreiben können, wenn dieses nun so wertvolle Material vorher vernichtet worden wäre.

Mit frohem Herzen singe ich nun:

> *„Danket dem Herrn!*
> *Ruft Seinen Namen an!*
> *Macht unter den Völkern Seinen Namen bekannt!*
> *Singt Ihm und spielt Ihm,*
> *sinnt nach über all Seine Wunder!"* (Ps 105,1-2).

Danken möchte ich auch den Mitgliedern der Kranken-MC und den vielen Freundinnen und Freunden, die meine Arbeit mit ihrem Gebet und Leiden begleitet und mit ihren Spenden die Finanzierung von Band III mitgetragen haben. Es sind nicht wenige, die mir in aller Stille helfend und ermutigend zur Seite

standen. Namentlich erwähnen möchte ich Herrn Pater Ludwig Paulussen SJ in Rom, dem ich auch an dieser Stelle für sein gutes GELEITWORT zu Band III von Herzen danke.

Gott allein weiß, wer letztlich in einsamen Krankenzimmern Tag und Nacht meine Arbeit „tut", die mir trotz aller körperlichen Schwäche so leicht von der Hand geht. Die Macht des fürbittenden Gebetes und stellvertretenden Leidens erfahre ich täglich, sie gibt mir Kraft und erfüllt mich mit Freude und mit dem unerschütterlichen Vertrauen, daß Gottes Segen auf dem „Haus Israel" – der Kranken-MC – auch in Zukunft ruhen wird.

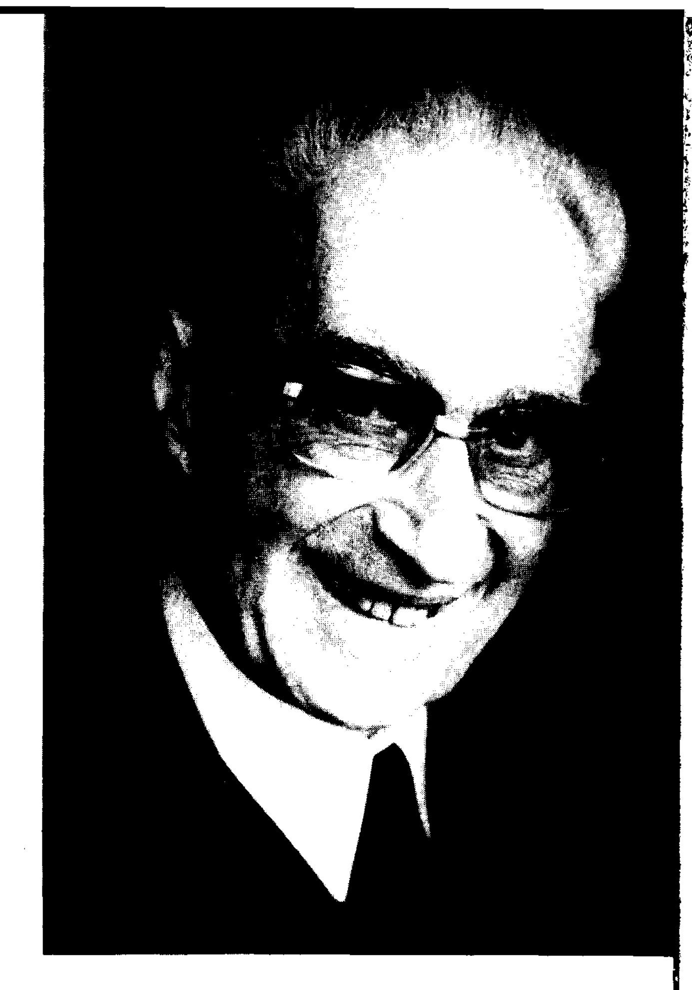
Alle Ehre und aller Dank gebühren darum dem Dreieinigen Gott und unserer himmlischen Mutter und Patronin Maria!

D-4400 Münster, am 1. März 1986

Schwester Maria Erharde, SND

„Wenn Sie mich fragen, wie ich selbst mein Amt (als Präses) auffasse, dann möchte ich am liebsten sagen:

Ich sehe es als meine von Gott gegebene Aufgabe an, unserer großen Gemeinschaft VATER zu sein, bei dem nicht viel von Leitung und Führung die Rede ist, wohl aber von Verantwortung und von der Sorge um das Wohl aller und jedes einzelnen in unserer MC-Familie",



so schrieb Prälat
WILHELM GILLMANN am 7. Dezember 1968 an die Mitglieder seiner KRANKEN-MC.
Er hat es nicht nur geschrieben, sondern war wirklich der Vater, der GEISTLICHE VATER jedes Mitglieds und wurde von allen wie ein guter Vater geliebt, dem man sein ganzes Vertrauen schenken kann.

Von den vielen, vielen Beileidsschreiben, die nach seinem seligen Heimgang am 19. 9. 1980 bei uns eintrafen und in denen oft zum Ausdruck kam, daß alle einen guten Vater verloren haben, möchte ich eines dieser Schreiben hier wiedergeben:

„Unser Herz ist von einer unaussprechlich großen Dankbarkeit erfüllt, die dadurch zum Ausdruck kommt, daß wir sein großes Lebenswerk in Treue weiterführen, so gut es unsere Kräfte zulassen. –
Die Zeit wird unsere Trauer in Freude und Zuversicht umwandeln! Unser Gespräch mit unserem guten geistlichen Vater kann weitergehen, es ist nur in ein geistiges umgewandelt worden. –
Und wir Zurückgebliebenen dürfen an dem Segen seines heiligmäßigen Heimgangs teilnehmen.
Wie froh und dankbar bin ich über das geistige Weiterleben mit unserem verehrten guten Vater! Nun dürfen wir ‚DU' zu ihm sagen, genauso wie wir Gott und Seine heilige Mutter und alle unsere Heiligen im Himmel mit dem innigen ‚DU' anreden. Es ist nie etwas Unbekanntes, Fremdes zwischen uns. Unser Beten erreicht seine Güte und Liebe, und er wird uns beistehen in aller Erdennot und allem Leid.
Gott sei Lob und Dank für alle Seine Wohltaten!".

Ich möchte nun nicht über unsern Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann schreiben, um sein Leben und Werk zu zeichnen, sondern möchte ein GESPRÄCH mit ihm führen, bei dem Sie alle zuhören dürfen.

Wie vieles habe ich persönlich Dir zu danken. Wie reich wurde ich innerlich in den 31 Jahren der Mitarbeit an Deinem Werk – unserm Werk! – – –

Nun kann und darf ich nicht schweigen über das G r o ß e, das Gott an Dir und durch Dich getan hat. Mein Gespräch mit Dir über Dich und Dein Lebenswerk soll ein

LOBPREIS DES DREIFALTIGEN GOTTES
UND UNSERER HIMMLISCHEN MUTTER MARIA

sein. Gemeinsam wollen wir singen:

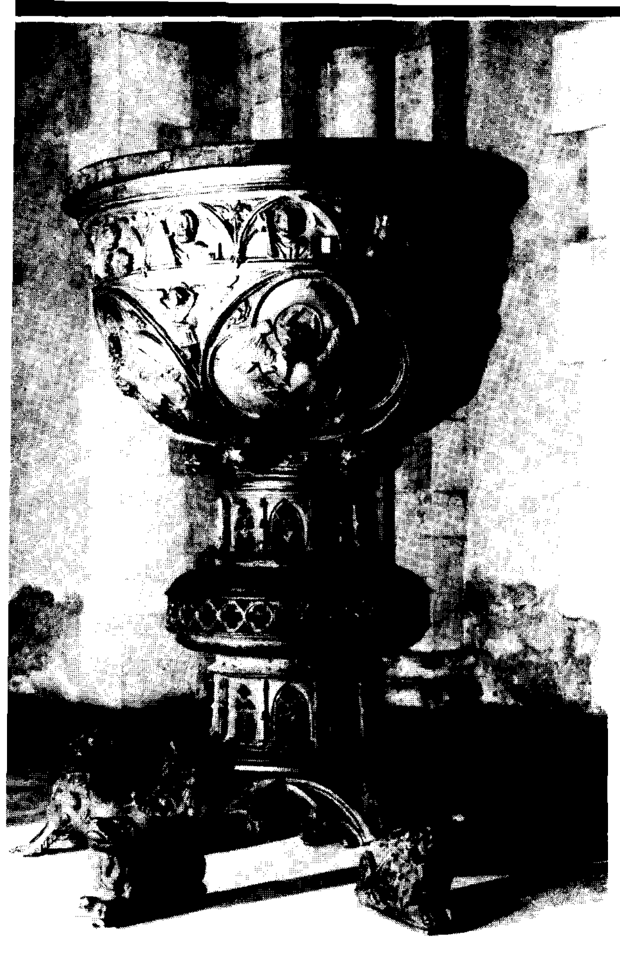
„Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Er hat Großes an mir getan ...“ (Lk 1,47,49).

Wenn man ein Lebensbild zeichnen will, beginnt man mit der G e b u r t des Menschen. Nach Deinem Alter gefragt, antwortetest Du humorvoll, wie es immer Deine Art war, in dem Monatsbrief an die Kranken vom 19. Juni 1965:

„Wenn ich nun die Frage nach meinem Alter beantworten soll, stehe ich vor einer Schwierigkeit. Ich kann das nämlich mit dem besten Willen nicht ganz genau angeben. Nicht als ob ich ein Geheimnis daraus machen wollte – in unserer Familie braucht man das nicht zu tun –, aber es hat sich im Laufe der Zeit herausgestellt, daß mein Alter sich ständig, von Tag zu Tag, ändert. Daran kann ich leider nichts ändern. Wohl kann ich Ihnen sagen, daß ich noch aus dem vorigen Jahrhundert stamme und am 28. Mai 1897 in Münster geboren wurde.

Weil ich nicht vergnügungssüchtig bin und von unnötigen Feiern nicht viel halte, habe ich gleich zu Beginn meines Lebens dafür gesorgt, daß mein Geburtstag auf meinen Namenstag fällt.
Vielleicht ist Ihnen mit dieser Auskunft gedient“.

Weil Deine Eltern zur Dompfarre in Münster gehörten, wurdest Du im Hohen Dom getauft. Ob das ein Hinweis war auf Deine treue k i r c h -



liche Gesinnung, wie sie 'en ˙ 'i'glie 'ern der MC eigen sein soll? –

Deine Treue und Liebe zur Kirche waren in Deinem Herzen tief verankert, sie wurden Dir aber auch zum Leiden an der Kirche . . .

Die Taufkapelle im Dom blieb Dir immer ein Ort dankbarer Verehrung. Am Tage Deines Goldenen Priesterjubiläums, am 23. Februar 1979, stand neben dem Taufbecken (Foto) ein großer Frühlingsstrauß mit leuchtenden Forsythien.

Seitdem Du im Frühjahr .94. w_h._.d _ei.e. .alb-jährigen Gestapohaft in Wilhelmshaven als erstes Lebenszeichen einen blühenden Forsythienstrauch entdecktest, blieben diese Blüten Dir immer ein Erinnerungszeichen an die schweren Monate der Haft, aber auch wie ein Gruß vom Himmel und regten Dich zur Dankbarkeit dafür an, daß Dein Priesterleben weitergehen durfte.

Und welch reiche Ernte brachte es ein!

Deine Berufung zum Priestertum

erhieltest Du bei Deiner ersten hl. Kommunion. In einem Brief an die Mitglieder der „THERESIEN-KORRESPONDENZ-GRUPPE" schriebst Du am 29. April 1978:

„Gestern mittag erhielt ich die Brieftaube*) in besonders froher Feststimmung. Ich feierte nämlich den 68. Jahrestag meiner hl. Erstkommunion (28. IV. 1910), ein so tief beglückendes Ereignis in meinem jungen Leben, das ich nie vergessen werde. Jedes Jahr am Gedenktag ist mein Herz voll von stiller Freude. Mit mir freut sich die himmlische Mutter. Deshalb habe ich auch die Kerze vor ihrer Statue in meinem Etagen-Vorraum brennen lassen.

Mit Jesus in der hl. Eucharistie vereint werden! Ja, für uns – wir waren damals schon 13 Jahre alt – war das heiligste Sakrament, das wir empfangen durften, kein ‚geweihtes Brot', sondern J e s u s, der lebendige Sohn Gottes und der Sohn der Jungfrau Maria!

Ob wir das ‚v e r s t a n d e n' haben? Ja und nochmals ja, dem kindlichen Auffassungsvermögen entsprechend. Wir hatten das ‚verstanden' weniger durch das Wissen, das uns in halbjährigem Kommunionunterricht eingepaukt wurde, als vielmehr durch die L i e b e unseres so aufgeschlossenen Herzens.

(Wir mußten damals den Großen Katechismus auswendig lernen. Das war für den Kommunionempfang wahrhaftig nicht nötig. Aber es hat uns doch fürs ganze Leben gutgetan, über ein solides Glaubenswissen zu verfügen, nicht nur für unsere eigene Lebensführung, sondern vor allem für die Belehrung anderer, mit denen wir schon bald in Glaubensdiskussionen kamen, ich z. B. in der dreijährigen Soldatenzeit während des Ersten Weltkrieges. Was hätte ich da wohl machen sollen, wenn ich die G r u n d w a h r h e i t e n der Katholischen Kirche nicht vom Katechismus her gekannt hätte! Hätten wir heute nur wieder einen Katechismus mit Fragen und Antworten, damit wir aus der schlimmsten Glaubensverwirrung endlich herauskämen!)

Aber die Hauptsache war doch die i n n e r e Vorbereitung, die Weckung und Stärkung unserer L i e b e zum eucharistischen Heiland. Liebe ohne Opfer ist

---

*) So wird die gefütterte Versandtasche, die die Briefe der Mitglieder der Korrespondenzgruppe enthält, genannt.

Einbildung. Zu welch großen und kleinen Opfern ist doch schon ein Kinderherz fähig? Ich denke hier mit größter Hochachtung und Dankbarkeit an einen Lehrer zurück. Dieser Laie hat mir für die Herzensvorbereitung, für das Gebets- und Opferleben durch so viele Anregungen, die er uns so nebenbei im Unterricht gab, weitaus m e h r gegeben als die Religionslehrer. Gott weiß es und lohne es ihm!

Mit Bewunderung und Beschämung denke ich immer noch an die schöne Zeit der Vorbereitung zurück, an die Zeit der jungen Heilandsliebe. Die L i e b e – der Heilige Geist – gibt uns erst das rechte Eucharistieverständnis, die Erkenntnis der p e r s o n a l e n G e g e n w a r t C h r i s t i in der hl. Kommunion.

Das gilt nicht nur für die Kinder, sondern auch und erst recht für die Erwachsenen. Es ist doch etwas Wunderbares, ein Geheimnis, das wir nie ausschöpfen können:

Aus dem Schoß der Dreifaltigkeit ist Jesus in die Welt gekommen,
hat als Mensch unter uns gelebt
und kehrt dann zurück in die Dreifaltigkeit Gottes.

Er wollte es aber nicht, ohne uns mitzunehmen! Deshalb ist Er im Sakrament der Liebe b e i u n s g e b l i e b e n, um uns durch Seinen Leib und Sein Blut zu stärken im Kampf des Lebens, um uns Heilmittel (Medizin) zu sein, wenn wir krank und verwundet sind.

In der hl. Kommunion kommt Er nicht nur zu uns. Er will uns in sich hineinziehen, uns u m w a n d e l n in Seiner Liebe . . .
Zu dieser Umwandlung müssen wir aber selbst mitwirken:
Durch die L i e b e
– diese besteht auch in einer guten V o r b e r e i t u n g auf die hl. Kommunion –,
durch S e h n s u c h t und V e r l a n g e n,
durch L i e b e u n d O p f e r im täglich Leben
und durch das G e b e t.

Kann man da von Liebe sprechen, wenn man nach dem Empfang der hl. Kommunion ‚keine Zeit' hat, um in stiller Zwiesprache bei Jesus zu verweilen? . . .
Und noch eins: Bei meiner hl. Erstkommunion gab mir der Herr die Berufung zum Priestertum klar zu erkennen.

Als ich später meinen Eltern meinen Wunsch, Priester zu werden, mitteilte, sagte ein befreundeter Herr:

‚Wenn unser Hans (der älteste Sohn) damit käme, würde ich ihm keine Erlaubnis dazu geben; lieber würde ich ihn tot sehen'.

Bald darauf starb der Hans".

Du aber durftest Dich in stiller Freude und Dankbarkeit auf Deinen Priesterberuf vorbereiten und hast sicher oft an den Hans gedacht und an die vielen anderen jungen Menschen, die Jesus rief, die aber von ihren Eltern nicht „freigegeben" wurden für den höchsten Dienst, zu dem ein Mensch berufen werden kann . . .

An wie viele ergeht der Ruf des Herrn: „Komm, folge Mir nach!" – – –

Aber der Lärm unserer Welt ist zu stark, um die leise Stimme des Herrn hören zu können. – – –
Ihre Angebote sind so verlockend, daß es für viele junge Menschen sehr schwer ist, den Vergnügungen und Bequemlichkeiten zu widerstehen und Jesus in Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit nachzufolgen. – – –

Viele Freunde und Bekannte verlachen die „Dummen", die noch an die Stimme des Herrn glauben und ihr in begeisterter jugendlicher Liebe folgen . . .

Unsere Welt hat heute ein ganz anderes Gesicht als zu Deiner Jugendzeit. –

Laßt uns darum gemeinsam beten zu Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester:

– Für die jungen Menschen, die Du in Deine engere Nachfolge und zum priesterlichen Dienst berufen willst:

Bestärke sie in der Gewißheit ihrer Berufung und laß sie Menschen finden, die ihnen den Weg zu diesem hohen Ziel bereiten. –

– Für unsere Familien:

Daß in ihnen eine Atmosphäre herrsche, in der Deine Berufungen gehört und geistliche Berufe gepflegt werden können. –

– Für alle Christen:

Daß sie Verständnis haben für jene Liebe, die vieles verläßt, um reich zu werden in Deiner Nachfolge und in Deinem Dienst. –

– Für unseren Papst, die Bischöfe und Priester und alle, denen Du einen besonderen Dienst in Deiner Kirche aufgetragen hast:

Ziehe sie tiefer hinein in das Geheimnis Deiner Liebe, so daß Dein Bild und Deine Liebe in ihnen aufleuchten. –

Herr Jesus Christus, segne Deine Kirche, damit sie vor Dir und der Welt bestehen kann.
Schenke ihr viele Priester und Ordenschristen, die Dich verherrlichen, der Du mit dem Vater und dem Heiligen Geist lebst und herrschest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Jugendzeit

Über den Beginn Deiner Gymnasialzeit schriebst Du 1978 für die Festschrift ,,Collegium Ludgerianum in Münster, 1849-1971, Geschichte einer bischöflichen Bildungsanstalt" (Peter Löffler):

,,. . . An der Stelle Domplatz 23/24, wo 1901 bis 1903 das Collegium Ludgerianum gebaut wurde, befand sich die alte ,Bischöfliche Siegelkammer'. In diesem Gebäude hatte die katholische ,Gesellschaft Eintracht', die in der Kulturkampfzeit zur Wahrung kirchlicher Interessen gegründet worden war (in Münster auch ,Schmandklub' genannt), ihr Domizil.

Das war auch mein E l t e r n h a u s. Hier wurde ich am 28. Mai 1897 geboren und als Mitglied der Domgemeinde im Dom getauft. Infolge des Neubaus des Ludgerianums verzogen meine Eltern nach Damme in Südoldenburg. Als ich dort die unteren Klassen der ,Höheren Bürgerschule' absolviert hatte, war es für meine Eltern eine Selbstverständlichkeit, mich nach Münster aufs Gymnasium zu schicken.

Meine Mutter fuhr nach Münster, um mich persönlich bei dem damaligen Präses des Ludgerianums, Johannes Poggenburg, für das Konvikt anzumelden. Sie erhielt zunächst eine wenig erfreuliche Auskunft:

'Was wollen die Oldenburger hier in Münster; Ihr Junge soll doch in Oldenburg bleiben und nach Vechta aufs Gymnasium gehen'.

Als meine Mutter ihm dann klarmachte, daß ich ein Vollblut-Westfale sei und daß an der Stelle, wo sie dieses Gespräch mit ihm führe, meine Wiege gestanden habe, erhielt sie die Zusage. (Es waren übrigens schon einige ältere Schüler aus Damme dort, mit denen er bestimmt keine schlechten Erfahrungen gemacht hatte.)

Nach bestandener Aufnahmeprüfung kam ich dann Ostern 1911 aufs ,Königliche Gymnasium Paulinum', wo ich als Angehöriger des Großherzogtums Oldenburg als ,Ausländer' registriert wurde".

Und dieses Schicksal, kein Münsteraner, sondern ein ,Oldenburger Ausländer' zu sein, hat Dich bis zu Deinem Tode begleitet . . .

Manche guten Saatkörner für Dein geistliches Leben wurden Dir in der Zeit Deines Aufenthaltes im Ludgerianum in Deine empfangsbereite Seele gelegt, die hundertfältige Frucht in Deinem gesegneten Priesterleben brachten.

Darüber schriebst Du in der oben erwähnten Festschrift:

„An erster Stelle seien die ‚Geistlichen Übungen des hl. Ignatius', die

Exerzitien

genannt. Die machten wir jedes Jahr in den letzten Tagen der Sommerferien. Es waren drei volle Tage des Stillschweigens und des Gebetes. Wir mußten also fünf Ferientage dafür opfern – und taten es gern. Diese Ignatianischen Exerzitien wurden geleitet von einem Pater aus dem Jesuitenorden.

Die Jesuiten waren durch das Kulturkampfgesetz 1872 als ‚Reichsfeinde' aus Deutschland verbannt. Aus dem Grunde kam als Exerzitienleiter jeweils ein Pater aus der Jesuitenniederlassung der deutschen Ordensprovinz in Holland. Mitten im Ersten Weltkrieg erließ der deutsche Kaiser am 19. April 1917 aus dem großen Hauptquartier ein Gesetz, durch das den verbannten deutschen Jesuiten die Rückkehr in ihre Heimat gestattet wurde. Das war ein Erfolg der deutschen Katholiken, die in unermüdlichem Kampf gegen das Jesuitengesetz für die Rückkehr der verbannten Jesuiten eingetreten sind, im Reichstag besonders unter der Führung von Ludwig Windthorst.

Die Exerzitien stellten hohe Anforderungen an uns. Waren sie nicht eine Überforderung für die jungen Tertianer von 14-15 Jahren? Konnte man ihnen dasselbe zumuten wie den Primanern? Ja, man konnte es!

Die Aufnahmefähigkeit für die übernatürlichen Wahrheiten, durch die das Innenleben jedes einzelnen geformt werden muß, hängt ja nicht vom Grad der Intelligenz und des verstandesmäßigen Wissens ab, sondern von dem Grad der

Öffnung für Gott. Wer Sein Herz ganz für Gott öffnet, macht es dadurch empfänglich für das Geschenk des göttlichen Beistandes, des Heiligen Geistes. Er ist es ja, der uns in alle Wahrheiten einführen muß. Und sollten die altersmäßig *Kleinen* nicht auch zu den ‚Kleinen' des Evangeliums gehören können, von denen der Herr selbst sagt, der himmlische Vater offenbare ihnen die Glaubensgeheimnisse, die Er den Gelehrten der Welt vorenthält, wenn sie keine Antenne dafür haben?

Wir meinen, wir hätten es wohl begriffen – jeder nach seiner Aufnahmefähigkeit –, was uns Christus für unser persönliches Leben und für die ganze Welt bedeutet, wenn uns die Exerzitien Einsicht in die Grundtatsache gaben, daß sich in der Welt und in unserem eigenen Inneren ein *Kampf* von größter Bedeutung vollzieht, der Kampf des Reiches Christi gegen das Reich Satans.

In diesem Kampf braucht Christus unsere Hilfe zum Aufbau Seines Reiches der Liebe und der Gnade.

Wirkliche Mitarbeiter Christi müssen bereit sein, sich Christus immer mehr *anzugleichen*:

Seinem Leben des *Gehorsams* gegen den himmlischen Vater,

Seinem Leben der *Liebe* zu Gott und zu den Menschen,

Seinem Geiste der *Selbstüberwindung* und des Verzichtes auf eigene Wünsche,

Seinem *Gebetsleben*; denn ohne Gebet, das aus dem Glauben kommt und zur Hochherzigkeit führt, ist der Dienst Christi in der Welt nicht möglich.

Ich meine, die Exerzitien hätten ihre Wirkung getan, wenn wir in der Stille der Betrachtung Gott selbst zu uns sprechen ließen – und wenn wir dann jeweils die neue Entscheidung treffen mußten für die Gestaltung unseres persönlichen Lebens hier und heute in der *Nachfolge* Christi, des *gekreuzigten* Christus.

Ich meine auch, es wäre uns wohl aufgegangen, daß in der

Meßfeier das Kreuzesopfer Christi

wieder gegenwärtig und Sein Erlösungsopfer wieder wirksam wird,

daß Er uns bei der aktiven Teilnahme am Meßopfer immer von neuem Seine Liebe zuwenden will

und daß diese Liebe eine Opferliebe ist, die auch von uns Opfer verlangt, uns aber auch die Kraft gibt, die Opfer zu bringen, die wir (etwa beim Frühaufstehen) bringen müssen, um an der Meßfeier teilnehmen zu können.

Kürzlich fragte ich einen ehemaligen Klassenkameraden aus dem Ludgerianum, einen Laien, ob für uns die Teilnahme an der morgendlichen Meßfeier eigentlich Pflicht oder freiwillig gewesen sei. Er schaute mich nur groß an und sagte wörtlich:

‚Pflicht? Die Messe war doch für uns eine Selbstverständlichkeit!'.

Das ist die einfache Sprache der Christusfreundschaft, der nicht in den Sinn gekommen wäre, das Angebot Christi, uns mit Seiner Freundesliebe zu beschenken, unbeachtet zu lassen".

War es das Geschenk Gottes für Deine Hochschätzung des hl. Meßopfers schon in früher Jugend, daß Du in Deiner schweren Erkrankung und noch bei herannahender Todesschwäche bis zum 9. Tag vor Deinem Heimgang, in Deiner Wohnung sitzend, das hl. Opfer feiern konntest?

Du feiertest es allein mit Deiner Haushälterin. Aber im Geiste sahst Du Deine große Gemeinde – die Mitglieder der Marianischen Congregation für Kranke – um Deinen Hausaltar versammelt . . .

Dabei war Dir immer der Satz aus dem II. Kanon gegenwärtig:

„Wir danken Dir,
daß Du uns b e r u f e n hast,
vor Dir zu stehen und Dir zu dienen.
Wir bitten Dich:
Schenke uns Anteil an Christi Leib und Blut,
und laß uns e i n s werden durch den Heiligen Geist".

Als ich mich am 6. September 1980 – kurz vor Deinem Heimgang am 19. September – mit Dir freute, daß Du trotz allen Elends, nicht selten mit 39 Grad Fieber, noch die hl. Messe feiern konntest, und Dir sagte, daß das ein großes Geschenk Gottes für Dich sei, antwortetest Du:

„Weil es ein so großes Geschenk ist, werde ich morgen die hl. Messe für Sie feiern".

Ich weiß, dieses hl. Meßopfer war ein besonderer D a n k an Gott für unser g e m e i n s a m e s – von Ihm so reich gesegnetes – Werk . . .

In der Festschrift schriebst Du dann weiter über Deine Zeit im Collegium Ludgerianum:

„Haben so viele Übel unserer Zeit nicht auch darin ihren Grund, daß die Menschen ohne Liebe nicht leben können, sich aber von Gott nicht geliebt wissen und deshalb auch keine Freude an Gott haben, keine Freude an religiösem Leben?

Begeisterungsfähig für Christus und Seine Kirche ist doch wohl nur der, der sich von der L i e b e C h r i s t i ergreifen läßt und durch die Erwiderung der Liebe zu einem p e r s ö n l i c h e n Verhältnis zu Ihm kommt.

Uns von der Tertia bis zur Oberprima immer näher zur G e m e i n s c h a f t m i t C h r i s t u s zu führen und diese immer mehr zu vertiefen, war das große Anliegen der j ä h r l i c h e n Exerzitien des hl. Ignatius.

Wer g e l i e b t und l i e b e n d in der lebendigen Gemeinschaft mit Christus steht, der fühlt sich auch von der

G e g e n w a r t C h r i s t i
i n d e r h e i l i g e n E u c h a r i s t i e

angezogen. Kein Wunder, daß sich während der freien Stunden oft und oft in unserer Kapelle Schüler einfanden, um den im Tabernakel gegenwärtigen König und Herrn in einem kurzen Besuch a n z u b e t e n oder mit Ihm ein längeres Gespräch zu führen.

Einmal im Jahr hatten wir in der Kapelle n ä c h t l i c h e A n b e t u n g.
Das war für uns immer ein Erlebnis besonderer Art. Was dabei in der Seele des einzelnen vor sich ging, blieb verborgen und kann auch nicht beschrieben werden.

Wir waren in Gruppen eingeteilt. Gegen Ende der Anbetungsstunde verließen einige, die dazu bestimmt waren, die Kapelle, um die folgende Gruppe zu wecken.
So vollzog sich der Wechsel der Anbeter immer in Ordnung und in Würde.

Eine gute Erinnerung fürs ganze Leben sind mir die Exerzitien 1915 geblieben, und zwar durch die Art und Weise, wie Pater Hartmann SJ uns zur

‚i m m e r w ä h r e n d e n' V e r e i n i g u n g
m i t C h r i s t u s

durch das Gebet hinführte. Er empfahl uns zur ständigen Übung nur das eine Stoßgebet:

‚MEIN JESUS, BARMHERZIGKEIT! –

MARIA, MEINE MUTTER!'

Vor jedem Vortrag wiederholte er:

‚Jungens, wie steht es mit dem Stoßgebet:
Mein Jesus, Barmherzigkeit! – Maria, meine Mutter!'?

Er sagte das immer mit einem strahlendem Gesicht, so daß man sich der beabsichtigten Wirkung kaum entziehen konnte: Er hat uns das Gebet förmlich eingehämmert. – Als ich dann später Soldat wurde und in den Krieg zog, habe ich gespürt, wie wertvoll dieses ‚K L E I N E G E H E I M N I S' für das Leben mit Gott war. Es wurde mir so vertraut, daß ich es nie vergessen habe.

Einige Jahre nach dem Kriege besuchte ich Freunde in einer Jesuitenniederlassung in Holland. Da hörte ich, daß Pater Hartmann, unser damaliger Exerzitienleiter, dort auch anwesend sei. Sofort machte ich ihm einen Besuch. Als ich ihm sagte, ich hätte 1915 bei ihm Exerzitien gemacht, da stutzte er und meinte, sich entschuldigen zu müssen, da er uns damals die Hölle zu heiß gemacht hätte. Darüber ganz verwundert, sagte ich ihm, davon wüßte ich nichts mehr, jedenfalls hätte das auf mich nicht diesen Eindruck gemacht. Als ich ihm aber dann sagte:

‚Mein Jesus, Barmherzigkeit! – Maria, meine Mutter!'

und mich dafür bedankte, daß er uns dies mit auf den Lebensweg gegeben habe, strahlte er wieder über das ganze Gesicht.

Das Samenkorn, das Pater Hartmann damals in mein Herz gesät hatte, sollte in den folgenden Jahrzehnten noch ‚tausendfältige' F r u c h t bringen. Als ich nämlich später als Priester selbst E x e r z i t i e n k u r s e geben durfte, war es mir ein besonderes Anliegen, die Teilnehmer mit diesem Stoßgebet vertraut zu machen".

Mir kam vor einigen Tagen ein solches „E X E R Z I T I E N - A N D E N-K E N" von Dir, das Du den Teilnehmerinnen zum Schluß als Erinnerung

an diese Gnadentage schenktest, in die Hände; es trägt sogar noch Deine Unterschrift:



GNADENBILD DER SCHMERZHAFTEN MUTTER BETHEN IN OLDENBURG — BORGAS-MÜNSTER NR. 226



Nimm hin, o Herr, meine ganze Freiheit! Nimm an mein Gedächtnis, meinen Verstand und meinen ganzen Willen! Was ich habe und besitze, hast Du mir geschenkt. Ich lege es ganz und gar wieder in Deine Hände und übergebe alles Dir, damit Du es lenkest nach Deinem Willen. Nur Deine Liebe schenke mir mit Deiner Gnade, und ich bin reich genug und verlange nichts weiter. Amen.

(Ignatius v. Loyola)

Mein Jesus, Barmherzigkeit!
Maria, meine Mutter!

ERINNERUNG
an die hl. Exerzitien in Vechta

G. Gillmann

Weil Du als Landespräses der Marianischen Congregationen diese Exerzitien für das Oldenburger Land in Vechta gabst, war es selbstverständlich, daß das Bild die Schmerzensmutter*) zeigt, wie sie im Wallfahrtsort Bethen bei Cloppenburg seit Jahrhunderten verehrt wird.

---

*) siehe Seite 395 und Seite 833 ff.

In der erwähnten Festschrift schriebst Du weiter:

„Wenn man jahrzehntelang dieses kurze Gebet geübt hat, wird man immer mehr mit dem Inhalt vertraut. Es wird einem dann auch klar, daß man dessen Tiefe und Reichtum gar nicht ausschöpfen kann. Je mehr man darüber nachsinnt, desto mehr gehen einem immer wieder neue Lichter auf.

Das haben mir noch bis in die letzte Zeit hinein dankbar jene Mitglieder der MC für Kranke bestätigt, die es sich auf meine Anregungen in den Monatsbriefen hin zu eigen gemacht haben:
Im Ludgerianum als kleiner Schüler gelernt, im späteren Leben ein Segen für viele!

In diesem Zusammenhang möchte ich noch eine andere geistliche Übung, mit der wir damals im Ludgerianum vertraut gemacht worden sind, nicht unerwähnt lassen, nämlich den

‚Lebendigen Rosenkranz'.

Dieser bestand darin, daß wir uns zu kleinen Rosenkranz-Gemeinschaften von 15 Schülern zusammentaten, von denen jeder täglich ein bestimmtes Gesätz zu beten hatte. Dieses Gesätz wurde wöchentlich (oder monatlich) gewechselt. Es wurde uns von dem Verantwortlichen für die Gruppe durch einen Gebetszettel zugeteilt. Darauf war das Rosenkranzgeheimnis bildlich dargestellt durch einfache Strichzeichnungen, die ich mir infolge des wiederholten Anschauens noch heute gut vorstellen kann. Auf der Rückseite wurden die Bilder näher erläutert, damit sie auch mit dem Herzen erfaßt werden konnten. Es waren kurze Meditationsgedanken, die sich uns leicht einprägten.

So wurden wir durch das betrachtende Beten und in Begleitung der Gottesmutter in das jeweilige Ereignis im Leben Christi eingeführt. Das war eine ausgezeichnete Übung, durch die wir nach und nach dahinterkamen, daß uns das

b i b l i s c h e Christusbild immer mehr erschlossen und unsere C h r i s t u s - f r e u n d s c h a f t vertieft wurde. Dadurch habe ich zunächst einen guten Geschmack am Rosenkranzbeten bekommen und für das Leben beibehalten. Erzieherisch war diese geistliche Übung umso wirksamer, als sie nicht von ‚oben' angeordnet, ja nicht einmal empfohlen wurde. Es war eine ganz f r e i- w i l l i g e Sache unter uns, von der auch nie irgendwie Aufhebens gemacht wurde. Später habe ich als Soldat, besonders an der Kriegsfront, gemerkt, was für einen Nutzen mir diese Weise des Rosenkranzbetens gebracht hat.

Auch hier möchte ich erwähnen, daß ich das, was ich im Ludgerianum gelernt habe, später als Priester auch weitergegeben habe.

Um andern behilflich zu sein, den Zugang zum guten Rosenkranzgebet zu finden, habe ich 1950 von einem Künstler*) Zeichnungen von den 15 Rosenkranzgeheimnissen anfertigen lassen und sie für Gebetszettel verwandt, auf deren Rückseite ich kurze Betrachtungstexte drucken ließ. Diese haben viel dazu beigetragen, daß das Rosenkranzgebet von den einzelnen und in den Familien wieder geübt wurde.
So hat auch auf diesem Gebiet das Ludgerianum viel S e g e n gebracht.

Es war eine gute Zeit, an die wir uns noch gern und mit Freuden erinnern . . .
Manche Freundschaften für das ganze Leben wurden geschlossen. Viele gemeinsame Erlebnisse in guten und schlechten Tagen haben uns innerlich bereichert zum Segen für die apostolische Arbeit, die wir in späteren Jahren, sei es als Priester oder als Laie, für das Reich Gottes leisteten. Nie möchten wir diese Zeit des Ludgerianums missen!

Ich betrachte die Zeit im Ludgerianum für mich persönlich als ein G n a d e n - g e s c h e n k, für das ich Gott nicht genug danken kann".

Wegen Deiner drei Soldatenjahre im Ersten Weltkrieg konntest Du Dein A b i t u r erst 1919 machen. Dann begann die

---

*) Karl Radinger, Augsburg

Zeit des Theologiestudiums.

Zum größten Teil verbrachtest Du diese Zeit in Innsbruck im Canisianum der Jesuiten. Dort warst Du innerlich ganz zu Hause. Die Tiroler Bergwelt, die Dich zum Lobpreis an den Schöpfer-Gott aufrief, ist Dir immer in lieber Erinnerung geblieben.

Ein kleines Andenken an diese Zeit ging Dein Leben lang mit Dir: In einem Dorfkirchlein fandest Du über dem Weihwasserbecken am Eingang der Kirche ein Schriftbild mit den Worten:

„Durch dieses geweihte Wasser
und das kostbare Blut Jesu Christi
bitte ich Dich, o Gott:
Befreie mich von meiner Sündenschuld
und bewahre mich vor dem Bösen. Amen."

Immer, wenn Du W e i h w a s s e r nahmst, machtest Du mit diesen Worten das Kreuzzeichen über Dich.

Ich habe es von Dir gelernt und mache es ebenso. Und gewiß sind es viele, die es Dir nachmachen.

Deine schwache Gesundheit machte es notwendig, daß Du oft Dein S t u d i u m u n t e r b r e c h e n und sechs Jahre auf die Erfüllung Deines Herzenswunsches, P r i e s t e r zu werden, w a r t e n mußtest. Es war eine harte Zeit der

L e i d e n u n d P r ü f u n g e n .

Dein T A G E B U C H, das Du damals in dieser schweren Zeit als 24- bis 29jähriger geschrieben hast (es wurde mir nach Deinem seligen Heimgang im September 1980 von Deinem Testamentsvollstrecker – Deinem Neffen – Bankkaufmann Leo Bitter in Steinfeld i. O. überreicht), kann ich nur in E h r f u r c h t meditierend lesen und G o t t p r e i s e n für Seine Führung, die Dich schon damals auf Dein Werk – die Gründung der Marianischen Congregation für Kranke – vorbereitete. Eigentlich müßten wir das ganze Tagebuch unter diesem Gesichtspunkt lesen.

Doch dazu reicht jetzt nicht die Zeit. Aber laßt uns nun einige Eintragungen, gemeinsam meditierend, ins Gedächtnis zurückrufen.

Am Allerheiligenfeste 1921 schriebst Du in Dein Tagebuch:

„Mit der Gesundheit will's doch noch gar nicht werden. Eigentlich bin ich froh darüber, weil ich weiß, daß alles Leid von Gott kommt, und ich gemerkt habe, daß Er mich dadurch nur näher an sich ziehen will.

Wie war es denn bei den Heiligen? – Sie alle haben den Leidenskelch trinken müssen, und dadurch sind sie ‚Freunde Christi' geworden. Das ist doch schließlich das größte Glück; darum freue ich mich von ganzem Herzen über alles Leid.

In aller Trübsal nicht zu den Menschen gehen und klagen! Je mehr man sich nach außen hin von seinen Leiden merken läßt, desto weniger Verdienste.

Aber stets mit kindlicher Liebe zu dem gehen, der von sich sagt:

‚Kommt alle zu Mir,
die ihr mühselig und beladen seid,
Ich werde euch erquicken.
Und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen' (Mt 11,28/29).

Der Friede des Herzens ist doch die Hauptsache!

Ich habe das Bewußtsein, daß alles, die kleinsten Freuden, die kleinsten Leiden, von Gott kommen.

Und wenn andere Menschen uns nur einen Nadelstich zufügen: Er kommt vom himmlischen Vater, dessen liebend umsorgende Vorsehung wahrhaftig alles zum Besten Seiner Kinder fügt, alles, auch das scheinbar Kleinste und Nebensächlichste.

Und dieses Bewußtsein macht alles Leid zur Quelle reinster, höchster Freude, das uns aufjubeln läßt in größtem Leid".

Als ich im Oktober 1983 diese Eintragung im Mitteilungsschreiben an die Mitglieder der Kranken-MC weitergab, erhielt ich von Herrn Pater Ludwig Paulussen SJ, vom Weltverband der MCen in Rom, als Echo darauf einen Brief, in dem er u. a. schrieb:

. . . Ich war sehr betroffen über die Zeilen aus dem Tagebuch von Prälat Gillmann. So wurde der Gründer der MC für Kranke von Gott vorbereitet . . .".

Das war die Bestätigung für das, was ich empfand.

Am 21. November 1921 können wir lesen:

„Anstatt daß sich meine Gesundheit bessert, wird es scheinbar von Tag zu Tag schlimmer. Oft ganz schlaflose Nächte, rasende Kopfschmerzen. Ich bin ganz machtlos, kann nichts tun, kaum etwas beten.

Wie Gott will. Ihm gebe ich mich ganz hin. Durch die gute Meinung kann ich auch das Nichtstun heiligen.

Eines bringt mir jetzt vor allem Trost, nämlich der Gedanke, daß

Maria in Wahrheit meine Mutter

ist und sie ganz gewiß um mich besorgt ist wie eine Mutter, wenn ich mich als ihr Kind würdig erweise. Und dazu hilft mir der göttliche Heiland ja selbst, indem Er mir recht viele Leiden schickt; denn durch das Leiden werden wir Ihm immer ähnlicher.

Wie bin ich jetzt Herrn Dr. Scheller dankbar, daß er mich mit der Andacht des sel. Grignion von Montfort bekanntgemacht hat:

O ja, Maria, dein bin ich, und all das Meinige ist dein. Mache mit mir, was du willst. Wenn ich auch unfähig bin zu arbeiten, zu beten und zu betrachten, mache

du alles für mich und opfere du deinem göttlichen Sohn meine Leiden auf für die Anliegen Seines heiligsten Herzens zur Sühne für alle Sünden, für die Bekehrung der Sünder, für die Armen Seelen im Fegfeuer und besonders zur Danksagung für die großen mir erwiesenen Gnaden".

Am 8. Dezember 1921:

„Welch ein Freudentag für mich! Lange hat es mir widerstrebt, in die ERZBRUDERSCHAFT MARIA, KÖNIGIN DER HERZEN, einzutreten. Aber nun konnte ich nicht länger säumen, ich mußte es. Durch eine Novene habe ich mich auf den heutigen Tag vorbereitet. Heute bin ich in die Erzbruderschaft aufgenommen, heute habe ich mein Taufgelübde erneuert und mich von neuem dem lieben Heiland geweiht durch Maria, unsere Mutter.

O Maria, dein Sklave will ich sein aus Liebe. Du hast mich so gut geführt, führe mich weiter, an deiner Hand will ich gehen durch alle Mühseligkeiten dieses Erdenlebens, bis ich gewürdigt werde der Vereinigung mit Christus.

Das ist Zweck unseres Lebens hier auf Erden:

Selbstentäußerung
bis zur Gleichgestaltung mit Christus.

Nun gibt es kein besseres Mittel dazu als Leiden und Marienverehrung.
Die Leiden überzeugen uns von unserer eigenen Hilflosigkeit, von unserer ganzen Armseligkeit, von unserer völligen Abhängigkeit von Gott.

Bei dem Gedanken an unser Sündenelend müßten wir fast verzweifeln, wenn wir nicht Maria als Mittlerin hätten. An sie, die Zuflucht der Sünder, können wir uns allezeit mit größtem Vertrauen wenden. Und dadurch, daß wir in selbstloser Weise uns mit allem Guten und allen Verdiensten Maria hingeben, werden wir mehr und mehr losgeschält von aller Eigenliebe, vom Vertrauen auf eigene Kraft ...".

Wie sehr warst Du schon als junger Theologiestudent immer mit der lieben Gottesmutter vereinigt! Wir erfahren das aus Deinem Tagebuch am 28. Oktober 1924:

„O Maria, du bist meine Mutter und meine Herrin, dir habe ich mich ganz geweiht, dein Kind bin ich, dein Sklave aus L i e b e . Ich möchte auch mein Studium ganz unter deinen besonderen Schutz stellen. So erwähle ich dich denn in dieser Stunde zur

P a t r o n i n m e i n e r S t u d i e n.

O Maria, schlage es mir nicht ab. Was bin ich ohne dich? Du bist ja der S i t z d e r W e i s h e i t , hilf mir beim Studium, damit ich doch zu Gottes Ehre guten Fortschritt mache. Bitte deinen göttlichen Sohn, Er möge mir Seinen Segen geben für den zweiten Abschnitt meiner theologischen Studien, bitte auch den Heiligen Geist für mich um die Gabe der Wissenschaft, um Erleuchtung meines dunklen Verstandes, damit ich im übernatürlichen Licht alle Glaubenswahrheiten erkenne und recht tief erfasse.

N i c h t s o h n e d i c h , o M a r i a , m e i n e M u t t e r !".

Am 31. 1. 1925 schriebst Du:

„. . . Da reden so viele nörgelnd und kritisierend, wenn man Seelen für Maria zu gewinnen sucht. Als ob der Heiland eifersüchtig wäre! Wie töricht! Ist es anders denkbar, als daß Maria einen Menschen, der sich ihr ganz in kindlicher Liebe hingegeben hat, von selbst ihrem göttlichen Sohn zuführt? Und ist es nicht besser und schöner, d u r c h die Mutter Maria und m i t i h r zum Heiland zu kommen?

Soviel an mir liegt, werde ich nicht aufhören, b e g e i s t e r t von Maria zu reden und ihr Kinder zuzuführen suchen.

O Maria, führe du mich zum Priestertum, damit ich ö f f e n t l i c h d e i n L o b verkünden kann!".

Im Mai 1925 lesen wir:

„. . . Um Maria immer besser kennenzulernen, sie tiefer zu lieben und ihr treuer zu dienen, will ich jeden Tag ihr Leben betrachten, bzw. geistliche Lesung halten. Gerade ihr Leben war wie keines anderer Menschen so voller Rätsel; durch die Betrachtung ihres Lebens erhoffe ich manche Vertiefung. Ich will recht oft am Tag meine Gedanken auf Maria lenken und sie freudig begrüßen durch einen kurzen Gedanken, durch ein Stoßgebet, vor allem durch das Magnifikat".

Und weiter am 9. Dezember 1925:

„Heute hielt ich im homiletischen Seminar eine Festpredigt auf das Fest der Unbefleckten. Mit großer Freude habe ich gerade dieses Thema behandelt. Das ist mein fester und klarer Vorsatz:

Wenn Maria mich glücklich ans Ziel, ins hl. Priestertum, bringt, dann will ich ein eifriger Marienpriester sein, dann werde ich es mir angelegen sein lassen, durch Wort und Predigt dafür zu sorgen, daß Maria unter den Menschen immer mehr erkannt, geliebt und verehrt wird.

Dafür muß ich aber selbst eine tiefe Liebe und gründliche Kenntnisse besitzen, die muß ich mir schon jetzt aneignen durch Studium, Gebet und Aszese".

Am folgenden Tag schriebst Du in Dein Tagebuch:

„. . . Da gibt es so manche, die mit der Marienverehrung nichts zu tun haben wollen. Als wenn man Maria von Jesus trennen könnte! Die gehören doch von Ewigkeit her zusammen.

Man sieht's ja in der Praxis: Wo Maria verehrt wird, da auch der göttliche Heiland; wo Maria nicht verehrt wird, da ist fast überall auch der Glaube an den menschgewordenen Gottessohn geschwunden".

Es ist für mich überwältigend zu lesen, was Du schon in so jungen Jahren geschrieben hast! Du hättest das mit der gleichen Aktualität auch 1980 schreiben können. – Ich kann nur stark bekräftigen, daß Du Deiner Berufung zum Leiden Dein ganzes Leben hindurch treu geblieben bist. Immer wieder muß ich Gott preisen, der so Großes an Dir und durch Dich gewirkt – und muß für die mütterliche Führung der Gottesmutter Maria danken, die Dich fest an ihrer Hand gehalten hat.

Du schriebst ja am 8. Dezember 1925:

„O Mutter, laß mich meine Hand in deine legen, damit ich sicher gehe und nicht so oft strauchle und falle.

Ich bringe Gott aus der Tiefe meines Nichts meine armselige Huldigung dar.

Du aber, o gütige Mutter, wolle sie – bewahrt durch die deine – deinem und meinem Gott und Erlöser vorstellen".

Du fühltest Dich innerlich berufen zu einem

kontemplativen Leben

und batest um Aufnahme ins Noviziat der Benediktiner in Gerleve. Zur Probe hast Du auch einige Monate dort verbracht – zwischendurch aber anderswo Erholungskuren machen müssen – und warst glücklich im „unaufhörlichen Lob und Preis des gütigen Gottes". Immer wieder aber plagte Dich die bange Ungewißheit, ob Deine Gesundheit ein solches Leben schaffen würde . . .

Doch die Klosterpforten schlossen sich wieder hinter Dir, weil Deine Gesundheit nicht ausreichend war für das Konventsleben. Immer wieder mußtest Du Enttäuschungen erleben, immer mehr Opfer wurden von Dir gefordert.

So lesen wir in Deinem Tagebuch die Eintragung vom November 1922:

„. . . Im Gehorsam bin ich nach Damme zurückgekehrt, um dann Ostern – so Gott will – die Studien in der Welt wieder aufzunehmen. Das ist wohl das Schwerste und Härteste, was die göttliche Vorsehung bisher von mir verlangt hat, ja, recht schwer waren mir die 14 Tage, in denen wir in innigem Gebet zu Gott gefleht haben um die Erkenntnis Seines hl. Willens.

Als mir dann P. Magister sagte, ich solle zunächst der hl. Priesterweihe zustreben und in der Welt das Studium vollenden und dann erst eintreten, da konnte ich es gar nicht fassen, daß ich wieder in die Welt hinaus sollte – und dennoch hat es drinnen jubiliert, und ich war so aufrichtig glücklich, durch williges Bringen dieses Opfers dem Heiland meine Liebe bezeigen zu können. Wahrlich, ‚Mein Joch ist süß', und der es mir in ewiger Liebe aufgebürdet hat, wird mir helfen, es zu tragen.

Ich danke Dir, mein Gott, für diese große Gnade, den deutlichen Erweis Deiner gütigen Liebe zu mir unwürdigem Kinde.

Wenn Du noch mehr, noch größere Opfer von mir willst – Deinen hl. Willen in allem zu tun, ist mein größtes Glück. Mache mit mir, was Du willst.

‚Gib mir nur Deine Liebe und Deine Gnade, dann bin ich reich genug und verlange nichts weiter!'

Welch eine große Gnadenzeit liegt jetzt hinter mir. Wie soll ich dem Herrn vergelten? Nur noch für Dich will ich leben und Dir allein dienen".

Am 10. Januar 1922 schriebst Du:

„Wenn wir nur HEILIGE werden, wenn wir nur in den Himmel kommen, dann ist's doch gleich, ob als Ordensmann oder Weltpriester oder als Laie:

Wir müssen uns nur g a n z der göttlichen Vorsehung überlassen, dann geht nichts fehl".

Ostern 1922, am 16. April, lesen wir:

„Von zwei Worten soll mein ganzes Leben, meine Einstellung zum Leben beherrscht sein:

A M E N und A L L E L U J A!

AMEN, fiat, zu allem, was der Heiland an mir tut.
ALLELUJA im s t e t e n G o t t e s l o b, auch hier auf Erden.

Das ist die praktische Anwendung dessen, was ich an diesem Tag recht lebendig erkannt habe:

Ohne Karfreitag keine Ostern!".

Vertrauen und Hingabe

Wir stark muß Dein Vertrauen auf Gottes und Mariens Hilfe gewesen sein, daß du trotz der unüberwindlichen Schwierigkeiten Deinen Mut n i c h t verloren hast!

Am 28. April 1922 lesen wir:

„. . . Wenn ich auch immer von einer quälenden Ungewißheit betr. Beruf etc. heimgesucht werde, wenn auch so viele bange Gedanken auf mich einstürmen, so will ich mich doch nicht fürchten. Warum auch?

Der himmlische Vater hat es mir ja so oft und so deutlich zu erkennen gegeben, wie g u t Er es stets mit Seinem Kinde meint. Was heißt es denn, Gott zum V a t e r haben? Darf man sich da fürchten? Nein, immer M u t ! Ich habe den lieben Gott, das genügt mir, an Ihn will ich mich klammern.

O mein V a t e r im H i m m e l,
wie oft hat mein Leben schon an einem Faden gehangen, aber Du hast es mir

nicht genommen. Deshalb willst Du doch noch etwas Ordentliches aus mir machen, oder vielmehr Deine unendliche Vaterliebe muß es. Und wenn meine Lage auch äußerlich trost- und hoffnungslos ist, ich übergebe mich ganz Deinen Händen. ,Auf Dich, o Herr, vertraue ich und werde in Ewigkeit nicht zuschanden.'

Stärke meinen Glauben!

. . .

Was wird mir die Zukunft bringen? Gott allein weiß es. Ich ahne viel Leid. Ja, ich glaube, all das, was ich bisher habe durchmachen müssen, war nichts im Vergleich zu dem, was noch kommen mag. Doch ich verzage nicht. Nie habe ich so viel Vertrauen gehabt wie jetzt. Jesus hilft mir.

Wie sich auch immer meine Zukunft gestalten mag, alles kommt vom lieben Gott, und der hat doch nur das Beste mit mir vor.

Sein heiliger Wille geschehe, Ihm gebe ich mich ganz hin . . .".

Dieses Vertrauen und diese Hingabe begegnen mir immer wieder auf allen Seiten Deines Tagebuches! Diese Haltung, Deine innere Größe, ist mir nichts Neues; denn ich durfte sie 31 Jahre als Deine Mitarbeiterin – im Dienst an Deinem Werk – erleben. Ergriffen bin ich nur stets neu, daß Du schon in jungen Jahren vor Gott innerlich so groß warst!!

Und doch war es meistens dunkel in Deiner Seele. So schriebst du am 1. Februar 1924:

„Noch liegt die Zukunft dunkel vor mir, noch weiß ich nicht, was der liebe Gott aus mir machen wird. Aber eines weiß ich:

Ein Apostel will ich werden.

Und die Konsequenz:
Wer Jesu Apostel werden will, sei es als Laie oder als Priester, von dem fordert

der Herr, daß er das neue Ideal anstrebe, das Er Seinen Aposteln als Lebensideal mit auf ihren Apostel-Leidensweg gab:

Die dienende Liebe,
Diener aller zu sein.

Gewiß gehören viel Geduld und Demut dazu, um dieses Ideal in allen Lebenslagen zu verwirklichen, aber wenn wir den guten Willen haben, gibt der Herr auch Kraft und Gnade ...".

Jesus nachzufolgen auf Seinem Kreuzweg und eine tiefe Freundschaft mit Ihm zu haben, war immer Dein Bestreben. Das war auch der Ausdruck Deiner

Herz – Jesu – Verehrung.

Wir entnehmen das Deiner Eintragung vom Juni 1924:

„In diesem Monat ganz besonders die Herz-Jesu-Andacht üben! Für die unendliche, bis ins kleinste gehende Liebe des göttlichen Heilandes müssen wir uns dankbar erzeigen durch Gegenliebe.
Liebe bedingt Opfer, nur opferwillige Liebe ist wahre Liebe. Um dem Heiland Opfer zu bringen, brauchen wir nicht erst nach Gelegenheiten suchen und etwas Besonderes ersinnen. Der Heiland schickt uns tagsüber so viele Gelegenheiten, wenn wir sie nur immer getreulich und beharrlich benutzen wollten.

Was heißt denn schließlich opfern?

Opfer umfaßt zwei Momente,
ein negatives: Den Verzicht auf alles, was der vollen Vereinigung mit Jesus im Wege steht,
und ein positives: Die gänzliche Hingabe, das Aufgehen in Jesus.
‚Also lebe nicht mehr ich, sondern Christus in mir.'

Die innigste Vereinigung ist die Vereinigung mit dem eucharistischen Heiland. Von hier aus muß auch das In-Jesus-leben seinen Ausgang nehmen. Herz Jesu und Eucharistie lassen sich ja nicht trennen.

Die Früchte der hl. Kommunion sind sehr abhängig von der Vorbereitung und von der Danksagung.

Daran fehlt es oft. Folge davon: Kälte an Liebe, Scheu vor Opfern!

Und dann nach der hl. Kommunion, was bringt da der Tag nicht alles an Zerstreuungen, Weltlichem ins Herz, wo der Heiland wohnen sollte.
Deshalb müssen wir hin und wieder während des Tages herausgehen aus dieser Atmosphäre, traute Zwiesprache halten mit dem eucharistischen Heiland, wenn es geht, vor dem Tabernakel. Es braucht nicht lange zu dauern.

Aber es müssen nach P. Lippert ‚Augenblicke eines zusammengedrängten, gesteigerten Lebens' sein, wo man sein Herz in die Hände nimmt und es dem Heiland darreicht. Um das zu erreichen, will ich in diesem Monat besonders üben:

1. kleine Opfer bringen,
2. öfter im Geiste einen Besuch machen und die hl. Engel bitten, an meiner Statt vor dem Tabernakel zu knien,
3. wann immer sich Traurigkeit oder Unwillen einstellt, dann an die Abschiedsworte von P. Regens Hatheyer denken:
   ‚Der Heiland im Tabernakel muß es schließlich sein, um den alles Denken und Sinnen, alles Arbeiten und Leiden, alles Sorgen und Freuen geht!'".

Diese Vorsätze hast Du nicht nur für Juni 1924 gefaßt. Du bist ihnen und dem Heiligsten Herzen Jesu treu gelieben während Deines ganzen Lebens.

Wie tief und Dich beglückend und stärkend war Deine Freundschaft mit Jesus!

Am 28. Januar 1925 schriebst Du:

„Wie sehr können mich kleine Liebeserweise seitens guter Menschen oft erfreuen. Die stärkste und berechtigste Liebe der Menschen hat ihren Grund in der ergreifenden Güte und Treue, in dem still entsagenden Opfersinn, den sie bei ihresgleichen erfahren haben.

Und gerade diesen Beweggrund der G e g e n l i e b e finden wir in der vollkommensten Weise verwirklicht in dem Heiligsten Herzen des Erlösers.

‚Er hat m i c h geliebt und sich selbst f ü r m i c h hingegeben', so sagt schlicht und wahr der hl. Paulus (Gal 2,20).

Und wie viele Liebeserweise gibt Er mir immer, jeden Tag von früh bis spät. Wenn ich doch diese Liebe recht verstehen und erfassen könnte, diese Liebe, die gegen die Liebe der Mutter und der Freunde ist wie die Sonne zu einem Funken.

Wie oft wird dieses Licht doch v e r k a n n t , auch von solchen, die sich dem göttlichen Herzen ganz geweiht haben.

Ich will mich wenigstens b e m ü h e n , L i e b e m i t G e g e n l i e b e zu vergelten und zu s ü h n e n.

Zum Beweis will ich mich heute aller zerstreuenden Gedanken beim Studium enthalten".

Am folgenden Tag schriebst Du:

„Das Herz Jesu ist unser L e b e n . Wie viele laufen t o t durch die Welt, weil sie nicht vereint sind mit dem U r g r u n d d e s L e b e n s , weil sie die Quelle des lebendigen Wassers verlassen haben, ihre Kräfte nicht in den Dienst Gottes stellen. Und doch gibt uns der Heiland dazu Seine Gnade:

‚Ich bin gekommen, daß sie das L e b e n haben und es überreichlich haben' (Joh 10,10).

Vorzüglich in der hl. Kommunion spendet Er L e b e n allen, die da kommen.

Was heißt aber: Das Leben selbst ist i n m i r !
Da muß ich mir selbst und der Welt sterben, damit C h r i s t u s, das Leben, in mir lebt und ich dadurch Ihn allein lebe.

Die Folgerung daraus sagt der heutige Tagesheilige, der hl. Franz von Sales:

> *‚Wir müssen es bereitwillig geschehen lassen, daß unser Haupt von den Dornen der Bitterkeit und unser Herz von der Lanze der Widersprüche durchstoßen werden. Wir müssen bereit sein, Galle und Essig zu trinken, wenn Gott es will, und bei alledem doch eine M i l d e bewahren, die aus dem Herzen in die Worte und auf das Gesicht übergeht'.*

Das ist das L e b e n a u s d e m L e b e n C h r i s t i , das auch aus dem Herzen in die W o r t e und auf das G e s i c h t übergehen muß.

L e b t C h r i s t u s i n m i r ?
R e d e ich mit Jesu Mund,
b l i c k e ich mit Jesu Augen?
Heute Mund und Augen abtöten".

Und weiter schriebst Du am 6. Februar 1925:

„H e r z - J e s u - F r e i t a g . Das Herz Jesu ist mit dem ewigen Worte wesenhaft vereinigt. Vor der unendlichen G o t t h e i t des L o g o s muß ich erschüttert niedersinken und mit Petrus sagen:

> *‚Herr, geh von mir, ich bin ein sündiger Mensch'* (Lk 5,8).

Aber der Gedanke an das m e n s c h l i c h f ü h l e n d e H e r z J e s u gibt mir M u t und V e r t r a u e n , immer und in allen Anliegen zu Ihm zu kommen. Ins Heiligste Herz Jesu können und dürfen wir flüchten, wenn es im Tugendleben gar nicht so recht vorangehen will, wenn wir geplagt werden

von weltlichen und eitlen Gedanken. Aus der Welt fliehen zum Heiligsten Herzen, dann werden wir innerlich!

‚Wer in Mir bleibt und Ich in ihm,
der bringt viele Frucht' (Joh 15,5).

Dieses Wort hat ja der Heiland selbst gesprochen.

‚Herr, zu wem soll ich gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!
– Erbarme Dich meiner! – (Joh 6,69).

Heute Sühne und Anbetung".

Neue Enttäuschungen – bedenkliche Zweifel

Es ist erschütternd zu sehen, daß Du von Dir aus alles, aber auch alles versucht hast, um Dein hohes Ziel, das Priestertum, zu erreichen.

Weil man Dich in Münster nicht ins Priesterseminar aufnehmen wollte – immer war Deine schwache Gesundheit das große Hindernis, hast Du es in der Diözese Osnabrück versucht, da aufgenommen zu werden. Aber auch dort die gleiche Enttäuschung.

Am 6. Juni 1926 schriebst Du ins Tagebuch:

„Schwere Wochen und Monate liegen hinter mir. Auf Betreiben guter, treuer Freunde hatte ich mich im Einverständnis mit P. Prior wieder nach Osnabrück gewandt mit der Bitte um Aufnahme. Am 13. April schickte ich das Schreiben ab.

Meine Ärzte haben sich über meinen Gesundheitszustand günstig ausgesprochen. Daraufhin glaubten meine Freunde, einer Aufnahme in Osnabrück stände nichts entgegen. Darauf konnte ich neuen Mut und neue Hoffnung fassen. Und ich tat es auch dankbaren Herzens.

Lange blieb die Antwort aus und ich in der zweifelhaften Ungewißheit. In Münster hatte ich nur die Vorlesungen pro forma belegt und war im übrigen zu Hause zum Studium und zur Gartenarbeit.

P f i n g s t e n kam. Wenn der H e i l i g e G e i s t mit Seinen Gaben in unser Herz einziehen soll, so müssen wir Ihm erst P l a t z darin schaffen. Mehr als sonst versuchte ich es, mein Herz von allen eigenen Wünschen und Neigungen frei zu machen. Viel und innig habe ich um die G a b e d e s R a t e s gebetet, für mich und den Bischof von Osnabrück. In der Pfingstwoche kamen mir bedenkliche Zweifel, ob ich bei dem augenblicklichen Gesundheitszustand zum Ziele gelangen würde.

Ende Mai hatte ich die innere Gewißheit:
Es wird n i c h t gehen, du bist von Gott zu anderem bestimmt. Mit voller Ruhe gab ich mich diesem Gedanken hin in der festen Absicht, n u r d e n W e g zu gehen, den ich nach G o t t e s W i l l e n gehen soll, ob er für mich auch noch so d o r n i g und b e s c h w e r l i c h ist.

Am 5. Juni, zwei Tage nach Fronleichnam, traf die Antwort des Bischofs von Osnabrück ein:

> *‚Ihrem Gesuch um Aufnahme unter die Theologiestudierenden der Diözese Osnabrück steht das ärztliche Gutachten entgegen . . .'.*

Mit voller i n n e r e r R u h e nahm ich die Nachricht auf. Sie kam ja nicht überraschend. Ich bin gewiß, daß diese Entscheidung des Bischofs von Osnabrück der Ausdruck des Willens Gottes ist. Nur den will ich erfüllen.

Die Zukunft liegt s c h w e r und d u n k e l vor mir. Doch fehlt es mir n i c h t an T r o s t von oben . . .".

Ich bin tief ergriffen über Deine Größe und totale

H i n g a b e a n d e n W i l l e n G o t t e s .

Nur der ist Dir Richtschnur und Maßstab für alles, was Du tust. Ihm gibst Du Dich ganz hin – auch wenn Du Dein Liebstes, Deine B e r u f u n g

z u m   P r i e s t e r t u m,   a u f g e b e n   mußt. Du tust es in ganz h e r o i s c h e m Maße; denn Du schreibst weiter:

„... Wir sind ja auch im Monat des Heiligsten H e r z e n s J e s u, ‚g e h o r - s a m geworden b i s z u m T o d e'. Ihm habe ich mich ganz g e w e i h t .

Die w a h r e Herz-Jesu-Verehrung verlangt ein immer tieferes Eingehen in die Absichten und Wünsche des Herzens Jesu, ein stets größeres Verzichten auf die eigenen Neigungen und Ansprüche, ein Leben des Opfers und der Entsagung.

So soll m e i n Leben sein. Der Herr wird mir auch die Gnade und die Kraft geben, dieses O p f e r l e b e n zu führen.

Herr, hier bin ich, mach mit mir, was D u w i l l s t.
Du hast mein Leben bisher so wunderbar gestaltet. Gerne, sehr gerne wäre ich D e i n P r i e s t e r geworden. Mit welcher Liebe habe ich stets an diesem Beruf gehangen.
Und doch, ich fühle es, mein Beruf ist es n i c h t , weil mir die körperliche Gesundheit fehlt.
So will ich denn hiermit V e r z i c h t leisten auf alle eigenen Wünsche, Verzicht auf den Beruf, wofür ich so viele Hindernisse und Schwierigkeiten gerne überwunden habe.
D e i n e G n a d e ist ja bei mir, das g e n ü g t mir".

Mit dieser Hingabe an den Willen Gottes und mit der Aufgabe des Wunsches, Priester zu werden, hörte aber der innere Kampf n i c h t auf. – – –

Es führt hier zu weit, Deine Aufzeichnungen aus diesen Wochen und Monaten wiederzugeben. Nur einige Auszüge vom 20. Juni 1926:

„... Ernste Z w e i f e l kamen. In den Quatembertagen beschäftigte ich mich in Betrachtung und Lesung mit dem Priesterberuf. Der war etwas so H o h e s und H e i l i g e s , so etwas U n e r r e i c h b a r e s , daß er mich ganz erdrückte.

Priester wollte ich wohl werden, aber n u r ein h e i l i g e r , und das war bei mir ausgeschlossen, ergo gar keiner . . .

Daß ich nach dem Kriege gegen den Wunsch des Vaters, trotz wiederholter sachlicher Vorstellungen meiner Mutter, gegen die Ermahnungen der Verwandten, denen es unerklärlich war, daß ich Priester werden wollte, doch am Beruf festhielt, war Eigensinn von mir.

All dieses und die Erfolglosigkeit im Studium etc. etc. waren ein Beweis, daß ich einen f a l s c h e n W e g ging. Und unsere Geistlichen und viele Leute hatten recht:

I c h m u ß u m s a t t e l n.

So grübelte ich tagelang und in schlaflosen Nächten, bis ich schließlich so weit war, richtig zu erkennen, daß ich k e i n e n B e r u f habe und n i e gehabt habe.

Trotz dieser Erkenntnis war es mir aber doch schwer, auf alles, wonach ich das ganze Leben gestrebt habe, zu verzichten. Schließlich sagte ich dazu J A . . .

Was darauf folgte, möchte ich nicht noch mal durchmachen. Lieber alle Kopfschmerzen etc. der letzten Jahre als dieses entsetzliche innere Gequältwerden.

Aber es war g u t für mich und Deo gratias. Es war eine schmerzliche, aber, ich hoffe, eine Radikalkur.

Meine innere Haltung von damals habe ich bitter, bitter bereut. Ich sehe den ganzen Unsinn und die furchtbare Undankbarkeit gegenüber dem Heiland ein. Nein, um nichts in der Welt möchte ich aufs Priestertum verzichten, wenigstens nicht freiwillig . . .

Der Brief von P. Prior hatte mir viel Klarheit gebracht . . . Nun bin ich ganz beruhigt. Es ist insofern gut, daß alles so gekommen ist.

Vielleicht darf ich jetzt sagen, daß ich mir den Beruf auch innerlich erkämpft habe. Und was ich habe, halte ich fest und habe Freude daran".

Die Zweifel kamen dennoch immer wieder, weil es mit Deiner Gesundheit weiterhin auf und ab ging.
Wieviel hast Du in diesen schweren Zeiten zu ANNA KATHARINA EMMERICK gebetet, sie möge Dir helfen, Dein Ziel zu erreichen, und Dir durch ihre Fürbitte bei Gott bessere Gesundheit erbitten. Über Dein Verhältnis zu Anna Katharina Emmerick werde ich mich noch ausführlich mit Dir unterhalten . . .*)

Irgendwann war auch die Möglichkeit, einen Besuch bei THERESE NEUMANN in Konnersreuth zu machen. Eine große Menschenmenge hatte sich vor dem Haus angesammelt, doch wurden nur einzelne zum Besuch zugelassen.
Auch Du durftest an das Leidenslager der begnadeten Therese treten und batest sie: „Beten Sie für mich, ich möchte so gern Priester werden!".
Und ihre ganz sichere Antwort mit den wenigen Worten lautete:

„Sie werden Priester!".

Das hat Dich sehr getröstet und in Schwierigkeiten ermutigt, Deinem Ziel zuzustreben, trotz aller Hindernisse.

Mit neuem Mut dem Ziele zu

Wie gut, daß Du Dich durchgerungen hast und mit neuem Mut und Vertrauen Deinem hohen Ziel, Priester zu werden, zugestrebt bist! – Aber auch jetzt blieben die Schwierigkeiten nicht aus. Doch wurde Dir immer klarer, wie hoch der Wert des Leidens ist.

---

*) siehe Seite 989 bis 1018

Am 29. Juni 1926 schriebst Du in Dein Tagebuch:

„Heute, am Feste der Apostelfürsten, ist mein Gebet inniger als sonst:
Herr, sende mich!
Doch da trifft mich eine Stelle des hl. Vinzenz von Paul:

‚Seien Sie eher leidend als handelnd; und so wird Gott durch Sie allein mehr ausrichten, als alle Menschen insgesamt ohne Ihn schaffen konnten'. –

Auch der Heiland hat 30 Jahre im Verborgenen gelebt, ehe Ihn Sein Vater sandte".

Wie tröstlich und ermutigend ist diese Eintragung von 1926 für die Mitglieder der Kranken-MC, die sie nach mehr als 60 Jahren lesen! Du hast diese Gedanken nicht nur niedergeschrieben, sondern hast persönlich Dein ganzes Leben danach gelebt und gehandelt. Und darum kamen Deine Worte auch an; sie kamen nicht vom „grünen Tisch", sondern aus Deinem selbst leidenden und verstehenden Herzen . . .

An dieser Eintragung erkennen wir ganz besonders, wie Gott Dich zum Gründer der Marianischen Congregation für Kranke vorbereitet hat.

Wir danken Dir, daß Du diesen schweren Leidensweg in Liebe und Treue mit Jesus und Maria gegangen bist. So kannst Du uns Vorbild sein.

Langsam kommst Du nun – mit ganz kleinen Schritten – dem hohen Ziel näher. Doch lesen wir mit Bangen Deine Eintragung
vom 26. Oktober 1926:

„Mit ganz anderen Gefühlen als sonst kann ich jetzt die Fortsetzung der lange unterbrochenen Eintragungen machen.

Vom 3. August bis 3. Oktober war ich in Meschede. Von dort machte ich mein Gesuch an die Bischöfliche Behörde wegen der Aufnahme ins Collegium Borromäum.

Lange Wochen mußte ich auf Antwort warten, und da kam sie endlich: Ich solle v e r s u c h s w e i s e aufgenommen werden. Zwar nur versuchsweise, doch bedeutet das für mich so sehr, sehr viel, nachdem meine Lage doch menschlichem Ermessen nach beinahe a u s s i c h t s l o s und ganz t r o s t - l o s war. Versuchsweise, doch was macht's. Wenn der Herr bisher hat alles so g u t werden lassen, dann wird Er mich auch trotz aller Schwäche der Gesundheit glücklich zum Ziele führen. Darauf vertraue ich, und in diesem V e r t r a u e n werde ich a l l e Schwierigkeiten ü b e r w i n d e n können.

Mit F r e u d e und S e h n s u c h t gehe ich heute in die hl. Exerzitien. Das Ziel, das ich mir stecke und mit Gottes Gnade zu erreichen mich eifrig bemühen werde, ist nicht so sehr Klärung über Beruf und die damit zusammenhängende Lage als vielmehr:

Zu w a c h s e n in der E r k e n n t n i s des Heilandes und in der h i n g e - b e n d e n und o p f e r w i l l i g e n L i e b e zu Seinem göttlichen Herzen. Denn davon hängt ja die H e i l i g k e i t des Lebens ab und die Frage:

Werde ich ein g u t e r Priester?

In diesem Sinne o p f e r n und b e t e n".

Und darin, daß Du ein g u t e r und h e i l i g e r Priester geworden bist, stimme ich mit vielen überein. Schon zu Deinen Lebzeiten wurde mir oft und oft ins Ohr geflüstert:

„Herr Prälat Gillmann ist aber wirklich ein Heiliger!" . . .

Und nach Deinem Heimgang kommt es als Echo immer wieder bei mir an:

„Wir haben einen H e i l i g e n im Himmel . . ."
„Ich habe zu Herrn Prälat Gillmann gebetet – und er hat mir geholfen und mich erhört . . ." usw. usw.

Frohmachend und beglückend für alle Mitglieder Deiner Kranken-MC war die Erhörung meiner Bitte, mit der ich mich Anfang August 1984 an Dich wandte. Wir hatten bis dahin nur drei neue Mitglieder für die Kranken-MC. So wenige sind es noch nie gewesen. Ich machte mir Sorgen und sagte zu Dir:

„Lieber Prälat, was sagst Du dazu? Nur drei neue Mitglieder! Es sterben immer wieder einige . . . Die Kranken-MC darf doch nicht ‚eingehen'. Nun bist Du dran! Jetzt sorge Du, daß alles weitergeht!".

Nach zehn Tagen meldete sich das erste neue Mitglied und adressierte sogar den Brief an:

„Msgr. Wilhelm Gillmann, Präses der Marianischen Congregation für Kranke, Neubrückenstraße 58, 4400 Münster".

Ich war überrascht und öffnete den Brief; denn zum Himmel konnte ich ihn Dir ja nicht nachschicken. In dem Schreiben hieß es:

„. . . Ich habe vor acht Tagen Ihr Buch ‚UNSERE BERUFUNG' in die Hände bekommen und möchte anfragen: Was muß ich tun, um Mitglied der Kranken-MC zu werden?".

Das war der Anfang Deines Segens. Dann folgten in einer Woche sogar sechs Neuanmeldungen für die Kranken-MC. Bis zum Jahresende hattest Du uns 20 neue Mitglieder ‚geschickt'. Und bis zum 17. Januar 1985 hatten sich weitere zwei gemeldet.

Muß ich nach dieser auffälligen Gebetserhörung nicht frohen Herzens sagen:

„Dank sei Gott und unserm Gründerpräses Wilhelm Gillmann, der sein Werk vom Himmel aus weiterführt!".

Dieses Beispiel habe ich so ausführlich erzählt. Es könnte noch um viele andere vermehrt werden . . .

Allerheiligen 1925 lautete Deine Eintragung:

„Die Heiligen waren auch M e n s c h e n w i e w i r , Menschen von Fleisch und Blut, Menschen, die versucht wurden und kämpfen mußten um die Tugend. Gottes Gnade stand ihnen natürlich zur Seite, oft in außergewöhnlichem Maße. Aber sie wirkten getreu mit bei dieser Gnade. Wieviel Gnaden mögen mir schon verlorengegangen sein darum, weil ich nicht mitgewirkt habe.
Die Heiligkeit kommt nicht mit einem Mal:
Wir müssen mit jedem neuen Tag von n e u e m gegen unsere Schwächen und Fehler ankämpfen und vor allem das Kleine nicht übersehen. Der Herr gibt gewiß Seine G n a d e dazu, ohne die auch die Heiligen nicht heilig werden konnten.
Wer kann es ganz ausdenken, was es heißt, wir sind mit den Heiligen zu einer innigen G e m e i n s c h a f t verbunden! Sie l i e b e n uns. Sie haben das Erdenleben überwunden und strahlen jetzt in der Glorie als F ü r b i t t e r am Throne Gottes. Wir sind auf sie angewiesen, und sie wollen uns in Liebe helfen. Gott k ö n n t e jede Seele einzeln retten ohne irgendwelche Fürbitter und ohne Gebetsgemeinschaft, aber Er w i l l es nicht.

Und das ist das Göttlichste, was Gott den Heiligen schenkt, daß Er sie durch ihre Fürbitte m i t w i r k e n läßt am Heil der Menschen".

Auch D i c h rechnen wir jetzt zu unsern Fürbittern im Himmel und haben Deine Hilfe schon oft erfahren . . .

Du bleibst uns n a h e , mögen auch viele Jahre vergehen. Wer bei Gott ist, für den gibt es keine Zeit mehr, denn er ist aufgenommen in die Ewigkeit Gottes.

Das war eine kleine Vorausschau . . .; denn ich lese gerade Deine Eintragung vom 28. November 1926:

„Hätte ich Worte, daß ich e i n L i e d s i n g e n k ö n n t e auf Gottes unendliche L i e b e und G ü t e ! So zaghaft bin ich oft gewesen und sorgen-

voll um die Gesundheit. Und jetzt geht es mir wider alles Erwarten doch so gut. Freilich immer noch schwach, immer noch Tage, daß ich unfähig bin zu arbeiten (Demütigung!), aber es geht doch voran, ja es geht trotz Konviktsleben und Studien besser als je in den fünf Tagen. G o t t i s t s o g u t !

Oft sind die Menschen so grausam v e r s t ä n d n i s l o s mir gegenüber. Es ist oft hart für mich und so schwer zu ertragen.
Doch ist es die L i e b e G o t t e s, die mir das alles schickt.

Und in den letzten Wochen hat mir der Herr so viel F r e u d e geschickt durch gütige Menschen, die mir helfen und f ü r m i c h b e t e n. Es erdrückt mich schier, besonders in dem Gedanken, es durch Lauheit und Trägheit gar nicht verdient zu haben.
Gott ist so g u t zu mir. Das will ich auch sein gegen andere. Zum D a n k ! Auch denen gegenüber, die mir alles andere als Liebe entgegenbringen.

Ein mittelalterlicher Mystiker sagt,

> *das schnellste Roß, das die Menschen zur Vollkommenheit trage,*
> *sei das L e i d ;*
> *von allem Leid aber bringt keines den Menschen weiter und macht keines ihn größer und vollkommener als d a s Leid,*
> *das man v o n a n d e r e n erfahren*
> *und m i t L i e b e v e r g o l t e n h a t . . .".*

Daß die Menschen „s o g r a u s a m v e r s t ä n d n i s l o s Dir gegenüber sind", hast Du im Jahre 1926 geschrieben.
Aber darunter littest Du nicht nur 1926, sondern während a l l e r J a h r e . . . bis 1980!

Anfang März 1985 habe ich Deinen MONATSBRIEF vom Aschermittwoch 1964 an die Mitglieder Deiner Kranken-MC aus dem Archiv

hervorgeholt und ihn, neu gedruckt, wieder an die Mitglieder der Kranken-MC geschickt. In der Einleitung habe ich geschrieben, daß Dein Brief uns auch heute noch anspricht und uns segenbringend und ermutigend durch die österliche Bußzeit 1985 begleiten kann.

In diesem MONATSBRIEF schriebst Du vom Segen der Krankheit, wenn wir sie in liebender Leidensgemeinschaft mit dem Herrn annehmen. Aus Deinem Brief erspürt man, wie sehr Du selbst alle Leiden, Deine Krankheit und so viel Schweres in liebender Leidensgemeinschaft mit dem Herrn ertragen hast.

Auf diesen Brief hin bekam ich folgendes Echo, das meine obige Aussage voll bestätigt:

„. . . Der Brief unseres lieben Prälaten Gillmann in Ihrem letzten MONATSBRIEF hat mich so sehr angerührt, daß ich geweint habe, als ich ihn las. Wir wissen, daß nur der so schreiben kann, der viele Ölbergstunden durchlitten hat und den Kelch bis zur Neige trinken mußte.
Seine feine tieffühlende Seele hat in jahrelangem, täglichem Martyrium des Nicht-Angenommenwerdens, Nicht-Verstandenseins bis zur Verhöhnung, zum Lächerlich-gemacht-werden durchhalten müssen. Mit Gottes Kraft, doch nicht ohne heroische Selbstüberwindung, hat er durchgehalten bis zum letzten Atemzug.
Welch ein Geschenk, daß wir ihn ‚besitzen' durften, und den wir – dessen bin ich gewiß – noch unter uns wissen . . .".

Auch Deine verzeihende wohlwollende Liebe hat standgehalten in allen Stürmen . . . bis 1980. – Sie hat Dich begleitet in die ewige Freude und läßt Dich nun teilhaben an der unendlichen Liebe Gottes.

„Alles zur größeren Ehre Gottes!"

stand über Deinem ganzen Leben. Darauf kam es Dir an. Darum stand auch dieser Satz auf Deinem Andenkenbild zur Feier Deines Goldenen Priesterjubiläums sowie auch die Anrufungen, die Dich von der Jugendzeit her begleiteten:

„Alles zur größeren Ehre Gottes!
Mein Jesus, Barmherzigkeit!
Maria, meine Mutter!".

Am 28. November 1926 lesen wir in Deinem Tagebuch:

„Wieviel Sorgen habe ich um mein Studium gehabt! Fort damit! Wenn ich auch nicht vorankomme, kein Trübsinn! Ich will nicht soviel an mich denken, sondern an die Ehre Gottes! Wenn ich nicht studieren und weiterkommen kann, nun: Alles zur größeren Ehre Gottes! Nur an die Ehre Gottes will ich denken, dann vertraue ich, daß es mir im Examen gut gehen wird".

Immer und immer wieder kommt in Deinen Aufzeichnungen Deine große

Liebe zu Maria und zum Kreuz

zum Ausdruck. So heißt es am 28. November 1926 weiter:

„... Ich habe ein so großes Vertrauen auf die Hilfe Mariens. Ihr überlasse ich mich ganz. Sie muß mir helfen, zum Ziele zu gelangen. – Nicht als ob ich glaubte, sie würde mir alle Kreuze abnehmen. O, nein; sagt doch der hl. Grignion,

daß der Marienverehrer keineswegs frei sei von Kreuz und Leid. Er ist von Leiden sogar noch mehr heimgesucht als irgendein anderer; denn Maria schenkt, als Mutter der Lebendigen, ihren Kindern Anteil am Baum des Lebens, welcher das Kreuz Jesu Christi ist.

Aber indem sie ihnen gute Kreuze zubereitet, verschafft sie ihnen auch die G n a d e , s i e g e d u l d i g und sogar f r e u d i g zu tragen, daher sind die Kreuze, die sie ihnen gibt, mehr s ü ß als bitter. Wenn sie vielleicht auch eine Zeitlang die Bitterkeit des Kelches fühlen, den man notwendig trinken muß, um ein Freund Gottes zu sein, so ermutigen der Trost und die Freude, welche Maria der Traurigkeit folgen läßt, diese Seelen, b e r e i t w i l l i g noch schwerere und drückendere Kreuze zu tragen".

Liegt in diesen Worten das G e h e i m n i s Deines liebenswürdigen L ä c h e l n s und Deiner inneren A u s g e g l i c h e n h e i t und F r e u d e , mit der Du allen Menschen begegnetest?

Alle kennen Dich mit diesem Lächeln, wie es auf dem Foto der ersten Seite dieses Bandes zu sehen ist.

Dieses Foto machte ich vier Wochen vor der Vollendung Deines 80. Lebensjahres. Es ging Dir damals gesundheitlich sehr, sehr schlecht, und dieses Lächeln wurde Dir nicht leicht. Aber ich habe es nun festgehalten – für immer.

Alle Mitglieder Deiner Kranken-MC bekamen dieses Foto rechtzeitig vor Deinem Geburtsfest als Zeichen der Verbundenheit miteinander. Die Freude darüber war groß! – Jetzt konnten sich alle „ein Bild" von Dir, unserm gütigen geistlichen Vater, machen . . .

Wenn ich besinnlich in Deinem Tagebuch lese, muß ich sagen, daß Gott Dich s c h o n v o r 6 0 J a h r e n i n n e r l i c h v o r b e r e i t e t hat, damit Du der G r ü n d e r unserer Marianischen Congregation für K r a n k e werden konntest.

Du könntest auch 1980 für die Mitglieder Deiner Kranken-MC geschrieben haben, was ich in Deiner Eintragung vom Februar 1922 lese:

„. . . Eine Vereinigung mit dem Herzen Jesu ist undenkbar o h n e L e i d e n . Deshalb will ich g e r n e und f r e u d i g l e i d e n .

Herr, schicke mir L e i d e n , recht viel Leiden, aber gib mir auch die G n a d e , zuzunehmen in der L i e b e zu Dir!

‚Wenn dich jemand auf die rechte Wange geschlagen hat, so reiche ihm auch die linke dar' (Mt 5,39).

Das ist der Geist der Vollkommenheit, eine g u t e Tat, über die sich der ganze Himmel freut.

Wenn man mir unverdient Vorwürfe macht, mich geringschätzt und verachtet (gerade wegen meine Krankheit) – alles Gelegenheiten, dem Heiland ein Opfer zu bringen und vollkommener zu werden. Und geduldig sein bei Widerwärtigkeiten! Der Vater, der ins Verborgene sieht, wird es schon vergelten.

‚Der Herr wird einem jeden nach Seiner Treue und Gerechtigkeit vergelten' (Ps 18,21).

Durch Ertragen der Leiden soll man sich Verdienste erwerben. Und ist es da nicht verdienstvoller, wenn man sein Kreuz recht t i e f f ü h l t und d o c h geduldig trägt? Ist dann die i n n e r e F r e u d e nicht auch t i e f e r ?

O h n e O p f e r k e i n e L i e b e ! Die r e c h t e Liebe ist stets vom Opfergeist beseelt.

Um soviel wirst du voranschreiten in der Liebe Christi, als du dir Gewalt antust im geduldigen Leiden.

Unser aller I d e a l ist C h r i s t u s , der G e k r e u z i g t e , die l e i d e n d e L i e b e ; und jeder, der danach strebt, ein ‚alter' Christus zu werden, muß m i t d e m H e i l a n d leiden und lieben, wenn er mit dem Apostel in Wahrheit sagen will:

‚Nicht mehr ich lebe, sondern C h r i s t u s lebt in mir!' (Gal 2,20).

Deshalb Mut!

Wir haben zur Traurigkeit k e i n e n Grund. Durch das Kreuz, im übernatürlichen Sinne betrachtet und getragen, sind wir ja so r e i c h , reicher als alle Könige. Christus l e b t in mir!

Freilich sind und bleiben wir arme Bettler, wenn wir unsere ganze Armseligkeit betrachten, und es ist bisweilen gut, besonders in den Tagen des Trostes, sich seine Jämmerlichkeit vor Augen zu halten, um dem Geist des Hochmuts, der geistlichen Eitelkeit wegen des Kreuzes keine Nahrung zu geben.

Aber ich meine, wir dürfen und sollen uns doch auch unseres Reichtums, des Göttlichen in uns, wohl bewußt sein und darüber uns recht f r e u e n i m H e r r n . Das gibt mehr Schwung zur Höhe.

‚Mein Herz und mein Geist frohlocken im lebendigen Gott' (Ps 84,3).

In d u n k l e n Tagen kommen so leicht Gedanken:

Was soll ich noch leben, ich kann für die Menschen ja doch nichts tun. Dann möchte der Teufel einem die Geduld nehmen. Töricht! Denn nicht nur, daß man seine Lebensaufgabe voll und ganz erfüllt, wenn man den Willen Gottes t u t – und der ist eben: Zur U n t ä t i g k e i t verurteilt sein und nichts tun als e n t s a g e n –, so kann man, äußerlich passiv, doch ein Leben h ö c h s t e r A k t i v i t ä t und Seelsorge führen, wenn man die Verdienste seiner Leiden a n d e r e n z u w e n d e t . . .".

S a m e n k o r n d e r K r a n k e n - M C

Ist das nicht genau die A u f g a b e unserer K r a n k e n - M C , die D u d a m a l s schon p e r s ö n l i c h e r f ü l l t e s t ?!

D e i n B e i s p i e l wird vielen unserer Kranken eine große H i l f e sein, besonders in den s e e l i s c h e n L e i d e n , von denen so

viele heimgesucht werden. – Wir wollen auf Dich schauen und Deinem Vorbild folgen.

Hilf uns vom Himmel her dabei!

Viele unserer Kranken leiden sehr darunter, daß sie so selten Gelegenheit haben, sich mit dem eucharistischen Heiland in der hl. Kommunion zu vereinigen, weil sie ans Krankenzimmer gebunden sind und ihnen oft nur einmal im Monat die hl. Kommunion ins Haus gebracht wird.

Auch Du hast diesen Verzicht durchkosten müssen. Aber Du wußtest auch das Warten auf den eucharistischen Heiland fruchtbar zu machen. So schriebst Du im Februar 1922:

„Da ich jetzt an den Wochentagen nicht mehr kommunizieren kann, so will ich mit desto größerem Eifer an den Sonntagen die hl. Kommunion empfangen. Wie der hl. Aloysius will auch ich die ersten drei Tage zur Danksagung benutzen, die letzten drei Tage zur Vorbereitung. Ich will mich immer gewissenhaft erforschen, wie ich es damit gehalten habe.

Bei allem Mangel und allen Entbehrungen an äußeren Gütern stets zufrieden sein! Was hat der Heiland schon von Jugend auf entbehren müssen! Wie geht es vielen, die viel besser sind als ich?

Nie etwas vom lieben Gott fordern! Was uns Seine unendliche Güte schenkt, dankbar annehmen und alles Eigentum stets als ein unverdientes Almosen betrachten!

Etwas haben wollen, ist auch ja sehr egoistisch, aber der Gedanke, daß wir bedürftig sind und etwas annehmen müssen, ist immer Anlaß zur Demut und Dankbarkeit . . .".

Dein T A G E B U C H endet mit dem Jahr 1926.

Über der weiteren Zeit liegt das Schweigen der Ewigkeit. Dann wird offenbar, wieviel Du in den noch folgenden drei Jahren bis zu Deiner Priesterweihe am 23. Februar 1929 hast l e i d e n und k ä m p f e n müssen.

Aus den Gesprächen mit Dir weiß ich, daß dieser Kampf, diese Ungewißheit, ob Du Dein hohes Ziel erreichen würdest, bis zum Schluß angehalten haben.

Es ist bewundernswert, mit welcher G e d u l d und D e m u t Du immer wieder nach entmutigenden Niederlagen und Rückschlägen n e u a n g e f a n g e n bist! Es geht schon ans Heroische, mit welcher T r e u e Du an Deiner inneren Berufung zum Priestertum festgehalten hast.

Aber Du dachtest: Wenn es wirklich G o t t e s W i l l e ist, daß ich Priester werden soll, dann wird Er zu Seiner Zeit die Schwierigkeiten aus dem Weg räumen . . . Er ist ja a l l m ä c h t i g !

In s c h w e r e n Stunden blieben Dir n u r das V e r t r a u e n auf die L i e b e und G n a d e Gottes und die mütterliche Führung und H i l f e Mariens.

Du erzähltest mir gelegentlich:

„Ich habe damals in den schweren Jahren mit der Mutter Gottes einen ‚Pakt' – einen Vertrag – gemacht und ihr gesagt:

‚Wenn Du mir hilfst, daß ich Priester werde,
dann werde ich auch a l l e s f ü r D i c h t u n!'".

Die Gottesmutter hat diesen „Pakt" mit Dir angenommen und Dich zum ersehnten Ziel geführt.

Wie ich Deinem Tagebuch entnehmen konnte, wolltest Du ein heiliger Priester werden.

Vor einiger Zeit kam mir eine Spruchkarte in die Hand mit dem Gebet „SCHENKE UNS HEILIGE PRIESTER". Ich konnte es nicht ausfindig machen, wer dieses Gebet zuerst gesprochen hat. Am Schluß steht nur die Bemerkung: „Aus dem Französischen von H. Esterhazy"; ich würde sonst gern auch den Verfasser nennen.

Laßt uns dieses Gebet um heilige Priester jetzt gemeinsam beten:

„Vater unser, im Himmel . . .,
damit dein Name geheiligt werde . . ., damit Du von allen Menschen erkannt und geliebt werdest . . . Schenke uns heilige Priester!

Damit Dein Reich komme . . ., damit sich die Kirche auf der ganzen Erde ausbreite . . . Schenke uns heilige Priester!

Damit wir Deinen Willen erkennen und ihn zu erfüllen vermögen . . . Schenke uns heilige Priester!

Damit allen Menschen zu jeder Zeit das tägliche Brot, die heilige Eucharistie, nie ausgehe und sie es verstehen, davon Gebrauch zu machen . . . Schenke uns heilige Priester!

Damit uns im Bußgericht die Vergebung der Sünden zuteil werde . . . und damit überall die heilige Liebe und der Friede herrsche . . .
Schenke uns heilige Priester!

Damit wir den Versuchungen, den Angriffen und den Verführungen des Teufels zu widerstehen vermögen . . .
Schenke uns heilige Priester!

Damit wir von allem Übel erlöst und von allem Guten erfüllt werden . . . Schenke uns heilige Priester!"

Priesterweihe

Welcher Jubel und Dank Dein Herz erfüllten, als Bischof Johannes Poggenburg – der im Ludgerianum Dein Präses war – Dir am 23. Febraur 1929 im Hohen Dom zu Münster die Hände auflegte und Dich zum Priester weihte, kann nicht in Worten ausgesprochen werden. –

Das blieb Dein Geheimnis zwischen Dir und dem ewigen Hohenpriester Jesus Christus, dem Deine ganze Liebe gehörte, und zwischen Dir und der himmlischen Mutter Maria, der Du in Treue Deinen Vertrag bis zum Tode gehalten hast.

Am 3. Dezember 1926 schriebst Du in Dein Tagebuch:

„Maria ist Priesterkönigin, weil sie die mütterliche Helferin der Priester ist. Ist das hohe Ziel erreicht, dann braucht der Priester Maria noch tausendmal mehr, dann erst recht.

Der Priester ist die Brücke, auf der Seelen über den reißenden Strom des Lebens schreiten. Aber was dann, wenn die Balken morsch werden, wenn die Pfeiler brechen?

Wieder ist es Maria, die uns aufrechthält, die unseren sinkenden Mut neu belebt, die unsere Schwachheit mit mächtigen Armen unterstützt.

Maria ist treueste Mitarbeiterin der Priester. Was hat der Priester zu tun?
Er muß der Sünde und den bösen Leidenschaften des Herzens entgegentreten, Ärgernisse und Laster ausrotten, das Reich Satans zerstören und die Welt für den Himmel gewinnen.

Und Maria? Ist sie nicht die starke Frau, die der Schlange den Kopf zertritt, ist sie nicht schrecklich für Satan wie ein wohlgeordnetes Heer?

...

Maria ist ein Ideal für Priester ... Dort auf Kalvaria ist jenes schöne Vorbild für Priester. Maria ist es, unter dem Kreuze stehend, opfernd aus

L i e b e zu Gott, aus G e h o r s a m, aus Liebe zu den Seelen, aus Verlangen nach dem Heil der Welt – ausharrend inmitten der Leiden . . .

M a r i a ist die größte L i e b h a b e r i n der Priester . . .

‚Und von jener Stunde an nahm der Jünger die Mutter zu sich' (Joh 19,27).

Von jener Stunde an waren Maria und Johannes miteinander verbunden. Maria hat sich unter den Schutz des hl. Priesters gestellt. Durch Johannes sind a l l e Priester mit M a r i a verbunden. Maria liebt alle Menschen ohne Ausnahme. Aber man darf doch gewiß sagen, daß sie die Mitarbeiter ihres Sohnes, die Hirten Seiner Herde, Verwalter jener hl. Sakramente, in denen Sein göttliches Blut den Menschen zuströmt, m e h r als andere l i e b t".

Diese Eintragung, zwei Jahre vor Deiner Priesterweihe, blieb Dir zeitlebens gegenwärtig. Du hast – wie Johannes – Maria in Schutz genommen und ihre Ehre verteidigt. N i c h t s war Dir zu viel oder zu schwer, wenn Du etwas zu ihrer Verherrlichung tun konntest. Man kann in Wahrheit von Dir sagen:

Du warst ein m a r i a n i s c h e r P r i e s t e r.

Die Bestätigung Deinerseits, daß es so war, ist das Aufleuchten in Deinen gütigen Augen und das glückliche Lächeln Deines Mundes – wenn Du auch in Deiner Bescheidenheit mit der Hand abwinkst . . .

Bald nach Deiner Priesterweihe e r k r a n k t e s t Du wieder sehr schwer. Die Äußerung des Bischofs dazu:

„Wir hätten den Gillmann nicht zum Priester weihen dürfen!".

Immer klang eine gewisse Wehmut in Deinen Worten, wenn Du darüber sprachst. Und

was ist aus Dir, dem zeitlebens kranken Priester, geworden?!

W i e v i e l hast Du für die Ausbreitung des Reiches Jesu Christi zum Heil der Seelen tun dürfen!

Wie vielen Menschen hast Du Deine tiefe, k i n d l i c h e L i e b e zur Mutter Maria weiterschenken können und hast sie – nicht zuletzt durch Dein Beispiel – zu J e s u s u n d M a r i a geführt!

Es dürfte mir leicht sein, dicke Bände über Dein gesegnetes Priesterleben zu schreiben. Aber hier in unserm Gespräch geht es ja um Dein großes Werk, die MARIANISCHE CONGREGATION FÜR KRANKE, die nun 25 Jahre besteht.

Doch bevor wir dazu kommen, möchte ich in kurzen Umrissen Dir einiges in Erinnerung bringen zum L o b e d e s D r e i f a l t i g e n G o t t e s, der durch Dich Großes gewirkt hat.

Deine erste Anstellung nach der Priesterweihe

sollte Deinem schwachen Gesundheitszustand angepaßt sein. Und wie sah diese „leichte" Stelle aus?

„Ich war V i k a r an der St. Josephs-Kirche in Cloppenburg,
zugleich R e l i g i o n s l e h r e r am Gymnasium
und S e e l s o r g e r im Krankenhaus",

so sagtest Du mit einem vielsagenden Gesichtsausdruck, aus dem ich lesen konnte, daß Du weit über Deine Kraft gefordert warst.

Aber Du sagtest Dein „JA" dazu; denn der Bischof hatte Dich mit diesen Ämtern beauftragt. Und ihm hattest Du bei Deiner Priesterweihe Gehorsam versprochen.

Schon als Theologiestudent warst Du oft über Deine Kraft gefordert. Aber für die Erreichung Deines hohen Zieles gabst Du alles her, was in Deinen Kräften stand.
In Deinem Tagebuch lese ich am 20. November 1925:

„Oft fordert man von mir Arbeit, die über meine gesunden Kräfte hinausgeht. Vertrauen! Alle Arbeit für den Heiland. Wenn ich stets für IHN arbeite, dann wird ER auch für mich sorgen und meine Angelegenheiten in Seinen Schutz nehmen – unendlich besser, als ich es selbst vermöchte".

Deine innere Einstellung zum Gehorsam erkenne ich aus Deiner Tagebucheintragung vom 20. Oktober 1926, die Du während Deiner Exerzitien machtest:

„. . . Wesen des Gehorsams: Auf die Autorität eines anderen hin dieses oder jenes tun, das ist für den Katholiken etwas Erhabenes, etwas Erhebendes, nie Demütigendes, weil wir nicht Menschen, sondern Gott gehorchen, den Menschen nur in der Autorität Gottes.

a) Umfang des Gehorsams:

1. Nicht gelegentlich, wenn's ihm liegt, sondern aus Prinzip.
2. Nicht nur dann, wenn er einsieht, daß das, was befohlen wird, das Beste ist, sondern auch gegen seine bessere Einsicht. – Es kommt nicht darauf an, daß das Beste geschieht, sondern daß Gottes Wille geschieht.

   Jeder noch so unscheinbare Gehorsam ist ein Akt der Gottesverehrung.

b) Vollkommenheit des Gehorsams:

1. äußerlich: Sofort,
2. innerlich: Froh bejahend.

Jede Arbeit nach dem Motto:

‚Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden'.

So muß auch all unser Arbeiten eingestellt sein".

In diesem Sinne sagtest Du „JA" zu Deiner dreifachen Aufgabe und wurdest noch

Begründer und Redakteur des Kirchenblattes.

1932 begründetest Du das wöchentlich erscheinende Kirchenblatt für das Dekanat Cloppenburg in Oldenburg unter dem Titel „KIRCHE UND LEBEN".

So sah der „Kopf" der ersten Nummer aus, die zu Pfingsten 1932 erschien:



Kirche und Leben

Katholisches Kirchenblatt

für das Dekanat Cloppenburg

Nummer 1 Sonntag, 15. Mai 1932 1. Jahrgang

Dein Leitartikel in der ersten Nummer lautete:

„DER PFINGSTGEIST – DIE KIRCHE – UND WIR".

Als Du 1977 Dein 80. Lebensjahr am Tag vor Pfingsten vollenden konntest, wurde dieser Artikel zum Gedenken an Dich im Kirchenblatt wieder veröffentlicht. Die Redaktion – Verwaltungsoberrat Hans Schlömer, Vechta, der Dein Nachfolger als Redakteur des Kirchenblattes war, als Du 1956 nach Münster berufen wurdest – schrieb dazu:

„Wir meinen, auch nach 45 Jahren ist es noch aktuell, was Wilhelm Gillmann damals über den Pfingstgeist geschrieben hat . . .".

Die tiefe Verehrung des HEILIGEN GEISTES

war immer Dein besonderes Anliegen. Wir werden es noch oft feststellen

können, wie Du die Verehrung des Heiligen Geistes auch in der Kranken-MC tief verankert hast.

Als Bischof Clemens August Graf von Galen im Sommer 1934 für die einzelnen Regionen des großen Bistums Münster einige zum Teil schon lange bestehende Sonntagsblätter als diözesanamtlich anerkannte, wurde Dein Cloppenburger Sonntagsblatt als „KATHOLISCHES KIRCHENBLATT FÜR DEN OFFIZIALATSBEZIRK OLDENBURG" anerkannt – unter der Beibehaltung des Titels „KIRCHE UND LEBEN". Hier eine Abbildung des „Kopfes" des neuen Kirchenblattes:



Damals wurdest Du als R e d a k t e u r dieses neuen Blattes nach Vechta an das Bischöfliche Offizialat berufen und warst bis zu Deiner Inhaftierung durch die Gestapo 1941 Schriftleiter von „KIRCHE UND LEBEN".

Zu damaliger Zeit war es eine undankbare Aufgabe, unter den mißtrauischen Augen der Reichspressekammer und der Gestapo ein

katholisches Wochenblatt zu redigieren. – Im Sommer 1935 wurde die Vorzensur von der Gestapo verhängt und kurz darauf Dein oldenburgisches Kirchenblatt für drei Monate verboten.

Ich kann mir vorstellen, daß Deine Redaktionsarbeit unter solchem Druck eine nervenaufreibende Angelegenheit war. Trotz aller Klugheit und Vorsicht konntest Du im Januar 1941 dem „Zugriff" der Gestapo nicht entfliehen . . .

Monatelang wurdest Du im berüchtigten Gestapo-Keller in Wilhelmshaven gequält mit unzähligen Verhören und Schikanen, die den tapferen Redakteur im Priester-Rock „weichmachen" sollten.

Du warst innerlich schon auf den Abtransport nach Dachau eingestellt, da schlug unerwartet am 8. Juni 1941 die Stunde der Freiheit. Weihbischof Heinrich Wienken in Berlin war es gelungen, für den Mitbruder aus der oldenburgischen Heimat beim Reichsicherheitshauptamt, der Berliner Gestapo-Zentrale, die Freilassung zu erwirken.

Als der Häftling – genannt Wilhelm Gillmann – aus der Gestapo-Haft nach Vechta zurückkehrte, wurde „KIRCHE UND LEBEN" verboten.

Nach Kriegsende 1945, als die Kirche wieder die Möglichkeit erhielt, eigene Presseorgane herauszugeben, da entstand unter dem Titel „KIRCHE UND LEBEN" das neue Bistumsblatt für die Diözese Münster. – Du warst dann wieder der Redakteur für die oldenburgische Regionalausgabe, bis Du 1956 nach Münster zur Gründung und Leitung der Diözesanarbeitsstelle für die Marianischen Congregationen des Bistums berufen wurdest.

Wer weiß heute schon – oder erinnert sich daran, daß der Titel „KIRCHE UND LEBEN" unserer Bistumszeitung von Dir stammt?! –

Finderglück muß man haben! Während meiner Unterhaltung mit Dir, dem früheren Journalisten, Schriftsteller und Redakteur, kommt mir ein Brief in die Hand, den Du während meiner Ferien am 1. August 1967 an die Mitglieder der „THERESIEN-KORRESPONDENZ-GRUPPE" geschrieben hast. Darin kommt der „alte Redakteur" wieder zum Durchbruch:

„... Ferienzeit ist jetzt auch bei uns im Büro. Das heißt, der fortlaufende bürokratische Notdienst wird weitergemacht, aber meine Mitarbeiterin, Schwester Maria Erharde, die mir immer die Briefe tippt, macht jetzt ihre wohlverdienten Ferien.
Aus Sympathie macht die Schreibmaschine jetzt auch in Ferienstimmung und will ihre Ruhe haben. Soll sie auch!
Bleibt mir nichts anderes übrig, als selbst mit der Hand zu schreiben. Gut, daß ich das schon vor ca. 65 Jahren gelernt habe! Gekonnt ist gekonnt! Trotzdem will ich mein Können nicht nach außen zeigen, sondern mein altes Redaktionswerkzeug – Schere und Kleistertopf – hervorholen und damit einen Brief fabrizieren.
Weil in einem Ihrer Briefe von der hl. Theresia als Missionspatronin die Rede ist, will ich mit Schere und Kleister darüber etwas bringen.
Diese Art des Briefschreibens darf mir aber keiner nachmachen! Das ist nur das Vorrecht alter Redakteure!
Wenn Sie das auch tun wollten und würden nicht mehr die ganz persönlichen Briefe schreiben, die von unersetzlichem Wert sind, dann hätte die Brieftaube keine Lebensberechtigung mehr ...".

Deine Redaktionsarbeit hat Dir viel Leid – Inhaftierung etc. etc. – eingebracht. Aber sie hat Dir auch viel Freude gemacht, wie aus Deinem Brief an die „THERESIEN-KORRESPONDENZ-GRUPPE" zu entnehmen ist.
In diesem Zusammenhang erinnere ich Dich auch daran, daß Du für fast ein Jahr

Chefredakteur der „Oldenburgischen Volkszeitung"

gewesen bist.

Gerade jetzt, da ich dieses Gespräch mit Dir aufschreibe, erhalte ich von der Vechtaer Druckerei die „JUBILÄUMSSCHRIFT – 150 JAHRE OLDENBURGISCHE VOLKSZEITUNG" (152 Seiten), in der Du mit Foto in der Reihe der Redakteure aufgeführt bist. Auch dort ist das Gedenken an Dich nun für immer festgehalten.

Als im Herbst 1949 die traditionsreichen Heimatzeitungen des Oldenburger Landes wieder erscheinen durften und die Besatzungsmacht noch ein entscheidendes Wort bei der Berufung der ersten Chefredakteure mitzureden hatte, da stelltest Du Dich mit großer Selbstverständlichkeit und opferbereitem Einsatz für das Amt des Chefredakteurs der „OLDENBURGISCHEN VOLKSZEITUNG" zur Verfügung, deren erste Ausgabe am 16. Oktober 1949 mit Deinem Namen im Impressum erschien.

Ich war damals gerade 10 Tage Deine Mitarbeiterin und kann mich noch gut daran erinnern, daß Du oft zur Vechtaer Druckerei mußtest, damit die Tageszeitung auch ein gutes „Gesicht" bekam.

Bis Juni 1950 hast Du die Arbeit des Chefredakteurs der Zeitung geleistet. Danach wurdest Du von Herrn Hermann Thole abgelöst, der Dir, dem geistlichen Chefredakteur, schon vorher den Großteil der täglichen Arbeit abgenommen hatte.

Du erzähltest mir, daß Du mit Deinem Einsatz der Zeitung nach vierjähriger Pause zum n e u e n S t a r t verholfen hast; denn die Besatzungsmacht wünschte am Aufbau der neuen Presse-Organe nur bewährte „Antifaschisten" zu sehen. Gemeint war damit eine untadelige Haltung während der schlimmen Jahre des Dritten Reiches. Und

in diesem Punkt konntest Du ja mit einer ansehnlichen „Verdienstliste" aufwarten.

Ein Schriftsteller bist Du bis zum Ende Deines Lebens geblieben. Das „Apostolat der Feder" – auch wenn es zuletzt nur noch wenige handschriftliche Briefe waren – konnte nur der Tod beenden!

Und ich frage mich: Hat er es beendet? – Nein! Und nochmals ein sicheres Nein! Denn nun darf ich mir Deine „gesegnete Feder" leihen und dieses Gespräch mit Dir aufzeichnen.

Die Antriebsfeder bin nicht ich, sondern DU!
Dank sei Gott dafür, der so etwas möglich macht!

Als Du – wegen Deines schlechten Gesundheitszustandes und mancherlei Anfechtungen von außen – nach neunjähriger mühevoller Arbeit Dein zweibändiges Buch „UNSERE BERUFUNG" fertig in Händen halten konntest, sagtest Du, glücklich strahlend über das gelungene Werk, zu mir:

„So, meine Arbeit habe ich geschafft!
Nun können Sie Band III schreiben!".

Wir lachten beide darüber. Ich dachte nicht im entferntesten daran, daß das einmal Wirklichkeit würde. – Gab Gott Dir die Vorausschau, daß ich drei Jahre nach Deinem Tode damit beginnen würde, Deinen Auftrag zu erfüllen? Auch ich bin in schwacher Gesundheit und mühevoller Kleinarbeit mit großem Vertrauen auf den „Beistand von oben" ans Werk gegangen.

Als ich im Oktober 1983 den Mitgliedern unserer Kranken-MC mein Vorhaben mitteilte, Dein Werk – die Gründung der Marianischen

Congregation für Kranke – zur Verherrlichung Gottes und unserer himmlischen Mutter der Nachwelt zu erhalten und darum Band III von „UNSERE BERUFUNG" zu schreiben, erhielt ich dazu viele ermutigende Zuschriften. In einem dieser Briefe hieß es:

„... Diese Bücher dürfen und können nur unter schweren gesundheitlichen Anstrengungen geschrieben werden ...".

Wenn nun dieser Band III gelingt, ist es wiederum ein Werk Gottes, der es durch kleine, schwache Werkzeuge vollendet hat.

Gott sei Dank dafür, daß ich mir Deine „gesegnete Feder" leihen durfte! Ihm sei alle Ehre und Herrlichkeit!

Nun sprichst DU durch meine Feder weiter zu Deiner Gemeinde, zu Deiner geliebten Kranken-MC. Es wird sich dann auch durch diesen Band III von „UNSERE BERUFUNG" erfüllen, was auf Deinem Totenbildchen steht:

„Prälat Gillmann wird weiterleben im Saatgut seiner wertvollen Schriften, vor allem seines Werkes ‚UNSERE BERUFUNG'. Möge es in den Herzen der Menschen aufgehen und vielfältige Frucht bringen zur Verherrlichung Gottes und der himmlischen Mutter".

Und wieder frage ich: Was ist aus Dir, dem zeitlebens kranken Priester geworden? –

Zu offensichtlich ist es, daß Gottes Kraft mit Dir war und all Dein Wirken segnete. Es erfüllte sich an Dir die Bitte auf Deinem Primiz-Andenken:

„B e t e t für mich und alle Priester um K r a f t a u s d e r H ö h e für unser Wirken am Heile der Seelen".

Wenn ich Dich jetzt an Deine großen Seelsorgetaten erinnere, dann kann ich es nicht, ohne zuvor auf Deine besondere V e r e h r u n g d e s H e i l i g e n G e i s t e s hinzuweisen. Du hast gern ein „unfehlbares" Gebet zum Heiligen Geist – so nanntest Du es – empfohlen und diese Gebetszettel verschenkt. Natürlich hast Du auch selbst dieses Gebet oft gesprochen.

Wir wollen es jetzt gemeinsam beten:

*„Heil'ger Geist, ich lad' Dich ein, stets meines Herzens Gast zu sein;
nach Deinem Willen bild' es um und form's zu Deinem Heiligtum!*

*Ich wär' so gern ein Gotteskind, das, wie an Alter, auch gewinnt
an Weisheit und Vollkommenheit zum Heil für Zeit und Ewigkeit.*

*Von aller Sünde mach mich rein und gieß mir jede Tugend ein,
daß ich erfülle den Beruf, wozu mich Gottes Liebe schuf.*

*Gib Licht mir in der Dunkelheit, gib Trost in jeder Traurigkeit,
gib Hilf in Not und in Gefahr, gib Deine Gnad' mir immerdar.*

Mach mich im Glauben stark und fest, daß nie die Hoffnung mich verläßt und meine Liebe sich vermehrt, bis einst ich bin des Himmels wert. Amen."

Leiter des Seelsorgeamtes des Bischöflichen Offizialates in Vechta

Der Bischöfliche Offizial, Dr. Johannes Pohlschneider, berief Dich einige Monate nach der Freilassung aus der Haft zum Leiter des ersten bei einem deutschen Ordinariat errichteten Seelsorgeamtes.

Als Leiter des Seelsorgeamtes warst Du Dezernent für die gesamte Seelsorge im Offizialatsbezirk Oldenburg.

Von dieser Stellung aus hast Du Deinen Mitbrüdern in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren unvorstellbar große Hilfe geleistet durch Versorgung mit Predigtskizzen, Anregungen für die praktische Seelsorge-Arbeit und Hilfsmaterialien jeder Art für die Jugendarbeit und religiöse Erziehung, die Du zum größten Teil selbst erarbeitet hast.*)

Zwei dicke Ordner habe ich gerade durchgeblättert und bin überwältigt von dem, was ich darin fand. Es wäre reizvoll, hier wenigstens kurz die Themen aller Skizzen anzugeben, die ich dort in drei verschiedenen JAHRESKREISEN entdeckt habe.

Sogar eine handschriftliche Skizze von Dir – fünf Seiten DIN A 4-Format – aus dem Jahre 1941 über das Thema „DICH RUFT DAS NEUE LEBEN" habe ich vorgefunden. Welch ein Reichtum verbirgt sich in diesen alten Ordnern!

In einem Schreiben des Bischöflichen Offizialates an die Seelsorgegeistlichen des Offizialatsbezirks vom 7. Oktober 1942 heißt es:

„Zu Beginn des zweiten JAHRESKREISES des Religionsunterrichtes für die schulentlassene Jugend wird auf das am 6. 8. 1942 vom Offizialat an die Hochw. Herren Confratres des Offizialatsbezirkes gerichtete Schreiben hingewiesen, in dem es heißt:

*) siehe Seite 825 ff.

‚Unser Ziel, das wir erstreben und das bereits in vielen Gemeinden erreicht wurde, muß sein, daß jeder Junge und jedes Mädchen wenigstens der drei jüngsten schulentlassenen Jahrgänge im Winter möglichst wöchentlich eine Stunde und im Sommer monatlich ein bis zwei Stunden systematischen Religionsunterricht erhält.

Im allgemeinen empfiehlt es sich, namentlich während der Winterzeit, den Unterricht auf den Werktag zu verlegen; einmal, damit die übrige sonntägliche Seelsorgearbeit des Priesters nicht darunter leidet, dann aber auch, damit der Jugend zum Bewußtsein kommt, daß es sich um eigentlichen Unterricht und nicht um die üblichen Standesvorträge handelt.

...

Diejenigen Seelsorgegeistlichen, die den Unterricht bisher noch nicht nach einem festen Plan systematisch aufgebaut haben, werden nochmals auf die von unserem Seelsorgeamt herausgegebenen Skizzen hingewiesen ...'

Als Themen sind in dem erwähnten Schreiben angegeben:

‚ I. JAHRESKREIS: Die Persönlichkeit und Lehre Christi
II. JAHRESKREIS: Das Werk Christi (Kirche und Sakramente)
III. JAHRESKREIS: Das Leben mit Christus (Sittenlehre)'".

Als Anerkennung für Deine selbstlose und opferbereite Arbeit wurdest Du nach Kriegsende zum Offizialatsrat ernannt.

Du hast Dir in den damaligen Jahren besondere Verdienste erworben um die

Eucharistische Bewegung –

insbesondere um die Durchführung der Kommuniondekrete Papst Pius X. über die

rechtzeitige Erstkommunion.

Unter welch schwierigen Umständen Du diese Arbeit durchgeführt hast, ersehe ich aus einem Brief an die Mitglieder der „THERESIEN-KORRESPONDENZ-GRUPPE", den Du am 21. 7. 1971 geschrieben hast, und zwar acht Seiten klein geschrieben. – Ich war in Ferien, darum mußtest Du ihn mit der Hand schreiben. Aber das Anliegen – die Mitglieder dieser Korrespondenz-Gruppe diskutierten gerade über die rechtzeitige Erstkommunion – war Dir zu wichtig, als daß Du es mit ein paar Sätzen abgetan hättest.

Es würde zu viel Zeit in Anspruch nehmen, wenn ich hier diesen Brief ganz vorlesen wollte. Darum nur einige Ausschnitte:

„... Während des Krieges (1941 oder 1942) bekam ich Hilfe in der Frauenseelsorge für das Land Oldenburg durch eine Ordensschwester, eine von vielen, die damals aus dem Schuldienst entlassen werden mußten. Bei der Überlegung, was das Dringlichste für die Mütterbildung sei, war es uns klar, daß es darum gehen müßte, ihnen bei der Erziehungsaufgabe ihrer Kinder Hilfe anzubieten.

Schwester Maria Leodegard, S.N.D., verstand was von Frauen und Kinderpädagogik. Wir hatten alles gründlich überlegt und waren uns darüber einig, daß es um Fragen der Erziehung der vorschulpflichtigen Kinder gehen müsse. – Wir kamen immer wieder auf das Wesentliche zurück, auf die Frage: Wie kann die Mutter schon das Kleinkind zu Gott und zum Glaubensleben führen?

Die Hinführung zum eucharistischen Heiland ist das Zentrale.

Hier muß ich bemerken, daß das Hauptanliegen unserer ganzen religiösen Arbeit war: Eucharistische Familien.

Dabei wurde von selbst die Frage akut: Was kann die Familie (konkret die Mutter) tun, um ihre Kinder in der Weise auf die Erstkommunion vorzubereiten, wie die Kirche das wünscht? Dabei wurde die Frage gründlich erörtert: Wann kann, darf und muß das Kind zur Erstkommunion geführt werden?

Diese Frage war etwas ganz Neues! Es galt als selbstverständlich das 9. Lebensjahr. Ich habe damals die Praxis der Kirche im Laufe der Jahrhunderte lange und gründlich studiert und kam immer mehr zu dem Ergebnis: Wir sind mit der jetzigen Praxis auf falschem Wege.

Die Lehre der Kirche ist, daß das Kind dann, wenn es zwischen Gut und Böse zu unterscheiden vermag, die hl. Kommunion empfangen kann und muß.

Wir kamen weiter darauf, daß das nicht nur ein kirchliches, sondern sogar ein göttliches Gebot ist!

Und wenn die Menschen sich nicht darum kümmern? Unwissenheit mag entschuldigen. Ist aber der, der darum weiß, auch entschuldigt? Fragen über Fragen ...

Wer kann am besten feststellen, wann das Kind zur Unterscheidung gekommen ist? Natürlich die erziehenden Eltern. Diese (und nicht der Pastor!) sind für die rechtzeitige Erstkommunion verantwortlich. Diese müssen die Kinder auch darauf vorbereiten. Sache des Seelsorgers ist es festzustellen, ob das Kind vorbereitet ist.

Das war damals etwas ganz Neues! ...

Nun mußten wir den Müttern Hilfsmittel für die religiöse Unterweisung und Vorbereitung auf die Erstkommunion in die Hand geben. Heute gibt es ja ein weites Schrifttum darüber. Aber damals gab es überhaupt nichts! Diese

neue Frage war ja noch gar nicht akut! Da haben wir mit viel Arbeit und Mühen Material zusammengeschrieben:

a) über die Frage der Erstkommunion zur Unterweisung der Eltern,
b) für die Erziehung des Kleinkindes,
c) für die eucharistische Erziehung mit der Krönung durch die Erstkommunion.

Meine Mitarbeiterin, die genannte Schwester Maria Leodegard, S.N.D., war auf diesem Gebiet großartig beschlagen. – Nachdem wir das Material zunächst für uns selbst erarbeitet hatten, mußte es aber vervielfältigt und den Müttern in die Hand gegeben werden.

Woher Papier bekommen, woher die Wachsmatrizen etc.? Das war ein ganz großes Problem in damaliger Zeit. Aber gute Leute haben uns alles besorgt.

In Münster habe ich bei einer Firma sogar 10000 Briefumschläge losgeeist, bei einer anderen Firma Packpapier etc.

Dann ging es an die Arbeit. Ununterbrochen klapperte die Schreibmaschine. Dann kam die Vervielfältigung auf der Rotationsmaschine mit Handbetrieb. Eine Firma in Vechta hat alles zurechtgeschnitten, eine andere geheftet und mit Packpapier eingebunden.

Das liest sich jetzt so einfach. Bedenken Sie aber, daß das damals alles staatlich verboten war. Bei Nacht und Nebel haben wir in Waschkörben das Material zum Buchbinder, von da zu einer anderen Firma gebracht. Das mußten wir alles selbst machen. Es durfte ja keiner davon wissen. Wehe, wenn uns jemand dabei erwischt und angezeigt hätte!! Ich selbst wäre sofort ins KZ gekommen, nachdem ich bereits einige Monate in Gestapo-Haft war.

Insgesamt haben wir vier oder fünf umfangreiche Hefte herausgebracht. Wehe, wenn die Nazis das gemerkt hätten!

Sie sehen daran, wie sehr ich damals von der Sache überzeugt und durchdrungen war, daß ich nicht nur selbst Hals und Kragen riskierte, sondern auch meine Mitarbeiterinnen (zwei Schwestern Unserer Lieben Frau) und das ganze Seelsorgeamt in höchste Gefahr gebracht hatte. Das alles haben wir getan, um den Kindern die eucharistische Erziehung zu ermöglichen.

Und heute? Ach, es ist zum Weinen!! Wo ist noch dieser tiefe Glaube?

Aber das Samenkorn damals hat gute Frucht gebracht. Der damalige Regens des Priesterseminars in Osnabrück, Dr. Michael Keller, hatte mit Interesse unsere Mütterarbeit betr. Erstkommunion beobachtet.

Als er später Bischof von Münster wurde, war es ihm das größte Anliegen, die rechtzeitige Erstkommunion in der ganzen Diözese durchzuführen. Er konnte sich dabei auf unsere Erfahrungen stützen.

Zuerst mußten die Priester mit dem Gedanken vertraut gemacht werden. Das hat er persönlich in Konferenzen und durch Hirtenschreiben getan. Viele schüttelten über diese Neuerung verständnislos den Kopf.

Als ich einmal im Generalvikariat in Münster war, bat mich ein einflußreicher Prälat, ich möchte doch den Bischof von dieser verrückten Idee abbringen, so etwas ließe sich doch unmöglich durchführen. (Dieser Prälat wußte, daß ich ein Studienfreund des Bischofs war.) Aber damit kam er bei mir gerade an die falsche Adresse und war ganz erstaunt, von mir zu hören, daß wir das in Oldenburg schon seit Jahren erprobt und durchgeführt hatten. –

Für diejenigen, die es nicht wissen: Das Land Oldenburg gehört zur Diözese Münster, hat aber einen eigenen Generalvikar und selbständige Verwaltung.
Von Münster aus ging diese Bewegung dann durch ganz Deutschland. –

Und die Durchführung h e u t e ? Ein großes Problem bei dem ständigen Glaubensschwund in den Familien! Wenn die Eltern nicht eucharistisch-gläubig-fromm sind, können sie auch ihre Kinder nicht eucharistisch erziehen. Es geht ja nicht um Unterricht und religiöse Belehrung für den Empfang der Erstkommunion, sondern um die s t ä n d i g e r e l i g i ö s e B e e i n f l u s s u n g durch die Eltern und durch die ganze Familien-Atmosphäre . . .".

So hast Du vor über 40 Jahren gearbeitet! Welch r e i c h e F r u c h t ging aus dem kleinen Samenkorn hervor! Vielleicht darum, weil Du beim Aussäen dieser Samenkörner D e i n L e b e n w a g t e s t, wie ich gerade gelesen habe?!

A l l e s G r o ß e w i r d a u s d e m L e i d g e b o r e n . Das kann man auch von dieser Eucharistischen Bewegung sagen. Und wiederum muß ich mich fragen: W e r a h n t , daß D u der Initiator gewesen bist, Du, der k r a n k e Priester, von dem der Bischof nach Deiner Priesterweihe sagte: „Wir hätten den Gillmann nicht zum Priester weihen dürfen!".

Es ist ja nicht das erste Mal in der Geschichte, daß gerade die K r a n k e n , die ihr Leid aus L i e b e und in voller E r g e b u n g in den Willen Gottes annehmen, G r o ß e s l e i s t e n ! Da bleibt uns nur das Staunen über die G r o ß t a t e n G o t t e s, die Er mit unscheinbaren k l e i n e n W e r k z e u g e n bewirkt!

Gott hat D i c h a l s S e i n W e r k z e u g aber schon vor 20 Jahren „zurechtgeschliffen", bevor Er durch Dich diese große EUCHARISTISCHE BEWEGUNG über ganz Deutschland a u s b r e i t e n konnte.

Ich nehme wieder Dein TAGEBUCH zur Hand und sehe darin Deine p e r s ö n l i c h e e u c h a r i s t i s c h e F r ö m m i g k e i t , die sich wie ein roter Faden durch alle Aufzeichnungen hinzieht.

Lesen wir wieder gemeinsam einige Eintragungen.

Du schriebst am 25. März 1922:

„Ich will aus Liebe zum Heiland die Außenwelt nichts von meinen Leiden merken lassen und immer lustig und freundlich sein, auch wenn ich viele Schmerzen habe. Im stillen opfern!!!

Durch die hl. Kommunion werden wir aufs innigste mit Christus vereint. Nächst dieser gibt es wohl keine innigere Vereinigung als durch das Kreuz; denn durch das Leiden wächst und erstarkt das übernatürliche Leben.

Auf die Gnade der täglichen hl. Kommunion muß ich ja schon längst verzichten. Deshalb will ich es stets als eine unverdiente große Gnade betrachten, in und mit dem Heiland leiden zu dürfen.

Bei allen Opfern will ich zudem einen Akt der geistigen Kommunion erwecken".

Und am 7. April 1922 können wir lesen:

„Viel zuviel beschäftige ich mich in meinen Gedanken mit mir selbst oder mit weltlichen Dingen. Wenn ich ganz mit dem Heiland vereinigt wäre, wäre das nicht der Fall.

Deshalb will ich mich recht oft am Tage mit dem Heiland vereinigen durch die geistige Kommunion. Ein kurzer Akt sehnsüchtigen Verlangens genügt ja. O, daß ich Jesus hätte! Komm, Herr Jesus! Maria, gib mir Jesus! Aus deinen Händen will ich Ihn empfangen. Durch Maria zu Jesus!".

Christi Himmelfahrt 1922:

„. . . Das heutige Fest mahnt besonders, stets da zu sein, wo der Heiland ist. Und das können wir:

1. durch ein Leben in innigster Vereinigung der Gedanken, Worte und Handlungen mit dem Heiland;
2. durch die hl. Kommunion und durch Besuche bei dem eucharistischen Heiland.

Das ist uns möglich, wenn wir nur guten Willens sind.

O, daß doch das höchste und köstlichste aller unserer Gebete sein möge, bei aller Passion jubelnd und froh: 'Und ich komme zu Dir!'".

Ich glaube, Dein innerstes Herz war immer bei Jesus, dem Deine ganze Liebe gehörte. Du warst sehr erfinderisch in kleinen Hilfen, um diese große Liebe in Dir wach zu halten.

Du schriebst im November 1922:

„... Wenn ich des Nachts wach werde, dann will ich mit Maria zum Tabernakel eilen und mich mit den eucharistischen Seelen vereinigen, die jetzt Anbetung halten".

Am 20. Januar 1926 schriebst Du:

„Wenn ich bei den Besuchen beim Heiland bin, ganz in Seiner Nähe, unter Seinen Augen, am Tabernakel, von wo aus Er mir so oft Erquickung gibt, ‚damit ich auf dem Wege nicht erliege', dann bin ich ja so glücklich wie die Leute damals beim Heiland.

Und wenn ich Ihn nicht mit leiblichen Augen sehe, mit den Augen des Glaubens sehe ich Ihn;
und wenn ich so trocken bin und nicht mit Ihm reden kann, so kann ich Ihn doch hören;
und wenn ich so taub bin und Ihn nicht höre, so kann ich doch geduldig bei Ihm ausharren und Ihm durch meine körperliche Gegenwart den guten Willen bekunden. Das kann ich immer.



Muß sich der Heiland nicht auch so oft bei mir beklagen:

,So vermochtet ihr nicht, eine Stunde bei Mir zu wachen?'" (Mt 26,40).

Ja, mit Deinen Aufzeichnungen gibst Du mir – und allen, die unser Gespräch mitanhören – sehr nachahmenswerte Anregungen. Daß Du die Besuche des Heilandes im Tabernakel bis ins hohe Alter beibehalten hast, kann ich bestätigen; denn Du gingst nie nach der Büroarbeit nach Hause, ohne vorher einen Besuch beim Heiland in der über unserm Büro liegenden Kapelle zu machen.

An dieser Kapelle*), im Hause der Studentinnenburse, wurde am 18. Oktober 1962 unsere Marianische Congregation für Kranke von Bischof Dr. Joseph Höffner – der jetzt Kardinal in Köln ist – errichtet.

---

*) siehe Seite 355 und Seite 948

Begründer der KATHOLISCHEN AKTION im Oldenburger Land

Neben der Eucharistischen Bewegung, von der wir soeben gesprochen haben, hast Du Dich mit „b r e n n e n d e m H e r z e n" ganz für die KATHOLISCHE AKTION eingesetzt, so wie Pius XI. sie sah und wollte.
Überall im Oldenburger Land, soweit Dein Arm reichte, hast Du Gruppen der KATHOLISCHEN AKTION gegründet und geleitet und gabst den Seelsorgern p r a k t i s c h e H i l f e n.*)

Ich erzählte Dir ja schon, daß ich noch sehr viel Material aus damaliger Zeit in unserm Archiv aufbewahrt habe — und auch weiterhin aufbewahren werde . . .

Als Leiter des Seelsorgeamtes warst Du auch L a n d e s s e e l s o r g e r d e r F r a u e n u n d d e r w e i b l i c h e n u n d m ä n n l i c h e n J u g e n d.

Am 21. November 1949 — es war das erste Rundschreiben, das ich für Dich an die Jugendseelsorger im Oldenburger Lande geschrieben und vervielfältigt habe, teiltest Du den Seelsorgern der Dekanate Damme, Vechta, Cloppenburg und Friesoythe u. a. mit:

„. . . Der Hochwürdigste Herr Offizial wünscht und erwartet, daß überall dort, wo es bislang noch nicht geschehen ist, die K a t h o l i s c h e A k t i o n a u f d e m L a n d e Wirklichkeit wird im Sinne des ‚L a n d v o l k s d i e n s t e s', wie es auf den beiden Tagungen in Vechta und Cloppenburg sowie auf der Herbsttagung der Geistlichen in Vechta ausführlich besprochen worden ist.

Wir hoffen, demnächst weitere P r e d i g t e n t w ü r f e v o n K a p l a n M o r t h o r s t vorlegen zu können. Diese Predigten sollen die Bildung von kleineren A r b e i t s - und F ü h r u n g s k r e i s e n überall dort vorbereiten, wo sie bislang noch nicht gebildet sind . . .".

Die beigefügte Predigtvorlage von Kaplan M o r t h o r s t schloß mit den Worten:

---

*) siehe Seite 815

„. . . Denkt an die v o l k s t ü m l i c h e n H e i l i g e n , die in den letzten Jahrzehnten heiliggesprochen wurden! Waren es nicht der hl. Pfarrer von Ars, der hl. Don Bosco und der hl. Bruder Konrad von Parzham? Und alle drei sind aus b ä u e r l i c h e m Stamm, der Franzose, der Italiener und der Deutsche. Dahin muß unser Bauernvolk mit allen Mitteln wieder geführt werden, daß es nicht bloß die Anerkennung der bäuerlichen Heiligen findet, sondern daß es auch n e u e Heilige hervorzubringen vermag".

Dir war bei Deiner Arbeit weniger wichtig, daß viel über A p o s t o l a t und Katholische Aktion g e r e d e t und dazu aufgefordert wurde, viel wichtiger war Dir eine s y s t e m a t i s c h e S c h u l u n g und eine gründliche Einführung in das religiös-aszetische Leben, und nicht nur theoretische Einführung, sondern E i n ü b u n g , damit aus der Fülle des ü b e r n a t ü r l i c h e n Lebens des G l a u b e n s und der L i e b e von selbst der apostolische G e i s t und der apostolische E i f e r wachsen konnten.

Eine große Hilfe hattest Du bei Deinem Einsatz für die KATHOLISCHE AKTION an Dr. Michael K e l l e r , der Regens im Priesterseminar in Osnabrück war, bevor er Bischof von Münster wurde.

Am 31. August 1945 schriebst Du an die Seelsorger des Oldenburger Landes:

„. . . Hauptaufgabe der Katholischen Aktion:

M i t h i l f e bei der E r n e u e r u n g der christlichen F a m i l i e , die Durchdringung der G e s e l l s c h a f t mit den christlichen Grundsätzen.

Außerdem wird sie überall zur Unterstützung und Stellvertretung des P r i e s t e r s alle Aufgaben übernehmen, die ihr von der K i r c h e anvertraut werden.

Angesichts der gegenwärtigen Lage und der voraussichtlichen Entwicklung wird es heute gut sein, L a i e n im weitesten Umfang in all die Aufgaben einzuweisen, die nicht notwendig vom Priester selbst erfüllt werden müssen.

Aber nur dann ist von dem Einsatz des Laien Großes für das Gottesreich zu erwarten, wenn seine Einsatzbereitschaft und seine Tätigkeit herauswachsen aus einem tief erfaßten und g e l e b t e n Christentum. Darum muß am Anfang aller Erneuerungsarbeit die v e r t i e f e n d e E i n f ü h r u n g in die G l a u b e n s l e h r e und die Anleitung zu einem vollkommenen C h r i s t e n l e b e n stehen.

Das praktische Ziel dieser religiösen Erziehungsarbeit muß sein der Christ, der w i l l e n s und g e e i g n e t ist, A p o s t e l der Umwelt zu sein, in die Gott ihn hineingestellt hat (Familie, Kameradschaft, Beruf, etc.).

N u r s o eingestellte Laien sind geeignet, zur M i t a r b e i t am hierarchischen Apostolat der Kirche herangezogen zu werden . . .".

Ist das nicht auch h e u t e h o c h a k t u e l l , was Du 1945 über die Mitarbeit der Laien in der Kirche geschrieben – und nicht nur geschrieben, sondern auch praktisch durchgeführt hast!?

Du hast nicht nur auf Priesterkonferenzen und in den Gruppen geredet und schriftliche Unterweisungen und Hilfen gegeben, sondern setztest Dich p e r s ö n l i c h unter sehr großen Opfern und Anstrengungen für alle s e e l i s c h e und k ö r p e r l i c h e N o t der Menschen im Oldenburger Land ein.

Der große Flüchtlingsstrom

am Ende des Krieges forderte m e h r als Deine ganze Kraft, die aus Deiner l e b e n d i g e n Verbindung mit Gott w u n d e r b a r erhalten wurde.

Es bildeten sich in der oldenburgischen

D i a s p o r a

neue Flüchtlingsgemeinden, die zum Teil mit ihren Seelsorgern kamen. Es mußten Noträume für die Gottesdienste hergerichtet werden. Nach und nach entstanden in den großen Diasporagebieten neue katholische Kirchen, an deren Aufbau Du nicht unbeteiligt warst.

Ich kann mich noch daran erinnern, daß wir einmal mit dem Bischöflichen Offizial Heinrich G r a f e n h o r s t und allen Angestellten des Bischöflichen Offizialates in Vechta eine Tagesfahrt durch die oldenburgische Diaspora gemacht haben, um diese neuen Kirchen zu besichtigen. – Es war ein Tag der F r e u d e und des D a n k e s an Gott, der auch dieses Werk gesegnet hat. Es konnte natürlich nur mit Hilfe der vielen, vielen finanziellen Opfer, die die Katholiken des Oldenburger Landes dafür gebracht haben, entstehen – nicht übersehen werden dürfen die freiwilligen kostenlosen Arbeitsstunden . . .

In einem dem oben erwähnten Schreiben beigefügten Brief vom 31. August 1945, von dem ich hier nur einige Auszüge lesen kann, schriebst Du hinsichtlich der

P f a r r - C a r i t a s

an die Seelsorger:

„Die Aufgaben, die die CARITAS h e u t e zu erfüllen hat, sind riesengroß und wachsen von Tag zu Tag. Sind wir ihnen gewachsen? Wir müssen es sein.

P i u s XI. hat gerade auf die Übung der L i e b e s t ä t i g k e i t der Gläubigen seine Hoffnung für die bedrängte Menschheit gesetzt:

,Das H e i l ist insbesondere von der vollen Betätigung der L i e b e zu erwarten'.

Das gilt auch h e u t e . Freilich wachsen mit den Aufgaben auch die Schwierigkeiten, Schwierigkeiten von innen und von außen. Wir stehen ja heute vor ganz n e u e n Situationen, die für viele Gemeinden ganz neues Anfangen und Aufbauen erfordern. Neue Nöte tun sich auf. Neue Wege zu ihrer Linderung müssen gesucht und gefunden werden.

Staatliche und kirchliche Seiten haben sich ernstlich darum bemüht und ihre Gedanken ausgetauscht. Beide müssen Hand in Hand arbeiten. Bei dieser Zusammenarbeit sollten Grundzüge der k i r c h l i c h e n Caritas klar sein. Je mehr Klarheit in den Grundzügen, desto sicherer die Lösung der Fragen hinsichtlich der Zusammenarbeit!

Zur Überwindung aller Schwierigkeiten, die in der gegenwärtigen Situation bei der caritativen Arbeit auftauchen, genügt n i c h t n u r g u t e r W i l l e , es müssen auch K l u g h e i t und S a c h k e n n t n i s dabei sein".

. . .

Hier folgte eine längere Abhandlung über die CARITAS als „freie, christliche Liebestätigkeit". (Wir wollen sie überschlagen.) Am Schluß dieses ersten Punktes schriebst Du dann:

„. . . Das Caritas-Apostolat sorgt für a l l e Glieder der Pfarrgemeinde, auch und nicht zuletzt für diejenigen, die als F l ü c h t l i n g e und E v a k u i e r t e in die Pfarrgemeinde aufgenommen wurden und besonderen A n s p r u c h a u f L i e b e haben.

Gilt die erste Sorge auch den notleidenden Glaubensgefährten, so greift sie doch mit derselben Liebe über auf a l l e Hilfsbedürftigen. Paulus sagt ausdrücklich:

‚Tut Gutes allen' (Kol 6,10).

So ist es immer Grundsatz in der Kirche gewesen. Gerade die Liebestat ist heute das wirksamste Apostolat zur Heimholung der Außenstehenden, der Verbitterten und Abgefallenen!".

Das könntest Du auch 1980 noch geschrieben haben!

Sieht es heute in unserer Umgebung und unserer Welt nicht genauso aus? – Viele öffnen sich nur dem „Evangelium der Liebe" – – –

Dann schriebst Du weiter:

„Lebendige Gemeinschaft bildet sich dort, wo der Mensch das Seinige opfert, um andern in der Not beizustehen. Für den Aufbau der lebendigen Pfarrgemeinde ist nur jene Caritas von Wert, die sich aus der Summe von gebrachten Opfern ergibt. Deshalb muß die Pfarr-Caritas auf dem Opfergedanken aufgebaut werden, der gnadenhaft immer wieder genährt wird, wenn die Gläubigen sich bewußt als Opfergemeinschaft um den Opferaltar sammeln.

Aus diesen Grundzügen ergibt sich für die Praxis u. a.:

In jeder Pfarrgemeinde muß es eine lebendige, organisierte Pfarr-Caritas geben.

Wo das noch nicht der Fall ist, ist aus Männern und Frauen der Pfarrei ein Caritas-Ausschuß zu bilden, dem die Leitung der Pfarr-Caritas und die Sorge für die tatkräftige Durchführung der Caritas-Aufgaben in den einzelnen Bezirken der Pfarrei anvertraut ist. Diesem steht eine Gruppe von Vertrauensleuten, von Helfern und Helferinnen zur Seite. Hat dieser Caritas-Ausschuß den rechten Geist, dann könnte er neben Altar und Tabernakel ein Brennpunkt der lebendigen Pfarrgemeinde werden!

Auf ministerielle Verfügung hin müssen a l l e Gemeinden spätestens bis zum 15. 9. 1945 einen ‚Ausschuß zur Betreuung der Flüchtlinge und Evakuierten' ins Leben rufen. In diesen Ausschuß muß ein Vertreter der Kirche oder eines kirchlichen Verbandes der freien Liebestätigkeit (Caritas-Verband) berufen werden. Der Aufforderung seitens der weltlichen Behörde, dem genannten Ausschuß beizutreten, ist bereitwillig Folge zu leisten.

Die Pfarr-Caritas wird bereit sein, sich als Ergänzung der kommunalen Wohlfahrtspflege bei allen Hilfsaktionen zu beteiligen, soweit es in ihrem Rahmen liegt . . .

Eine wichtige A u f g a b e d e r S e e l s o r g e ist es, alle tätigen Mitglieder der Pfarr-Caritas für ihre Aufgabe g r ü n d l i c h d u r c h - z u s c h u l e n und in ihnen vor allem den Geist der ü b e r n a t ü r l i c h e n L i e b e zu wecken und wachzuhalten, der allein ihre Arbeit zur wirklichen S e e l s o r g e h i l f e macht. (Einkehrtage!)

(Es wäre tief bedauerlich, wenn wir mit unserer Caritas gewertet würden wie ein Wohlfahrtsamt!)

Darüber hinaus wird der Seelsorger unermüdlich bemüht sein, durch Predigt, religiöse Unterweisung, Vorträge und Katechese a l l e Mitglieder der Pfarrgemeinde zu lebendigen Mitgliedern der Pfarr-Caritas zu machen. Er wird f i n d i g sein müssen in den M i t t e l n , die caritative Gesinnung in seiner Gemeinde immer mehr zu beleben und zu vertiefen . . .

Das Zusammenleben der Evakuierten mit der aufnehmenden Familie erheischt auf b e i d e n Seiten manche O p f e r .

Sie werden leichter gebracht, wenn im Hause der Geist selbstloser Caritas waltet. Sie werden erschwert durch Mangel an gegenseitigem Verständnis, das ein aufrichtiges Wohlwollen nicht recht aufkommen läßt.

Der Städter versteht oft den Bauern nicht, der Süddeutsche nicht den Norddeutschen etc. Hier eröffnet sich für den Seelsorger und die Caritashelfer ein schönes Betätigungsfeld:

Brücken zu schlagen zum gegenseitigen Verständnis der individuellen Eigenarten und Lebensgewohnheiten,

Vermittler zu sein zum geduldigen Ertragen der Lasten, die das enge Beisammensein allen Hausgenossen auferlegt.

Die seelsorglichen Hausbesuche im Geiste der Caritas können so zum wahren Segen werden, eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens schaffen und die mehr oder weniger erzwungene Hausgemeinschaft durch den Geist der opfernden Liebe zu einer wirklichen Lebensgemeinschaft zusammenschließen ...".

Wie viele Spannungen gibt es heute in den Familien ohne Evakuierung und Flüchtlingselend!?
Wenn Deine Ratschläge von 1945 heute beachtet würden, wären mehr Friede, Liebe und Freude in den Familien und Hausgemeinschaften!

Wieviel Unfriede herrscht in den Familien durch den übermäßigen Alkoholgenuß! Dein Herz, das immer für alle Not der Menschen offen war, erbarmte sich der Suchtkranken. Darum war es für Dich eine Selbstverständlichkeit – schon in den ersten Priesterjahren in Cloppenburg – den

Kreuzbund

zu gründen und möglichst viele Suchtkranke als Mitglieder zu gewinnen. Du hast Dich in opfer- und verständnisvoller Liebe dieser Menschen angenommen, obwohl Du wußtest, wie schnell sie wieder ihre guten

Vorsätze vergaßen und erneut der Trinksucht verfielen. Du gabst nie auf und bist ihnen wie ein guter Hirte nachgegangen. Gott allein weiß, wie vielen Menschen Du helfen konntest und durch sie auch den Angehörigen und Familien.

Ich kann mich daran erinnern, daß Du einmal nach dem Besuch eines Herrn zu mir sagtest: „Das ist auch einer von denen, die ich aus der Gosse gezogen habe". Du hast ihn gerettet, und er wurde ein angesehener, tüchtiger Geschäftsmann.

Es war Dir ein großes Anliegen, den Kreuzbund zu verbreiten, Seelsorger und geeignete Menschen zu schulen, damit sie diesen Kranken wirksam helfen konnten.

1948 feierte das Oldenburger Land das 500JÄHRIGE JUBILÄUM des Bestehens des Wallfahrtsortes Bethen. Eine alte Urkunde aus dem Jahre 1448 berichtete schon, wie zahlreich das gläubige Volk nach Bethen pilgerte, um seine Sorgen und Anliegen dorthin zu tragen und vor dem Bilde der Schmerzhaften Mutter Trost und übernatürliche Kräfte zu schöpfen.

Dieses Jubiläum war Dir Anlaß, ein

Sühnejahr

auszurufen für die Zeit vom 24. Juni 1948 bis zum 24. Juni 1949 und sich in diesem Jahre aller alkoholischen Getränke zu enthalten.

Bevor die Arbeit der JUGENDSCHUTZWOCHE aufgenommen wurde, wandtest Du Dich in einem privaten Schreiben am 17. Juni 1948 an die Seelsorger, um sie zu bewegen, der Jugend ein gutes Beispiel zu geben.

Nur einige Auszüge aus diesem Brief möchte ich hier vorlesen:

„. . . Aus Kreisen führender Jungmänner ist mir öfter gesagt worden, man bedauere es, daß ihr Jugendseelsorger so viele Zigaretten rauche; denn aus dem Grunde könne er nichts Wirkungsvolles gegen das Zigarettenrauchen der Jugendlichen sagen.

Der Offizial hat angeregt, in der Jugendschutzwoche zur Sühne für die vielfachen Genußsuchtsünden allabendlich in den Familien die Herz-Jesu-Litanei zu beten. Es handelt sich um eine freiwillige, dem Herzen Jesu geschuldete Sühne. Anläßlich der vielen und großen durch die Genußsucht herbeigeführten Sünden ist die Sühneleistung durch das Litaneigebet wahrhaftig nur ein Minimum. Muß ein sündhaft-genießerisches Leben nicht gesühnt werden durch Fasten und Abtötung? Müssen Sünden durch Alkoholbrennen und -genuß nicht gesühnt werden durch freiwillige Enthaltsamkeit von Alkohol? Ist in der heutigen Zeit, da der Satan es fertiggebracht hat, auf dem Wege des Alkohols auch dort in unser Land einzudringen, wo er es in den Glaubenskämpfen nicht vermocht hat, eine Sühneleistung durch Gebet und Wallfahrt nicht viel zu billig? Sind nicht die Geister am Werk, von denen der Herr sagt, daß sie nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben werden können?

Wie wäre es, wenn wir Priester die Aktion Jugendschutz dadurch wirksam machen würden, daß wir uns ein Jahr lang - vom Johannistag 24. Juni 1948 bis 24. Juni 1949 – aller alkoholischen Getränke enthielten? Würde diese Tat nicht wirksamer sein als unsere sämtlichen Predigten? Das eine ist gewiß: Die Gläubigen würden diese Tat aus innerstem Herzen begrüßen . . .

Man wird vielleicht einwenden, eine solche Tat, besonders der Priester, sähe zu sehr nach äußerer Demonstration aus. Aber außerordentliche Zeiten verlangen auch außerordentliche Mittel. Und haben die öffentlichen

Gebete, Andachten und Wallfahrten neben dem Akt der Gottesverehrung nicht auch den Zweck, eine Idee öffentlich kundzutun und dafür zu werben? ...".

Viele Priester haben sich zu diesem SÜHNEJAHR durch Alkoholabstinenz entschlossen. Du wandtest Dich dann mit einem zweiten Schreiben vom 28. Juni 1948 diesbezüglich an die Seelsorger:

„Der Start zur Aktion Jugendschutz ist gemacht. Ein durchschlagender Erfolg ist selbstverständlich nicht von ein paar Predigten und Vorträgen zu erwarten. Es muß zu einer richtigen Widerstands b e w e g u n g gegen den Alkoholteufel kommen. Die ersten Anfangserfolge berechtigen zu guter Hoffnung. Die Anregung zum SÜHNEJAHR durch A l k o h o l a b s t i n e n z wurde wider Erwarten freudig aufgenommen.

Daß auch aus dem Kreis der ostvertriebenen Confratres, deren Lebensbecher schon randvoll mit Entbehrungen und Entsagungen gefüllt ist, etliche nun auch noch das Opfer der Alkoholentsagung auf sich genommen haben, sei mit besonderer F r e u d e auch als schönes Zeichen der brüderlichen Solidarität festgestellt.

Da wegen der augenblicklichen Portoschwierigkeit mancher Confrater noch nicht dazu gekommen sein wird, seinen Entschluß nach hier mitzuteilen – es laufen noch ständig Meldungen ein –, scheint die Bekanntgabe von Zahlen noch etwas verfrüht.

Immerhin können wir es jetzt schon wagen, auch die J u g e n d zu einem ‚S Ü H N E J A H R' aufzurufen ...

Man denke sich einmal aus, welchen Erfolg es haben dürfte, wenn allein schon in der F r a u e n j u g e n d der größte Teil sich zur Totalabstinenz für das Sühnejahr verpflichten wollte. Wie könnte sich das auswirken auf die öffentlichen Festlichkeiten. Müßten sie nicht dadurch, daß die Mädchen nicht trinken, ein

ganz anderes Gesicht bekommen? Und sollte bei unseren guten Mädchen wirklich nicht die Bereitschaft zum Sühnejahr zu wecken sein? Freilich müßten die Seelsorger mit gutem Beispiel vorangehen. Damit steht und fällt eigentlich alles! . . .".

Nachdem die Seelsorger so informiert und auf dieses Sühnejahr vorbereitet waren, wandtest Du Dich an die Jugend. Aus diesem Aufruf vom 3. Juli 1948 an die gesamte katholische Jugend Oldenburgs spüre ich Dein in Liebe zur Gottesmutter, aber auch zur Jugend brennendes Herz, um sie vor bösen Einflüssen zu bewahren. Schade, daß es jetzt nicht möglich ist, Dein dreieinhalbseitiges Schreiben zu lesen. Es ist sehr zeitgemäß, auch für heute, da ein Großteil unserer Jugend den Drogen und anderen Süchten verfallen ist. Hier kleine Auszüge:

„. . . Katholische Jugend! Im Bewußtsein ihrer Verantwortung haben viele eurer Priester untereinander die Vereinbahrung getroffen,

das Jubiläumsjahr
Unserer Lieben Frau von Bethen

zu einem SÜHNEJAHR zu machen und sich während dieses Sühnejahres der alkoholischen Getränke zu enthalten. Sie wissen, worum es geht!

Nun frage ich euch:
Wollt ihr in diesem JUBILÄUMS-SÜHNE-JAHR mitgehen auf dem Wege, den eure Seelsorger euch vorangehen?
Seid ihr bereit zu sühnen, seid ihr stark genug zur Sühnetat, seid ihr willens, ein Jahr lang auf den Genuß von Alkohol zu verzichten?
. . .

Katholische Jugend! Wenn ihr die Welt erlösen wollt von den widerchristlichen Geistern, dann müßt ihr euch ganz n a h e unter das K r e u z C h r i s t i stellen, um das eure Väter und Brüder so tapfer gekämpft haben – ganz nahe, damit ihr den Ruf des Heilandes vom Kreuze h ö r e n könnt, ‚wo Er', wie Pius XII. sagt, ‚mit gewaltiger, blutiger Beredsamkeit A b s t i n e n z gepredigt hat!'.

Was nützte es uns, wenn das K r e u z in unseren Häusern und Schulen hängt, wenn es auf den Bauernhöfen an den Straßen steht, wenn wir nicht die P r e d i g t des Kreuzes hören und verstehen wollten!

. . .

Wir haben in euch das Vertrauen, daß ihr in großer Zahl zu dem Opfer der A b s t i n e n z für die Dauer eines S ü h n e j a h r e s fähig seid. Darum wagen wir es, euch dazu aufzurufen.

Ich weiß es: Ihr erwartet, daß wir h o h e Forderungen an euch stellen. Wenn die Kirche gerade in der heutigen Zeit der Entscheidungen n i c h t mehr den Mut hätte, an eure G r o ß m u t zu appellieren und an euch große Forderungen zu stellen, dann könntet ihr sagen, die Kirche sei alt und ohne junge Lebenskraft.

Ich weiß es: Je mehr F o r d e r u n g e n die Kirche an euch zu stellen den M u t hat, desto mehr V e r t r a u e n habt ihr zur Kirche und zur kirchlichen Führung.

. . .

Katholische Jugend! Wir stellen das Sühnejahr unter den Schutz des hl. J o h a n n e s des Täufers. Durch die Begegnung mit der Gottesmutter wurde er geheiligt und voll des Heiligen Geistes.

Möge das JUBILÄUMS-SÜHNE-JAHR für euch alle eine B e g e g n u n g mit der Gnadenmittlerin werden, auf daß ihr durch sie mit dem H e i l i g e n G e i s t e erfüllt werdet und in Seiner Kraft C h r i s t u s die Wege bereiten könnt in eine b e s s e r e Zeit".

Es wäre noch manches aus diesem SÜHNEJAHR zu erzählen . . . Aber unsere Zeit reicht nicht aus, um noch mehr aus dem „Land der Erinnerungen" hervorzuholen.

Du durftest solch hohe Forderungen an Deine Mitbrüder und an die Jugend stellen, weil jeder spürte, wie sehr D u s e l b s t hinter Deinen Worten standest und Dir in harter Aszese viel abverlangtest. Darin warst Du ja auch von Jugend auf eingeübt. Ich höre Dich wieder mit liebenswürdigem Schmunzeln sagen:

„Gekonnt ist gekonnt!".

Jeder versteht das richtig; denn Du hast nicht auf Deine eigene Kraft gebaut – die war ja immer sehr schwach! Aber Du hast Dich als g e f ü g i g e s W e r k z e u g den Händen Gottes und Mariens überlassen. Das ist das große Geheimnis Deines Lebens!

Als ich einer Mitschwester, die aus dem Oldenburger Land kommt, von meinem Gespräch mit Dir erzählte und auch dieses S Ü H N E - J A H R erwähnte, sagte sie ganz erfreut:

„Ja, daran erinnere ich mich noch. Ich war damals auch dabei! Wir gingen alle zu unserm Pastor, um dort unsere Unterschrift abzugeben, daß wir im Geiste der Sühne für ein Jahr auf Alkohol und Nikotin verzichten wollten. Ich habe es mir gut überlegt, ob ich das wohl durchhalten könnte. Damals war ich nicht ganz weit vom Eintritt ins Kloster und dachte mir: Bis dahin kannst du das durchhalten; im Kloster gibt es dann sowieso nichts mehr".

Mich hat es sehr gefreut, noch 1985 aus der Stimme der Mitschwester die F r e u d e herauszuhören, die das „J U B I L Ä U M S - S Ü H N E - J A H R" 1948/49 ihr geschenkt hatte.

Neubelebung der Marianischen Congregationen

Aus Deinem Brief vom 24. Februar 1956 an die Präsides der Marianischen Congregationen im Offizialatsbezirk Oldenburg, den Du ihnen vor Deiner Umsiedlung nach Münster*) geschrieben hast, kann ich mir Deine mühsame Seelsorgearbeit auf diesem Gebiet gut vorstellen.

In dem erwähnten Brief steht u. a.:

„... Vor mir liegen große Aufgaben. Diese würden aber nicht vor mir liegen, wenn nicht durch das, was hinter mir liegt, bereits ein Fundament für den geplanten Zukunftsbau gelegt wäre. Dieses Fundament wiederum konnte nur gelegt werden, weil wir Präsides in der Verwirklichung der ‚SEELSORGE AUS DEM GLAUBEN', so möchte ich es nennen, einmütig zusammengearbeitet haben.

Als wir vor etwa zehn Jahren mit der Neubelebung der MCen begannen, konnten wir uns noch nicht auf die Weisungen des Heiligen Vaters berufen, konnten unsere Bemühungen auch nicht durch Hinweise auf ‚Erfolge' rechtfertigen, bekamen von ‚oben' auch keine Anregungen dafür.

Wir mußten ganz allein unseren Weg gehen, einzig getrieben von der inneren Verpflichtung durch den Glauben, daß wir alles Heil von Maria empfangen haben und, gestützt auf das Wort des hl. Grignion, daß der Heilige Geist, der ja das Antlitz der Erde erneuern muß, dieses nur tun kann in dem Maße, als Er die Herzen Seiner menschlichen Werkzeuge mit Maria, Seiner Braut, verbunden findet.

In unserem Bestreben, das Oldenburger Land mehr und mehr marianisch zu machen, stand als vordergründige Aufgabe vor uns die Neubelebung der Congregationen, d. h. die Heranbildung von Laienaposteln, von marianischen Menschen, die ganz und gar übernatürlich gesinnt sind und dann wie Maria durch den Heiligen Geist CHRISTUS - ihr eigenes Heil und das Heil der Welt – in sich empfangen und an andere weitergeben können.

---

*) siehe Seite 917 ff.

Diesen Weg zu gehen, war und ist nicht leicht. Aber wenn wir damals einen anderen Weg, den Weg des geringeren Widerstandes, gegangen wären, dann hätten wir nicht unsere Marianische Bewegung gehabt, nicht unser MC-Schriftum, keine marianischen Werkblätter und vielleicht auch nicht die Peregrinatio, deren Früchte in vielen Gemeinden wenigstens durch die Pflege des ‚Lebendigen Rosenkranzes', durch den Sühne-Samstag usw. sichtbar werden.

Dann also wäre auch nicht das Fundament gelegt für den geistigen Bau, den aufzurichten ich jetzt von Münster aus mithelfen soll.

Nun drängt es mich, Euch allen ein aufrichtiges Dankeswort zu sagen für die allzeit bereite und harmonische Zusammenarbeit.

Wenn wir uns jetzt ‚ausstrecken nach dem, was vor uns liegt', dann möchte ich mit dem Dank für die Vergangenheit auch die eine große Bitte für die Zukunft verbinden: Ohne Müdigkeit, aber voller Zuversicht und im Vertrauen auf die Gnadenmittlerin den Weg unbeirrt weiterzugehen, auf dem wir bislang erst einige Schritte getan haben. Wir wollen uns wohl darüber klar sein, daß wir über den Anfang noch nicht weit hinausgekommen sind ...".

Bald nach dem Krieg begann Deine Erneuerungsarbeit in der MC durch die

Gründung der Marianischen Congregation für die weibliche Jugend in Vechta.

Du staunst, daß ich Deinen ersten Monatsbrief vom März 1946 an die Mitglieder der Marianischen Congregation in Händen habe! Das Aufleuchten in Deinen Augen dankt mir für die gute Aufbewahrung Deiner „Schätze" in unserm Archiv. Ich freue mich mit Dir, daß

wir nun wieder gemeinsam einige Auszüge aus diesem langen Brief lesen können. Er enthält so viel Wesentliches über die MC und Deine gute Arbeit, daß es sich lohnt, ihn aus der „Archiv-Vergessenheit" herauszuholen.

Wer staunt da nicht und preist mit uns das Wirken des Heiligen Geistes durch Dich, daß Du schon vor 40 Jahren schriebst:

„Heute, da ich diesen ersten Monatsbrief an Euch beginne, feiern wir Aschermittwoch. Mit dem Aschermittwoch beginnt eine Zeit ernster Erneuerung, eine Zeit des Kräftesammelns zum hochherzigen Vorwärts- und Aufwärtsstreben. ‚Seht, jetzt ist die Zeit der Gnade, jetzt ist der Tag des Heiles', ruft uns St. Paulus am ersten Fastensonntag zu, am ersten Gemeinschaftstag der MC.

Keine Zeit wird emporfinden, wenn sie nicht mit einem Aschermittwoch beginnt. So möge es ein vielverheißendes Symbol sein, wenn der Beginn der MC in Vechta unter dem Zeichen des Aschermittwochs steht. Mögen damit für uns und für die ganze Pfarrgemeinde des hl. Georg auch wirklich eine ‚Zeit der Gnade und der Tag des Heiles' beginnen.

Der Beginn der religiösen Erneuerung der gesamten weiblichen Pfarrjugend liegt schon einen Monat zurück. Es war die ‚RELIGIÖSE WOCHE' vom 10. bis 17. Februar. Diese segensvollen Tage sind vorbei. Vor uns liegen die Aufgaben, die uns in dieser Woche gestellt sind. Werden wir sie lösen? Werden wir sie so lösen, daß wir vor Gott und unserm eigenen Gewissen bestehen können?

Was war es doch, was sich als Hauptgedanke durch alle Vorträge hindurchzog, was in allen Vorträgen als Hauptaufgabe vor Augen gestellt wurde?
War es nicht das Streben nach einer starken, vollendeten christlichen Persönlichkeit?

Gegenüber dem Massenmenschentum, das in den letzten Jahren herangebildet wurde und herangewachsen ist, ist es notwendig, den Wert der christlichen Persönlichkeit zu betonen. Haben wir nicht gehört, daß ein gutes Stück Massenmenschentum auch in die Bezirke des religiösen Lebens eingedrungen ist? Ist nicht so vieles unpersönlich geworden: Das Beten, das Beichten, überhaupt das Verhältnis zu Gott, zu Christus, zur Gottesmutter? – Was sollten wir noch tun, um mehr und mehr zu einem persönlichen Verhältnis zu Gott, zum Heiland, zu Seiner und unserer Mutter – und zum persönlichen Beten und Beichten zu kommen?

Persönlichkeitsbildung bedeutet also:

Sich loslösen vom Massenmenschentum, vom Mitläufertum,
den Mut haben, anders zu sein als die andern,
den Mut haben, den Gedanken Gottes von mir zu verwirklichen,
das eigene Ich zu leben gegenüber der Masse,
den Mut haben, selbständig zu sein, ohne sich davon beirren zu lassen,
was ‚man' dazu sagt.

Noch einmal die Frage: Werden wir die uns gestellte Aufgabe lösen? Wird es der einzelne dadurch tun, daß er jetzt rücksichtslos seinen eigenen Weg geht, ohne sich um andere zu kümmern, sich loslöst von der Bindung an die Gemeinschaft, um sein eigenes Leben zu leben?

Persönlichkeit wird jemand nicht dadurch, daß er sein eigenes Ich, den eigenen Willen zum Maßstab und zur Richtschnur seines Handelns nimmt, sondern nur dadurch, daß er sich an Gott bindet und an Seinen heiligen Willen. – Wer eine Persönlichkeit werden will, muß sich also stets fragen:

Was will Gott von mir
jetzt, hier und unter diesen Umständen,
nach den Anlagen und Fähigkeiten, die Er mir gegeben hat?

Gott will nun ganz gewiß, daß jeder Mensch ein Einzelwesen sei, jeder eine in sich geschlossene Persönlichkeit, ganz auf sich gestellt.

Aber ebenso will Er auch, daß der Mensch ein Gemeinschaftswesen sei. Und Er hat ja dafür gesorgt, daß der Mensch mit unzerreißbaren Banden an die Gemeinschaft gebunden ist, an die Gemeinschaft der Familie und des Volkes, als Christ auch an die Gemeinschaft der übernatürlichen Ordnung, an Christus und Seine Kirche. So sehr hat Gott gewollt, daß der Mensch ein Gemeinschaftswesen sei, daß er erst in der Gemeinschaft zu einer wahren Persönlichkeit werden kann! – Gemeinschaft ist aber etwas ganz anderes als Masse!

Wie wirst Du nun eine Persönlichkeit? Darauf hat Dir die RELIGIÖSE WOCHE zur Genüge Antwort gegeben. Wir fügen dem noch hinzu:

Nicht ohne Bindung an die Gemeinschaft!

Und wenn Du als katholisches Mädchen nach dem Ideal einer christlichen Persönlichkeit strebst, dann geht es nicht ohne die Bindung an die Gemeinschaft der Kirche als die Lebens- und Gnadengemeinschaft mit Christus.

Diese Bindung an die Gemeinschaft mit Christus in der Kirche ist für Dich nun Gabe und Aufgabe zugleich.

Gabe:

Erst die Gemeinschaft mit Christus ermöglicht es Dir überhaupt, zu einer christlichen Persönlichkeit zu werden. Je mehr Du ein Leben in der Gemeinschaft mit Christus und der Kirche führst, desto mehr übernatürliche Kräfte werden Dir geschenkt zur Verwirklichung Deiner Persönlichkeit.

A u f g a b e :

Die V e r p f l i c h t u n g für die Gemeinschaft, und zwar die Verpflichtung, mitzuhelfen an der Verwirklichung des R e i c h e s C h r i s t i auf Erden. Von dieser Verpflichtung kann Dich, nachdem Du durch die T a u f e in die Gemeinschaft mit Christus hineingenommen bist, n i e m a n d entbinden.

Du erfüllst sie durch das A p o s t o l a t in den verschiedensten Formen, aber n u r in dem Maße, als Du zuvor die andere Verpflichtung erfüllt hast: Den G e i s t C h r i s t i in D i r a u s z u p r ä g e n .

Warum eine Marianische Congregation?

Leicht haben es sich die Vechtaer Seelsorger nicht gemacht!
Der Gedanke, innerhalb der weiblichen Jugend eine Marianische Congregation zu gründen, hat lange in unsern Herzen geschlummert, ehe er greifbare Gestalt annahm – wie ein S a m e n k o r n oft lange im Schoße der Erde schlummert, bevor es keimt, seine Wurzeln in das Erdreich senkt, sich sichtbar entfaltet und herrliche Blüten und Früchte bringt.

Als der Gründungsgedanke anfing, zu keimen und Wurzeln zu schlagen, hat es noch lange Wochen der Überlegung und des Gebetes und immer neuer Überlegungen gekostet, bevor man zu der Überzeugung kam:

Dieser Gedanke ist echtes, wertvolles L e b e n , ist lebensfähig und lebenskräftig. Also muß er verwirklicht werden zum S e g e n der Mädchenwelt Vechtas und zur Verwirklichung des R e i c h e s C h r i s t i in der Pfarrgemeinde und darüber hinaus in der Welt.

Viele Gründe – äußere und innere – waren maßgebend für den Entschluß, diese Marianische Congregation ins Leben zu rufen.

Ein äußerer Grund war zunächst dieser:

Im Laufe der letzten Jahre hatten sich in der Pfarrgemeinde Vechta mehrere Mädchengruppen gebildet, deren Anliegen es war, sich religiös weiterzubilden und zu vertiefen, um sich so vorzubereiten für die Aufgaben des kirchlichen Apostolats. – Viel wertvolle Arbeit ist in diesen Gruppen geleistet worden!

Aber eins fehlte ihnen: Die Gemeinsamkeit.

Und das wurde immer mehr als ein großer Mangel empfunden. Deshalb wurde erwogen, die genannten schon bestehenden Gruppen unter einer gemeinsamen, einheitlichen Leitung zu einer größeren Gemeinschaft zusammenzufassen.

Dieser Zusammenschluß soll nun in der Form der Marianischen Congregation erfolgen, und zwar deshalb, weil die MC durch ihr Wesen und ihre Zielsetzung dafür Gewähr bietet, daß diese Gemeinschaft durch und durch marianisch wird. Wir wollen nämlich, daß innerhalb der Pfarrgemeinde Vechta eine Schar junger Mädchen heranwächst, die tief durchdrungen ist von der Überzeugung, daß in der gegenwärtigen von Gott gewollten Heilsordnung die christliche Erneuerung, das REICH CHRISTI, auch heute nur kommen kann und kommen wird durch die, die es uns gebracht hat: MARIA, die es sich also zum tiefsten Herzensanliegen macht, das marianische Reich zu verwirklichen, damit das Reich Christi immer mehr Wirklichkeit werde in allen Lebensbezirken der Pfarrgemeinde Vechta und darüber hinaus in der ganzen Welt.

Dazu brauchen wir innerhalb der Pfarrjugend eine Gemeinschaft gleichgesinnter junger Mädchen, die es sich zur Aufgabe machen, tiefer einzudringen in die Verehrung Mariens, d. h. tiefere und umfangreichere Kenntnisse über die Glaubenswahrheiten von Maria zu gewinnen und aus diesen Kenntnissen heraus die Liebe zu Maria immer

mehr zu steigern und damit von selbst ein marianisches Leben zu führen, d. h. ein Leben in der Nachfolge Mariens...

Es gibt keine Frau, die dem Bilde Gottes von der Frau und den Gedanken Gottes von den Aufgaben der Frau in Seinen göttlichen Plänen so vollkommen entspricht wie Maria.

> *,Darum ist sie die überzeitliche Frau, nach deren Vorbild das Ewige in jeder Frau für jegliche Zeiten geprägt, wirksam und segensreich gemacht werden muß. Es ist also auch für unser Volk und für das Wirken und die Heranbildung der Frau in unserm Volke von schicksalhafter Bedeutung, ob unsere Frauenwelt marianisch lebt. Lebt sie aber marianisch, dann verwirklicht sie auch das Leben Christi, und zwar in fraulicher Art, wie auch Maria die vollkommenste Nachfolgerin Christi in fraulicher Eigenart war und immer ist'* (Hermann Klens).

Noch ein anderer Grund soll genannt werden, weshalb wir zur Gründung der MC geschritten sind:

Das ist der Wunsch unseres Bischofs.

Als nach dem Zusammenbruch des kirchenfeindlichen Staatssystems der Kirche wieder Freiheit in der Seelsorge gegeben war, dachten manche daran, alle die vielgestaltigen Vereine, die wir vordem hatten, wieder ins Leben zu rufen. Doch das wäre nicht gut gewesen. Nicht die Organisation ist das Vordringlichste, sondern Geist und Leben! Deshalb hat der Bischof auch die Neugründung von Vereinen untersagt.

Von der Marianischen Congregation in der Frauenjugend aber sagt er:

‚Die Marianische Congregation und die Congregationsidee m ü s s e n l e b e n d i g erhalten und, wo es daran fehlt, wieder lebendig gemacht werden; denn in ihr liegen gegenüber der starken Gefährdung fraulichen Wesens in der heutigen Zeit unersetzliche religiöse und sittliche Werte und Kräfte c h r i s t l i c h e r E r z i e h u n g und B i l d u n g , vor allem in der m a r i a n i s c h e n Idee, die der MC ihr w e s e n t l i c h e s Gepräge gibt.'

Weiter will der Bischof, daß in jeder Pfarrgemeinde innerhalb der weiblichen und männlichen Pfarrjugend eine a p o s t o l i s c h e K e r n g r u p p e besteht. Er wünscht ausdrücklich, daß die Heranbildung und Schulung dieser apostolischen Kerngruppe in der weiblichen Jugendgruppe durch die Marianische Congregation geschieht.

Unser Bischof, Clemens August Kardinal v o n G a l e n , ist ein Kirchenfürst, der in die neueste deutsche Geschichte als eine der g a n z g r o ß e n P e r s ö n l i c h k e i t e n eingehen wird. Der Papst hat ihn in das Heilige Kollegium der Kardinäle berufen. Die ganze Welt schaut in E h r f u r c h t zu ihm auf. In Rom hat ihm die Welt begeisterte Ehrenbezeugungen erwiesen.

Und diese welt- und kirchengeschichtlich bedeutende Persönlichkeit will a u s d r ü c k l i c h die M a r i a n i s c h e C o n g r e g a t i o n !

Warum aber der Name ‚Marianische Congregation'?

Eine Gegenfrage: Warum denn nicht? An sich tut dieser N a m e gewiß n i c h t s zur Sache, es kommt darauf an, was dahintersteckt. Es kommt darauf an, daß das, was die MC will und erstrebt, erreicht wird. Dabei ist der Name von untergeordneter Bedeutung. Und doch legen wir größten Wert darauf, unsere Gemeinschaft ‚M a r i a n i s c h e C o n g r e g a t i o n' zu nennen.

Es geht nun einmal in vielen Dingen so: Wenn man den Namen preisgibt, dann gibt man leicht etwas Wesentliches preis. Und was wird dann daraus? Wir sprechen aus Erfahrung! Wir haben zur Genüge gesehen, was aus den vielen Gemeinschaften geworden ist, die angaben, genau dasselbe zu wollen wie die Marianische Congregation, nur unter einem anderen Namen. Was ist vielfach daraus geworden?

Ein langsames, aber stetes Abgleiten vom eigentlichen Congregationsideal, eine Verwässerung der Hochziele, kurz, eine Verflachung, indem man mehr und mehr das Nebensächliche zur Hauptsache machte und dabei die Hauptsache ganz aus dem Auge verlor.

Nein, und nochmals nein! Den Namen geben wir nicht auf; den Namen, der mit Goldbuchstaben eingeschrieben ist in die Geschichte der Kirche; den Namen, mit dem so viel ruhmreiches, heroisches Streben und Wirken heiliger und heiligmäßiger Menschen verbunden ist. – Wir erinnern nur an die Jugendheiligen der neueren Zeit: An den hl. Gabriel Possenti und die hl. Theresia vom Kinde Jesu, die beide Mitglieder der Marianischen Congregation waren".

Hier möchte ich das gemeinsame Lesen Deines Briefes von 1946 unterbrechen. Damals konntest Du nicht ahnen, daß 22 Jahre später wirklich eine Namensänderung der Marianischen Congregation vorgenommen wurde. Doch Du sagtest dazu Dein klares:

„Nein, und nochmals nein! Den Namen geben wir nicht auf!".

In Deinem Monatsbrief vom 27. April 1968 an die Mitglieder der Marianischen Congregation für Kranke schriebst Du dazu u. a.:

„... Vom 19. bis 21. Oktober 1967 fand bekanntlich in Rom das große Treffen der Delegierten des Verbandes aller MCen der Welt statt. Auf diesem Kongreß der Weltföderation haben die Delegierten aller Länder beschlossen, künf-

tig die Bezeichnung ,WELTFÖDERATION DER MARIANISCHEN CONGREGATIONEN' in ,WELTFÖRDERATION DER GEMEINSCHAFTEN CHRISTLICHEN LEBENS' umzuändern.

Was sie dazu veranlaßt hat, kann ich hier nicht näher erörtern. Jedenfalls ,waren sie überzeugt, daß dieser Name die Wirklichkeit und die innere Dynamik ihrer Vereinigung besser aussagt, ohne irgendeine ihrer spezifischen Eigenschaften aufzugeben', so heißt es in dem Schreiben des Päpstlichen Staatssekretariates vom 25. März 1968, in dem Kardinal Cicognani dem kirchlichen Assistenten der Weltföderation, Bischof Audet, mitteilt, daß der Heilige Vater diese Namensänderung genehmigt hat.

Auf der Tagung des Delegiertentreffens des Deutschen Nationalverbandes der MCen, am 24./25. Februar 1968 in Frankfurt, wurde beschlossen, den neuen Namen der Weltföderation auch für die Nationalföderation zu übernehmen, sich also künftig ,NATIONALFÖDERATION DER GEMEINSCHAFTEN CHRISTLICHEN LEBENS' zu nennen. – Dadurch sollte auch die Verbundenheit mit der weltweiten Bewegung zum Ausdruck kommen.

Der Beschluß der Namensänderung betraf nur die Nationalföderation in Augsburg, nicht die einzelnen MCen. Diesen ist eine Namensänderung zwar freigestellt, aber keineswegs empfohlen. Es wurde auf dem Delegiertentreffen auch ausdrücklich beteuert, daß es sich bei der Namensänderung in keiner Weise um eine Abwertung des Marianischen, eines Wesensmerkmals der MC, handele.

Sie fragen nach meiner Stellungnahme dazu. Die Antwort will ich Ihnen kurz geben:
Wir bleiben, was wir sind und sein wollen, nämlich eine Marianische Congregation.

Wer die MC wirklich kennt, weiß aber, daß sie seit eh und je eine Gemeinschaft christlichen Lebens ist, d. h. eine Gemeinschaft, deren

Mitglieder sich ernstlich um die Verwirklichung des christlichen Lebens bemühen und in diesem Bemühen einander stützen und fördern. (Siehe dazu auch ‚UNSERE BERUFUNG' Seite 347, 362/63)".

Ich weiß, daß Du bis zu Deinem Tode darunter gelitten hast, daß der Name Marianische Congregation mehr und mehr verschwindet. Bei jeder hl. Messe hast Du nach der Wandlung innegehalten und dem eucharistisch gegenwärtigen Herrn Dein großes Anliegen vorgetragen, daß die Gemeinschaften Christlichen Lebens (GCL) auch öffentlich mit ihrem Namen bekennen, daß sie aufs engste mit Maria, der Mutter der Kirche, verbunden sind.

In Deinem Brief an die Kranken vom 27. April 1968 schriebst Du weiter:

„. . . Es würde sicherlich niemand etwas dagegen haben, wenn man aus berechtigten Gründen der MC einen anderen Name gäbe. Aber dieser Name müßte m. E. das Wesen und den marianischen Grundcharakter der MC zum Ausdruck bringen.

– – –

Den Namen Mariens, deren überragende Stellung im Heilswerk das Konzil in einzigartiger Weise rühmt, darf die MC zu ihrem eigenen Ruhm seit 400 Jahren tragen. Hat sie nicht das Recht und die Pflicht, diesen Namen auch in Zukunft zu tragen?".

Kommen wir wieder zurück auf Deine erste MC in Vechta. Wir haben leider nicht mehr die Zeit, in Deinem Brief an die ersten Mitglieder weiterzulesen. Schade!

Wir dürfen aber zur Verherrlichung der himmlischen Mutter Maria nicht verschweigen, daß die MCen der Frauenjugend sich über das ganze Oldenburger Land ausbreiteten. Und nicht nur über Oldenburg! Du warst nach dem Kriege der

Initiator der Marianischen Congregations-Bewegung.

Dir und Pater Max von Gumppenberg SJ – der in Süddeutschland führend tätig war – ist es zu verdanken, daß in ganz Deutschland die Marianischen Congregationen wieder zu neuem Leben erwachten.

Deine innere Begeisterung für die Marianische Congregation schlug hohe Wellen, als Du die APOSTOLISCHE KONSTITUTION „Bis saeculari", die Papst *Pius XII. am* 27. September 1948 herausgab, in Händen hieltest. Der Papst bezeichnete diese Konstitution als das „Oberste Gesetz der Marianischen Congregationen". Er nannte sie darin „Kerngruppe Mariens". Mit diesem neuen Grundgesetz hat Pius XII. in allen Ländern eine Erneuerungsbewegung der MC eingeleitet. Und Du hast ihm dabei für Deutschland mit hingebender Liebe geholfen, in treuem Gehorsam gegen die Weisungen des Papstes und mit aller Kraft, über die Dein schwacher Körper verfügte.

Ich habe noch zwei dicke Ordner im Archiv, in denen die wichtigste Korrespondenz der damaligen Zeit mit vielen Diözesanpräsides der Bistümer Deutschlands – ja sogar aus Österreich und der Schweiz – enthalten ist. Es ist sehr interessant, darin zu blättern und nachzulesen, wie richtungweisend und maßgeblich Dein Wort und Dein Rat für die anderen waren.

Aber nicht nur Dein Wort wurde gefragt, sondern auch das Schrifttum für die MC, das Du herausgabst.

Das waren zuerst – im November 1949 – die

„LEITSÄTZE für die Marianischen Congregationen der Frauenjugend".

Darin hast Du in kurzen Kernsätzen die Forderungen Pius XII. in „Bis saeculari" und die der „Allgemeinen Regel" von 1910 zusammengefaßt und in einer besser verständlichen Sprache den Jugendlichen nahegebracht.

Übrigens war das Schreiben dieser „LEITSÄTZE" und der Entwurf für das Titelblatt eine meiner ersten Arbeiten für Dich. Damals ahnten wir beide nicht, wie viel s c h ö p f e r i s c h e K r a f t uns Gott in den 31 Jahren unserer g e m e i n s a m e n A r b e i t schenken würde . . .

I h m sei D a n k für alles – u n d auch unserer himmlischen Mutter M a r i a !

In den von Dir herausgegebenen „LEITSÄTZEN", die in der 7. Auflage das 50. Tausend erreichten, schrieb Bischof Dr. M i c h a e l K e l l e r „Zum Geleit":

„In den folgenden ‚LEITSÄTZEN' ist alles Wesentliche über die Marianische Congregation in knapper und doch zugleich auch erschöpfender Weise zusammengefaßt. Ich empfehle sie a l l e n Seelsorgern, nicht nur den Präsides der Marianischen Congregationen, zum eingehenden Studium, weil in ihnen Entscheidendes über die innere Formung der Laienapostel schlechthin gesagt ist. Ganz besonders wünsche ich sie in der Hand aller Präsides und Mitglieder der Marianischen Congregation . . .
Mein sehnlichster Wunsch wäre, daß in allen Teilen des Bistums die Erneuerung der MC von innen heraus langsam, aber zielstrebig ins Werk gesetzt würde . . .".

Du hast am Anfang dieses 25 Seiten umfassenden DIN A 6 Heftchens einen kurzen

g e s c h i c h t l i c h e n Ü b e r b l i c k
ü b e r d i e E n t w i c k l u n g d e r M C

geschrieben. Dieser kurze Text enthält natürlich keinen Überblick über die gesamte Geschichte der MC. Dennoch ist es wichtig, diese Entwicklung festzuhalten. Ich lese sie Dir noch einmal vor:

„Die Gründung und Ausgestaltung der MC könnte man die größte Seelsorgetat der Gesellschaft Jesu nennen. Der hl. Ignatius von Loyola und seine Gefährten wollten die Welt erobern für Christus, den König. Sie taten es nach modernster Seelsorgemethode, indem sie sich selbst vervielfältigten durch Heranbildung von Laienhilfstruppen, die sie mit ihrem apostolischen Geiste erfüllten. Diese Hilfstruppen für die Seelsorge waren die Vorläufer der MC.

Die erste Congregation wurde 1563 vom flämischen Jesuitenpater Leunis in Rom gegründet. Sie war eine kleine Schar auserlesener, reifer Schüler des römischen Kollegs, die durch ihre Weihehingabe an Maria sich in den Dienst des Apostolats stellte. Durch ihr vorbildliches Leben, durch ihr hochherziges religiöses Streben und ihren apostolischen Eifer übte sie einen so hervorragenden Einfluß auf die römische Jugend aus, daß man schon bald eine innere Lebenserneuerung feststellen konnte.
Das veranlaßte die Jesuiten, in allen ihren Niederlassungen solche Marianischen Congregationen zu gründen.

1584 – sechzehn Tage nach dem Tode des Paters Leunis – wurden sie vom Papst Gregor XIII. offiziell anerkannt. Die MC in Rom wurde canonisch errichtet und zur Haupt- und Muttercongregation (Prima Primaria) aller zu gründenden Congregationen bestimmt.

1587 wurden durch allgemein verpflichtende Statuten die überall zerstreuten MCen zu einer einheitlichen, zielstrebigen Kampftruppe zusammengefaßt. Gemeinsame Marschrichtung dieses WELTBUNDES:

Eine feste Erziehungslinie bei einem möglichst großen Maß individueller Freiheit in Anlehnung an die jeweiligen Zeitverhältnisse,

Die Bindung an Rom, dem Mittelpunkt des kirchlichen Lebens,

die M a r i e n v e r e h r u n g als die tief im Herzen verankerte Triebkraft der Selbstheiligung und der Weltheiligung durch opferbereites A p o s t o - l a t , dessen Geist immer n e u g e n ä h r t wurde durch die Quellen der E x e r z i t i e n .

Das alles hat die Stoßkraft der Congregationsbewegung gesichert und zu dem großen, für uns heute fast unbegreiflichen Erfolg geführt, den sie überall hatte, in Deutschland besonders während der schweren Zeit der G l a u b e n s - k ä m p f e vom 16. bis ins 18. Jahrhundert.

Als 1588 in M ü n s t e r die Jesuitenschule eröffnet wurde, lag in Stadt und Diözese das kirchliche Leben arg danieder. Man gründete zwei Jahre später die MC, war sehr streng in der Auswahl und Schulung der Sodalen. Von den 1060 Schülern wurden n u r 50 in die MC aufgenommen. Aber dem Einfluß dieser MC ist es wesentlich zuzuschreiben, daß im Laufe weniger Jahrzehnte ein völliger Umschwung im kirchlichen Leben eintrat.

Ursprünglich umfaßten die Congregationen n u r M ä n n e r und J u n g - m ä n n e r . Congregationen für F r a u e n bestanden zwar auch schon mancherorts, jedoch ohne Angliederung an die Hauptcongregation in Rom. Die Vollmacht dazu wurde 1751 durch Benedikt XIV. erteilt.

Wie freudig haben die F r a u e n ihrer Berufung zur MC entsprochen! Wo immer unter der Leitung von eifrigen und sachkundigen Präsides wahre Frauencongregationen erblühten, haben sie auch das Vertrauen der Kirche gerechtfertigt. Sie haben das heilige F e u e r i n s i c h a u f g e n o m m e n , das die Welt entzünden soll. Sie haben durch die Verwirklichung des F r a u e n i d e a l s nach dem Bilde der J u n g f r a u - M u t t e r und durch die Werke der christlichen Liebe viele Klosterberufe geweckt und katholisches Leben in Ehe und Familie, in Pfarrei und Diözese zur Blüte gebracht. Heute übertrifft die Zahl ihrer Congregationen weitaus die der Männer.

1773 wurde der Jesuitenorden a u f g e h o b e n. Damit wurde auch seine Congregationsbewegung im Lebensmark getroffen. Der Sturm gegen die Jesuiten hatte jedoch zur Folge, daß die MC nun ein Werk der G e s a m t k i r c h e wurde: Die Muttercongregation in Rom wurde einer Kommission von Kardinälen und die einzelnen Congregationen wurden dem jeweiligen Diözesanbischof unterstellt.

Nachdem sich der Sturm gelegt hatte und der Jesuitenorden wiederhergestellt war, kehrte wieder Ruhe ein und damit eine neue Zeit der Weiterentwicklung der MC. In D e u t s c h l a n d ging n e u e s Congregationsleben von der ersten Niederlassung in M ü n s t e r aus. Besonderes Verdienst an den blühenden Neugründungen gebührt dem Pater A d o l f v o n D o ß, der 1856-1862 Präses der münsterschen S t u d e n t e n - S o d a l i t ä t war".

Hier muß ich meine „Vorlesung" wieder unterbrechen. Diese Jahreszahlen blitzten plötzlich in mir auf und erinnerten mich an Ereignisse aus u n s e r e r Zeit:

1956 – hundert Jahre später – errichtete Bischof Michael Keller in Münster (*wieder einmal* M ü n s t e r ! !) die ARBEITSSTELLE DER MARIANISCHEN CONGREGATIONEN IM BISTUM MÜNSTER und ernannte Dich zum L e i t e r dieser Arbeitsstelle, weil Du seit 1949 die MARIANISCHE-CONGREGATIONS-BEWEGUNG auf Grund der KONSTITUTION „Bis saeculari" besonders gefördert und aufgebaut hattest.

Und die zweite Jahreszahl 1962: Wiederum hundert Jahre später hast Du die MARIANISCHE CONGREGATION FÜR K R A N K E gegründet, die inzwischen Mitglieder aus 27 deutschsprachigen Diözesen hat. Mit dieser MC hast Du der K i r c h e eine unermeßliche H i l f e geschenkt; denn die Mitglieder der Kranken-MC übernehmen die Ver-

pflichtung, zu b e t e n und zu l e i d e n für die Anliegen der Kirche, speziell für den Papst; denn so lesen wir in der „Lebensordnung der Kranken-MC":*)

„Dem Ruf der Kirche folgend und auf Grund ihrer Berufung zum allgemeinen Priestertum, wollen die Mitglieder der Kranken-MC am Erlösungsopfer Christi teilnehmen, indem sie ihr Leben und Leiden in den Dienst der Kirche stellen. In der engeren Nachfolge des armen, leidenden und kreuztragenden Heilandes und in Vereinigung mit Seinem Erlösungsleiden wollen sie mithelfen, die Welt zu heiligen und heimzuholen zu Gott, dem Vater.
In Erfüllung ihrer apostolischen Sendung opfern sie täglich ihre Gebete, Leiden und Schwierigkeiten Gott auf im Geiste der Sühne und im Sinne der Vater-unser-Bitte: ‚Dein Reich komme!'".

Nun wollen wir weiterlesen in Deinem Kurzbericht über die geschichtliche Entwicklung der MC, wie Du sie 1949 in den „LEITSÄTZEN" festgehalten hast:

„In den letzten hundert Jahren ist die Entwicklung gekennzeichnet durch riesiges zahlenmäßiges Wachstum unter Nichtbeachtung des ursprünglichen Eliteprinzips. Das hatte ein Verblassen der apostolischen Idee zur Folge, die Vermassung und ein weitgehendes Herabsinken vom ursprünglichen Ideal. Wir haben jetzt auf der ganzen Welt etwa 75000 Congregationen mit rund sieben Millionen Mitgliedern.

Ist angesichts dieser Tatsachen die Congregation h e u t e noch zeitgemäß? Muß sie nicht durch andere Formen ersetzt werden? Auf diese Fragen hat Pius XII. durch seine APOSTOLISCHE KONSTITUTION „Bis saeculari" vom Jahre 1948 eine Antwort gegeben:

*) siehe Seite 362 bis 371

‚Die Marianischen Congregationen sind heute noch so modern wie die Kirche selbst. Sie entsprechen den heutigen Bedürfnissen der Kirche im vollen Maße, darum sollen sie nach dem Willen der Päpste ihre Satzungen, ihre Eigenart und ihren inneren Aufbau unversehrt bewahren. – Wir wünschen dringendst, daß diese Schulen der Frömmigkeit und eines tätigen christlichen Lebens von Tag zu Tag mehr und mehr sich entfalten und erstarken'.

An einer anderen Stelle sagte er:

‚Die Kirche erwartet viel von euch und wünscht, daß die Marianischen Congregationen überall ihren Platz so behaupten, daß sie mit vollem Recht Katholische Aktion unter dem Schutz der allerseligsten Jungfrau genannt zu werden verdienen und daß sie kraftvoll auf einer Stufe zu stehen vermögen mit den übrigen apostolischen Vereinigungen unter der einen Führung der hierarchischen Autorität.

Im Vertrauen auf die Hilfe Gottes und Seiner Mutter, im Bewußtsein der Wünsche und Befehle des Stellvertreters Jesu Christi legt alles Zweifeln und Zaudern ab und fördert beherzt das Werk der Marianischen Congregationen so, wie ihre Eigenart und ihre Regeln das verlangen.

Vor allem seht auf strenge Auslese der Aufzunehmenden, indem ihr wirklich nur die zulaßt, die ehrlich nach Höherem streben und sich von apostolischem Eifer erfüllen lassen wollen.

Sodann sollt ihr das Hauptgewicht auf die innere Formung der Seele legen, ohne die euch jede äußere Geschäftigkeit leer und verdächtig erscheinen muß.

Diese gründliche Formung der Seele und die aus ihr entspringende Arbeitsamkeit müssen einen ganz marianischen Charakter haben' (Handschreiben an den Jesuitengeneral vom 15. April 1950.)

Unsere Aufgabe ist es nun, tiefer in den Geist der MC einzudringen, um dann die bestehenden MCen von innen her neu zu beleben.

Da taucht von selbst die Frage nach den Mindestforderungen auf, die an die Mitglieder zu stellen sind. Darauf ist wohl am besten zu antworten:

Es kommt wesentlich auf den Geist an, auf den inneren marianisch-apostolischen Geist, und der läßt sich nicht in einer Mindest- oder Höchstzahl von Vorschriften und Forderungen einfangen".

Du schriebst am Schluß dieses kurzen geschichtlichen Überblicks:

„Diese ‚LEITSÄTZE' mögen die Grundlage für den neuen Aufbau unserer Marianischen Congregationen bilden und dazu beitragen, daß eine echt marianische Frauenjugend erwachse, die, geformt nach dem Bilde der gnadenvollen Jungfrau-Mutter, aus tiefer und reiner Innerlichkeit schöpfend, in einer Zeit des religiös-sittlichen Verfalls alle Lebensgebiete mit dem Geiste Christi durchdringt".

Mit der Herausgabe dieser „LEITSÄTZE" war aber noch nicht genug getan. Als weiters Hilfsmittel zur Neubelebung der Marianischen Congregationen gabst Du im Auftrage des Bischofs Dr. Michael Keller die monatlichen

Werkblätter „IM DIENSTE MARIENS"

heraus. Darin schriebst Du in der ersten Nummer, die am 15. Januar 1950 mit einem Geleitwort von Bischof Dr. Michael Keller erschien:

„. . . Die ,WERKBLÄTTER' sollen je nach Wunsch und Bedarf etwa zwölfmal im Jahre mit 8 Seiten erscheinen und ausführliche Erklärungen geben zu den ,LEITSÄTZEN'. Folgende Sachgebiete sollen nach und nach behandelt werden:

1. die Idee der MC nach ihrer Geschichte, den ,Allgemeinen Regeln' und den APOSTOLISCHEN KONSTITUTIONEN;

2. die Marienverehrung, und zwar in ihrer geschichtlichen Entwicklung, in Bibel und Liturgie, in der kirchlichen Glaubenslehre, in unserem Glaubensleben;

3. unsere Lebensgestaltung gemäß den in den Regeln vorgelegten aszetischen Richtlinien und religiösen Übungen;

4. unser Apostolat.

Wenn ich diese Sachgebiete der Reihe nach aufgeführt habe, so soll das natürlich nicht bedeuten, daß sie jeweils auch einzeln, fein säuberlich voneinander getrennt, behandelt werden sollen. Es geht uns ja um die praktische Lebensgestaltung; wo es sich aber um Leben handelt, da greift eins ins andere, da kann man nicht eins vom andern trennen.

Was die einzelnen Abhandlungen angeht, so sei von vornherein darauf hingewiesen, daß es sich um WERKBLÄTTER, um Werkstoff handelt, d. h. um Stoff, der von den einzelnen weiter verarbeitet werden soll. Das bedeutet, daß es mit einmaligem Lesen nicht getan ist, man muß die einzelnen Abhandlungen und vielleicht auch die einzelnen Abschnitte oder sogar Sätze öfter lesen und durchdenken, damit uns die darin enthaltenen Weisheiten auch aufgehen und in Fleisch und Blut übergehen und so zum Eigenbesitz werden. Es handelt sich also gewissermaßen um Halbfertigware, die in der Werkstatt des einzelnen oder der Gruppe zur fertigen Gebrauchsware verarbeitet werden muß".

In den schon erwähnten Korrespondenz-Ordnern entdeckte ich den Durchschlag eines Briefes, den Du am 2. April 1950 an den Leiter der

Marianischen Männer-Congregationen in Frankfurt, Pater Hans von Schönefeld, SJ – Vetter unseres Mitglieds der Kranken-MC, Schwester Hertha-Marie Goecke in Köln – geschrieben hast. Darin heißt es u. a.:

„... Es wird Sie vielleicht auch interessieren, welche Aufnahme die Werkblätter in unserm Land finden. Nachdem ich den Entschluß gefaßt hatte, die Werkblätter herauszugeben, habe ich wochenlang mit mir selbst darum ringen müssen, wie ich die Dinge anpacken und gestalten sollte.

Alle Überlegungen führten schließlich zu dem Ergebnis, nicht vom Peripheren, sondern aus der Mitte und aus der Tiefe der Marienverehrung her den Vorstoß zu beginnen.

Mit großer Zaghaftigkeit ließ ich zunächst 2000 Exemplare drucken. Und heute haben wir bereits rund 5000 Abonnenten, wobei fast täglich noch Mehrbestellungen eintreffen. Das ist für mich insofern interessant und erfreulich, als es der beste Beweis dafür ist, daß das ‚gesunde Volksempfinden' durch das Echte doch noch mehr ansprechbar ist, als wir es gemeinhin wahrhaben wollen ...".

Wie sich das Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" entwickelte, entnehmen wir Deinem Brief vom 12. Dezember 1952 an die Präsides und Frauenjugendseelsorger in Oldenburg:

„Nachdem wir die Nr. 11 des Werkblattes „IM DIENSTE MARIENS" im doppelten Umfang von 16 Seiten herausgebracht haben, wurde wiederholt der Wunsch laut, wir möchten in dieser Form weiterhin das Werkblatt erscheinen lassen; denn es habe bei den Mädchen viel Anklang gefunden. Insbesondere wurde gewünscht, öfter etwas über die praktische Arbeit für die Landjugend zu bringen.

...

Von ganzem Herzen sind wir gern bereit, das Anliegen der ‚LANDJUGEND' mehr zu berücksichtigen. Indes möge man bedenken, daß ein großer Teil der Werkblätter in Städte und Großstädte geht. Von der Gesamtauflage 10500 gehen nur 6000 Stück in das Oldenburger Land. Die andern gehen in die Diözesen Münster, Osnabrück, Paderborn, Köln, Aachen und ins Ausland. Darauf müssen wir bei der Inhaltsgestaltung natürlich Rücksicht nehmen . . .".

Um das MARIANISCHE JAHR*) 1954 auch durch die Werkblätter „IM DIENSTE MARIENS" besonders hervorzuheben, gabst Du sie im Format DIN A 4 heraus und schmücktest die Titelseite jeweils mit einem kunstvollen Marienbild. Diese äußere Neugestaltung gefiel allen so sehr, daß sie auch für die weiteren Jahre beibehalten wurde. Im MARIANISCHEN JAHR betrug die monatliche Auflage von „IM DIENSTE MARIENS" 25.000. Auch diese ging weit über das Oldenburger Land hinaus.

Ich erinnere mich gerade an die Marianische Congregation in Nabburg - Oberpfalz. Die dortige Präfektin, Frl. Maria Hofmann, bezog monatlich 40 Exemplare für ihre MC bis zur Einstellung der Werkblätter im Januar 1966. Seit 1973 ist Frl. Maria Hofmann Mitglied Deiner Kranken-MC und hat in den letzten Jahren weitere Mitglieder ihrer früheren MC der Kranken-MC zugeführt. Durch Korrespondenz sind wir nun schon über 30 Jahre mit der MC in Nabburg verbunden.

Wegen Deiner schwachen Gesundheit konntest Du die redaktionellen Arbeiten für die pünktliche monatliche Herausgabe nicht mehr schaffen. Einen Nachfolger gab es auf diesem Gebiet nicht für Dich. So mußtest Du schweren Herzens Dein „JA" zur Einstellung Deines Werkblattes „IM DIENSTE MARIENS" sagen – das war im Dezember 1965.

Aber wir dürfen annehmen, daß die guten Samenkörner Deines Presse-Apostolates in den Herzen der Menschen reiche Frucht eingebracht haben.

---

*) siehe Seite 893 bis 914

Wo es um die „Sache Mariens" ging, warst Du immer in vorderster Linie dabei! – Du dachtest wohl noch oft im Leben an Deinen „Pakt", Deinen Vertrag mit der Gottesmutter, den Du vor Deiner Priesterweihe mit ihr geschlossen hast:

„Wenn Du mir hilfst, daß ich Priester werde, dann werde ich auch alles für Dich tun".

Und mehr als alles hast Du für die Gottesmutter getan! Es ist doch fast unglaublich, daß Du all das, woran ich Dich in unserem Gespräch erinnere, wirklich geleistet hast mit Deinen schwachen körperlichen Kräften. Aber Du hattest Dich ja ganz der Gottesmutter übergeben, so konnte sie durch Dich wirken . . .

Mein Blick fällt auf eine Eintragung vom 14. März 1923 in Deinem Tagebuch. Du hattest eine Betrachtung über den siebten Schmerz Mariens – die Grablegung Jesu – gehalten und schriebst dann:

„. . . Der Heiland hat ausgelitten, Er ruht im Grabe. Für Maria aber ist das Leiden noch nicht vorbei. Trennungsschmerz zerreißt ihr mütterliches Herz bis zum Morgen des Osterfestes.

Wenn wir alle irdischen Hoffnungen begraben, für die Welt ganz sterben wollen, um nur in Christo zu sein und zu leben, so kostet das allerdings auch manchen Schmerz und viele Entsagungen. Aber die Osterfreude im auferstandenen Heiland wird nicht ausbleiben. Und diese Freude ist Ersatz genug für alle Weltfreuden.

Das Leben in Abhängigkeit von Maria wird uns diese Opfer leichter machen!".

1950 galt es, die

Weihe des Bistums Münster an die Gottesmutter

vorzubereiten. Du wurdest gebeten, auf einer Tagung der Führungsgemeinschaft der Diözese Münster am 27. September 1950 ein Referat zu halten mit dem Thema: „DIE WEIHE AN DIE GOTTESMUTTER ALS AUFGABE FÜR PRIESTER UND LAIEN".

Dieses Referat hast Du dann in erweiterter Form als Werkmaterial zur Vorbereitung auf die Weihe der Diözese an Maria herausgegeben. Das DIN A 5 Heftchen umfaßte 25 Seiten (mit kleinen Buchstaben eng gedruckt). Ich erinnere mich, daß die zweite Auflage das 15. Tausend erreichte. Gern möchte ich einige Gedanken daraus vorlesen. Doch wieder muß ich sagen: Unsere Gesprächszeit ist leider zu kurz!

Wie sehr Du den Seelsorgern und Laien bei der Vorbereitung auf die Weihe an Maria geholfen hast, wurde öffentlich bekannt und anerkannt bei der Feier Deines Goldenen Priesterjubiläums, an der Du selbst nicht am Festgottesdienst in der Heilig-Kreuz-Kirche in Münster, in deren Pfarre Du wohntest, teilnehmen konntest. Deine geschwächte Gesundheit erlaubte es Dir nicht, dabei zu sein.

Die Festpredigt hielt aus diesem Anlaß Domkapitular Dr. Paul Hellbernd aus Münster. In seiner Ansprache erwähnte er, daß Du bis 1956 als Leiter des Seelsorgeamtes in Vechta tätig warst. Dann sagte er wörtlich:

„In diese Zeit fällt auch meine erste bewußte Begegnung mit Prälat Gillmann. Ich war als junger Anfänger Kaplan in Friesoythe und habe dort im Jahre 1951 die Marienweihe unseres Bistums und der einzelnen Gemeinden – zumal unserer Pfarrgemeinde St. Marien in Friesoythe – mitvorbereiten dürfen. Ohne die Hilfe von Prälat Gillmann, der uns vor allem die Bedeutung einer Weihe an Maria aufgeschlossen hat, wäre das nur Stückwerk und schwaches seelsorgliches Bemühen gewesen.

So aber wußten wir, daß diese Hingabe an die himmlische Mutter, an die Mutter des Sohnes Gottes, für uns alle eine ungeahnte Möglichkeit bietet, Christus, dem Herrn, näherzukommen, uns und unser Leben Gott zu weihen, wie es Maria getan hat, die demütige Magd des Herrn, und in selbstlosem Dienst – wie sie und mit ihrer Hilfe – tätig zu sein für das Reich Gottes auf Erden, die Kirche.

Diese Kirche hat das Wirken des lieben eifrigen Priesters Wilhelm Gillmann 1954 mit einer päpstlichen Würde belohnt. Er wurde damals – bei der Feier seines Silbernen Priesterjubiläums – Päpstlicher Geheimkämmerer mit dem Titel Monsignore ...".

Du konntest Priestern und Laien die rechten Erklärungen und Weisungen für die Weihe an Maria geben, weil Du selbst Dein ganzes Leben hindurch aus dieser Weihe gelebt hast. So waren Deine Anweisungen keine leeren Worte, sie waren das Ergebnis der Erfahrung eines Lebens mit Maria.

In Deinem Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" vom 1. Mai 1951 schriebst Du an die Mitglieder der MC:

„Am 20. Mai dieses Jahres soll die Weihe unseres Bistums an das Unbefleckte Herz Mariens stattfinden. Dieser Tag kann ein Markstein in der Geschichte unserer Diözese werden. Er wird es werden, wenn wir uns auf die Weihe ernsthaft vorbereiten, sie – so gut wir es können – als volle Hingabe an Maria vollziehen und später entsprechend unser Denken und Wollen, unser Beten und Leben gestalten. Wenn wir es so halten, dann haben wir etwas Besonderes zu erwarten:

M a r i a, die mächtige K ö n i g i n, von deren Amt und Stellung Ihr in den ,Werkblättern' und Vorträgen viel erfahren habt, wird unsere Diözese mit allen ihren Anliegen in ihre O b h u t nehmen, wird uns viele neue Erkenntnisse vermitteln vom Leben des D r e i f a l t i g e n G o t t e s, vom Reiche Gottes und Seiner Herrlichkeit, vom Wesen und Wirken der S a k r a m e n t e, von den Wirkungen des priesterlichen und elterlichen S e g e n s.

Sie wird uns mit einer immer g r ö ß e r e n L i e b e beschenken, mit einer Liebe, die fähig ist, zu o p f e r n und zu s ü h n e n und dadurch Unheil von der Welt abzuwenden, F r i e d e n und Eintracht zu vermitteln, Kinder vor Verführungen zu bewahren und ihnen ein inniges Verstehen, eine selbstlose Liebe zu schenken.

Es kann auf diese Weise das K ö n i g r e i c h C h r i s t i auf Erden v e r - w i r k l i c h t werden, so wie es in der Präfation vom Christ-Königs-Fest heißt: ,Ein Reich der Wahrheit und des Lebens, ein Reich der Herrlichkeit und der Gnade, ein Reich der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens'.

Es läßt sich jedoch nicht leugnen: Die Gefahr besteht, daß der Eifer des Weihetages zum Erlahmen kommt. Das zu verhüten, muß die nachdrückliche S o r g e d e r MC sein. Die Mitglieder der MC sind von der Gottesmutter besonders erwählt, sind ihre Vertrauten, sollen vor allen anderen Maria h e l f e n, die Anliegen des Gottesreiches zu verwirklichen.

Es ist ohne Frage eine hohe und zugleich v e r a n t w o r t u n g s v o l l e Stellung, die Ihr in Eurer Familie, in Eurem Bekanntenkreis, aber auch in der ganzen Pfarrgemeinde innehabt. Ihr werdet in enger Zusammenarbeit mit den Geistlichen dafür Sorge tragen, daß die Glaubenserkenntnisse über Maria wachsen und daß ihre V e r e h r u n g bei den einzelnen Menschen wie auch im ö f f e n t l i c h e n L e b e n zunimmt, daß die Hingabe an die Mutter Gottes im täglichen Leben immer wieder n e u v o l l z o g e n wird.

Vor allem müßt Ihr immer wieder mit Maria im Gebet über Euch selbst sprechen, dankbar über Erfolge, vertrauensvoll über Eure Schwierigkeiten. Ihr müßt mit ihr auch sprechen über andere, über Priester und Gläubige, über bestimmte Sorgen der Pfarrgemeinde und vieles andere mehr.

– – –

Wenn Ihr, die Ihr die Erwählten der Gottesmutter seid, voll Vertrauen zu ihr betet, dann wird Maria in jedem einzelnen Fall auch auf Eure Bitten eingehen, vielleicht anders, als Ihr es denkt, aber helfen wird sie sicher.

Ich bitte Euch nun sehr, sorgt gerade Ihr als Mitglieder der MC nach bestem Können mit, daß die Weihe überall gut vorbereitet und daß der Segen der Weihe unserem Land in vollem Maße zuteil wird".

Wie jubelte Dein Herz, als der

TAG DER WEIHE

am Dreifaltigkeitssonntag, 20. Mai 1951, gekommen war!

Einmalig in der dreihundertjährigen Geschichte des Telgter Gnadenbildes, der Schmerzhaften Mutter mit ihrem toten Sohn auf dem Schoß, war ihre „Pilgerfahrt" nach Münster. Am Abend des 17. Mai wurde das Gnadenbild von Telgte abgeholt und in die St. Mauritz-Kirche in Münster gebracht, von dort am 18. Mai zur St. Lamberti-Kirche, am Samstag zur Liebfrauen-Kirche (Überwasser), von dort am Sonntag zum Domplatz, auf dem um 20 Uhr die Marienweihe stattfand – der Dom lag damals noch in Trümmern. Um 21 Uhr wurde das Gnadenbild wieder nach Telgte zurückbegleitet.

Diese Weihe an Maria – an ihr Unbeflecktes Herz – war eine Erneuerung der Weihe, die Bischof Clemens-August Kardinal von

G a l e n mitten in den Nöten des Krieges, am 30. Mai 1943, vollzogen hatte und dadurch öffentlich Zeugnis gab von seinem großen Vertrauen und seiner kindlichen Liebe zu Maria.

Laßt uns einige Sätze aus der P r e d i g t vom 20. Mai 1951 von Bischof Dr. Michael K e l l e r überdenken:

„. . . Nun ist der Augenblick da, auf den wir uns so lange vorbereitet, den wir herbeigesehnt haben. Was Pius XII. im Jahre 1942 mitten im Toben des Krieges für die ganze Welt getan hat, das vollzieht nun der Bischof für das Bistum Münster, und zwar wieder in einer Stunde höchster Gefährdung und wachsender Not für die Menschheit. Er tut es hier angesichts des T e l g t e r G n a d e n b i l d e s, das uns allen so teuer ist. Vor diesem Bilde der Schmerzhaften Mutter, vor dem ungezählte Pilger Trost und Kraft und Hilfe erfleht und gefunden haben, vor dem so oft in schweren Kampfeszeiten mein hochseliger Vorgänger Kardinal v o n G a l e n gekniet, wo er sich immer wieder im Gebete die Kraft und den Mut für sein Eintreten für die unverletzlichen Rechte Gottes und der Menschheit geholt hat. Wir können nicht daran zweifeln, daß dieser große Marienverehrer in dieser Stunde im Geiste unter uns weilt und daß er seine ehemalige Herde innigst dem Herzen der Mutter empfiehlt.

Meine lieben Christen, wir alle wollen uns Maria weihen. Vertrauensvollen und frohgemuten Herzens wollen wir uns alle unter den besonderen Schutz Mariens und in ihren Dienst stellen.

Mariens Schutz empfehle ich das g a n z e B i s t u m, das durch viele Jahrhunderte hindurch der große St. Liudger treu geführt hat. Wir alle wissen, wie sehr heute durch den Zeitgeist und durch die neuen Verhältnisse und Entwicklungen Glaube und Sitte auch in unserer Heimat bedroht sind. Möge Maria, die glaubensstarke Mutter

des Herrn, uns allen Glaubenstreue und Glaubensfestigkeit erflehen bei allen Gefährdungen und allen Stürmen".

Nachdem der Bischof alle einzelnen Stände dem Schutz Mariens empfohlen hatte, sprach er in begeisterten Worten über die Herrlichkeit Mariens und ihre Stellung im Heilsplan der Erlösung. Er rief alle auf, als Verpflichtung aus dieser Weihe „Nachahmer ihrer Gesinnung" zu werden und sich „wie Maria ganz Gott zu öffnen und ganz Seinem heiligen Willen zu leben". Dann sagte er:

„Wir alle fühlen und bekennen unsere Armseligkeit, wir alle wollen uns unter den schützenden Mantel Mariens flüchten. Der moderne Mensch glaubt in seinem Hochmut, selbst sein Schicksal in die Hand nehmen zu können; er ist elend gescheitert, weil er scheitern mußte.

Legen wir voll Demut und kindlichen Vertrauens unser Geschick in die Hand jener, die uns der Herr selbst zur Mutter gegeben und in der Er uns einen stets geöffneten und immer erfolgreichen Zugang zum Thron Seiner Gnade und Seines Erbarmens erschlossen hat.

Wir wollen uns in den Dienst Mariens stellen durch Gebet und Buße. Das sind die mächtigen Waffen der Christenheit: Gebet und Buße, demütiges, beharrliches, inständiges, vertrauensvolles Gebet um Gnade und Erbarmen, um Rettung und Hilfe, besonders jenes Gebet, das der himmlischen Königin so teuer ist, das Gott so gern erhört, das Gebet des hl. Rosenkranzes. Immer wieder mahnt Maria dazu. Ein Heer von Rosenkranzbetern ist unüberwindlich, wenn wir mit dem Gebet wahre Bußgesinnung und praktische Übung der Buße verbinden.

Diese Mitarbeit ist entscheidend. Unterschätzen wir oberflächlichen Menschen ihre Bedeutung nicht. Es scheint geradezu die Mission Mariens in unseren Tagen zu sein, die Christenheit, die angesichts der Übermacht der Gegner zu verzagen beginnt, die angesichts der wachsenden Flut des Unglaubens und der Unsittlichkeit kampfesmüde zu werden droht, nachdrücklichst darauf hinzuweisen.

In Mariens Dienst wollen wir uns dadurch stellen, daß wir auch Künder der Wahrheit Christi werden. Wir wollen künden von dem, was wir gehört und gesehen haben, verkünden die unergründlichen Reichtümer Christi, damit, soweit es von uns abhängt, an alle Menschen die FROHE BOTSCHAFT herangetragen wird. Seien wir dadurch Diener Mariens, daß wir alles tun, um der Wahrheit und Lehre Christi im privaten und öffentlichen Leben Geltung zu verschaffen . . .".

Die Weihe des Bistums Münster an Maria sollte nicht eine „erbauliche" Andacht sein, sondern mit Hilfe der Gottesmutter eine neue Öffnung und Hinwendung zu Gott, die sich im Alltag zeigen muß in der Erfüllung Seines hl. Willens in allen Lebenslagen des einzelnen Christen.

Du darfst Dir dankbaren Herzens sagen, daß Du diesen Wunsch des Bischofs Dein Leben lang erfüllt hast. Ich denke da wieder an Deinen „Pakt" mit der Gottesmutter vor Deiner Priesterweihe . . . und erinnere mich an die Eintragung in Deinem TAGEBUCH am 1. Dezember 1926:

„Je mehr ich mich durch Betrachtung und Praxis in das wunderbare Geheimnis Mariä hineinvertiefe, desto klarer wird es mir, daß der Weg durch und in Maria ein sicherer Weg zum Heiland ist.

Wie falsch sind doch die Vorstellungen so mancher, die zu einer Vereinigung mit Gott nur den Weg der Mittlerschaft Christi wählen wollen. Selbstverständlich müssen wir Kinder Gottes sein, aber ebenso sehr auch Kinder Mariä. Zweck all unserer Tugendübungen, des Lebens überhaupt ist ja, ‚anzuziehen unseren Herrn Jesus Christus', d. h. Christus in uns zu gestalten.

Christus ist aber sowohl Sohn Gottes als auch Sohn Mariä in vollkommenster Weise. Also müssen auch wir diese doppelte Eigenschaft zum Ausdruck bringen. Wie sich einige fürchten, ein Kind Mariä zu sein, als wenn sie dann nicht mehr so fest ein Kind Gottes wären! Torheit! Maria ist doch wahrhaftig nur für Gott erschaffen. Weit entfernt, eine Seele, die sich ihr anvertraut, für sich zu behalten, sucht sie diese in Gott zu versenken und mit Ihm umso vollkommener zu vereinigen, je mehr sie sich selbst mit ihr vereinigt hat. Und wenn ich sage ‚Maria', sage ich auch ‚Gott'.

Maria ist das wunderbare Echo Gottes, aus welchem nur ‚Gott' zurückhallt, wenn man ‚Maria' ruft. Wenn man sie lobt und verherrlicht, lobt und verherrlicht sie sogleich ihren göttlichen Sohn. Als ehedem Elisabeth sie selig pries, da gab Maria sofort das Lob weiter an Gott in dem unvergleichen Hochgesang der Demut: ‚Meine Seele preist die Größe des Herrn!' – So tut sie es auch jetzt noch.

Wenn der Sohn einer Mutter, die ganz unbekannt und in sehr niedrigen Verhältnissen lebt, zu hohen Ehren kommt, z. B. Papst wird (Pius X.), dann wird doch auch dieser Mutter hohe Ehre und viel Lob zuteil, aber doch bloß wegen der Größe und Hoheit des Sohnes. – So ähnlich ist es bei der Mutter Gottes".

An weitere Ereignisse aus dem Jahre 1951 möchte ich erinnern: Du warst der

Gründer der Marianischen Congregation für Frauen und Mütter.

Immer wieder mußtest Du feststellen, daß die Mitglieder der Frauenjugend-MCen, deren Landespräses Du in Oldenburg warst, nach der Heirat sich nicht mehr zur MC gehörig fühlten. Durch die Heirat gehörten sie ja nicht mehr zur Frauenjugend, sondern zu den Frauen und schlossen sich ganz selbstverständlich dann auch dem Frauen- und Mütterverein an.

Die W e i h e a n M a r i a wird bei der Aufnahme in die MC nicht n u r für die Jugendzeit, sondern für das ganze Leben – unabhängig vom Lebensstand – abgelegt und heißt ja auch L e b e n s w e i h e an Maria.

Damit die Mitglieder der Frauenjugend-MC nach der Heirat weiterhin in der MC beheimatet sein und die MC-Arbeit in G e m e i n s c h a f t weiterführen konnten, hast Du am 26. April 1951 – vor der Liturgiereform wurde an diesem Tag das Fest „Maria vom Guten Rat" gefeiert – die e r s t e Frauen- und Mütter-MC in Deutschland – gegründet. Sie wurde an der Pfarrkirche St. Georg in Vechta errichtet. Du wurdest zum Präses dieser MC ernannt. Dieser ersten Gründung der Frauen- und Mütter-MC folgten noch viele im Oldenburger Land.

Zu den ersten dreizehn Mitgliedern Deiner Frauen- und Mütter-MC in Vechta gehörte auch Frau Elisabeth D e g e n*), die später beim Jahreskonvent Deiner Kranken-MC, am 16. 9. 1968, zur e r s t e n Vorsitzenden und Verantwortlichen (Präfektin) der Marianischen Congregation für Kranke gewählt wurde. Sie war also schon lange vorher in Deiner „Schule" . . .

Kann man im nachhinein nicht auch das als gütige V o r s e h u n g und Planung Gottes für Dein letztes großes Lebenswerk – die Gründung der Marianischen Congregation für Kranke – ansehen?

---

*) siehe Seite 360/361

Du hattest Dich ja von Jugend auf Gott und der Gottesmutter ganz hingegeben, wolltest in allem nur den Willen Gottes erfüllen und hast sicher sehr bewußt immer wieder gebetet:

„Zeige mir, Herr, Deine Wege, lehre mich Deine Pfade! ...
Die Demütigen leitet Er nach Seinem Recht,
die Gebeugten lehrt Er Seinen Weg" (Ps 25, 4 und 9).

Manche Mitglieder dieser Frauen- und Mütter-MC baten später darum – als sie wegen Krankheit oder Alter nicht mehr am Leben der Pfarr-MC teilnehmen konnten –, Mitglied der Kranken-MC zu werden. Es war dann oft so, als kämen sie heim zum Vater ...; denn auch nach Deiner Übersiedlung nach Münster blieben sie innerlich mit Dir verbunden.

Über Deinem Leben stand groß und für alle Gelegenheiten:

„Alles zur größeren Ehre Gottes!".

In diesem Sinne und zur Verherrlichung der Gottesmutter hast Du auch die Marianische Congregation für Frauen und Mütter gegründet.

Ich erinnere mich an die Tagebucheintragung vom 8. August 1925:

„... Ich muß arbeiten aus reiner Liebe zu Gott, unbekümmert darum, ob Er mir Seinen Segen dazu gibt, muß keinen Erfolg suchen, kein Lob und keine Anerkennung. Wohl darf ich mich darüber freuen, wenn ich allein Gott die Ehre gebe.

Ich will immer an die Gegenwart des hl. Schutzengels denken und ihn bitten, daß er mir helfe, alles nur im Hinblick auf die größere Ehre Gottes zu tun und zu denken".

Wiederum kann ich bestätigen, daß Du diesem Vorsatz treu geblieben bist auf dem leidvollen und mühsamen Wege Deiner irdischen Pilgerschaft. Du hast die Hand der himmlischen Mutter Maria nicht losgelassen – und sie hat Dich sicher zum ewigen Ziel geführt.

Deine e r s t e

Pilgerfahrt nach Lourdes

hast Du im Mai 1951 gemacht. Du warst davon tief beeindruckt und sagtest:

„Da muß ich wieder hin!

Wer einmal in Lourdes war, den zieht es immer wieder an diesen hl. Ort des Gebetes, an dem man der Gottesmutter so nahe ist . . .".

Deine erste Pilgerfahrt nach Lourdes – mit für heutige Reiseverhältnisse unvorstellbaren Strapazen – machte Dir wieder einmal deutlich, daß Dein Pilgerweg auf dieser Erde k e i n gemütlicher S p a z i e r - w e g ist.

Aber die inneren Erkenntnisse, die die Gottesmutter Dir bei dieser Pilgerfahrt schenkte, ließen alle Beschwerden vergessen. Hier hat auch die Gründung der Marianischen Congregation für Kranke tief in Deinem Herzen die ersten Anfänge zu verzeichnen. Das strahlende Bild der Immaculata in der Grotte von Massabielle und das heilige Leben der zeitlebens k r a n k e n Bernadette Soubirous, die der Welt die Botschaft der Immaculata zurufen durfte:

„B U S S E , B U S S E ! – BETET FÜR DIE KRANKE WELT!

B E T E T UND S Ü H N T F Ü R D I E S Ü N D E R!"

sind nie mehr in Deinem Herzen verblaßt. Du wolltest dieses große Gnadenerleben auch anderen vermitteln und hast dann noch selbst vier Pilgerzüge für die Mitglieder der Marianischen Congregationen – und für deren Verwandte und Bekannte – nach Lourdes g e l e i t e t.

Weil auch das unsere g e m e i n s a m e Arbeit war, durfte ich Dich auf diesen Pilgerfahrten begleiten und hatte die Freude, auch einigen meiner Mitschwestern dieses große Erlebnis zu vermitteln.

Beim Jahreskonvent der Kranken-MC im September 1979, als Du zum letztenmal inmitten Deiner geliebten „MC-Familie" weilen durftest, erzähltest Du von dieser ersten Pilgerfahrt, daß sich „so viele Belanglosigkeiten" auf dieser Pilgerfahrt als „Bausteine zum Aufbau unserer Kranken-MC erwiesen" hatten. Ich möchte hier nicht vorgreifen. Du wirst später noch davon erzählen . . .*)

Doch möchte ich schon vorwegnehmen, daß Du die Tage des Aufenthaltes in P a r i s dazu benutztest, um einen Besuch im Vinzentinerinnenkloster in der Rue du Bac zu machen. Dort ist 1830 die Gottesmutter der jungen Vinzentinerin K A T H A R I N A L A B O U R É einige Male erschienen und gab ihr dabei den Auftrag, eine M e d a i l l e prägen zu lassen, deren Muster sie ihr in einem Doppelbild zeigte.**)

Diese Medaille der Immaculata ist den meisten Katholiken als „W U N D E R B A R E M E D A I L L E" bekannt. Du brachtest mir damals eine Medaille mit, die ich heute noch an meinem Rosenkranz habe.

Du erzähltest mir, daß Du bis dahin keine besondere Beziehung zur „Wunderbaren Medaille" hattest. In der Erscheinungskapelle hat auch Dich die Gottesmutter – die Immaculata, die Du schon von Jugend auf so sehr verehrt hast – wohl besonders angesprochen; denn von nun an warst Du darauf bedacht, die „Wunderbare Medaille" zu v e r b r e i t e n.

Es ging Dir aber nicht nur darum, daß die Menschen diese Medaillen bekamen, sondern sie sollten auch – wenigstens kurz – über alles Wissenswerte dieser Medaille informiert werden. Darum ließest Du achtseitige H a n d z e t t e l über

---

*) siehe Seite 942 bis 970

**) siehe Seite 876

drucken, die nun schon das 500. Tausend erreicht haben. Die durch uns verbreiteten Wunderbaren Medaillen sind nicht weit unter dieser Höhe.

Am 20. August 1952 schriebst Du an die Seelsorgegeistlichen des Offizialatsbezirks Oldenburg:

„Papst Pius XI. sprach ‚den sehnlichsten Wunsch und die inständige Bitte' aus, man möchte ‚recht viele Seelen für Christus besonders dadurch zu gewinnen suchen, daß man den heilsamen und frommen Gebrauch der Wunderbaren Medaille anrate und empfehle'...

Wir haben in der letzten Zeit von so vielen auffallenden Hulderweisen der Mutter Gottes in Verbindung mit der Wunderbaren Medaille erfahren, daß wir mit der Apostelgeschichte (4,20) sagen möchten:

‚Wir können unmöglich schweigen über das,
was wir gesehen und gehört haben'.

Aus diesem Grund, und weil wir glauben, daß mit der Verbreitung der Medaille auch die Marienverehrung gefördert wird und wir dadurch viele Gnadenhilfen für unsere Seelsorge bekommen, haben wir den achtseitigen Handzettel drucken lassen ...".

Diese Handzettel fanden weite Verbreitung und werden bis heute noch bei uns angefordert.

Am 29. Juni 1969 bat das Präsidium der LEGIO MARIÄ in München, sie in alle Weltsprachen zu übersetzen und zu drucken, und begründete die Bitte:

„Von den uns bekannten Informationszetteln über die ‚Wunderbare Medaille' sagt uns Ihre Ausführung am besten zu, weil darin die Botschaft Mariens klar zum Ausdruck kommt ...".

Du gabst gern die Erlaubnis, Deine Handzettel in alle Weltsprachen übersetzen und drucken zu lassen, doch konntest Du das nicht selbst übernehmen. Woher die ungeheuren Summen dafür bekommen?!

Wir wollen Deinen Handzettel hier noch einmal meditierend lesen. Schauen wir uns zuvor die Vorder- und Rückseite an. Durch wie viele

Die Medaille der Unbefleckten Empfängnis Mariens





ius XII. hat unsere Zeit das Marianische Zeitalter enannt. Wenn man den Beginn dieses Zeitalters estlegen will, denkt man gewöhnlich an das Jahr 1854, n das Jahr der Verkündigung des Dogmas von der Inbefleckten Empfän_nis mit den darauf fol_enden rscheinungen in Lourdes 1858. Indes haben diese reignisse eine lange Vorgeschichte, wie denn überaupt die großen Ereignisse im Reiche Gottes immer

herzigkeit, als Hilfe der Christen. In besonders auffälliger Weise tut sie es an ihren Gnaden- und Wallfahrtsorten. Da aber nicht alle Menschen zu diesen Orten kommen können, um dort Gnaden zu schöpfen, will Maria, als Zeichen ihrer mütterlichen Liebe, durch die Medaille gewissermaßen sie selbst aufsuchen. Wenn sie nun ihre Gnadenhilfe an das Tra_en einer Medaille, eines Stückchens Metall, knüpft, dann braucht uns das gar nicht zu befremden. Sind nicht auch die Gnaden, die uns nach kirchlicher Lehre durch die Sakramentalien und Sakramente für Seele und Leib gespendet werden, an materielle Gegenstände (Wasser, Öl, Wachs usw.) geknüpft? Ja, ist nicht das Wunder der eucharistischen Gegenwart Christi an die Materie des Brotes gebunden? Es mag freilich dem Menschen unseres technischen Zeitalters schwerfallen, zum „Toren um Christi willen" (1 Kor 4, 10) zu werden und die Welt der Übernatur höher zu werten als die sichtbaren materiellen Dinge. Wenn aber unser stolzes Denken durch den demütigen Glaubenssinn besiegt wird, dann werden wir zu dem Triumph Mariens beitragen, den sie in Fatima vorausgesagt hat: „Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren".

W. Gillmann



500. Tausend

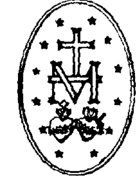
Imprimatur:

N 4-417-60. Monasterii,

die 7. Decembris 1960

Böggering

Vicarius Episcopi Generalis



Diese Handzettel, sowie die Medaillen in verschiedenen Ausführungen sind zu beziehen durch die Arbeitsstelle der Marianischen Congregationen im Bistum Münster, Neubrückenstraße 58, 4400 Münster.

Vechtaer Druckerei u. Verlag

Hände sind diese Handzettel schon gegangen! Du siehst ja das „500. Tausend" auf der Rückseite ... Und nun lesen wir:

„Pius XII. hat unsere Zeit das MARIANISCHE ZEITALTER genannt. Wenn man den Beginn dieses Zeitalters festlegen will, denkt man gewöhnlich an das Jahr 1854, an das Jahr der Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis mit den darauf folgenden Erscheinungen in Lourdes 1858. Indes haben diese Ereignisse eine lange Vorgeschichte, wie denn überhaupt die großen Ereignisse im Reiche Gottes immer von langer Hand vorbereitet werden. Diese Vorgeschichte begann mit den Marienerscheinungen in der Rue du Bac in Paris im Jahre 1830.

Zur Jahrhundertfeier dieser Erscheinung schrieb Pius XI.:

‚Es gibt wohl kaum Katholiken, die von dem wunderbaren Ereignis nichts gehört haben, dessen Gedächtnisfeier besonders am 27. dieses Monats (November) auf der ganzen Welt begangen wird. Vor 100 Jahren zeigte an diesem Tage die selige Jungfrau, nachdem sie schon mehrere Male der jungen Katharina Labouré, Novizin bei den Vinzenzschwestern in Paris, erschienen war, dem frommen Mädchen in einem Doppelbild das Muster einer neuen Medaille und gab ihm den Auftrag, eine solche Medaille prägen zu lassen.

Die heilige Gottesmutter versprach dabei eine reiche Fülle himmlischer Gnadenerweise für alle, die diese Medaille, vorzüglich am Halse, tragen würden. Um den Reichtum dieser Gnaden, wie sie selbst erklärte, recht anschaulich darzustellen, ließ sie ihre Hände sinken, wobei von ihnen ganze Garben von hellen Lichtstrahlen ausflossen, die das Auge blendeten'.

Katharina Labouré, als neuntes Kind einer burgundischen Bauernfamilie am 2. Mai 1806 geboren, verlor im achten Lebensjahr ihre Mutter. Da erwählte sie

sich Maria zur Mutter. Mit 24 Jahren, am 21. April 1830, wurde sie in das Noviziat der Barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul im Mutterhaus zu Paris aufgenommen. Schon als Novizin wurde sie der Erscheinung Mariens gewürdigt.

Bei der e r s t e n Erscheinung in der Hauskapelle um Mitternacht vor dem Feste des hl. Vinzenz von Paul (19. Juli 1830) sah sie Maria im weißen Gewande mit blauem Schleier, auf einem Stuhle vor dem Altare sitzend. Als ein leiser Zweifel in ihr erwachte, ob es wohl die Gottesmutter sei, hörte sie die Stimme:

‚Ist es der Himmelskönigin nicht erlaubt, in jener Gestalt einem armen Sterblichen zu erscheinen, welche ihr selbst wohlgefällig ist?'.

Da kniete die Schwester vertraulich vor ihr nieder und legte die Hände in den Schoß Mariens. Wie eine Mutter zum eigenen Kind spricht, so sprach Maria mit ihr über eine Aufgabe, die sie ihr übertragen wolle. Unter Tränen wies sie auf die großen Leidenszeiten hin, die über Paris und Frankreich und über die ganze Welt kommen würden, sie solle aber V e r t r a u e n haben und den M u t n i e verlieren, sondern oft zum Fuße des Altares kommen, von wo Gnaden a l l e n zuteil würden, die darum b i t t e n.

Bei der z w e i t e n Erscheinung am 27. November bestimmte Maria näher ihren Auftrag. Während der Abendbetrachtung in der Kapelle sah Katharina die selige Jungfrau wieder vor sich, diesmal stehend. Die angekündigten Trübsale waren bereits hereingebrochen, aber keine Tränen, keine Trauer umdüsterten heute das Antlitz Mariens, die in unbeschreiblicher Schönheit lächelnd auf Katharina herabschaute. In einem weißen Gewande und mit einem bis auf die Füße herabreichenden Schleier stand sie auf einer großen Kugel. Unter ihren Füßen wand sich eine Schlange. In den Händen hielt Maria eine kleinere Kugel. Katharina sah, wie sie immer größer und verklärter wurde,

während sie ihre Augen zum Himmel erhoben hatte und Gott die Kugel aufopferte. Sie vernahm die Worte:

> *‚Diese Kugel stellt die ganze Welt vor und jeden einzelnen Menschen insbesondere'.*

Plötzlich wurden Marias Finger mit je drei kostbaren Ringen geschmückt, und an den Ringen glänzten Edelsteine, von denen so leuchtende Strahlen ausgingen, daß ihre ganze Gestalt in helles Licht gehüllt wurde. Während die kleine Kugel zwischen ihren Händen verschwand, senkte Maria ihre strahlenden Hände immer tiefer und sagte:

> *‚Die Strahlen sind das Sinnbild der Gnaden, die ich über die ausgieße, die mich darum bitten'.*

Als Katharina sich darüber wunderte, daß von einigen Edelsteinen keine Strahlen ausgingen, hörte sie die Antwort:

> *‚Die Edelsteine, die keine Strahlen aussenden, versinnbildlichen jene Gnaden, die man von mir zu erbitten versäumt'.*

Alsdann bildete sich um sie ein ovaler Rahmen, auf dem in goldenen Buchstaben geschrieben stand:

> *‚O MARIA, OHNE SÜNDE EMPFANGEN, BITTE FÜR UNS, DIE WIR UNSERE ZUFLUCHT ZU DIR NEHMEN'.*

Nun gab Maria ihr den Auftrag:

> *‚Laß nach diesem Muster eine Medaille prägen! Alle, die sie tragen, werden große Gnaden erlangen, besonders wenn sie dieselbe am Halse tragen.*
> *Überreich werden die Gnaden für jene sein, die Vertrauen haben'.*

Jetzt wandte sich das Bild, und Katharina konnte auf der Rückseite den Buchstaben M sehen, von einem Kreuze überragt, das auf einem Querbalken ruhte.

Darunter sah sie das H e r z J e s u, von einer Dornenkrone umgeben, und das H e r z M a r i e n s, mit dem Schwerte durchstochen. Das ganze war umrahmt von zwölf Sternen (vgl. Offb 12,1).

Bei der d r i t t e n Erscheinung in den Tagen vor Weihnachten des Jahres 1830 erblickte Katharina die selige Jungfrau in himmlischer Schönheit, diesmal über dem Tabernakel schwebend. Von ihren Händen gingen wieder die sonderbaren Strahlen aus, und sie vernahm wiederum die Worte: Sie sind das Sinnbild der Gnaden, welche jene erhalten, die darum bitten. Maria fügte jedoch hinzu:

‚A b e r m a n b e t e, m a n b e t e!'.

Dann wiederholte sie noch einmal den Auftrag an Katharina, die Medaille prägen zu lassen. Als mit Erlaubnis des Erzbischofs von Paris im Juni 1832 die ersten Medaillen hergestellt waren – infolge einer Cholera-Epidemie wurde die Fertigstellung verzögert – und Katharina Labouré eine von diesen geschenkt bekam, nahm sie dieselbe mit großer Ehrfurcht an und sagte ganz glücklich:

‚Jetzt muß man sie v e r b r e i t e n'.

Sie wußte, daß sich Mariens Wort nun erfüllen und der angekündigte Gnadenstrom aus dem Mutterherzen Mariens strömen würde.

Als erster erfuhr dies der Erzbischof von Paris, als er nach dem vertrauensvollen Gebet:

‚Maria, hilf, zeige deine M a c h t durch diese Medaille, wie du es versprochen hast!'

durch die Medaille die B e k e h r u n g einer von der Kirche abgefallenen hochgestellten Persönlichkeit erlangte.

Die Medaille verbreitete sich auffallend schnell über Frankreich hinaus durch Europa, Amerika und China, und ebenso auffallend waren die Wirkungen

– Gnaden, Bekehrungen, Heilungen usw. –, so daß das Volk sie schon bald die ‚Wundertätige' Medaille nannte.

Welchen S i e g Maria über die Macht der Hölle erlangte, zeigt besonders die Geschichte des Pfarrers D e s g e n e t t e s an der Kirche Notre Dame des Victoires in Paris. Ihn hatte sich Maria als Werkzeug auserkoren, um durch die Gründung der ‚BRUDERSCHAFT VOM UNBEFLECKTEN HERZEN MARIÄ ZUR BEKEHRUNG DER SÜNDER' (1836), deren Mitglieder die Wunderbare Medaille tragen, ihre Macht zu beweisen.

Wenn man von dem Triumphzug der Wunderbaren Medaille und der Verbreitung der Andacht zum Unbefleckten Herzen Mariä liest, begreift man, daß Pfarrer Desgenettes aus eigener Erfahrung die volle Wahrheit sagte, als er schrieb:

> *‚Maria wird, man darf nicht daran zweifeln, aus den Abgründen der Sünde Seelen retten, die ohne ihre Vermittlung ewig verlorengegangen wären'.*

Die Medaille im Urteil der Kirche

Der Erzbischof von Paris suchte besonders den K r a n k e n und L e i d e n d e n durch die Medaille zu helfen, er verfaßte 1839 ein eigenes Hirtenschreiben über die Medaille und empfahl den Gläubigen, sie zu tragen und das auf ihr stehende Gebet oft zu verrichten.

Der damalige Heilige Vater, Papst G r e g o r XVI., ließ die Medaille am Fuße seines Kruzifixes anbringen, er trug sie selbst und verschenkte sie an andere als Zeichen seiner besonderen Huld. Er ließ den Ursprung der Medaille gewissenhaft prüfen und stellte die Echtheit außer allen Zweifel.

Ganz besondere Anerkennung fand die Medaille durch L e o XIII., als er 1894 ein eigenes F e s t der ‚ERSCHEINUNG DER UNBEFLECKTEN JUNGFRAU

VON DER WUNDERBAREN MEDAILLE' (27. November) anordnete. 1897 ließ er in der Kapelle des Mutterhauses der Vinzenzschwestern zu Paris die Statue der Unbefleckten Jungfrau von der Wunderbaren Medaille mit einer g o l - d e n e n K r o n e feierlich krönen.

,Wir tun das um so lieber',

so schrieb der Papst,

,weil wir uns tief im Herzen erinnern an die wunderbare Erscheinung der heiligen, ohne Sünde empfangenen Gottesmutter in dieser Kapelle und an die zahlreichen Wohltaten, die die Menschheit durch die hl. Medaille, die Maria zu prägen befahl, empfangen hat'.

P i u s X. errichtete die ,VEREINIGUNG VON DER WUNDERBAREN MEDAILLE' und bestimmte, daß deren Mitglieder an den Ablässen und Privilegien teilhaben, die mit dem Skapulier der Unbefleckten Empfängnis Mariä verbunden sind.

P i u s XI. hat sich anläßlich des 100jährigen Jubiläums 1930 wiederholt zu der Medaille geäußert. In dem anfangs bereits zitierten Schreiben heißt es weiter:

,In kurzer Zeit begeisterte sich das gläubige Volk überall für das Tragen der Medaille und das darauf geprägte Gebetchen, das ein Glaubensbekenntnis an die Unbefleckte Empfängnis bildet. Es m e h r t e n sich tatsächlich die Erweise der mütterlichen Barmherzigkeit der seligen Jungfrau an das christliche Volk in solchem Maße, daß man die Medaille als die ,WUNDERTÄTIGE' zu bezeichnen begann, ein Name, der sich später allgemein eingebürgert hat . . .'

P i u s XII. verschenkte sie gern bei Audienzen.

Gott beabsichtigte, durch die Wunderbare Medaille nicht nur die Macht und Barmherzigkeit Mariens zu offenbaren, sondern auch die G l a u b e n s -

wahrheiten von der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens und ihrer Unbefleckten Empfängnis sowie die Verehrung des Herzens Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariä tiefer im Herzen des Volkes zu verankern.

Das *Urteil der Kirche* hierüber:

1854 wurde die Unbefleckte Empfängnis zum Glaubenssatz erhoben.
1922 wurde das Fest ‚MARIA, MITTLERIN DER GNADEN' eingeführt.
1899 wurde die ganze Welt feierlich dem Herzen Jesu und
1942 dem Unbefleckten Herzen Mariä *geweiht*.
1945 wurde das Fest vom Unbefleckten Herzen Mariä für die ganze Kirche vorgeschrieben.
Katharina Labouré wurde 1947 *heiliggesprochen*.
1954 wurde das liturgische Fest vom *Königtum* Mariens angeordnet.
1956 schrieb Pius XII. die Enzyklika über die *gemeinsame Verehrung* des Heiligsten Herzens Jesu *und* des Unbefleckten Herzens Mariä.

Wie urteilen *wir* über die Medaille?

Wenn man um die Stellung der *Kirche* zur Wunderbaren Medaille weiß, wäre es Mangel an kirchlichem Sinn, wollte man sie verächtlich ablehnen. Ebenso falsch wäre es aber auch, in ihr abergläubisch einen ‚christlichen Talisman' zu sehen.

Maria erweist sich zu allen Zeiten und an allen Orten als die ‚fürbittende Allmacht', als Mutter der Barmherzigkeit, als Hilfe der Christen. In besonders auffälliger Weise tut sie es an ihren Gnaden- und Wallfahrtsorten. Da aber nicht alle Menschen zu diesen Orten kommen können, um dort Gnaden zu schöpfen, will Maria als Zeichen ihrer mütterlichen Liebe durch die Medaille gewissermaßen diese Menschen selbst aufsuchen.

Wenn sie nun ihre Gnadenhilfe an das Tragen einer Medaille, eines Stückchens Metall, knüpft, dann braucht uns das gar nicht zu befremden. Sind nicht auch

VON DER WUNDERBAREN MEDAILLE' (27. November) anordnete. 1897 ließ er in der Kapelle des Mutterhauses der Vinzenzschwestern zu Paris die Statue der Unbefleckten Jungfrau von der Wunderbaren Medaille mit einer g o l - d e n e n K r o n e feierlich krönen.

,Wir tun das um so lieber',

so schrieb der Papst,

,weil wir uns tief im Herzen erinnern an die wunderbare Erscheinung der heiligen, ohne Sünde empfangenen Gottesmutter in dieser Kapelle und an die zahlreichen Wohltaten, die die Menschheit durch die hl. Medaille, die Maria zu prägen befahl, empfangen hat'.

P i u s X. errichtete die ,VEREINIGUNG VON DER WUNDERBAREN MEDAILLE' und bestimmte, daß deren Mitglieder an den Ablässen und Privilegien teilhaben, die mit dem Skapulier der Unbefleckten Empfängnis Mariä verbunden sind.

P i u s XI. hat sich anläßlich des 100jährigen Jubiläums 1930 wiederholt zu der Medaille geäußert. In dem anfangs bereits zitierten Schreiben heißt es weiter:

,In kurzer Zeit begeisterte sich das gläubige Volk überall für das Tragen der Medaille und das darauf geprägte Gebetchen, das ein Glaubensbekenntnis an die Unbefleckte Empfängnis bildet. Es m e h r t e n sich tatsächlich die Erweise der mütterlichen Barmherzigkeit der seligen Jungfrau an das christliche Volk in solchem Maße, daß man die Medaille als die ,WUNDERTÄTIGE' zu bezeichnen begann, ein Name, der sich später allgemein eingebürgert hat . . .'

P i u s XII. verschenkte sie gern bei Audienzen.

Gott beabsichtigte, durch die Wunderbare Medaille nicht nur die Macht und Barmherzigkeit Mariens zu offenbaren, sondern auch die G l a u b e n s -

w a h r h e i t e n von der allgemeinen Gnadenvermittlung Mariens und ihrer Unbefleckten Empfängnis sowie die Verehrung des Herzens Jesu und des Unbefleckten Herzens Mariä tiefer im Herzen des Volkes zu verankern.

Das U r t e i l d e r K i r c h e hierüber:

1854 wurde die Unbefleckte Empfängnis zum Glaubenssatz erhoben.
1922 wurde das Fest ‚MARIA, MITTLERIN DER GNADEN' eingeführt.
1899 wurde die ganze Welt feierlich dem Herzen Jesu und
1942 dem Unbefleckten Herzen Mariä g e w e i h t.
1945 wurde das Fest vom Unbefleckten Herzen Mariä für die ganze Kirche vorgeschrieben.
Katharina Labouré wurde 1947 h e i l i g g e s p r o c h e n.
1954 wurde das liturgische Fest vom K ö n i g t u m Mariens angeordnet.
1956 schrieb Pius XII. die Enzyklika über die g e m e i n s a m e V e r e h r u n g des Heiligsten Herzens Jesu u n d des Unbefleckten Herzens Mariä.

Wie urteilen w i r über die Medaille?

Wenn man um die Stellung der K i r c h e zur Wunderbaren Medaille weiß, wäre es Mangel an kirchlichem Sinn, wollte man sie verächtlich ablehnen. Ebenso falsch wäre es aber auch, in ihr abergläubisch einen ‚christlichen Talisman' zu sehen.

Maria erweist sich zu allen Zeiten und an allen Orten als die ‚fürbittende Allmacht', als Mutter der Barmherzigkeit, als Hilfe der Christen. In besonders auffälliger Weise tut sie es an ihren *Gnaden- und Wallfahrtsorten*. Da aber nicht alle Menschen zu diesen Orten kommen können, um dort Gnaden zu schöpfen, will Maria als Zeichen ihrer mütterlichen Liebe durch die Medaille gewissermaßen diese Menschen selbst aufsuchen.

Wenn sie nun ihre Gnadenhilfe an das Tragen einer Medaille, eines Stückchens Metall, knüpft, dann braucht uns das gar nicht zu befremden. Sind nicht auch

die Gnaden, die uns nach kirchlicher Lehre durch die Sakramentalien und Sakramente für Seele und Leib gespendet werden, an sichtbare Dinge (Wasser Öl, Wachs usw.) geknüpft? Ja, ist nicht das Wunder der eucharistischen Gegenwart Christi an die Materie des Brotes gebunden?

Es mag freilich dem Menschen unseres technischen Zeitalters schwerfallen, zum ‚Toren um Christi willen' (1 Kor 4,10) zu werden und die Welt der Übernatur höher zu werten als die sichtbaren materiellen Dinge. Wenn aber unser stolzes Denken durch den demütigen Glaubenssinn besiegt wird, dann werden wir zu dem Triumph Mariens beitragen, den sie in Fatima vorausgesagt hat:

‚Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren'.

W. Gillmann".

Wie meisterhaft hast Du das Wesentliche über die „Wunderbare Medaille" auf diesen kleinen acht Seiten zusammengefaßt!

Es ging hier wieder um das Anliegen der Gottesmutter. Sie gab bei ihrer Erscheinung den Auftrag, diese Medaille zu verbreiten – und dabei hast Du mit großer Freude geholfen.

Noch heute vergeht kaum eine Woche, daß nicht diese „Wunderbaren Medaillen" bei uns angefordert werden. Das macht auch mir große Freude!

Wie viele Gebetserhörungen wurden uns schon mit dankbarer Freude mitgeteilt. Die Gottesmutter hat ja bei der Erscheinung gesagt, die Strahlen von ihren Händen sind das Sinnbild der Gnaden, welche jene erhalten, die darum bitten.

Und das Bitten werden wir nicht unterlassen!!

Gründer der „MARIENGILDE"

„Die Neubelebung der Marianischen Congregation und die Rückbesinnung auf das ursprüngliche hohe Ideal des marianischen Apostolates verlangten es, das Aufnahmealter für die MC auf etwa 18 Jahre heraufzusetzen. Da wurde es als ein Mangel empfunden, daß es für die 14-17jährigen Mädchen keine Organisation gab, die die doppelte Aufgabe erfüllen konnte:

Einmal die Mädchen bei der Schulentlassung zu einer bleibenden Gemeinschaft zusammenzuführen;
darüber hinaus denen eine Vorschule und Vorstufe für die Marianische Congregation zu sein, die sich später für den Eintritt in die MC entscheiden.
Weiterhin soll sie auch denen eine bleibende Heimat sein, die nicht zur MC oder einer Berufsorganisation kommen",

so schriebst Du in der ersten Nummer des von Dir herausgegebenen Monatsblattes „MARIENGILDE". Und weiter heißt es da:

„Im Sommer des Jahres 1951 sprach ich mit unserem Herrn Bischof Dr. Michael Keller über dieses wichtige Anliegen. Es war bei einer Wanderung auf der Simplonstraße. Da gab mir der Bischof den Auftrag, eine ganz neue Mädchenorganisation für die oben genannten Ziele ins Leben zu rufen.

Das war nicht so ganz einfach. Es mußte viel darüber nachgedacht und noch mehr darum gebetet werden. Auf mancherlei Tagungen mit den Seelsorgern, mit Lehrerinnen und Führerinnen und mit den Mädchen wurden unsere Pläne und die verschiedenen Möglichkeiten zur Durchführung besprochen.

Im Februar 1952 war alles so weit gereift, daß der fertige Plan dem Bischof und den Seelsorgern vorgelegt werden konnte. Er fand die volle und freudige Bewilligung des Bischofs. Gern gab er die kirchliche Approbation für unsere Neugründung.

Dann wurden die näheren Vorbereitungen dafür getroffen, daß am 1. Mai 1952 die ersten feierlichen Aufnahmen stattfinden konnten.

. . .

Ich erwähnte oben mit Absicht, daß bei einer Wanderung auf der Simplonstraße das Samenkorn zur MARIENGILDE gelegt wurde".

Hier geht jetzt Deine Schilderung in die Du-Form über; Du schriebst ja an die Mädchen der Mariengilde.

„Weißt Du, was die Simplonstraße ist?

Wenn Du von der Südschweiz her über die Alpen nach Italien wandern willst, dann führt Dich dieser Alpenpaß über die Höhen des Simplon. Der Simplonpaß möge ein Symbol sein für das Wollen der Mariengilde. Ihr wollt nach hohen und höchsten Idealen streben. Diese könnt Ihr nicht erreichen, wenn Ihr Euch damit begnügt, den breiten, ausgetretenen, bequemen Weg der Masse zu gehen. Nur Höhenwege führen Euch zum Ziel, Wege, die aus der stickigen Luft der Niederungen in die reine Luft der Höhe führen, höher, immer höher hinauf bis zu Gott.

Solche Wege zu gehen, erfordert nicht nur jugendlichen Idealismus, sondern auch Mut und Tapferkeit und Ausdauer. Denn solche Wege zu gehen, ist nicht immer leicht. Es ist ja der Weg der persönlichen Nachfolge Christi, dessen Kreuz wir mit Stolz als Abzeichen tragen, um dessen Banner wir uns zusammenscharen. Auf diesem Wege müssen viele Hindernisse überwunden werden – Satan legt uns manchen Stein in den Weg –, Gefahren bedrohen uns, nicht zuletzt die Gefahr des Absturzes in die Tiefe. Verstehst Du, was ich mit diesem Bild meine?

Allein kommt man da nicht zurecht, Gipfelsteiger brauchen einen zuverlässigen Führer. ‚Iter para tutum', das ist der Wahlspruch unseres Bischofs. Das ist auch sein Gebet für Euch:

‚Maria, führe du sie sicher und gut auf diesem Höhenwege!'.

M a r i a unsere Wegweiserin, Führerin und Beschützerin auf dem Wege zur Höhe! An sie wollen wir uns klammern, an ihrer Hand unseren Jugendweg gehen! Darum M a r i e ngilde.

So seid Ihr von der Mariengilde innerhalb des ‚BUNDES DER DEUTSCHEN KATHOLISCHEN JUGEND' eine Mädchengemeinschaft, auf die unser Bischof große Hoffnungen für die Zukunft setzt.

Unser MONATSBLATT soll dazu beitragen, Euer gutes Wollen auch zur wirksamen T a t werden zu lassen".

Mit einem Schreiben vom 27. März 1952 informiertest Du die Seelsorger im Offizialatsbezirk Oldenburg über die Entstehung der Mariengilde, die am 2. Februar 1952 von Bischof Dr. Michael Keller approbiert wurde, und erwähntest darin:

„. . . Über die Mariengilde wird die Mitgliedschaft zum B U N D D E R D E U T S C H E N K A T H O L I S C H E N J U G E N D erlangt.

Die Gründung entspricht dem Wunsche unseres Bischofs, der sowohl die Vereinigung als auch deren N a m e n als Ideallösung für unsere gesamte Mädchenseelsorge bezeichnete.

. . .

Es wird vorgeschlagen, die erste Aufnahme entweder am 1. Mai oder am ersten Mai-Sonntag vorzunehmen. Das kann geschehen in der Kirche oder im Pfarrheim oder auch draußen in der freien Natur. (Etwas Jugendromantik darf ruhig damit verbunden sein, wenn sie den Zweck erfüllt, die Jugend für ihre Sache richtig zu begeistern.) Bei dieser Feier bekommen die Mädchen als Abzeichen das S i l b e r k r e u z . . .

. . .

Das Arbeiten mit den Mädchen überlasse man weitgehendst den Führerinnen. Als solche kommen in kleinen Gemeinden vor allem die Lehrerinnen in Betracht. Man möge diese für unsere Arbeit doch interessieren und hinzuziehen.

Die Seelsorger können nicht alles selbst tun und sollen es auch nicht...".

Als großer Förderer und Begründer der KATHOLISCHEN AKTION im Oldenburger Land war es Dir in Fleisch und Blut übergegangen – wie man so sagt –, auf allen Gebieten die Laien in den kirchlichen Arbeiten heranzuziehen, soweit es nur möglich war.

Du warst damals auf manchen Gebieten in der praktischen Seelsorgearbeit Deiner Zeit weit voraus und hattest ein besonderes Geschick dafür, alle frei und in eigener Verantwortung arbeiten zu lassen. Aber dennoch hieltest Du – ohne es spüren zu lassen – die „Zügel" in der Hand.

Diese Arbeitsmethode hast Du bis ans Ende Deines Lebens beibehalten. Deiner bescheidenen Überlegenheit, Klugheit und Sicherheit überließ man sich in großem Vertrauen und war überzeugt: Du führst nicht in die Irre!

Auch die Mariengilde blieb nicht innerhalb der Grenzen des Oldenburger Landes und faßte vereinzelt auch in Münster und anderen Diözesen Fuß.

Am 4. November 1953 schriebst Du an den damaligen Bundespräses Hermann Hebel der DEUTSCHEN KATHOLISCHEN JUGEND in Altenberg:

„... Mit aufrichtiger Freude denke ich noch an unsere Begegnung in Bethen zurück. Ich erzählte Ihnen damals von unserer ‚MARIENGILDE' für die 14-17jährigen Mädchen. Sie zeigten viel Verständnis und Interesse dafür, wie wir im Oldenburger Land die Frage dieser Seelsorgesparte gelöst haben ...

Seit Ostern 1952 besteht bei uns in den m e i s t e n Gemeinden die Mariengilde. Mitgliederzahl: Rund 2500 Mädchen! Die Erfahrungen, die wir bis jetzt in der praktischen Seelsorge damit gemacht haben, sind derartig günstig, daß wir hier alle der Meinung sind, wenn wir die Mariengilde nicht schon hätten, müßten wir sie unbedingt h e u t e noch gründen . . .

Es fällt mir schwer, nicht bitter zu werden, wenn ich an all die Versuche denke, in der Seelsorge die Mädchen mit ‚zügigen Mitteln' zu gewinnen. Ich möchte darüber kein Wort verlieren. Die Situation in ganz Deutschland zeigt ja zur Genüge, wie weit wir damit gekommen sind. Wenn wir in der heutigen Zeit, die Pius XII. als die ‚m a r i a n i s c h e Z e i t' bezeichnet hat, die Mädchen nicht zu einer besonders innigen M a r i e n v e r e h r u n g führen, dann haben wir sie um ihr Bestes betrogen . . .

Und nun noch ein ganz ernstes Anliegen, das mit dem N a m e n Mariengilde verbunden ist. Die Mädchen sollen zu einer tiefen Marienverehrung geführt werden. Das ist die Aufgabe des S e e l s o r g e r s. Falls sie es nicht vermögen, dann fängt die erste Aufgabe für die Mariengilde bei den Seelsorgern selbst an – genau wie bei der MC auch. Deshalb meine ich, daß die Mariengilde aus dem Grunde schon H e i l und S e g e n bedeutet und daß sie im BUND DER DEUTSCHEN KATHOLISCHEN JUGEND große A u f g a b e n zu erfüllen hätte".

Wie sehr Du in Deiner Arbeit mit Bundespräses H e b e l einig warst, geht aus seiner A n t w o r t vom 19. Dezember 1953 hervor. Ich lese nur einige Sätze aus diesem Brief vor:

„. . . Als alter Congreganist verstehe ich es recht gut, daß Sie in Ihrer Mädchenseelsorge die m a r i a n i s c h e Ausrichtung besonders betonen. Darin sind wir ohne Zweifel einig. Im neu begonnenen MARIANISCHEN JAHR werden wir auch von hier aus versuchen, die

echte Marienverehrung durch unsere Zeitschriften besonders zu fördern.

Durch eine Mädchenpilgerfahrt nach Rom zum WELTKONGRESS DER MARIANISCHEN CONGREGATIONEN soll der Blick aller auf die MC hingelenkt werden.

Sie sehen also, daß unsere Linien nicht allzu weit auseinanderführen, sondern sich im Gegenteil zu nähern vermögen.

Darf ich in Anbetracht dieser Situation Sie bitten, wie bisher die großen Aufgaben unseres Bundes nach besten Kräften zu unterstützen und Ihre Mädchen in der inneren Bindung an diese Gemeinschaft zu halten ...".

In der JUBILÄUMSAUSGABE zum zehnjährigen Bestehen der Mariengilde hast Du in der Februar-Nummer 1962 des Monatsblattes ‚MARIENGILDE' alle Glückwünsche veröffentlicht: Von Kapitularvikar Laurenz Böggering (wir hatten damals nach dem Tod von Bischof Dr. Michael Keller noch keinen neuen Bischof), vom Bischöflichen Offizial Heinrich Grafenhorst, Diözesanpräses Johannes Sandhofe und Landespräses Antonius Busch, der nach Deiner Übersiedlung nach Münster Dein Nachfolger als Landespräses der Frauenjugend in Oldenburg war.

Kapitularvikar Böggering schrieb:

„Was für eine Freude wäre es für unseren verstorbenen Bischof Dr. Michael Keller gewesen, wenn er die Feier des zehnjährigen Bestehens der von ihm ins Leben gerufenen MARIENGILDE noch miterlebt hätte! Aber sicher wird seine Freude jetzt noch größer sein, da er nun im Lichte Gottes sehen kann, welch große Bedeutung die

Mariengilde in den verflossenen Jahren für die vielen Mitglieder persönlich und für das Reich Gottes gehabt hat.

Welch unermeßlicher S e g e n mag schon für die ganze Diözese von der Mariengilde ausgegangen sein, deren Mitglieder eifrig danach streben sollen:

Maria inniger zu lieben;
Gott opferfreudiger zu dienen;
immer für andere dazusein.

Mit meinen Segenswünschen für die Mariengilde verbinde ich den Wunsch, daß die Priester und die Helferinnen in ihrem Eifer, die ihr anvertraute Mädchenjugend schon möglichst f r ü h zu M a r i a zu führen, nicht erlahmen mögen. Sicherlich werden sich durch den Zeitgeist manche Schwierigkeiten ihrem Bemühen entgegenstellen. Aber ich erinnere sie an das Wort des Heiligen Vaters, das er vor einiger Zeit sprach, als er angesichts der schweren Bedrängnisse für die Kirche und für die ganze Welt sagte:

,JETZT IST DEINE STUNDE, O MARIA!'.

Maria, unsere Herrin und Mutter, der alles Mühen um die Jugend geweiht ist, möge die Mariengilde segnen und alle, die sich in ihren Dienst stellen".

Das war im Jahre 1962. – Im Dezember 1965 mußtest Du aus gesundheitlichen Gründen die Redaktion der „MARIENGILDE" aufgeben, wie ich es schon bei den Werkblättern „IM DIENSTE MARIENS" erwähnte*). Es fand sich kein Nachfolger, der diese Arbeit für Dich weiterführen wollte.

---

*) siehe Seite 861

Viele gute Samenkörner zur inneren Formung der Mädchen der MARIENGILDE hast Du in den Monatsblättern „MARIENGILDE" ausstreuen können. Welche Frucht sie gebracht haben, weiß Gott allein . . .

Auf der Titelseite der letzten Nummer der „MARIENGILDE" stand der Text von M. Nels:

„D e i n A n t l i t z

ist Bekenntnis deines Seins:

Verwüstet – oder schattenlos und rein;
verwildert – oder dulderhaft und gut;
verweichlicht – oder hart von stolzem Mut.

Bewahrt – oder preisgegeben frei;
voll Frohsinn – oder frecher Schelmerei;
arglos und offen – oder voller List.

Auf deinem Antlitz liest man, w e r d u b i s t !".

Weil nun kein Monatsblatt „MARIENGILDE" mehr erschien, starb auch leider die Vereinigung Mariengilde aus. Schweren Herzens mußtest Du das mitansehen.

Wie immer in Deinem Leben, ging es Dir n u r um die E r f ü l l u n g d e s W i l l e n s G o t t e s, den ließest Du nun auch in dieser Angelegenheit schmerzlich an Dir geschehen . . .

Wie glücklich warst Du, als Papst Pius XII. das

Marianische Jahr 1954

ausrief, anläßlich des hundertjährigen Jubiläums der Verkündigung des Dogmas von der UNBEFLECKTEN EMPFÄNGNIS MARIENS. Dieses Jubiläum sollte vom 8. Dezember 1953 bis zum 8. Dezember 1954 gefeiert werden.

War es nicht ein Jubiläumsgeschenk der Gottesmutter an Dich, daß Du in ihrem JUBELJAHR am 23. Februar 1954 Dein Silbernes Priesterjubiläum feiern konntest? Verdanktest Du es doch ihrer Fürbitte und des „Paktes" mit ihr, daß Du Dein hohes Ziel, Priester zu werden, erreichen durftest! – Es ist in Worten nicht auszudrücken, was Du an Deinem Festtag der himmlischen Mutter in Deiner kindlichen Liebe zu ihr alles zu „erzählen" hattest . . . Dein Herz war übervoll des Dankes und des Lobes!

Wie schon erwähnt, ernannte Dich die Kirche, die Du so sehr liebtest, an Deinem Silbernen Priesterjubiläum zum Päpstlichen Geheimkämmerer mit dem Titel Monsignore. Das war eine äußere Anerkennung Deiner vielen Verdienste um die Kirche. Die Anerkennung der Gottesmutter für alles, was Du zu ihrer Verherrlichung getan hast, blieb das Geheimnis Deines Herzens. Dein glückliches Lächeln läßt nur eine schwache Ahnung in mir aufkommen.

Höhepunkt des MARIANISCHEN JAHRES war für das Oldenburger Land die

PEREGRINATIO, die Pilgerfahrt Unserer Lieben Frau von Fatima

durch alle Gemeinden des Offizialatsbezirks.

In einem Brief an den Superior Pater Petrus Appel in Leutesdorf schriebst Du am 12. Mai 1954:

„. . . Wir haben die PEREGRINATIO von langer Hand gut vorbereitet. Schon vor zwei Jahren suchten wir im Klerus dafür Verständnis zu gewinnen.

Wir haben dank der marianischen Schriften immer wieder auf die Bedeutung der PEREGRINATIO hingewiesen. Im vorigen Herbst haben wir auf vielen Priesterkonferenzen in allen Bezirken den Klerus endgültig für die Durchführung der PEREGRINATIO gewonnen. Zur Vorbereitung im Volk hat wesentlich unser Werkblatt ‚IM DIENSTE MARIENS' beigetragen.

Nur so kann man es verstehen, daß wir ‚sturen Oldenburger' wie auf einer Insel inmitten einer Umgebung, die dem Peregrinationsgedanken noch völlig abhold ist, die PEREGRINATIO durchführen können, und zwar in allen Gemeinden, auch in der Diaspora, mit voller Zustimmung des gesamten Klerus und der Gläubigen . . .".

Priester und Gläubige freuten sich auf den Besuch der Hohen Pilgerin.

Ein genauer Plan für die zwei Pilgermadonnen, die die Gemeinden im Süden und Norden Oldenburgs besuchen sollten, wurde aufgestellt. Jeweils drei Tage weilte die Statue Unserer Lieben Frau in den einzelnen Gemeinden, die an den drei Tagen vor dem Empfang der Pilgermadonna durch Vorträge und Predigten auf das einmalige Ereignis vorbereitet wurden. Als Hilfe für die Seelsorger der Gemeinden hattest Du während der Monate Mai bis Oktober vier Ordenspriester von verschiedenen Orden erbeten, die diese zusätzliche Aufgabe gern übernahmen. Alle äußerten nachher, daß der Besuch der Pilgermadonna eine Mission weit übertroffen hatte!

In Deiner letzten Ankündigung der PEREGRINATIO im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" in der Aprilnummer 1954 schriebst Du:

„Im Beisein unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Michael Keller wird am Sonntag, dem 9. Mai, von Bethen aus Unsere Liebe Frau von

Fatima ihre Pilgerfahrt durch das Oldenburger Land antreten. Dann wird sie in a l l e Gemeinden kommen, vom Süden bis zur Nordsee, um uns – wie der Hl. Vater es sagt – von neuem und eindringlich die Botschaft zu künden, wie wir den s i c h e r e n W e g z u m F r i e d e n finden.

Bei ihrer Erscheinung in F a t i m a am 13. Oktober 1917 hat sie ihre Botschaft so ausgedrückt:

‚Ich bin Unsere Liebe Frau vom Rosenkranz.
Ich bin gekommen, um die Gläubigen zu ermahnen,
ihr Leben zu ändern.
Gott, der so sehr beleidigt wird,
nicht mehr durch die Sünde zu betrüben,
den heiligen Rosenkranz zu beten,
sich zu bessern und Buße zu tun für ihre Sünden'.

Wenn wir auf ihre Botschaft h ö r e n und sie b e f o l g e n, wird sie uns viele Gnaden bringen.

Möchten doch alle den tiefsten Sinn dieser Pilgerfahrt verstehen und die Herzen durch G e b e t und B u ß w e r k e vorbereiten und empfänglich machen für die Hulderweise Unserer Lieben Frau, auf die wir in der gegenwärtigen Lage unsere ganze H o f f n u n g setzen. ‚Man kann sich ja kaum auf menschliche Hilfe verlassen', sagt der Hl. Vater.

Wie wenig wir uns zum Beispiel im Kampf um die k a t h o l i s c h e Erziehung unserer Kinder in den Schulen auf menschliche Hilfe verlassen können, ist wohl allen Einsichtigen klargeworden. Wenn uns alle Stützen brechen, wenn auch das staatliche Gesetz und die Gewissen der verantwortlichen Staatsmänner nicht haltmachen vor den ewiggültigen Gesetzen Gottes, wenn wir – wie vor 20 Jahren – mit unseren Bischöfen wieder ganz allein stehen, dann finden wir aber, sofern wir mutig streiten und kämpfen, eine mächtige Bundesgenossin in der, die auch h e u t e noch von Gott den Auftrag und die Sendung hat, der

Schlange den Kopf zu zertreten. Wenn wir uns mit ihr verbünden, wird sie sich mit uns verbünden zu einer ‚acies bene ordinata', zu einer wohlgeordneten Kampffront.

Unser Bündnis mit ihr soll nun in einer erneuten feierlichen Weihe an das Unbefleckte Herz Mariä bestehen, wenn die Pilgerin in unsere Gemeinden kommt. Am 13. Juli 1917 hat sie in Fatima gesagt:

‚Um die Sünder zu retten, will der Herr die Andacht zu meinem Unbefleckten Herzen in der Welt begründen. Wenn ihr tut, was ich euch sagen werde, werden viele Seelen gerettet werden, und es wird Friede sein'.

Freilich wird Satan alles daransetzen, dieses Bündnis zu verhindern und zu zerstören. Er wird wütende Angriffe auf uns machen und vielleicht noch zu einem verzweifelten Vernichtungsschlag ausholen. Machen wir uns im MARIANISCHEN JAHR auf alles gefaßt! Aber fürchten wir nichts! Vertrauen wir auf die ‚Siegerin in allen Schlachten Gottes' (Pius XII.) und auf ihr Wort in Fatima:

‚Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren'.

Gott ist und bleibt der Herr der Geschichte, und in Maria hat Er uns ein machtvolles Zeichen aufgerichtet, in dem wir siegen können. An uns liegt es, dieses Zeichen zu ergreifen. Daß wir es auch wirklich tun, dazu ruft Unsere Liebe Frau während ihrer Pilgerfahrt auf".

Du schriebst:

„Machen wir uns im MARIANISCHEN JAHR auf alles gefaßt!".

Ja, das fing schon im Januar mit großen Hindernissen an. Ich bekam eine schwere Knochenerkrankung am rechten Fuß und sollte mit einem

Gipsverband für drei Monate ins Bett. Nachdem ich dem Arzt erklärt hatte, daß das nicht möglich sei, ich könnte Dich mit den außerordentlichen und vielen Arbeiten der Durchführung des MARIANISCHEN JAHRES („IM DIENSTE MARIENS", Auflage 25000 Tausend, „MARIENGILDE", Redaktionsarbeiten, Vorbereitung der PEREGRINATIO, der Pilgerfahrt nach Lourdes etc. etc.) nicht allein lassen, hatte er Verständnis und machte mir einen „Gehgips" für die notwendigsten Schritte. Meine Krankheit besserte sich so gut, daß ich die Pfingst-Lourdes-Fahrt, die ich mitvorbereitet hatte, auch mitmachen konnte, zwar immer noch meistens sitzend – aber ich war dabei.

Du wußtest schon lange aus schmerzlichen Erfahrungen, daß Du immer, wenn Du etwas Besonderes zur Verherrlichung der Gottesmutter tun wolltest, außergewöhnliche Schwierigkeiten überwinden mußtest. Das war auch vor Beginn der Pilgerfahrt Unserer Lieben Frau von Fatima der Fall. *Die beiden Pilgerstatuen hatten wir schon am* 30. Dezember 1953 in Fatima bestellt. Der Künstler Josè Ferreira Thedim gab seine Zusage, sie rechtzeitig fertigzustellen. Wir hatten die schriftliche Zusicherung, daß die Statuen vom Bischof in Leiria geweiht und dann in Porto zur Einschiffung dem Spediteur übergeben würden, und warteten auf den Tag, an dem die Reederei Neptun in Bremen uns die Ankunft unserer Pilgermadonnen mitteilen würde.

Aber alles kam anders! Es führt zu weit, hier die Eilbriefe, Telegramme und Telefonate mit Fatima, Porto und Bremen aufzuführen. Es waren aufregende Wochen!! Der Tag des Beginns der PEREGRINATIO rückte immer näher – aber die Statuen waren noch nicht da. Die aufregendste Nachricht war das Telegramm aus Fatima am 1. Mai:

> *„Schiff am 26. nicht angelegt – Statuen werden erst am 5. eingeschifft".*

Was dann folgte, will ich lieber nicht erzählen. Hier mußte nun die Gottesmutter selbst eingreifen, um den Bösen zu besiegen, der ihre Triumphfahrt durch das Oldenburger Land verhindern wollte. Es erschüttert mich noch jetzt innerlich, wenn ich an diese bangen Tage denke. Aber Maria, die „Schlangenzertreterin", hat gesiegt!

Wir konnten – wie geplant – die Pilgerfahrt Unserer Lieben Frau von Fatima am 9. Mai beginnen. Du sagtest damals zu mir:

„Machen Sie sich über alles mit genauem Datum etc. Notizen. Wenn ich nächstens Zeit habe, werde ich einen Roman schreiben über die Beschaffung unserer Fatima-Statuen und die Wut der Hölle,*) die sich hier vor uns auftat ...".

Die Zeit, einen Roman über dieses Thema zu schreiben, hast Du nie gefunden. Aber ich möchte diesen Kampf mit dem Bösen bei der Beschaffung der Fatima-Statuen hier in unserem Gespräch festhalten.

Deinen Kampf mit dem Bösen, wenn es um die Verherrlichung der Gottesmutter ging, habe ich in den vielen Jahren der Mitarbeit mit Dir nicht selten miterleben können.

Und in der Weiterführung Deines Werkes ergeht es mir nicht anders. Immer, wenn sich besondere Schwierigkeiten auftürmen, weiß ich schon im voraus, daß nach Überwindung der bösen Angriffe ein außergewöhnlicher Segen des Himmels folgt ... Diese Erfahrung gib mir in schweren Situationen Mut und Vertrauen.

Blenden wir nun zurück zum 9. Mai 1954:

---

*) siehe Seite 270 ff.

Beginn der PEREGRINATIO in BETHEN

Die Tageszeitung brachte am folgenden Tag einen begeisterten Artikel darüber. Ich lese Dir einiges daraus vor:

„. . . Der Gnadenort Bethen erlebte gestern einen ‚großen Tag' in seiner wechselvollen Geschichte; er sah eine gewaltige und erhebende Kundgebung des Glaubens, der Liebe und Verehrung, eine Huldigungsfeier der Gottesmutter, die alle tief ergriff, die an ihr teilnehmen konnten. Über 30000 Jungfrauen aus dem ganzen Oldenburger Land zogen in feierlicher Prozession von Cloppenburg nach Bethen. Mehr als zwei Stunden währte diese Prozession bei strahlendem Sonnenschein . . .

Auf dem Kapellenplatz in Bethen, dessen alte Baumriesen das erste prächtige Grün zeigten, war an der Westseite der Wallfahrtskapelle unter einem prächtigen Baldachin ein Altar errichtet, auf dem die Statue Unserer Lieben Frau von Fatima aufgestellt war. Brennende Kerzen und reicher Blumenschmuck zeugten von der Verehrung, die man ihr darbrachte. Vom Glöcklein der alten Gnadenkapelle begrüßt, zogen die mehr als 30000 Jungfrauen mit über 100 Bannern und Fahnen von Cloppenburg her ein und nahmen vor dem Altar Aufstellung. Gegen 10 Uhr, dem Beginn des Pontifikalamtes, das der Hochwürdigste Herr Diözesanbischof Dr. Michael Keller zelebrierte, war der Einzug der Teilnehmerinnen noch nicht zu Ende . . . Der Kapellenplatz konnte die Zehntausende nicht fassen, die angrenzenden Straßen mußten mitbenutzt werden.

Bischof Michael sprach zu den Zehntausenden über die Grundlagen und die Bedeutung der Arbeit der Marianischen Congregationen . . .".

Diese Predigt würde ich im Wortlaut gern mit Dir meditieren. Aber leider reicht unsere Zeit wieder nicht dafür. Nur folgenden Ausschnitt lese ich hier vor:

„. . . Die Art und Weise, wie die marianische Frömmigkeit in der MC geübt wird, ist eine einfache Folgerung aus dem Ideal der Congregation, der vollkommenen Nachfolge Jesu Christi. Bevor Christus Seine Sendung für die Welt begann, schenkte Er sich Maria, aus deren jungfräulichem Schoß Er Fleisch annahm. Erst durch Maria wird Er uns geschenkt. ‚Nobis datus, nobis natus ex Maria Virgine – uns gegeben, uns geboren, aus der Jungfrau keusch und rein'. Maria hat Ihn geschützt mit der Wärme ihres Leibes; sie hat Ihm selbstlos gedient mit der ganzen Kraft ihres Herzens; sie hat Ihn sorgend begleitet auf dem schwersten und schmerzlichsten aller Seiner Wege, hinauf nach Golgota als die Gefährtin des Erlösers.

So schenkt sich auch der Sodale durch seine Weihe in vollkommener und in unwiderruflicher Hingabe für Zeit und Ewigkeit Maria, um als Kind Mariens zum Vollalter Christi zu gelangen und in der Teilnahme an Mariens Gnadenmutterschaft mitzuwirken am Werk der Welterlösung.

Seine Marienfrömmigkeit ist also nichts anderes als Christusnachfolge im besten Sinne . . .".

In dem Buch „ITER PARA TUTUM – Apostolat in der modernen Welt, Hirtenworte des Bischofs von Münster Dr. Michael Keller", ist der ganze Wortlaut dieser Predigt festgehalten. Gelegentlich werde ich ihn noch ganz nachlesen . . .

Bischof Michael Keller sprach auch deswegen über die Bedeutung und Arbeit der Marianischen Congregationen, weil der Beginn der PEREGRI-

NATIO 1954 zugleich der WELT-MC-TAG für die Marianischen Congregationen des Oldenburger Landes war.

„Am Nachmittag pilgerten die M ä n n e r und J u n g m ä n n e r der Stadt C l o p p e n b u r g nach Bethen, um Unsere Liebe Frau von Fatima in einem wahren Triumphzug nach Cloppenburg einzuholen. Für die Stadt Cloppenburg waren die Tausende Männer und Jungmänner ein eindrucksvolles Zeugnis des Glaubens",

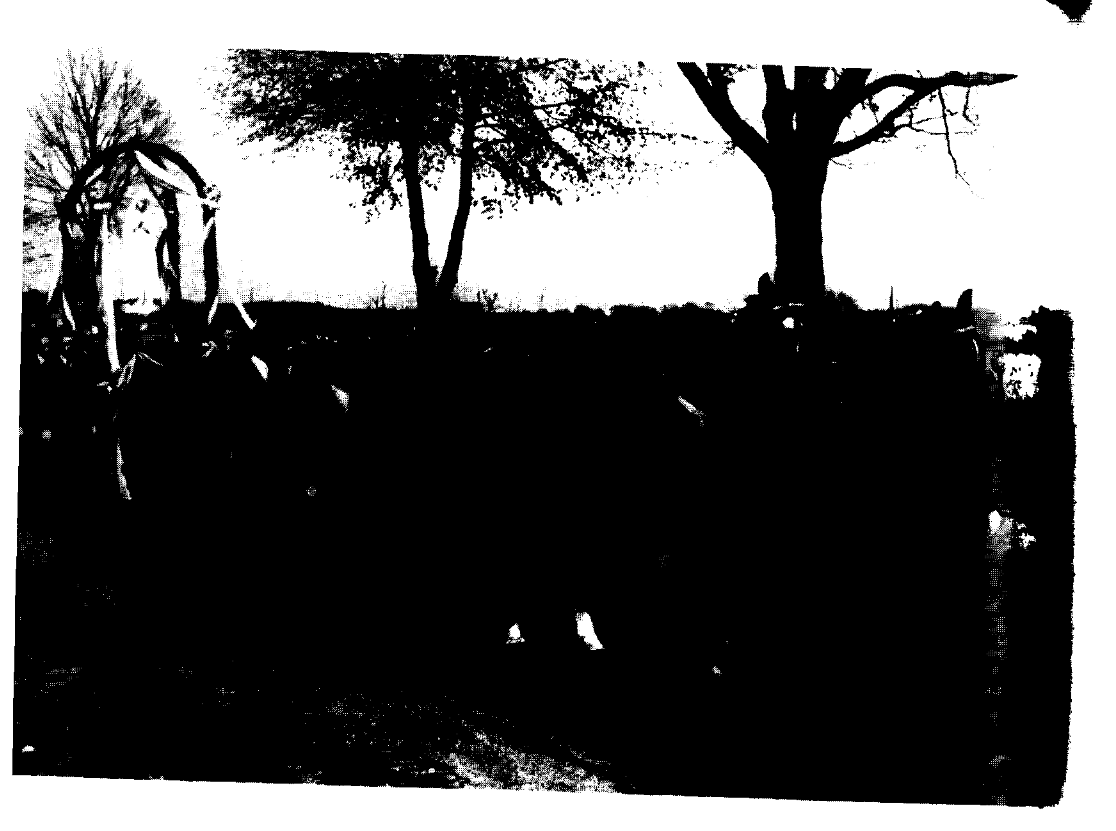
so berichtete das Kirchenblatt „KIRCHE UND LEBEN" am 16. Mai 1954.

Im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" schriebst Du ausführlich über den Beginn der PEREGRINATIO und die Feier des WELT-MC-TAGES in Bethen. Ich lese nur einen kurzen Abschnitt daraus vor:

„. . . Frohen Herzens und ernster Stimmung waren die Tausende, die in der Prozession von Bethen nach C l o p p e n b u r g der Hohen Pilgerin das Geleit gaben. Ein unübersehbarer Zug war es.

Voran das V o r t r a g s k r e u z als Symbol dafür, daß Maria deshalb durch unsere Gemeinden pilgert, um uns hinzuführen zu C h r i s t u s, dem G e k r e u z i g t e n. ‚Durch Maria zu Jesus.' Das ist und bleibt alte k a t h o l i s c h e Wahrheit.

Dann kamen die Scharen der Jungmänner und Männer mit ihren Bannern und ihrer Musikkapelle. Dahinter die Priester mit unserm Bischof Michael. Er ging unmittelbar vor dem Triumphwagen mit der Statue Unserer Lieben Frau, die in Fatima hergestellt und vom Bischof von Leiria geweiht worden war. Unter einem königlichen, von vier weiß-blau umwundenen Säulen getragenen Baldachin leuchtete das blütenweiße Standbild, in der strahlenden Sonne weithin sichtbar. Der Festwagen, mit Grün und Blumen reichlich geschmückt, wurde von sechs prächtigen Rappen gezogen.



Dem Triumphwagen folgten die Herren der Kirchenvorstände und -ausschüsse sowie die Vertreter des Stadtmagistrates und des Kreisamtes. Die zahlreichen Bannerträger der Frauenjugend und viele, viele Pilgerinnen bildeten den Schluß des grandiosen Festzuges . . .

Vor dem Eingang des Kirchplatzes von St. Andreas trugen Jungmänner die Statue vom Triumphwagen durch den Empfangsbogen in die Kirche und unter festlichem Orgelspiel zum Chor . . . Dichtgedrängt voll war das Gotteshaus. Längst nicht alle Gläubigen konnten Platz finden, viele mußten draußen warten . . . Nach der ersten Huldigungsandacht wurde die Kirche nicht mehr leer. Tag und Nacht waren Beter darin zu finden. Die nächtliche Ehrenwache hielt die Männerwelt . . .".

Dazu schrieb das Kirchenblatt am 16. Mai 1954:

„Die nächtliche Ehrenwache wurde von den Jungmännern und Männern der verschiedenen Stände gehalten. Die ganze Nacht hindurch war die Kirche voll von betenden und singenden Männern. Die gemeinschaftlichen Andachten wurden gehalten nach den eigens für diesen Zweck herausgegebenen Gebetstexten. Wer Zeuge war, mit welcher Begeisterung und innerer Anteilnahme die Männer das Fatima-Lied sangen, wird es bestätigen: das war kein Strohfeuer, das war echte Marienfrömmigkeit".

Die hier erwähnten „G e b e t s t e x t e" hatten wir eigens für diesen Zweck in DIN A 6 Heftchen (32 Seiten) herausgegeben mit dem Titel „ROSENKRANZKÖNIGIN VON FATIMA". Die Druckauflage mußte immer wieder erhöht werden, so daß wir insgesamt 121 000 drucken ließen. Davon habe ich noch einen kleinen Restbestand. Sie wurden immer wieder angefordert, zuletzt noch im Januar 1985 von einem Gebetskreis in Kevelaer. Leider konnte ich keine Heftchen dorthin schicken. Ich mußte die Bestellerin mit anderen Hinweisen trösten . . .

Ich habe Dich mit meinen Zwischenbemerkungen unterbrochen. In Deinem oben erwähnten Artikel im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" schriebst Du dann weiter:

„Wenn die drei Tage vorher durch täglich zwei Predigten der V o r b e r e i t u n g dienten, so waren die Tage des Besuches in erster Linie Tage des G e b e t e s und der S ü h n e. Der Andrang zu den Beichtstühlen und zum Kommunionempfang war so stark, wie St. Andreas ihn selten erlebt hatte. Am Dienstagabend wurde die Statue in feierlicher Prozession durch die Stadt zur St.-Joseph-Kirche übertragen. In den folgenden Tagen weilte sie im Liebfrauenhaus, dann im Vinzenzhaus und zuletzt im Krankenhaus. Von dort wurde sie am Sonntag in feierlicher Prozession nach V a r e l b u s c h geleitet.

Z U R Ü C K B L I C K E N D auf die Fatima-Tage

in Cloppenburg kann man sagen: Alle vorherigen Bedenken wurden durch den tatsächlichen Verlauf der Feierlichkeiten vollkommen zerstreut. Von irgendeiner ,Fatima-Sensation' konnte keine Rede sein. Dafür sorgten auch schon die Predigten. Überall sah man das Bild einfacher, gediegener und ernster Religiösität. Die Gläubigen besuchten eifrig die Predigten, gingen Tag für Tag in großer Zahl zur hl. Kommunion und nahmen, ohne eines besonderen Ansporns zu bedürfen, bei Tag wie bei Nacht an den Betstunden teil.

Auf Grund dieser ersten Erfahrungen dürfen wir zuversichtlich von der weiteren Pilgerfahrt viel S e g e n erwarten, nicht etwa ein Aufrauschen hoher Stimmungen, sondern ernsthafte sittlich-religiöse Erneuerung und auch tieferes Verständnis für unsere wichtigsten Aufgaben in dieser Zeit.

Das W i r k e n des H e i l i g e n G e i s t e s durch die Mittlerin der Gnaden!".

Der Bischöfliche Offizial Heinrich G r a f e n h o r s t schrieb am S c h l u ß d e s M A R I A N I S C H E N J A H R E S nach der P E R E G R I N A T I O im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" vom Januar 1955:

„. . . Wir haben die Herrlichkeit Mariens n e u geschaut. Die Kirche hat uns M a r i a gezeigt im lichtvollen Glanz der I m m a c u l a t a, als die m a c h t v o l l e Frau, die imstande ist, dem Fürsten der Finsternis das Haupt zu zertreten. Wir haben vernommen, daß diese hohe und hehre Frau unsere M u t t e r und M i t t l e r i n ist bei Christus, ihrem Sohne.
Am Ende des MARIANISCHEN JAHRES führt der Heilige Vater) auch uns gleichsam in die höchste Region des Himmels und zeigt uns dort*

---

*) Papst Pius XII.

M a r i a als die K ö n i g i n, die im Himmel und auf Erden herrscht. Wie lebendig wird seine Sprache! Er preist Maria als die ‚mächtige Herrin aller Dinge und aller Zeiten, die die Gewalten unter ihren Fuß zwingt', als milde und mütterliche Herrscherin, die ihren unschuldig leidenden und schwer geprüften Kindern ihre barmherzigen Augen zuwendet, die die Wolken und die Stürme vertreibt, die auch schon in dieser Welt den einzelnen Menschen und den Völkern F r e i h e i t erlangen kann.

Der Heilige Vater hat die Zuversicht, daß sie den ‚F r i e d e n unter den Völkern', der fast täglich durch beunruhigende Ereignisse bedroht ist, bewahrt, festigt und für immer begründet. Er nennt Maria ‚den von Gott über die Wolken gesetzten Regenbogen zum Zeichen der E i n h e i t und des F r i e d e n s' ...".

Am Schluß seines Schreibens empfahl der Offizial herzlich und dringend:

„Folgende V o r s ä t z e wollen wir auch für das kommende Jahr und darüber hinaus unter allen Umständen zu verwirklichen suchen:

1. ‚B e t e t!'
Wir wollen in allen Familien den täglichen R o s e n k r a n z oder wenigstens ein Gesätz desselben als gemeinsames Familiengebet beibehalten.

2. ‚T u t B u ß e!'
Wir wollen zu diesem Zweck treu und eifrig den H e r z - M a r i ä - S a m s t a g halten, und zwar durch die Mitfeier des hl. Opfers und der Sühnekommunion.

3. ‚Sie sollen G o t t n i c h t so viel b e l e i d i g e n!'
Wie sehr wird Gott heute dadurch beleidigt, daß man den Sonntag nicht mehr als den TAG DES HERRN begeht. Wir wollen ge-

wissenhaft den Sonntag heilig halten. ,Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag.'
Wir wollen auch den Samstagabend als Vorbereitung auf den Sonntag nicht durch Vergnügungsveranstaltungen entweihen.

Wir wollen auf unsern Bischof hören und in keiner Familie eine zweifelhafte Illustrierte dulden sowie keinen Film besuchen, von dessen Besuch die katholische Filmliga abrät".

Wer denkt heute noch an diese Vorsätze?! – Vielleicht werden sie in den Herzen derer, die unser Gespräch mitanhören, wieder wach . . .

Was Du von den ersten Erfahrungen in Cloppenburg geschrieben hast, können wir zusammenfassend für die gesamte PEREGRINATIO im Oldenburger Land sagen, von Mai bis Ende Oktober 1954. Ich könnte mit Leichtigkeit ein Buch darüber schreiben; denn wir haben noch alle Berichte aus den Gemeinden, zum größten Teil auch mit Fotos. Es ist schwer, diese Fülle in Kürze zusammenzufassen. Wir möchten uns ja noch über weitere besondere Ereignisse im MARIANISCHEN JAHR unterhalten.

Aber die Frage: Was ist als Frucht dieser PEREGRINATIO über Jahre und Jahrzehnte geblieben? – hat Dich oft beschäftigt, manchmal auch traurig gestimmt . . .
Die Antwort auf Deine besorgte Frage wurde Dir in der Ewigkeit gegeben; denn nur Gott allein kennt das Herz des Menschen bis in die letzten Tiefen.

Du durftest Werkzeug sein!

Von der kleinen Bernadette Soubirous wurde gesagt oder vielmehr – es wurde ihr vorgeworfen: ,,Alle Welt läuft Dir nach!"

Dieser Gedanke kommt mir jetzt gerade in den Sinn, da wir in unserem *Gespräch die PEREGRINATIO im Oldenburger Land beschließen.* Ich möchte Dir nicht vorwurfsvoll, sondern erfreut und lächelnd sagen: Alle Gemeinden des Oldenburger Landes sind Dir „nachgelaufen", sind Deinem Aufruf gefolgt, die Pilgermadonna von Fatima bei sich aufzunehmen, ihr zu huldigen, sich ihr zu weihen und ihrer Botschaft zu folgen.

Wie die hl. Bernadette Soubirous das „Werkzeug" der Immaculata in Lourdes war, so warst auch Du es während Deines ganzen Priesterlebens. Die Liebe zu Maria beflügelte Deine schwache Kraft!

Diese holtest Du Dir immer wieder neu beim eucharistischen Heiland und in der trauten Zwiesprache mit Deiner himmlischen Mutter Maria. Mit ihr setztest Du Dich ein, ja, kämpftest Du für das Reich Christi, für das Reich ihres göttlichen Sohnes.

In „IM DIENSTE MARIENS" schriebst Du über die

„Marianische Frömmigkeit".

Ich möchte hier nur den Schluß vorlesen:

„. . . Marianische Frömmigkeit wäre kein Kampf für das Reich Gottes? Das Gegenteil ist der Fall: Je marianischer, desto apostolischer! Man fragt so oft, weshalb die Christen so wenig apostolische Gesinnung und apostolischen Mut haben. Mit dem heiligen Grignion möchte ich darauf antworten: Weil sie nicht genug marianisch sind und weil deshalb der Heilige Geist nicht genug in ihren Seelen wirksam sein kann.

Darf ich Ihnen zum Schluß etwas verraten?
Unser großer Kardinal Clemens August Graf von Galen war bekanntlich ein glühender Marienverehrer. Als er nach dem Zu-

sammenbruch das letzte Mal in Bethen war und vor seiner großen Männerpredigt an dem Gnadenbild der Gottesmutter kniete, da kniete ich an seiner Seite und wurde ungewollt Zeuge seines halblaut geführten Gespräches mit seiner himmlischen Mutter. Dieses kindlich einfältige Gespräch hat mich tief beeindruckt.

Und dieses ‚Kind' Mariens war der ‚Löwe von Münster', der größte Kämpfer für die Gottes- und Menschenrechte der damaligen Zeit, der durch seine Predigten voll Wucht und Männlichkeit der ganzen Satansbrut Deutschlands einen ungeheuren Schrecken einjagte. Und weil er aus eigener Erfahrung wußte, was es mit der rechten marianischen Frömmigkeit, mit dem innigen Liebesverhältnis zur Mutter auf sich hat, schrieb er in seinem Hirtenbrief an uns nach dem Zusammenbruch:

> *‚Zu Maria möchte ich Euch führen in dieser Zeit der Not und Bedrängnis'.*

Und wenn sein Nachfolger im Bischofsamt, unser Bischof Dr. Michael Keller, sich und seine Diözese unter den Wahlspruch gestellt hat:

‚Iter para tutum – weise du, o Maria, uns den rechten Weg',

dann hat er damit das Anliegen unseres seligen Kardinals auch zu seinem persönlichen Anliegen gemacht.

Marianische Frömmigkeit? Mit dem heiligen Paulus möchte ich jetzt die Antwort geben:

Wenn ich mit Engelzungen reden könnte
und wenn ich die Gabe gotterleuchteter Rede hätte
und alle Geheimnisse um die Gottesmutter wüßte und alle Erkenntnisse ihrer Herrlichkeit,
hätte aber die Liebe, den Kern der marianischen Frömmigkeit, nicht,
so wäre ich nicht mehr als tönendes Erz und eine klingende Schelle".

„Zu M a r i a möchte ich Euch führen!"

Dieser Satz des großen Kardinals von Galen war auch D e i n L e b e n s - p r o g r a m m, denn Du wußtest: Wer sich M a r i a w e i h t, ihrer Weisung folgt und sie aus ganzem Herzen l i e b t, der wird von ihr zu ihrem göttlichen Sohn, zum e u c h a r i s t i s c h e n Heiland geführt.

Nachdem Du im Mai 1951 Deine erste Wallfahrt nach Lourdes*) gemacht hattest, zog es Dich innerlich zurück an diesen heiligen Ort. Du wolltest aber nicht allein kommen, sondern viele Menschen mitbringen, damit auch sie die Nähe der himmlischen Mutter in Lourdes erfahren sollten. Das Geheimnis der Gegenwart Mariens in Lourdes erfährt man nicht aus Büchern über Lourdes, sondern im G e b e t v o r d e r G r o t t e. Darum plantest Du die

erste Pilgerfahrt der Marianischen Congregation nach Lourdes.

Selbstverständlich konnten auch Nichtmitglieder der MC daran teilnehmen. Diese Wallfahrt fand vom 3. bis 10. Juni 1954 statt, so konnten wir zu P f i n g s t e n die W e l t k i r c h e in Lourdes erleben. Es war wie im Saal zu Jerusalem, als der H e i l i g e G e i s t auf die junge Kirche – in ihrer Mitte M a r i a – herabkam. Dieses Erleben kann nur der mitempfinden, der selbst schon einmal zu Pfingsten in Lourdes war.

Du hattest bei dieser Pilgerfahrt die g e i s t l i c h e L e i t u n g; die technische Durchführung wurde vom Deutschen Lourdes-Verein in Köln übernommen. Die Hinfahrt führte uns über P a r i s, um dort die Erscheinungskapelle in der Rue du Bac**) zu besuchen. Auf der Rückfahrt

---

*) siehe Seite 873 und 942 ff.

**) siehe Seite 874 bis 884

machten wir einen Besuch bei der hl. Bernadette Soubirous in N e v e r s. Darüber sprechen wir später noch ausführlich.*)

In L o u r d e s haben wir die G e g e n w a r t M a r i e n s und

das Lächeln der Erscheinung

erfahren. Während der Erscheinung der Gottesmutter in Lourdes sagte Bernadette oft zu den Umstehenden: *„S i e l ä c h e l t a l l e n z u!"* Ja, a l l e n, die sich v e r t r a u e n d, l i e b e n d und b ü ß e n d dieser Grotte nahen, gilt das Lächeln der Mutter!

Von der 17. Erscheinung am 25. März 1858 erzählte Bernadette:

> *„Sie stand und l ä c h e l t e liebreich und betrachtete mit mütterlichem Blick das Volk, das rings um sie betend auf den Knien lag".*

Hunderte von Menschen, die zur Zeit der Erscheinungen sich an die Grotte drängten, sahen nicht das Lächeln der „Dame", wohl aber sahen sie es sich widerspiegeln im glücklichen Antlitz Bernadettes während der Erscheinungen.

Das Lächeln der Gottesmutter hat Lourdes nicht verlassen. Immer noch erwärmt dieses himmlische, frohmachende Lächeln aus der übernatürlichen Welt das Heiligtum von Lourdes und strahlt von den Gesichtern der Tausenden und Millionen, die nach dem Vorbild Bernadettes zum Felsen Massabielle kommen.

Vielleicht mag dies „das Geheimnis von Lourdes" sein, das alle Pilger dort innerlich e r f a h r e n, so daß alle – die Kranken, die seelisch Leidenden, die Gesunden – mit innerer F r e u d e, getröstet und gestärkt, die Heimreise antreten und das H e i m w e h nach diesem beglückenden Ort der Gnade im Herzen behalten . . .

---

*) siehe Seite 938 bis 966, siehe auch Seite 613 ff.

In Deinem Dankbrief an Deine Gratulanten zu Deinem Namens- und Geburtstag schriebst Du am 9. Juni 1978:

„... Dann wird Gott ‚jede Träne von unseren Augen trocknen' (Offb 7,17 und 21,4), und wir werden auch mit hellen Augen sehen, wie der Heilige Geist uns geführt und geleitet hat, besonders durch Sein Werkzeug MARIA.

Jetzt sehe ich auch ihr Lächeln, mit dem sie Bernadette so sehr beglückt hat, als sie ihr sagte:

‚Ich verspreche dir, dich glücklich zu machen,
aber nicht in dieser Welt, sondern in der anderen Welt'.

Was soll ich dann anders sagen als: ‚Grüß Dich, Mutter!'.

Bis zu dieser glücklichen Begegnung müssen wir einander noch viel helfen, im Glauben an Jesus zu wachsen, dessen Liebe größer ist als unser Leid je sein kann".

Dich hat bereits das Lächeln der himmlischen Mutter beglückt ...
Wir aber warten noch auf diese glückliche Begegnung mit unserer himmlischen Mutter. Aber wir nehmen das Wissen um dieses Lächeln als Trost und Stärkung mit auf den Heimweg, wenn wir uns jetzt von der Gnadenstätte in Lourdes verabschieden mit dem Refrain des bekannten Lourdesliedes:

„AVE, AVE, AVE, MARIA! – AVE, AVE, AVE, MARIA!".

Ein weiterer Höhepunkt im MARIANISCHEN JAHR war der erste

WELTKONGRESS der Marianischen Congregationen

vom 8. bis 12. September in Rom. Darüber schriebst Du im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" im November 1954:

„Der WELTKONGRESS in Rom war ein kirchengeschichtliches Ereignis, dessen Wichtigkeit und ganze Bedeutung vielleicht erst in späteren Jahren erkannt wird. Ging es doch darum, die auf der ganzen Welt verstreuten 70000 Marianischen Congregationen mit ungefähr 8 Millionen Mitgliedern in einem WELTVERBAND zusammenzuschließen und auf eine einheitliche geistige Linie zu bringen, damit die Congregationen wirklich zu einer religiös-sittlichen Erneuerungs-Bewegung von konzentrierter Stoßkraft im internationalen Raum werden ...

Der Heilige Vater hat das MARIANISCHE JAHR nicht vorübergehen lassen, ohne dem inneren Leben und dem Wirken der MC von neuem einen kraftvollen Antrieb zu geben. Dazu sollte der erste WELTKONGRESS DER MCen dienen, der – gleichzeitig auch eine Feier des 60jährigen Jubiläums der Sodalenweihe unseres Hl. Vaters – zum Zusammenschluß aller der Muttercongregation in Rom angeschlossenen MCen der Welt führte ...

Aus 63 Nationen waren etwa 20000 Teilnehmer nach Rom gekommen. Die Deutschen stellten mit ihren 2000 Kongreßteilnehmern das stärkste Kontingent. Dazu kamen ebenso viele deutschsprachige Vertreter aus Österreich und der Schweiz ...".

Bei der Eröffnungsfeier in St. Peter hielt der Hl. Vater eine längere Ansprache an die Kongreßteilnehmer und betonte vor allem eine strengere Auslese bei der Aufnahme neuer Mitglieder, die Einheit mit der Hierarchie und die apostolische Zusammenarbeit mit den anderen apostolischen Vereinigungen. Am Schluß sagte er:

„Am Anfang der Kirche hat die mächtige Fürsprache Mariens der Gemeinde von Jerusalem die vollkommene Eintracht in der Liebe verdient. So wünschen Wir lebhaft, daß die Königin der

Apostel euch alle, teure Söhne und Töchter, die ihr hier versammelt seid, und alle eure Gefährten in den Congregationen der ganzen Welt, die ihr jetzt bei Uns vertretet, mit dem Geist ehrlicher Zusammenarbeit beseele. Dann wird man von euch sagen können, indem man das soeben angeführte Wort des hl. Paulus in seiner Umkehrung auf euch anwendet:
,Niemand suchte seinen eigenen Nutzen,
sondern nur den Jesu Christi'.".

Die Kongreßtage in Rom waren für alle Teilnehmer unvergeßlich. Der Jubel, die Freude und das Zusammengehörigkeitsgefühl der vielen Vertreter aus 63 Nationen waren schwer zu beschreiben. Die Berichte im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" versuchten, davon ein Bild zu geben. Doch führt es zu weit, und die Zeit reicht dafür nicht aus, noch mehr Auszüge daraus vorzulesen.

Du warst auf jeden Fall durch den Kongreß noch mehr bestärkt in Deinem Entschluß, Dich t o t a l und mit aller Kraft für die Marianischen Congregationen einzusetzen.

Daß Du diesem Vorsatz t r e u geblieben bist, hast Du bis zu Deinem Tode am 19. September 1980 bewiesen. Dafür d a n k e n wir Dir!

Es war Dir immer eine große F r e u d e, daß Du bei der G r ü n d u n g d e s W E L T V E R B A N D E S D E R M C e n als Delegierter des Oldenburger Landes in Rom dabei sein konntest. Damals wurde der enge Kontakt zwischen Dir und dem WELTVERBAND geknüpft. Die p e r s ö n l i c h e Verbindung mit Rom war Dir – besonders bei der Gründung und dem Aufbau Deiner Kranken-MC – eine große Hilfe.

Auch jetzt sind die Mitarbeiter des WELTSEKRETARIATES der MCen in Rom im Geiste bei uns. Vor allem freut sich der langjährige Leiter des

WELTVERBANDES, Pater Ludwig P a u l u s s e n, SJ, über unser Gespräch das er sogar in Rom „hört". Er schrieb mir am 22. November 1983:

„. . . *Wunderbar, daß Sie den M u t haben, den dritten Band zu schreiben! Wir werden Sie im G e b e t begleiten . . .*
Und wieder muß ich sagen: Im Himmel lächelt z u f r i e d e n unser unvergeßlicher Freund . . .".

Ja, das darf ich dankbar bestätigen; denn so viele „Zufälligkeiten" beim Aufschreiben meines Gesprächs mit Dir sind anders nicht zu erklären. D a n k sei Gott und unserer himmlischen Mutter!

Als D a n k a n UNSERE LIEBE FRAU VON FATIMA für alle Hulderweise und Gnaden, die sie allen Gläubigen des Oldenburger Landes auf ihrer Pilgerfahrt im MARIANISCHEN JAHR geschenkt und vermittelt hat, regtest Du an, daß eine dicke

O p f e r k e r z e in der Gnadenkapelle Bethen

s t ä n d i g von unserer L i e b e und W e i h e h i n g a b e an Maria künden sollte. Im Februar 1955 schriebst Du dazu in Deinem Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS":

„. . . Wie wäre es, wenn die Marianische Congregation in Verbindung mit der Mariengilde und mit all denen, die mittun möchten, einen ansehnlichen L e u c h t e r für diese Kerze stiftete? Es soll ein V o t i v g e s c h e n k, ein Weihegeschenk als Ausdruck der L i e b e sein. Es muß daher ein k o s t b a r e s Geschenk sein. Wir wollen uns deshalb nicht mit einem gewöhnlichen Leuchter begnügen. Es soll ein K a n d e l a b e r sein, wuchtig und künstlerisch wertvoll . . .".

Dein Plan fand frohe Zustimmung. Schon bald trafen die Spenden für den Kandelaber ein. Nicht nur die Mitglieder der MC und der Mariengilde,

sondern auch viele andere – auch aus Westfalen – beteiligten sich an diesem Geschenk an die Gottesmutter. Erinnerst Du Dich noch, daß auch unser Bischof Dr. Michael Keller und der Bischof von Aachen, unser früherer Offizial Dr. Johannes Pohlschneider, ihr freudiges Interesse daran zeigten und größere Geldspenden dafür sandten?

Die Kunstwerkstätte Bach-Wild in Münster machte den Entwurf und führte auch die Anfertigung dieses Kunstwerkes durch. Der Kandelaber aus Bronze ist 1,25 m hoch und 20 kg schwer. Schau Dir den Kandelaber wieder einmal in dankbarer Freude und Liebe an: Auf dem Schaft erkennt man gut die Schriftzeichen des Magnifikats, die die einzelnen Darstellungen aus dem Leben Mariens umrahmen oder voneinander trennen. – Der dreiköpfige Drache, der Fürst der Finsternis und der Unterwelt, wird hier zum Lichtträger.

Maria ist das verheißungsvolle Zeichen mit der machtvollen Sendung, der höllischen Schlange ihr dreifaches Haupt zu zertreten.

Unten auf dem wuchtigen, in Bronze handgeschlagenen Schaft, der schwer und drückend auf den drei besiegten Drachenköpfen ruht, steht im Blickfang als Schlangenzertreterin die „Sonnenumkränzete", wie wir sie im Liede grüßen, die Immaculata, umkleidet mit der Sonne des Heiles. Dann folgen in künstlerisch vollendeter Form die bildhaften Darstellungen aus dem Leben Mariens, die mit dem Heilswerk, mit der Besiegung Satans in besonderer Beziehung stehen:

Die Verkündigung des Herrn – der Besuch Mariens bei Elisabeth – die Geburt Jesu – die Darstellung im Tempel – die Flucht nach Ägypten – Maria unter dem Kreuze – die Krönung Mariens.

Maria will uns Vorbild und Führerin sein, damit auch unser Leben ein ununterbrochenes „Fiat" und „Magnifikat" werde zum Lobe des Dreifaltigen Gottes.



Am 2. Juli 1955 war die feierliche W e i h e und Übergabe des Kandelabers mit der dicken Votivkerze an die Gottesmutter. Du konntest aus Gesundheitsgründen leider nicht daran teilnehmen. – Die Wallfahrtskirche in Bethen war übervoll von den Mitgliedern der MC, der Mariengilde und von vielen Gläubigen, die an diesem Festhochamt mit dem Bischöflichen Offizial Heinrich G r a f e n h o r s t teilnehmen wollten.
Schade, daß unsere Zeit für dieses Gespräch begrenzt ist, sonst würden wir die begeisterten und begeisternden Bericht in Deinem Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" vom Jahrgang 1955 noch gemeinsam lesen und uns daran erfreuen . . .

H e u t e steht der Kandelaber neben dem Marienaltar in der großen Wallfahrtskirche, die inzwischen zur S t. M a r i e n - B a s i l i k a erhoben wurde. Das L i c h t der Votivkerzen erinnert an das „Licht der Welt" – C H R I S T U S –, das uns Maria gebracht hat. Es soll unsere L i e b e wachhalten und unser Erdengang e r l e u c h t e n im Dunkel dieser Welt . . .

Damals ahntest Du noch nicht, daß Deine Zeit des Wirkens im Oldenburger Land bald beendet sein würde.

Am Neujahrstag 1956 eröffnete Dir Bischof Dr. M i c h a e l K e l l e r, daß er eine

...lle der Marianischen ...
...tionen im Bistum Münst...

...Dich mit dem Aufbau und der Leitung dieser Arbeitsst... wolle. Nach Deiner Rückkehr vom Besuch in Münster ... mir: ... Sie Ihre Koffer packen; denn S i e m ü s s e n m i t n a c h ..., sonst kann ich das nicht!".

...men machte keine Schwierigkeiten; denn unsere Schwestern ...ünster in vier verschiedenen Häusern tätig.

...n eine anstrengende Zeit des Sortierens und Packens. Das ...eelsorgeamtes des Bischöflichen Offizialates in Vechta, dessen ...u seit der Gründung hattest, blieb ja weiterhin bestehen und in ... Darum mußten alle Akten, Schriften etc. etc. auch dort zurück... Andererseits hattest Du das gesamte H i l f s m a t e r i a l für ...sorge im Lande p e r s ö n l i c h erarbeitet und wolltest Deine ..." natürlich auch weiterhin zur eigenen Verfügung haben. Deshalb das erwähnte Sortieren und Packen.

...schöfliche Offizial Heinrich G r a f e n h o r s t schrieb am 21. ...r 1956 an die Geistlichen im Offizialatsbezirk Oldenburg:

...ser Hochwürdigster Herr Bischof beabsichtigt, in Münster eine ...eitsstelle für die Marianischen Congregationen einzurichten und ...ihrer Leitung den Herrn Offizialatsrat Msgr. G i l l m a n n zu ...auftragen. In einem Brief vom 16. d. Mts. schreibt der Hochwür...ste Herr Bischof hierüber folgendes:

Mit großem Interesse und freudiger Anteilnahme verfolge ich seit Jahren die Vertiefung des Congregationsgedankens im Offizialatsbezirk und die erfolgreichen Bemühungen, die gesamte Congregationsarbeit dort nach den Weisungen der APOSTOLISCHEN KONSTITUTION 'Bis saeculari' innerlich auszurichten.

...der auszurichten. Insbe- ...gfrauenseelsorge durch ...s ganz und gar den In-

...es Offizialatsbezirks ...ten Herrn Bischofs ... die Marianischen ...Msgr. Gillmann mit ...it zum Leiter der ...stä..dnis ... en ...ähnten Arbeits- ...serem Bezirk

...h unserem

...twortung ... Seinem

...chen

917

...itte: ...nden. Ihr wißt ...sen bin, da die Größe ...s z... meinen s c h w a c h e n



Am 2. Juli 1955 war die feierliche W e i h e und Übergabe des Kandelabers mit der dicken Votivkerze an die Gottesmutter. Du konntest aus Gesundheitsgründen leider nicht daran teilnehmen. – Die Wallfahrtskirche in Bethen war übervoll von den Mitgliedern der MC, der Mariengilde und von vielen Gläubigen, die an diesem Festhochamt mit dem Bischöflichen Offizial Heinrich G r a f e n h o r s t teilnehmen wollten.
Schade, daß unsere Zeit für dieses Gespräch begrenzt ist, sonst würden wir die begeisterten und begeisternden Berichte in Deinem Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" vom Jahrgang 1955 noch gemeinsam lesen und uns daran erfreuen . . .

H e u t e steht der Kandelaber neben dem Marienaltar in der großen Wallfahrtskirche, die inzwischen zur S t. M a r i e n - B a s i l i k a erhoben wurde. Das L i c h t der Votivkerzen erinnert an das „Licht der Welt" – C H R I S T U S –, das uns Maria gebracht hat. Es soll unsere L i e b e wachhalten und unsern Erdenweg e r l e u c h t e n im Dunkel dieser Welt . . .

Damals ahntest Du noch nicht, daß Deine Zeit des Wirkens im Oldenburger Land bald beendet sein würde.

Am Neujahrstag 1956 eröffnete Dir Bischof Dr. M i c h a e l K e l l e r, daß er eine

errichten und Dich mit dem Aufbau und der Leitung dieser Arbeitsstelle beauftragen wolle. Nach Deiner Rückkehr vom Besuch in Münster sagtest Du zu mir:

„Jetzt müssen Sie Ihre Koffer packen; denn Sie müssen mit nach Münster – sonst kann ich das nicht!".

Das Mitkommen machte keine Schwierigkeiten; denn unsere Schwestern waren in Münster in vier verschiedenen Häusern tätig.

Nun begann eine anstrengende Zeit des Sortierens und Packens. Das Büro des Seelsorgeamtes des Bischöflichen Offizialates in Vechta, dessen Leitung Du seit der Gründung hattest, blieb ja weiterhin bestehen und in Tätigkeit. Darum mußten alle Akten, Schriften etc. etc. auch dort zurückbleiben. Andererseits hattest Du das gesamte Hilfsmaterial für die Seelsorge im Lande persönlich erarbeitet und wolltest Deine „Sachen" natürlich auch weiterhin zur eigenen Verfügung haben. Deswegen das erwähnte Sortieren und Packen.

Der Bischöfliche Offizial Heinrich Grafenhorst schrieb am 21. Januar 1956 an die Geistlichen im Offizialatsbezirk Oldenburg:

„Unser Hochwürdistger Herr Bischof beabsichtigt, in Münster eine Arbeitsstelle für die Marianischen Congregationen einzurichten und mit ihrer Leitung den Herrn Offizialatsrat Msgr. Gillmann zu beauftragen. In einem Brief vom 16. d. Mts. schreibt der Hochwürdigste Herr Bischof hierüber folgendes:

‚Mit großem Interesse und freudiger Anteilnahme verfolge ich seit Jahren die Vertiefung des Congregationsgedankens im Offizialatsbezirk und die erfolgreichen Bemühungen, die gesamte Congregationsarbeit dort nach den Weisungen der APOSTOLISCHEN KONSTITUTION ‚Bis saeculari' innerlich auszurichten.

Zweifellos sind die Marianischen Congregationen, wenn sie recht geleitet werden und wenn ihre Mitglieder von echtem Congregationsgeist erfüllt sind, hervorragende Apostolatshilfen für die Kirche. Sie tragen entscheidend bei zur Überwindung des Zeitgeistes. Gegen das Bestreben, die Bindungen an Gott und Kirche zu lösen, stellen sie die m a r i a n i s c h e Gesinnung des D i e n e n s und der H i n g a b e an Gott. Die Oberflächlichkeit und Veräußerlichung unserer Tage wird durch die Pflege tiefer Innerlichkeit überwunden. Vor allem ist auch in den Marianischen Congregationen die rechte Zusammenarbeit zwischen Priester und Laien und überhaupt das Sentire cum Ecclesia, das heute besonders nottut, gewährleistet.

Deshalb würde ich es außerordentlich begrüßen, wenn nicht nur im Offizialatsbezirk, sondern auch im übrigen Bistum die Marianischen Congregationen, wie die Kirche sie heute wünscht, immer mehr Fuß faßten und Laien aller Stände für den Gedanken der Marianischen Congregation begeistert werden könnten. Um dieses Anliegen zu fördern, beabsichtige ich, hier in Münster eine Arbeitsstelle für die Congregationen einzurichten und mit ihrer L e i t u n g Offizialatsrat Msgr. G i l l m a n n zu beauftragen. Ich bitte um Ihr Einverständnis dafür, daß ich Msgr. Gillmann von seinen bisherigen Pflichten als Offizialatsrat, Leiter des Seelsorgeamtes und Landespräses der Frauen und Jungfrauen entbinde und ihn mit der Leitung der genannten Arbeitsstelle hier in Münster beauftrage'.

Der Fortgang von Msgr. Gillmann von Vechta bedeutet für den Offizialatsbezirk einen großen Verlust. Msgr. Gillmann hat mehr als 25 Jahre in unserm Land gearbeitet. Das von ihm herausgegebene Kirchenblatt ‚KIRCHE UND LEBEN' wird heute noch oft lobend erwähnt. Als Leiter des Seelsorgeamtes war es sein großes Anliegen, die Seelsorge in den einzelnen Gemeinden nach den Weisungen des

Hl. Vaters und des Bischofs aufzubauen oder auszurichten. Insbesondere hat die Arbeit in der Frauen- und Jungfrauenseelsorge durch Msgr. Gillmann ein Gepräge bekommen, das ganz und gar den Intentionen der K i r c h e entspricht.

Ich glaube jedoch, daß Priester und Gläubige des Offizialatsbezirks für das in dem Schreiben unseres Hochwürdigsten Herrn Bischofs angesprochene Vorhaben, eine Arbeitsstelle für die Marianischen Congregationen in der Diözese einzurichten und Msgr. Gillmann mit Rücksicht auf seine reiche Erfahrung in dieser Arbeit zum Leiter der so bedeutungsvollen Arbeitsstelle zu ernennen, Verständnis haben werden, zumal da Msgr. Gillmann ja als Leiter der erwähnten Arbeitsstelle auch die Marianischen Congregationen in unserem Bezirk weiterhin betreuen wird.

Im Sinne der oben stehenden Ausführungen habe ich unserem Hochwürdigsten Herrn Bischof auf den Brief geantwortet.

Wir alle wollen Gott den Herrn b i t t e n, daß Er die an Verantwortung so reiche Arbeit von Msgr. Gillmann auch in Zukunft mit Seinem besonderen S e g e n begleiten möge".

In Deinem schon erwähnten Brief an die P r ä s i d e s der Marianischen Congregationen vom 24. Februar 1956*) schriebst Du am Ende:

„. . . Nun habe ich zum Schluß eine ganz dringende und herzliche B i t t e: Bleiben wir durch das G e b e t füreinander miteinander verbunden. Ihr wißt ja zur Genüge, wie sehr ich auf die Gebetshilfe angewiesen bin, da die Größe der mir übertragenen Aufgabe in keinem Verhältnis zu meinen s c h w a c h e n K r ä f t e n steht . . .".

---

*) siehe Seite 839

Aber Deine „schwachen Kräfte" waren vielleicht das Geheimnis Deines kraftvollen Wirkens zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung Mariens; denn Du bautest nicht auf eigene Kraft, sondern nur auf die „Hilfe von oben". Und mit dem, der sich als gefügiges Werkzeug den allmächtigen Händen Gottes übergibt und überläßt, kann Gott Großes vollbringen.

Bevor Du in Deine Geburtsstadt MÜNSTER übergesiedelt bist, hast Du in einem langen Informationsschreiben vom 25. Februar 1956 an die Präfektinnen der Marianischen Congregationen u. a. geschrieben:

„. . . In den nächsten Tagen

ziehe ich endgültig nach MÜNSTER um . . .

Wenn wir auf die Entwicklung der MCen in den letzten Jahren zurückschauen, dann glaube ich, wohl sagen zu dürfen, daß wir ein kleines Stück dem Höhenziel nähergekommen sind. Ich weiß sehr wohl, daß dieses zum guten Teil dem Eifer unserer guten Präfektinnen zu verdanken ist. Deshalb möchte ich Ihnen allen bei dieser Gelegenheit recht herzlich danken für alle gute Mitarbeit. Mit besonderer Freude werde ich immer an unsere letzten Tagungen mit den Präfektinnen und Consultmitgliedern zurückdenken. Ich bin fest davon überzeugt, daß von dem vielen guten Willen, den ich immer gespürt habe, viel Segen ausgehen wird in unser Land . . .

Bei allem Fortschritt, den wir in den letzten Jahren hinsichtlich des inneren Wachstums zu verzeichnen haben, müssen wir uns aber dessen bewußt sein, daß noch viele, viele Aufgaben vor uns liegen. Wir können es nicht genug betonen, daß wir nie sagen dürfen: Es ist genug geschehen. Unsere Parole ist das ignatianische Magis, das heißt Mehr. Stillstand bedeutet im geistlichen Leben immer Rückschritt . . .



Wir werden unsere Büroräume in der Studentinnenburse*), Neubrückenstraße 58, bekommen.

Außer dem Büro wird es dort auch Besuchszimmer geben und eine Küche, wo guter Kaffee gekocht wird. Zum Besuch dieser ‚Gaststätte' möchte ich Sie alle schon jetzt herzlich einladen. Sie werden dort auch Schwester Maria Erharde finden, die auch in der neuen Arbeitsstelle meine Mitarbeiterin ist . . .

Liebe Präfektinnen! Wir alle haben große Aufgaben für unsere Zeit zu erfüllen. Nehmen wir es ernst damit! Der Bischof rechnet mit uns! Helfen und stützen wir einander durch unser Gebet! . . .".

---

*) Hinter den drei angekreuzten Fenstern sind unsere Büroräume; darüber ist die große Kapelle des Hauses.

Meine von Dir gewünschte Übersiedlung nach Münster wurde von meiner Provinzoberin in Coesfeld, Schwester Maria Irmingard, gern erlaubt. Weil sie unsere MC-Arbeit sehr schätzte und fördern wollte und weil wir in damaliger Zeit nicht allein außerhalb des Klosters tätig sein durften, bot sie dem Bischof an, die Büroräume in die gerade im Neubau befindliche Studentinnenburse, Neubrückenstraße 58, zu legen, damit ich mit meinen Mitschwestern im gleichen Hause sein konnte.

Schwester Maria Irmingard hatte dabei aber noch eine andere Absicht. Sie hatte im MARIANISCHEN JAHR 1954*) der Gottesmutter irgendein Werk zu ihrer Verherrlichung versprochen und fand bis dahin noch nicht die rechte Lösung dieses Versprechens. Nun schien ihr die Förderung der MC-Arbeit das richtige Werk zu sein. Sie wollte damit ein „MARIANISCHES DENKMAL" setzen.

Es wurden uns nicht nur die Büroräume angeboten, sondern in den Semesterferien auch das ganze Haus als Bildungsstätte für die MC. Aus dem Grund haben wir hier auch unsere Tagungen und Exerzitien, soweit sie in den übrigen Plan des Hauses hineinpassen.

Als wir am 16. Februar 1956 – am Tage der Vollendung des 60. Lebensjahres unseres Bischofs Dr. Michael Keller – nach Münster fuhren, hatten wir in der Studentinnenburse die erste „Lagebesprechung" mit der Provinzoberin, Schwester Maria Irmingard. Sie hieß uns sehr herzlich willkommen und sagte zu Dir:

„Herr Prälat, wir nehmen die Mutter Gottes mit Ihnen in unser Haus auf, es soll Ihnen für Ihre Arbeit ganz zur Verfügung stehen.
Damit löse ich der Gottesmutter mein Versprechen für unsere Provinz ein und freue mich, daß es dieses marianische Werk sein kann".

---

*) siehe Seite 893 ff.

Wie sehr wir beide uns darüber freuten und dem „Himmel" D a n k sagten für dieses einmalige, großzügige Angebot, läßt sich schwer beschreiben . . .

Mit diesem überraschenden Angebot wurde Dein heimlicher Wunsch erfüllt: Eine Bildungsstätte für unsere MC und MARIENGILDE zu haben.

Der 29. Februar 1956 war der Tag unseres U m z u g e s. Wir fuhren im Pkw hinter „unserm" Möbelwagen her und machten in B e t h e n bei der Schmerzhaften Mutter einen Abstecher, um Abschied zu nehmen von der Arbeit im Oldenburger Land, um der himmlischen Mutter zu d a n k e n und um ihren S e g e n zu bitten für die Aufbauarbeit in Münster.

Kurz vor Münster machten wir wieder halt in T e l g t e, um das Gnadenbild der Schmerzhaften Mutter zu b e g r ü ß e n und auch sie um ihren S e g e n zu bitten für unseren Neuanfang.

Im V e r t r a u e n auf die H i l f e M a r i e n s gingen wir ans Werk!

Bischof Michael Keller gab unserer neuen Arbeitsstelle in der Studentinnenburse den k i r c h l i c h e n S e g e n. Das Kirchenblatt „KIRCHE UND LEBEN" schrieb darüber einen Artikel, aus dem ich Dir zur Erinnerung an diese frohen Stunden einiges vorlese:

> *„Wie sehr unserm Bischof die Arbeit der MC am Herzen liegt, hat er dadurch bekundet, daß er selbst am 25. Juni die k i r c h l i c h e W e i h e der neuen Arbeitsstelle vorgenommen hat. Bei dieser Gelegenheit gab der Bischof den anwesenden Diözesanpräsides und dem Leiter der Arbeitsstelle einige Weisungen über den Aufbau*

bzw. über die Neugestaltung der Congregationen und der von früher her noch bestehenden Sodalitäten ...

Wörtlich sagte der Bischof:

‚Die Marianischen Congregationen haben in der Vergangenheit g r o ß e B e d e u t u n g im kirchlichen Leben gehabt. Die Zeiten haben sich inzwischen geändert. Manche apostolischen Aufgaben, die früher – zum großen Segen der Kirche – von den Sodalitäten erfüllt wurden, sind im Zuge der Entwicklung von den Berufsorganisationen übernommen worden. Dadurch ist aber die MC keineswegs überflüssig geworden! Im Gegenteil, sie ist gerade heute, wo der Geist des Materialismus auch in die kirchlichen Bezirke eindringt – wie die Bischöfe in ihrem Hirtenschreiben dargelegt haben („wo so viele Menschen an seelischer Leere und tiefster Verarmung des Geistes kranken", sagt Pius XII.) –, so notwendig und für die gesamte Seelsorge wichtig wie nur je, insbesondere bei der Heranbildung der Jugendlichen zu einer lebendigen und hochgradigen Marienverehrung und zur Pflege der Innerlichkeit ...

Wer die MC kennt, muß sie b e j a h e n, wer sie nicht bejaht, k e n n t sie offenbar n i c h t'.

Dieses Wort unseres Bischofs Michael sollte uns Anlaß sein, die MC besser kennenzulernen, und zwar nicht aus ihrer vielfach in Erscheinung getretenen Verzerrung, die in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte begründet ist, sondern aus ihrer ganzen Geschichte und in ihrem t i e f s t e n W e s e n".

Wie oft wurden wir hier im Hause gefragt: „Was ist die MC? – Was t u t die MC?" etc. etc. Sehr bald kamen die jungen Mädchen, die hier ihre Ausbildung erhalten, zu wöchentlichen Gruppenstunden in unserm Büro

zusammen. Und eines Tages wurde der Wunsch laut: „Wir möchten auch eine Marianische Congregation sein!".

Du hast damals viel mit dem Bischof überlegt, wie das möglich sein könnte, weil die jungen Mädchen ja nur einige Jahre zur Ausbildung hier sind und danach isoliert weiterleben müssen.

Das Endergebnis:

Unter dem Titel „MARIA HEIMSUCHUNG" und dem Patronat der hl. Bernadette Soubirous errichtete Bischof Dr. Michael Keller am 7. Dezember 1956 die

Marianische Congregation der Frauenjugend

an der Kapelle*) der Studentinnenburse, an der sechs Jahre später auch die Marianische Congregation für Kranke errichtet wurde. Am 8. Dezember 1956 war die erste Aufnahme in diese MC.

An der Aufnahmefeier am 9. Dezember 1957 nahm Pater Ludwig Paulussen SJ vom WELTVERBAND in Rom teil. Er brachte uns den Gruß und Segen des Heiligen Vaters mit und freute sich mit uns über unsere aufblühende MC; denn fünfzehn Sodalinnen legten an dem Tage ihre Lebensweihe an Maria ab, und sechs wurden in die Kandidatur unserer MC aufgenommen.

Wie wir das Problem gelöst haben, eine Gemeinschaft zu sein, obwohl nicht alle Mitglieder der Frauenjugend-MC hier in Münster leben, hast Du im März 1960 im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" geschrieben:

*) siehe Seite 824

„Unsere junge MC (Münster, Studentinnenburse) besteht aus einer ‚fluktuierenden Bevölkerung', daß heißt: Die meisten sind nur ein oder zwei Jahre bei uns. Dann verlassen sie Münster wieder und gehen in ihre Heimat zurück oder anderswohin in den Beruf. Wo an ihrem Orte eine MC ist, schließen sie sich selbstverständlich dieser an. Mit den übrigen, die draußen auf ‚einsamen Posten' ihr Apostolat ausüben, stehen wir ständig in Verbindung. Es sind zur Zeit 43 Mitglieder.

1. Sie bekommen von uns regelmäßig unser Werkblatt ‚IM DIENSTE MARIENS' zugeschickt. Dessen Studium muß die wöchentlichen Konvente ersetzen;

2. durch gelegentliche Rundbriefe und sonstige Informationen bleiben sie über die Ereignisse in unserer MC (wir sind z. Zt. 29 Mitglieder, meist aus dem Bistum Münster, aber auch aus anderen deutschen Diözesen, aus Italien und Indonesien) ständig auf dem laufenden. Für die Beantwortung der Privatbriefe nehmen wir uns grundsätzlich die nötige Zeit;

3. durch gemeinsame Veranstaltungen, besonders durch geschlossene jährliche Exerzitien, lernen sich die einzelnen, die Neuen und die Alten, auch persönlich kennen. Diese Zusammenkünfte sind wertvoll, nicht nur weil sie gemeinschaftsbildend wirken, sondern auch weil sie für die einzelnen ein tieferes Erfahren ihrer MC-Sendung bewirken;

4. wer bei der gemeinsamen feierlichen Weiheerneuerung nicht zugegen sein kann, sendet dem Präses seine schriftliche Weiheerneuerung (jährlich) ein;

5. für diejenigen, die bei Gelegenheit nach Münster kommen, sind wir das ‚Haus der offenen Tür', das heißt, sie können uns zu jeder Zeit besuchen und sind bei uns immer ‚in der Familie'. Das wissen alle, und so haben wir mit den meisten auch durch ihre Besuche persönlichen Kontakt;

6. in dem Glückwunschschreiben zum N a m e n s t a g der einzelnen Sodalinnen sehen wir eine willkommene Gelegenheit, sie in ihrem Sendungsbewußtsein zu bestärken. Das hat uns vor einem Jahr zu der schönen Übung angeregt, am Namenstag jeder einzelnen Sodalin (oder Kandidatin) ein Lichtlein (Öllämpchen) vor unserem Bilde der Gottesmutter anzuzünden, das dort den ganzen Tag brennt und um den besonderen Muttersegen Mariens für das Festtagskind bittet. Für alle ist der Gedanke: ‚Heute brennt das Licht für mich und meine Anliegen!' eine Erhöhung ihrer Namenstagsfreude. So kommt ihnen auch in der Fremde Kraft und Segen von unserer MC-Gemeinschaft, einer ‚Gemeinschaft der Gesinnung und der Tat, einer Gemeinschaft der Gnade', wie es in unseren ‚LEITSÄTZEN' heißt. – Wenn eine zufällig bei uns zu Besuch weilt und unser Namenstagslichtlein brennen sieht, lautet gleich die Frage: ‚Wer hat denn heute Namenstag?' – Damit keine vergessen und übersehen wird, haben wir uns einen ‚Namenstagskalender' angefertigt, nämlich Monatskarten, auf denen die Namen aller Mitglieder verzeichnet sind.

Das P r o b l e m, wie man eine MC bilden kann, die nicht an eine Pfarrei gebunden ist und deren Mitglieder zum großen Teil an ihrem Wohnungsort sich keiner MC anschließen können, scheint auf diese Weise gelöst zu sein".

Beim Vorlesen dieses Artikels kam mir der Gedanke: War das nicht auch schon eine V o r ü b u n g, wie Du demnächst Deine Kranken-MC als Gemeinschaft zusammenhalten konntest, deren Mitglieder noch mehr in der „D i a s p o r a" leben müssen?!

Auf jeden Fall hatten wir diese Art der G e m e i n s c h a f t s b i l d u n g in unserer Jugend-MC schon eingeübt. Noch heute betrachten Dich die Mitglieder dieser MC als ihren g e i s t l i c h e n V a t e r und freuen sich über dieses Gespräch mit Dir.

Erwähnen möchte ich noch kurz die

Gründung des DIÖZESANVERBANDES der MCen,

an der Du wesentlich mitgearbeitet hattest. Bischof Michael Keller ernannte Dich zum Präses des Diözesanverbandes. Du schriebst in dem Mitteilungsblatt des Diözesanverbandes Ostern 1960 u. a.:

„... Congregationsverbände sind nichts Neues. Diese hat es in der Geschichte der MC schon immer gegeben ...

Ein Diözesanverband als Regionalverband, der sämtliche MCen aller Stände zusammenschließt, ist erst jetzt, am 1. Januar 1960, von unserm Bischof Michael gegründet worden. Dadurch werden die bestehenden Standesverbände natürlich in keiner Weise angetastet. Die Gründung dieses Diözesanverbandes ist die Voraussetzung dafür, daß wir an den WELTVERBAND der Marianischen Congregationen angeschlossen werden können. Über den weiteren Sinn und Zweck dieser Neugründung möchte ich mit Ihnen einige Erwägungen anstellen:

a) Jede MC ist für sich autonom, das heißt, rechtlich selbständig und unabhängig von anderen. Das hat viel Gutes für sich, besonders in ruhigen und normalen Zeitläufen. In der augenblicklichen Situation, in der Zeit des Umbruchs, wo es um die innere Erneuerung und zum Teil auch um den neuen Aufbau jeder einzelnen MC geht, ist es jedoch ein großer Nachteil, wenn diese Autonomie zu einer gewissen Isolierung und Abkapselung führen sollte. Diese Gefahr ist für manche MC da, zumal wenn sie kein MC-Schrifttum bezieht und vom Leben der Gesamtcongregation, von den kirchlichen Weisungen usw. so gut wie nichts erfährt und für den Neuaufbau keine Anregungen bekommt.

b) Es war die ständige Aufforderung Pius XII., wir möchten ‚zu noch größerer Einheit und noch engerem Zusammenwirken' kommen, um dadurch ‚reichere und heilbringendere Früchte zu zeitigen'. Wenn das in unserer Diözese verwirklicht werden soll, ist der Zusammenschluß zu

einem a l l e MCen umfassenden DIÖZESANVERBAND unerläßlich. Erst dann kann die i n n e r e Erneuerung nach einheitlichen Richtlinien, die den Weisungen Pius' XII. und Johannes' XXIII. entsprechen, gewährleistet werden. Als Ziel muß angestrebt werden, daß alle MCen im Laufe der Zeit mehr und mehr zu einer großen ,MC-Familie' zusammenwachsen, beseelt von e i n e m Geist und e i n e m Wollen. Dann kommt es von selbst zur Pflege des Zusammengehörigkeitsgefühls, zum gegenseitigen Austausch von Anregungen und Erfahrungen. Erst dann ist die Gewähr dafür gegeben, daß die MCen des Bistums eine apostolische ,acies ordinata' unter der Leitung des Bischofs werden.

. . .

Wie man pastoral und methodisch zweckmäßig vorgehen kann, um von ,alten Beständen' zu einer ,neuen MC' zu kommen, dafür gibt es kein Einheitsrezept. Die Möglichkeiten sind in jeder Pfarre verschieden. Ich bin gern bereit, wo es gewünscht wird, mitzuhelfen und p e r s ö n l i c h durch einen Besuch mit dem Präses zu überlegen, was zu tun ist . . .".

Ich wundere mich noch jetzt, wie Du damals mit den immer schwächer werdenden Kräften Deine vielen und verantwortungsvollen Aufgaben als D i ö z e s a n p r ä s e s aller MCen erfüllen konntest. Es blieb ja nicht bei der Arbeit vom „grünen Tisch" aus, sondern viele S c h u - l u n g s t a g u n g e n mit den Präsides, den Präfektinnen und Vorständen mußten vorbereitet, durchgeführt und nachbereitet werden . . .

Bis Januar 1966 hast Du mit großer L i e b e und viel M ü h e diese Arbeit geschafft. Dann wurdest Du

abgelöst von Herrn Pfarrer Paul W u l f,

der in Münster in der Pfarre St. Margareta tätig war und die Arbeit als Pfarrer der Gemeinde auch beibehielt.

Das Kirchenblatt „KIRCHE UND LEBEN" brachte in Nr. 19 vom 8. Mai 1966 dazu folgenden Artikel, aus dem ich nur einige Sätze vorlese:

„Das ‚KIRCHLICHE AMTSBLATT' für das Bistum Münster teilt mit, daß Bischof Dr. Joseph Höffner Pfarrer Wulf aus Münster zum Leiter der Arbeitsstelle der Marianischen Congregationen im Bistum Münster ernannt hat. Nachdem Msgr. Gillmann diese Arbeitsstelle zehn Jahre geleitet hat, konnte er wegen seiner geschwächten Gesundheit diese Aufgabe nicht mehr erfüllen und hat darum den Bischof um Entlastung gebeten . . .".

Mit diesem Wechsel in der Diözesanleitung hast Du auch das Amt des Präses der MC der Arbeitsstelle (Jugend-MC) abgegeben. Pfarrer Paul Wulf hat am 5. April 1966 auch Deine Nachfolge als Präses dieser MC angetreten. – In seinem ersten Brief vom 4. Mai 1966 machte Pfarrer Wulf die Mitteilung:

„. . . Am 15. April schenkte Frau Elsbeth Schwentker (geb. Zaunbrecher) – Gelsenkirchen – ihrem ersten Kinde ‚Thomas' das Leben. An ihrer Freude nehmen wir aufrichtig teil und gratulieren von Herzen!".

War es wiederum eine liebevolle Fügung Gottes, daß auch die zweite Präfektin (Vorsitzende) Deiner Kranken-MC aus Deiner „Schule" gekommen ist?! Sie wurde am 8. Dezember 1959 in die von Dir 1956 gegründete MC der Arbeitsstelle aufgenommen, und zwar von Dir ganz persönlich; denn Du warst ja der Präses dieser MC.

Weil sie später erkrankte, wurde sie von Dir am 10. Juni (Pfingsten) 1973 in Deine Kranken-MC aufgenommen. Seit Januar 1981 ist sie die Präfektin Deiner Kranken-MC. Du hattest noch einige Wochen vor Deinem Tode erfreut Deine Zustimmung dazu gegeben, sie in die engere

Wahl für dieses Amt zu nehmen. Jetzt, da ich dieses Gespräch mit Dir führe, sind seitdem vier Jahre vergangen. Aber ich darf sagen – und sehe im Geiste die Zustimmung unserer Mitglieder der Kranken-MC –, ein besseres Vermächtnis für dieses Amt konntest Du uns nicht hinterlassen!

Schon viele Jahre vor der glücklichen Verwirklichung schlummerte in Deinem Herzen der Wunsch,

für die Gottesmutter ein bleibendes DENKMAL

aufzustellen. Der parkähnliche Garten der Studentinnenburse, in der wir „zu Hause" sind, bot sich als dafür geeigneter Platz an. Die dazu notwendige Erlaubnis wurde uns von den Oberen der Kongregation der Schwestern Unserer Lieben Frau, deren Eigentum die Studentinnenburse ist, gern gegeben.

Es war Dir eine besondere Freude, daß Du Dein Mariendenkmal auf dem Grundstück der Schwestern Unserer Lieben Frau errichten konntest, weil Du schon gleich nach Deiner Priesterweihe mit uns Schwestern Unserer Lieben Frau besonders verbunden warst als Religionslehrer und Beichtvater in Cloppenburg und Vechta – Marienhain. Mehrere meiner Mitschwestern waren schon vor mir Deine Mitarbeiterinnen . . . und ich hoffe, daß sie auch nach mir Dein Werk fortführen werden. Das schenke uns Gott!

Du wolltest nicht irgendeine Madonnenstatue aufstellen lassen, sondern ließest von dem Künstler und Bildhauer Alfred Kleemann in Dortmund eine symbolhafte Statue von der Erscheinung Unserer Lieben Frau in der Rue du Bac in Paris*) anfertigen. Er verstand es sehr gut, in

*) siehe Seite 875 bis 884

einer Betonplastik die Erscheinung Unserer Lieben Frau als „ K ö n i g i n d e s H i m m e l s u n d d e r E r d e" wiederzugeben, wie sie sich bei der Erscheinung am 27. November 1830 der hl. Katharina Labouré in der Kapelle der Vinzenzschwestern gezeigt hat.

Du schriebst darüber im Werkblatt „IM DIENSTE MARIENS" vom November 1961:

„. . . In einem w e i ß e n G e w a n d e und mit einem bis auf die Füße herabreichenden Schleier steht Maria auf der Erdkugel als W e l t e n k ö n i g i n. Unter ihrem Fuß hat sie den ‚Fürsten dieser Welt' – Satan – festgebannt. Sie hat die Macht, ihn in seinem sieghaften Lauf aufzuhalten.

Die K u g e l in den Händen der Gottesmutter bedeutet – nach ihrer eigenen Aussage – die ganze Menschheit und jede einzelne Seele, die sie in ihren hütenden und beschützenden Händen trägt und mit mütterlichem Erbarmen an ihr Unbeflecktes, liebendes Herz nimmt.

Von einem K r e u z ist die Kugel überragt; denn über uns alle ist vom Kreuze Christi heiliges Blut geflossen. Unter dem Kreuze hat Christus alle Seine Erlösten der Mutterliebe Mariens anvertraut. –

Daß Maria diesen Auftrag angenommen hat, zeigt sie symbolhaft durch diese Gebärde. Mit Anmut und behütender Muttersorge hebt sie diese Kugel aufopfernd zum Himmel und betet für diese arme, unruhige Welt und für jedes ihrer Kinder auf dieser Welt.

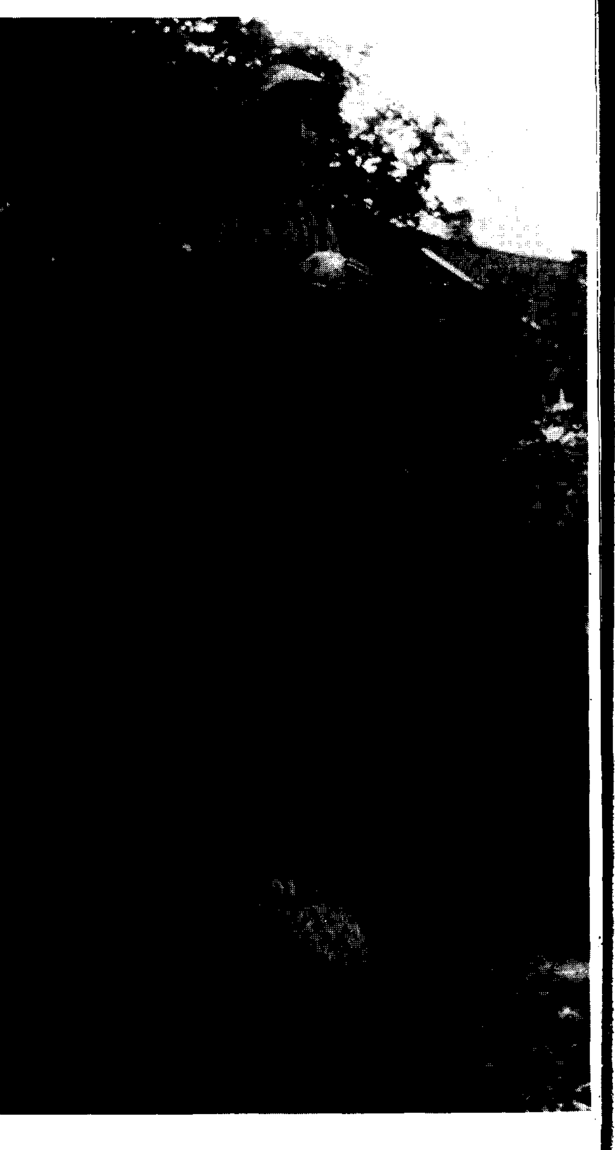
Es gibt kein einfacheres und allen verständlicheres Sinnbild dafür, daß Mariens Königsherrschaft w e l t u m s p a n n e n d ist, als diese Haltung Unserer Lieben Frau. Sie, die bei der Erscheinung die ganze Menschheit – die ganze Welt – in Händen hält, zeigt dadurch, daß sie über sie Macht hat und sie vom Abgrund zurückreißen und wieder auf die rechte Bahn zu lenken vermag.

Papst Pius XII. nannte die Mitglieder der MC ,die sichtbaren Hände Mariens hier auf Erden'. Gemäß diesem Auftrag des Papstes und der Haltung der Gottesmutter bei dieser Erscheinung müssen wir in unserem Apostolat weltweit sein und alle Menschen mit unserem Gebet und Opfer und unserer Liebe umfassen und wie Maria zu Gott tragen.

Mariens Haltung ist bei dieser Erscheinung die einer Bittenden; bald hebt sie die Augen zum Himmel empor, bald senkt sie sie wieder zur Erde und betet mit leiser Stimme zum Herrn für die ganze Welt. Sie wird auch für uns um so mehr Fürsprache einlegen, je inniger wir uns in Demut ihrem Schutze anvertrauen.

Gibt es für uns in dieser angstvollen, beunruhigenden Zeit etwas Tröstlicheres, als uns in den Händen dieser guten Mutter und Königin zu wissen?!".

Die Einweihungsfeier dieser schönen 2,40 m hohen Ma-



rienstatue war am 30. September 1961. Du hast sie ganz feierlich gestaltet – mit Lichterprozession und bengalischer Beleuchtung zum Abschluß.

Gestern, am 8. Februar 1985, sagte eine Studentin, die ihr Zimmer zur Gartenseite hat, zu mir:

„Ich sehe so gern von meinem Fenster aus auf die Madonna und freue mich immer, wenn Sie das Blumenbeet so schön machen und wenn nachts die Lichter davor brennen . . .".

Wie viele stille Anregungen Deine Madonna in unserm Garten allen Bewohnerinnen und Gästen unseres Hauses gibt, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Tod hat Deinen Mund stumm gemacht. Aber ich darf wohl sagen: Durch diese Marienstatue rufst Du immer noch laut in die Welt:

„Zu Maria möchte ich Euch führen!".

Ich freue mich mit Dir, daß Du durch die Madonna in unserm Garten auf diese Weise immer noch predigst, um MARIA zu verherrlichen.
Dein Marienlob wird nicht verstummen, solange wir Dein Standbild Unserer Lieben Frau in unserem Garten haben.

Und ich werde – solange es meine Kräfte irgendwie zulassen – mit Liebe, Freude und Dank für das Blumenbeet unserer himmlischen Mutter und Königin sorgen. Seit einem Jahr ist es zur Freude aller so, daß auch im Winter weiße Christrosen die Mutter grüßen . . .

Noch ein anderes DENKMAL hast Du der Gottesmutter, der „MATER DOLOROSA", und auch Dir gesetzt in der

Gründung der Marianischen Congregation für Kranke.

Wie es zu dieser Gründung kam und welche Aufgaben diese MC für Kranke hat, schriebst Du in Band I Deines Buches „UNSERE BERUFUNG". Darum verweise ich in diesem Gespräch mit Dir auf diesen Artikel: „WOZU EINE MC FÜR KRANKE?" auf Seite 347 ff.

Bei der Gründung der Marianischen Congregation für Kranke ließest Du Dich vor allem von dem Gedanken leiten, der Kirche eine marianisch-apostolische Gemeinschaft zu schenken, deren Mitglieder es als eine ihrer ersten Aufgaben betrachten, dafür zu beten und zu opfern, daß die Marianischen Congregationen, dem Willen der Kirche entsprechend, „von Tag zu Tag mehr und mehr sich entfalten und erstarken" (Pius XII.). Dieses Zitat des Papstes hast Du auch in den Text des Weihegebetes*) aufgenommen, das die Mitglieder der Kranken-MC bei der Aufnahme in unsere Gemeinschaft beten.

Unser jetziger Papst Johannes Paul II. betont ja immer und immer wieder, wie wertvoll ihm und der Kirche das Gebet und die Leidensaufopferung gerade der Kranken sind.

In Deinem Monatsbrief an die Mitglieder der Kranken-MC schriebst Du am 13. Mai 1964:

„...Was wäre die WELT ohne die Kranken!?

Als ich kürzlich mit dem Generaloberen einer Ordensgemeinschaft über die religiös-sittliche Lage in der Welt sprach, meinten wir, es gebe so viele Zeichen, die uns zu froher Hoffnung berechtigten. ‚Denken Sie nur an die Kranken und ihr segensreiches Apostolat!', sagte er mir.

---

*) siehe Seite 980-981

Angesichts der seelischen Erschütterungen, die in allen Ländern festzustellen sind, und der unheilvollen Sündenverfallenheit des Menschen schreibt Weihbischof Walter Kampe:

‚Die Menschheit bedarf der heilenden Kräfte, die aus der Gnade kommen... Befreien kann nur die selbstlose Liebe, die sich am Kreuz als wahr erweist!'.

Was wäre die KIRCHE ohne die Kranken!?

In den Augen der ‚Welt' bedeuten sie Ohnmacht und Schwäche, in den Augen der Kirche aber eine geheimnisvolle Großmacht, deren Kräfte sie gerade jetzt zum Pfingstfeste wieder mobilisieren will. Der Heilige Geist ist es, der die innere Erneuerung der Kirche bewirken und die Einheit im Glauben und in der Liebe herstellen muß.

Dieselbe Aufgabe traut die Kirche auch den Kranken zu, die sich ganz dem Heiligen Geiste öffnen und von Ihm die Liebeskraft zur Durchführung des großen Auftrages zur Teilnahme an Seinem Wirken bekommen.

Was wäre die große WELT-MC ohne eine MC der Kranken !?

Was für die Kirche gilt, gilt auch für die MC, die ja nur das will, was auch die Kirche will. Wie für die Erneuerung der Kirche das Gesetz gilt, daß alles Große im Reiche Gottes aus dem Opfer und aus den Leiden geboren wird, so ist es auch mit der inneren Erneuerung der MC: Alle unsere menschlichen Organisationskünste bedeuten nichts, wenn nicht Gebet und Opfer die Gnadenquellen des Heiligen Geistes zum Fließen bringen.

Gott hat so oft gerade das Schwache, das, was in der Welt nichts gilt, auserwählt, um dadurch Seine Großtaten zu wirken. Auch die Gottesmutter tut das mit Vorliebe. Denken wir nur an die schwache, von Kindheit an kränkliche

kleine B e r n a d e t t e. Nicht ohne Grund haben wir sie zur zweiten P a t r o - n i n unserer MC erkoren.

Nach L o u r d e s kommen die K r a n k e n, um ihr Leid und ihre Not zur Mutter zu tragen. Nur wenige finden dort Heilung. Aber über j e d e n Kranken neigt sie sich, wie sich eben nur eine M u t t e r über ihr krankes Kind neigen kann, mit dem Verstehen, wie nur sie es als MATER DOLOROSA mit den unermeßlich schweren Leidenserfahrungen an eigener Seele unseren Nöten entgegenbringen kann. Sie versteht es in Lourdes, ihren kranken Kindern ins Herz zu sagen, daß die Welt n u r erlöst worden ist und n u r erlöst werden kann durch das L e i d e n und Sterben ihres Sohnes, daß sie dazu berufen war, an diesem Erlösungswerk teilzunehmen, und daß sie durch ihr F I A T ihr eigenes Lebensschicksal an das ihres Sohnes gebunden hat. Sie versteht es, ihre kranken Kinder dahinzubringen, daß sie es aus Liebe zur Mutter ihr gleichtun und ebenfalls das F I A T z u m K r a n k s e i n sprechen und ihr Lebensschicksal mit ihrem und dem ihres Sohnes v e r e i n e n – zum Heil und zur Rettung der Welt.

Wenn wir uns ihr ganz w e i h e n und hingeben, dann opfert sie mit dem Leiden ihres Sohnes auch unsere Leiden auf, um die Gerechtigkeit Gottes in E r b a r m e n zu verwandeln. Man sagt, das sei das große ,W u n d e r v o n L o u r d e s', daß die Kranken dort ihre B e r u f u n g, mit Maria am Erlösungswerk Christi teilzunehmen, erkennen und f r o h b e j a h e n.

Diese Berufungsgnade wird aber auch jedem zuteil, dem es ernst ist mit seiner W e i h e a n M a r i a im Sinne der M a r i a n i s c h e n C o n g r e - g a t i o n . . .".

Die heilige B e r n a d e t t e S o u b i r o u s*) sagte von sich:
„Es ist mein B e r u f , k r a n k zu sein".

Darum hast Du sie auch zur P a t r o n i n Deiner Kranken-MC erwählt. Ausführliches erzähltest Du darüber beim JAHRESKONVENT am

*) siehe Seite 613 ff.

15. September 1979, an dem Du zum l e t z t e n m a l teilnehmen konntest. Wir staunten alle, wie eindrucksvoll und mit welch kraftvoller Stimme Du über eine Stunde ohne Unterbrechung oder Zeichen der Ermüdung sprachst – obwohl man Dir gut ansehen konnte, wie körperlich elend und kraftlos Du warst. – Umso erstaunlicher war es, daß Du o h n e jedes Konzept, o h n e jede Gedächtnisstütze alle Daten und Namen anführen konntest.

Es war unser Wunsch, daß die gesamte Kranken-MC den Wortlaut Deines Vortrages bekam. Er wurde dann als Monatsbrief am 18. Oktober 1979 allen zugeschickt.

Diesen Brief möchte ich w ö r t l i c h anführen als b l e i b e n d e s G e s c h e n k f ü r a l l e, die unser Gespräch anhören.

Aber zuvor muß ich noch erwähnen, daß Du damals nicht mehr der Präses Deiner Kranken-MC warst. Seit Deiner schweren Erkrankung im Januar 1971 hast Du den Bischof oft gebeten, einen Nachfolger für Dich zu ernennen, weil Du meintest, dieser großen Aufgabe nicht mehr gewachsen zu sein. Auch die Mitglieder unserer Kranken-MC haben auf Deine Bitte hin sieben Jahre um einen guten N a c h f o l g e r gebetet und gelitten.

Endlich war unser Gebet erhört. Beim Patronatsfest, am 15. September 1977, schlugen die Anwesenden vor,

Herrn Pfarrer Heinrich d'Hone,

der als emeritierter Pfarrer an der Pfarrkirche St. Johannes in Telgte tätig war, vom Bischof zu Deinem Nachfolger als P r ä s e s der Kranken-MC ernennen zu lassen.

Pfarrer d'Hone hatte am Vormittag die Besinnungsstunde geleitet unter dem Thema „DIE HEILIGE EUCHARISTIE UND DIE KRANKEN".

Er machte einen so guten Eindruck auf unsere Kranken, daß sie ihn gern als Deinen Nachfolger annehmen wollten.

Pfarrer d'Hone war aus Liebe zur Gottesmutter und zu den Kranken bereit, dieses Amt zu übernehmen, falls es ihm vom Bischof übertragen würde. Dazu sagte er wörtlich auf dem Jahreskonvent:

„Ich nehme die Aufgabe, für die Sie mich vorschlagen,
wenn sie mir vom Bischof übertragen wird, an
mit großer Hoffnung auf die Hilfe Mariens
und auf Ihr Vertrauen und Ihre Mithilfe".

Du hast Pfarrer Heinrich d'Hone in unser aller Namen für seine Zusage gedankt und ihm unser aller Gebet versprochen, damit er in seine neue Aufgabe als Präses unserer Kranken-MC hineinwachse. Dann sagtest Du:

„Schon seit Jahren haben wir in diesem Anliegen gebetet. Nachdem wir nun erhört worden sind, wollen wir nicht vergessen, Gott dafür zu danken:

‚Danket dem Herrn; denn Er ist gütig,
und Seine Barmherzigkeit währet ewig!' (Ps 136,1)".

Pfarrer Heinrich d'Hone hat die Kranken-MC in Deinem Sinne weitergeleitet. Er freute sich, daß Du ihm noch drei Jahre mit Rat und Tat zur Seite stehen konntest. Für jeden Vorschlag war er Dir dankbar.

Auch unsere Kranken freuten sich, daß Dir die große Last und Verantwortung, die Deine schwachen Kräfte ja schon lange nicht mehr tragen konnten, nun genommen war.

Aus dem e r s t e n MONATSBRIEF, den Präses Heinrich d'Hone am 3. November 1977 den Mitgliedern der Kranken-MC schrieb, lese ich Dir den ersten Teil vor:

„'Seitdem ich von eurem G l a u b e n in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus und von eurer L i e b e zu allen Heiligen gehört habe, danke ich unaufhörlich für euch und lasse nicht nach, in meinen Gebeten eurer zu gedenken' (Eph 1,15-16).

Mit diesen Worten des hl. Paulus möchte ich Sie, meine lieben Kranken, begrüßen, besonders die, die beim Patronatsfest am 15. September nicht dabei sein konnten und doch sicher so gerne dabei gewesen wären.

Nachdem unser verehrter Prälat Wilhelm Gillmann am 18. Oktober 1962, im Gründungsjahr der Kranken-MC, zum Kirchlichen Assistenten (Präses) ernannt worden war, fügte es sich, daß ich 15 Jahre später mit dem Datum desselben Tages von meinem Bischof Heinrich Tenhumberg in der Nachfolge des Herrn Prälaten mit dieser Aufgabe betraut wurde. In dieser Eigenschaft füge ich dem vertrauten Rundbrief des Gründerpräses meinen e r s t e n Brief hinzu.

Im letzten Brief vom 23. 9. 1977 schrieb Prälat Gillmann:

‚Mit großer Freude kann ich bezeugen, daß unsere Mitglieder im Geiste des m a r i a n i s c h e n D i e n e n s hilfsbereit und aufgeschlossen sind für die Aufgaben in der Kirche und in der Welt, die Gott ihnen zugedacht hat'.

F r e u d e erfüllt auch m i c h bei diesem Worte an unsere lieben Kranken, wenn ich bedenke, daß der Geist des Gebetes und des starken V e r t r a u e n s auf Gott und unsere liebe Gottesmutter die Mitglieder dieser Gemeinschaft erfüllt und daß sie in der Aufopferung ihrer Leiden, in ihrem Verständnis füreinander und für das schwere Los der vielen Kranken und schließlich in ihrer Mitsorge

um die Kirche und für die Kirche im tiefsten Sinne des Wortes wertvolle und fruchtbare Reich-Gottes-Arbeit leisten.

Wie sehr war und ist doch bei unserem Gründerpräses all sein Denken und Wirken von diesem Gebets- und Opfergeist getragen, und wie sehr hat er es mit Gottes Gnade verstanden, die Gemeinschaft unserer Kranken mit diesem Geiste zu erfüllen! -

‚Daß bei uns ein guter Gemeinschaftsgeist herrscht, ist sicher auch das Ergebnis unseres täglichen Gebetes zum Heiligen Geist, dessen Verehrung uns Herzenssache ist' (aus seinem Brief vom 23. 9. 1977).

Dann folgt im selben Brief der Hinweis auf Maria:

‚Der Heilige Geist will das familienhafte Miteinander und Füreinander unserer Gemeinschaft vorzüglich durch Maria bewirken, die durch Ihn Mutter Jesu und unsere Mutter geworden ist'.

Besser kann ich nicht formulieren, in welcher Richtung ich die von ihm so segensreich begonnene Arbeit fortsetzen möchte.

Wenn Sie durch Ihr eifriges Gebet und Opfer nicht dazu beigetragen hätten, hätte ich nicht den Mut gehabt, die mir übertragene Aufgabe zu übernehmen. Ich möchte Sie weiterhin von ganzem Herzen um Ihre Gebetshilfe bitten".

Herr Präses d'Hone schloß seinen ersten Brief mit dem Versprechen:

„Nach dem Beispiel Ihres Gründerpräses, Prälat Gillmann, verspreche ich, Sie täglich in mein Gebet und mein heiliges Opfer einzuschließen.

Der Herr gebe Ihnen Kraft und Gnade und schenke Ihnen Seine erbarmende Liebe!".

Vertrauen und Gebetshilfe ist Präses Heinrich d'Hone von Dir und allen Kranken gern geschenkt worden. Wir alle haben die Macht des fürbittenden Gebetes ja schon so oft erfahren dürfen ...

Du konntest sehen – und hast Gott immer wieder dafür gedankt! –, daß das von Dir begonnene Werk sich weiterentwickelte und in guten Händen lag.

Blenden wir in unserm Gespräch nun wieder zurück zur Seite 938 und lesen wir Deinen Vortrag beim JAHRESKONVENT 1979, den Du selbst Dein „letztmögliches Geschenk" an die Kranken-MC nanntest:

„Meine lieben Kranken!

Auf dem Herbstkonvent wurde ich von unserer Präfektin, Frau Elisabeth Degen gebeten, einmal zu erzählen, warum ich eigentlich die hl. BERNADETTE SOUBIROUS zur zweiten Patronin unserer MC gewählt habe. Nachdem ich das in ausführlicher Weise getan hatte, wurde gewünscht, ich möge es schriftlich niederlegen, um es der Allgemeinheit zu schenken: Vielleicht als letztmögliches Geschenk, bevor mich der Herr abberuft, um mit denen von uns, die uns bereits vorausgegangen sind und das Ziel ihrer irdischen Pilgerschaft erreicht haben, in der ewigen Heimat das Leben der Gemeinschaft fortzusetzen, das Er mit uns bereits vor ungefähr 20 Jahren in den Bedrängnissen und Leiden dieser Zeit begonnen hat.

Ich will's versuchen – auf die Gefahr hin, daß es zu lang wird, selbst wenn ich von dem Gesagten erhebliche Abstriche mache.

Warum die heilige Bernadette als Patronin?

Diese Frage ist berechtigt und bekommt durch die Feier des BERNADETTE-JAHRES aus Anlaß ihres Sterbetages vor 100 Jahren (16. April 1879) eine besondere Aktualität. Aber ganz abgesehen davon, scheint es mir doch wohl wichtig zu sein, daß wir alle zu unserer Patronin immer mehr ein inneres, persönliches Verhältnis bekommen. Weil mir das so sehr am Herzen liegt, war es mir eine willkommene Gelegenheit, darüber etwas ausführlicher sprechen zu können.

Es mag auch gleichzeitig für die kommenden Generationen eine DOKUMENTATION über den Gründungsgeist unserer MC sein, und zwar als Ergänzung zu dem Brief, den ich zu diesem Zweck 1966 geschrieben habe. Er ist in UNSERE BERUFUNG Seite 347 ff zu finden.

Wenn ich nun das, was ich in freier Rede gesagt habe, aufs Papier bringen soll, dann fällt mir das nicht leicht, denn es war ja eine Plauderei, sozusagen im engsten Familienkreis, bei der das Herz zum Herzen sprach und manchmal auch bei der Fülle dessen, was es dabei bewegte, ein wenig überlief.

Wenn ich das nun schreiben soll, dann darf ich dem Herzen keinen freien Lauf lassen, sondern muß alles mit dem Verstand durchdenken – und eben das fällt mir in meinem Alter schwer. Zudem soll der Charakter einer Familienplauderei unbedingt beibehalten bleiben. Weil bei der schriftlichen Darlegung das Fluidum des gesprochenen Wortes nicht zur Wirkung kommt, stößt das Lesen dieses Briefes vielleicht nicht bei allen auf ein großes Interesse. Ich bin mir auch darüber klar, daß meine Ausführungen den Rahmen eines Monatsbriefes sprengen und eher zu einem „JUBILÄUMSBRIEF" werden.

Haben Sie bitte mit meinem Unvermögen etwas Nachsicht und befolgen Sie beim Lesen das bewährte Rezept: Zweimal am Tage nur einen Löffel voll (dann reicht die Medizin bis zum Jahresende).

Weil die Wahl der Patronin damals meine ganz persönliche Angelegenheit war – es gab ja bei der Gründung noch keine Mitglieder –, und ich

alles allein entscheiden und verantworten mußte, muß ich nun auch viel von mir selbst sprechen. Wenn dabei das Ich ungebührlich in den Vordergrund gestellt wird, so wird das vielleicht stören, aber es geht leider nicht anders; denn es haben vielerlei persönliche Erlebnisse und Eindrücke bei meinen Pilgerfahrten von 1951 bis 1962 einen bestimmenden Einfluß auf die Überlegungen ausgeübt.

Dazu sei gesagt, daß ich die Wahl keineswegs willkürlich getroffen habe. Ich habe mir viele Gedanken darüber gemacht. Freilich ist mir die Wahl auch nicht schwergeworden. Ich hatte dabei vor allem das Wesen und den Zweck unserer Gemeinschaft vor Augen. Darauf muß ich jetzt zunächst zurückkommen.

Im Blickfeld des Konzils

Was hat mich damals – zu Beginn des Konzils im Jahre 1962 – bewogen, unsere Gemeinschaft überhaupt ins Leben zu rufen? Kurz gesagt: Es ging mir nicht primär um das Apostolat der Kirche für die Kranken, sondern um das Apostolat der Kranken für die Kirche, das getragen sein sollte von einer rechten Marienverehrung, deren Rückgang mir ein unheilvolles Zeichen für die Kirche zu sein schien. In ‚UNSERE BERUFUNG' habe ich ausführlich darüber geschrieben (Seite 349 ff).

Das Konzil hat uns viele Impulse für unseren apostolischen Dienst in der neu gegründeten MC gegeben.

Die Wichtigkeit und Bedeutung des Laienapostolates für das Reich Gottes hat das Konzil in einer eigenen KONSTITUTION dargelegt und uns damit auch in unseren Bestrebungen bestärkt.

Die Notwendigkeit eines intensiven geistlichen Lebens, durch welches das Apostolat erst fruchtbar werden kann, legte es nahe, dafür ein Leitbild zu wählen. Die Wahl fiel auf Bernadette.

Was für Folgerungen unsere apostolischen Aufgaben und die damit verbundene geistliche Lebensordnung für uns selbst haben sollten, konnten wir damals noch nicht ermessen.

Aber in dem Maße, wie wir dann unter der Führung und in der Kraft des Heiligen Geistes

> *‚untereinander verbunden durch den gleichen apostolischen Dienst für die Kirche,*
> *die gleiche Lebensweise*
> *und durch die Liebe zur Mutter Maria'*
> (‚Allgemeine Grundsätze der MC')

in der Spiritualität der MC gelebt haben, wird uns immer beglückender aufgegangen sein, was für einen Sinn das Kranksein für jeden einzelnen von uns ganz persönlich hat und was für einen reichen Lebensinhalt wir bekommen haben durch die Berufung, ‚voll Eifer teilzunehmen am Heilswirken der Kirche'. Unser Blick auf Bernadette hat uns sicherlich viel dazu geholfen.

Die ersten Beratungen der ca. 2 000 Konzilsväter aus allen Teilen der Welt erstreckten sich auf die Fragen um die Kirche und deren innere Erneuerung. Wenn wir uns noch einmal die gründlichen und sehr bewegten Auseinandersetzungen über diese Frage ins Gedächtnis zurückrufen, dann sehen wir heute viel klarer als damals das Wirken des Heiligen Geistes darin, daß schon in der ersten Sitzungsperiode entschieden wurde, die kirchliche Lehre über Maria in Verbindung mit der Lehre über die Kirche zusammenzufassen, und zwar als letztes Kapitel der DOGMATISCHEN KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE unter der Überschrift

> *‚Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche'.*

CHRISTUS – KIRCHE – MARIA

Überlegen wir einmal ganz kurz, was es bedeutet, wenn wir diese drei in einem Atemzuge nennen.

Christus kam in unsere Geschichte, um uns das Heil zu bringen. ‚Heil' bedeutet das Leben des Dreifaltigen Gottes und unser Leben in der Gemeinschaft mit Ihm. Das ist die Erlösung aus der Unheilssituation, in die uns die Sünde durch die Trennung von Gott gestürzt hatte.

Dieses Heil hat Christus nun nicht etwa an die höchsten Berggipfel geheftet; Er hat es auch nicht auf den Grund des Meeres versenkt; Er hat es ebensowenig an irgendwelchen Orten niedergelegt, die nur für wenige Menschen mit größten Anstrengungen erreichbar sind; nein, Er hat es in die Herzen einiger empfangsbereiter Menschen gesenkt, die es dann weitergeben sollten. Diese Menschen hat Christus sich selbst auserwählt und für das Heil empfänglich gemacht. Das waren zunächst die Apostel und einige andere Menschen, die das Auserwählte Volk des von Ihm gestifteten NEUEN BUNDES bildeten: Die Kirche. Ihre Aufgabe ist es, das Heil allen Völkern bis an die Grenzen der Erde zu bringen.

Nun die Frage: Welcher Mensch hat denn zuerst das Heil empfangen? Das war Maria, die Gott selbst für den Empfang des Heiles in der Person des Gottmenschen Christus bereitet hat, Maria Immaculata. Maria hat es dann in ihrer jungfräulichen Mutterschaft der Welt geschenkt. Dadurch ist sie das Urbild, in dem das Wesen und die Stellung der Kirche in einzigartiger Weise verwirklicht und dargestellt sind.

Das Konzil sagt ausdrücklich, daß Maria das Urbild und der Beginn der Kirche ist.

Maria ist auch das Urbild der Einheit von Christus und Kirche. Wie man in der Heilsgeschichte Christus nicht von Maria trennen darf, so auch die Kirche nicht von Maria und Maria nicht von der Kirche.

Das Konzil hat die Kirche vor allem als das pilgernde Gottesvolk herausgestellt, als die Kirche unterwegs in die Zukunft der Vollendung. Das soll uns helfen, nicht diese Welt als unsere Heimat anzusehen:

,Wir haben hier keine bleibende Stätte, sondern wir suchen nach der zukünftigen' (Hebr 13,14).

Unsere Zukunft, das ist Christus. Von der Sehnsucht nach Ihm sollten wir immer mehr erfüllt sein, wie es die Urkirche in dem Adventsruf ausdrückt:

,Marána tha! Komm, Herr Jesus, komm!' (1 Kor. 16,22).

Christus ist unsere Hoffnung. Hoffnung, das heißt, wir wissen zwar nicht, was alles auf uns zukommt in der Zeit unserer Pilgerschaft, aber wir wissen, *daß wir mit der Kirche immer auf Ihn zugehen*, auf Ihn, der wiederkommt in Herrlichkeit. ,Siehe, Ich komme bald – ja, Ich mache alles neu', so sagt es uns die Apokalypse. Dann wird Er mit ,dem neuen Himmel und der neuen Erde' als das ,neue Jerusalem' herabsteigen, um die pilgernde und ringende, die verfolgte und leidende Kirche in sie aufzunehmen und sie in ihrer ganzen Schönheit und Makellosigkeit – von der Maria das Urbild ist – zur Vollendung zu führen und ihr die ewige Heimat zu geben.

Christus also unsere Hoffnung! Die Hoffnung auf das Kommende gibt der Kirche Mut und Kraft in allen Bedrängnissen ihrer Pilgerschaft.

Maria ist das ,Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes, das dem wandernden Gottesvolk bis zur Ankunft des Tages des Herrn voranleuchtet'. Sie selbst ist den Weg durch viele Dunkelheiten gegangen und hat gehofft und geglaubt, ohne zu wissen, wie es in ihren Notsituationen weitergehen sollte. Deshalb haben wir in ihr eine verständnisvolle Begleiterin und Führerin auf dem Pilgerweg, wenn wir nicht mehr weiter können und uns ganz Gott überlassen müssen.

Wenn der T e u f e l seine ganze Macht entfaltet, um durch innere Krisen und äußere Verfolgungen das Gottesvolk zu verwirren und vom Wege zu Gott abzudrängen, dann erscheint M a r i a als das ‚Große Zeichen am Himmel' und führt den Kampf gegen den ‚roten Drachen', wie es der Herr schon bei der Verheißung im Paradies angekündigt hat. Mit vollem Recht begrüßen wir sie als unsere K ö n i g i n und unsere H o f f n u n g.

Ihre leibliche Aufnahme in den Himmel ist uns die Gewähr, daß sie ‚Bild und Anbeginn der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche' ist. Als M u t t e r d e r K i r c h e ‚trägt sie in mütterlicher Liebe Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die auf der Pilgerschaft sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zum seligen Vaterland gelangen'.

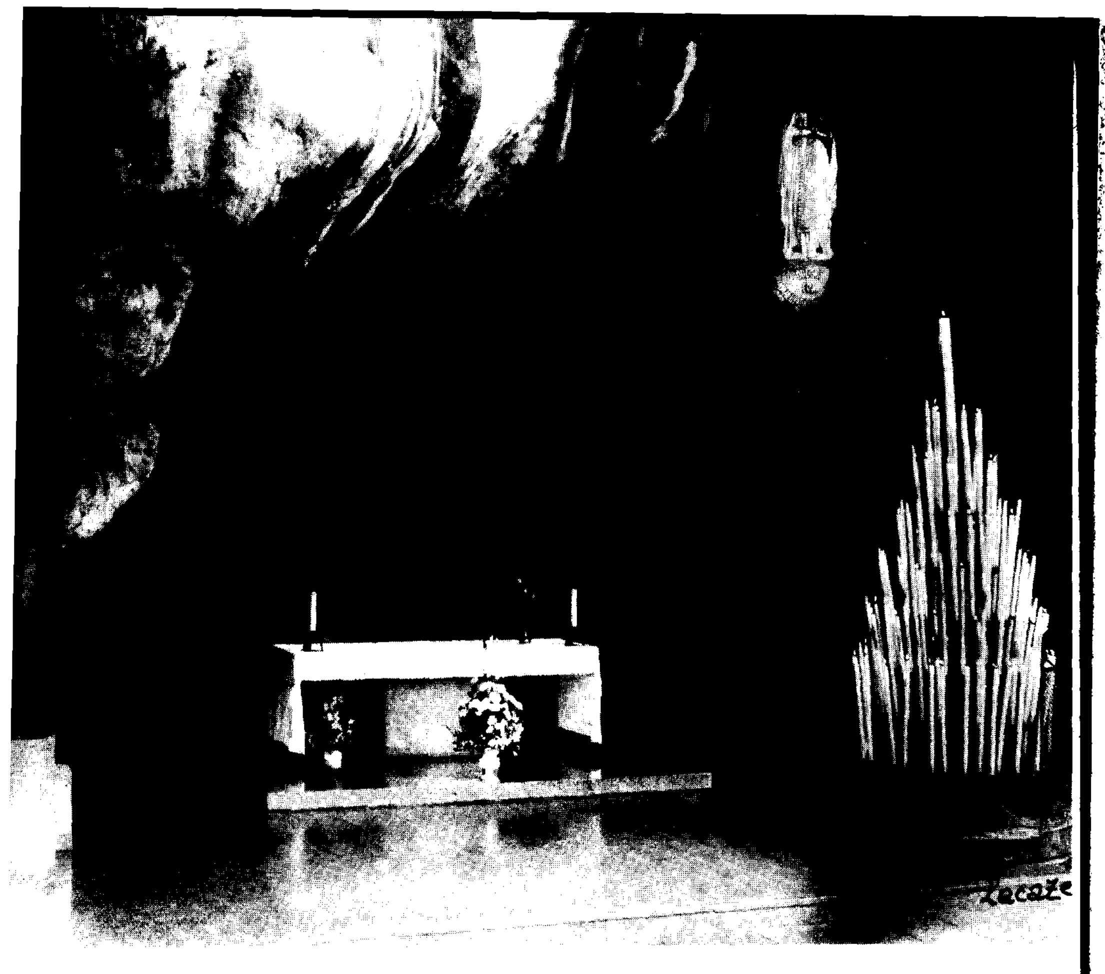
Diese kurzen Hinweise auf ein paar Aussagen des K o n z i l s hielt ich für wichtig, um uns erkennen zu lassen, wie sehr u n s e r Dienst an der Kirche ein m a r i a n i s c h e s Gepräge hat und haben muß. Damit kommen wir der Frage nach Bernadette auch schon auf die rechte Spur. Zuvor noch ein Wort über

die ö r t l i c h e n Bindungen unserer MC.

Infolge der k i r c h e n r e c h t l i c h e n Errichtung unserer MC für Kranke durch den Bischof von Münster hat unser Verhältnis zur Kirche auch eine juristische Seite, insofern sie ö r t l i c h an MÜNSTER gebunden ist. Durch diese Bindung haben wir gewissermaßen auch eine H e i m a t bekommen, einen Mittelpunkt, von dem viel Leben ausgeht und zu dem auch viel Leben zurückströmt. Das ist die S t u d e n t i n n e n b u r s e i n d e r N e u b r ü c k e n s t r a ß e, insbesondere die H a u s k a p e l l e*), an der die MC errichtet ist. In diesem Zuhause finden dann auch unsere Exerzitien und die alljährlichen Zusammenkünfte statt, die in dieser Kapelle mit der Feier des hl.

---

*) siehe Seite 824



Meßopfers für alle lebenden und verstorbenen Mitglieder unserer Familiengemeinschaft beschlossen werden.

Aus einer anderen, *übernatürlichen* Sicht heraus muß ich hier unsere besondere Verbundenheit mit einem *marianischen* Gnadenort erwähnen, der für die Fruchtbarkeit unseres geistlichen Lebens von einer nicht weniger großen Bedeutung ist. Das ist *LOURDES*. Das gnadenhafte Verbundensein mit diesem Wallfahrtsort ist nicht die Folge menschlicher

Überlegungen. Ich betrachte es als eine liebevolle Fügung Gottes. Doch darüber gleich noch ausführlicher.

Da ich mir damals bei der Gründung unserer MC diese als eine kleinere, überschaubare Gemeinschaft von etwa 50 Mitgliedern gedacht habe, in der jeder mit jedem persönlichen Kontakt haben könnte, war es für mich miteingeplant, durch die jährliche Verlosung einer Freifahrt nach Lourdes möglichst vielen eine Pilgerreise dorthin zu ermöglichen.

Wer Lourdes sagt, sagt auch Bernadette. Was wäre Lourdes ohne sie! ,Tu fais courir tout le monde', warf ihr der Polizeikommissar Jacomet vor: Du bringst alle Leute auf die Beine nach Lourdes, alle laufen sie hinter dir her. Auch uns hat sie auf die Beine gebracht. Es ist kein Zweifel, daß wir ihr als der besonderen Botschafterin Mariens viel zu verdanken haben. Sie hat uns sicherlich auch geholfen, mehr und mehr das zu verwirklichen, was in den ,Allgemeinen Grundsätzen der MC' auf dem Papier steht, nämlich:

> *,Wir wollen die Mutter Gottes in besonderem Maße verehren*
> *und vertrauen uns ihrer Fürbitte an,*
> *um unserer Berufung gerecht zu werden'.*

Wenigstens im Geiste finden wir uns oft mit ihr an der Grotte in Lourdes ein.

Aber damit ist die Antwort auf unsere Frage noch nicht gegeben. Wir müssen tiefer bohren. Dann taucht eine andere Frage auf:

Warum Lourdes – warum nicht Telgte?

Unsere Hauptpatronin ist – wie in jeder MC – die Gottesmutter Maria. Es ist alte Tradition, ihr Patronat an ein besonderes Geheimnis ihres Lebens zu knüpfen und damit den Patronatstitel zu verbinden. So wählten die ersten Congregationen mit besonderer Vorliebe den Titel

‚MARIA VERKÜNDUNG', weil dadurch ihre Verbindung mit Christus so deutlich ausgedrückt wird und weil ihr JA-Wort auch für uns das LEIT-Wort zur Teilnahme an Seiner Sendung und an ihrer Mithilfe im Erlösungswerk ist.

Wenn wir nun in unserer MC für Kranke unsere Patronin besonders unter dem Titel ‚MATER DOLOROSA' verehren, so bedarf das wohl keiner Begründung und keiner Erklärung.

Wohl aber ist die Frage begründet, ob es nicht sinnvoller gewesen wäre, Telgte als ‚Ort der Begegnung' zu nehmen. Telgte ist von Münster nicht weit entfernt und ein vielbesuchter Wallfahrtsort, in dem das Gnadenbild der ‚Schmerzhaften Mutter' schon seit 325 Jahren den Mittelpunkt der Verehrung bildet.

Im nachhinein sei gesagt: Die Entwicklung unserer MC zu einer überdiözesanen und internationalen Gemeinschaft, die ich damals freilich nicht ahnen konnte, rechtfertigt ohne weiteres die Bindung an eine internationale Stätte besonderer Marienverehrung, an Lourdes. Ist Lourdes doch

die ‚Hauptstadt des Glaubens und des Gebetes', besonders des Rosenkranzgebetes;
der ‚eucharistische Hauptaltar der Welt' (Papst Pius X.);
das ‚Jerusalem der Kranken', der Ort, der durch die Immaculata eine geistige Begegnungsstätte der Kranken aller Nationen und Sprachen geworden ist, der Ort, in dem die Kranken die bevorzugten Bürger sind, denen die immer hilfsbereiten Pilger ihre ganz besondere Aufmerksamkeit und Liebe zuwenden.

Diese Bedeutung von Lourdes mußte mir jedoch erst in den zehn Jahren aufgehen, die der Gründung unserer MC voraufgingen. Dabei spielten viele persönliche Erlebnisse und Begegnungen eine entscheidende Rolle.

Wenn schon hinter jeder Begegnung im natürlichen Bereich des Lebens G o t t, der Herr, steht, so erst recht im Reiche des g e i s t l i c h e n L e b e n s, besonders wenn sie nach Gottes Absichten auf andere weiterwirken soll. Vielleicht ahnt man selbst nichts von dem gottgewollten Sinn solcher Ereignisse. Das ist auch nicht nötig. Es genügt, daß G o t t darum weiß. Vielleicht durchschaut man im späteren Leben die sogenannten ‚Zufälligkeiten' besser als F ü g u n g e n G o t t e s. Dann sind sie eine Bestätigung für die Weisheit des Glaubenslebens, wie wir sie schon als Kinder in dem Reim gelernt haben:

‚Nichts geschieht von ungefähr,
von Gottes Hand kommt alles her'.

Davon kann ich ein Lied singen, wenn ich an

meine e r s t e Pilgerfahrt nach Lourdes

zurückdenke! Das war im Mai 1951. Von so vielen scheinbaren Belanglosigkeiten, die sich später als B a u s t e i n e z u m A u f b a u u n s e r e r M C erwiesen, sei nur einiges erzählt.

Wir machten uns damals mit einer kleinen Reisegesellschaft von ungefähr 50-60 Pilgern auf den Weg. In dieser Zeit der Kriegsfolgen gab es noch keine geordneten Reiseverhältnisse, wie wir sie heute gewohnt sind. Es war eine beschwerliche und abenteuerliche Reise, bei der wir oft nicht wußten, was für Risiken uns noch bevorstehen würden.

So wurden z. B. schon in Lüttich (Belgien) unsere Eisenbahnwagen, in denen wir als ‚geschlossene Gesellschaft' fuhren, auf ein Abstellgleis geschoben, und wir mußten sechs Stunden warten, bis uns ein D-Zug als Anhängsel mit nach Paris nahm. Die Ungewißheit des Wartens und Wartens, des Hoffens und Hoffens machte uns schon bald bewußt, daß eine Pilgerfahrt nach einem so hohen und weitliegenden Ziel ein S y m b o l unserer irdischen Pilgerreise ist, auf der ‚wir wandern ohne Ruh' mit mancherlei Beschwerden der ewigen Heimat zu'.

W a r t e n, warten – das war auch das Los der Bernadette, als sie nach den Erscheinungen lange Jahre der Ungewißheit vergebens auf den Ruf Gottes warten mußte, bis Er ihr das Kloster als Ziel ihres Lebens zeigte.

Warten, warten – wie oft müssen wir in den Dunkelheiten unseres Lebens warten, bis es ein Lichtstrahl neuen Hoffens wieder hell macht . . .

(Lassen Sie mich hier kurz einblenden: Alle organisatorischen Mängel und Fehler seitens der Leitung unserer Fahrt haben auch etwas Gutes gehabt. Sie waren nämlich der Anlaß, in M ü n s t e r e i n e D i ö z e s a n p i l g e r - s t e l l e ins Leben zu rufen, die sich derartig gut entwickelt hat, daß sie auch für K r a n k e sehr zufriedenstellende Pilgerreisen durchführt.)

Die Tage des Aufenthaltes in P a r i s benutzte ich vor allem zu einem Besuch des V i n z e n t i n e r i n n e n k l o s t e r s i n d e r R u e d u B a c. Dies ist nämlich der Ort, in dem das M A R I A N I S C H E J A H R - H U N D E R T seinen Anfang nahm, und zwar mit der V o r g e s c h i c h t e d e s I m m a c u l a t a - D o g m a s. Die Immaculata selbst hat die Verkündung dieses Dogmas vorbereitet, indem sie 1830 in der Klosterkapelle der jungen Vinzentinerin Katharina Labouré einige Male erschien*) und ihr den Auftrag gab, eine M e d a i l l e prägen zu lassen, deren Muster sie ihr in einem Doppelbild zeigte. (Im nächsten Jahr jährt sich dieses Ereignis zum 150. Male.) Diese Medaille der Immaculata ist uns als ‚Wunderbare Medaille' gut bekannt. Das Bild Marias auf der Vorderseite ist umrahmt mit der Inschrift:

‚O Maria, ohne Sünde empfangen,
bitte für uns, die wir zu dir unsere Zuflucht nehmen'.

Daß Bernadette diese Medaille kannte, ist nicht wahrscheinlich. Aber sicher ist, daß zu ihrem Gebetsvorrat – dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser und Gegrüßet seist du, Maria – auch schon die Anrufung gehörte: ‚O Maria,

---

*) siehe Seite 875 bis 884

ohne Sünde empfangen . . .', während ihr der Ausdruck ,Unbefleckte Empfängnis', mit der sich bei der Erscheinung am 25. März 1858 die ,schöne Dame' zu erkennen gab, völlig unbekannt und unverständlich war. Das, was die hl. Katharina Labouré von der Gestalt Marias sagte:

> *,Sie war so schön, daß es mir unmöglich ist, ihre bezaubernde Schönheit in Worte zu fassen',*

deckt sich mit der Aussage Bernadettes in Lourdes, nachdem sie 18mal die überirdische Schönheit der Immaculata hat schauen dürfen.

Auf der Rückseite der Medaille sind zwei Herzen abgebildet: Das Herz Jesu und das Herz Mariä. Die Symbolik dieser Darstellung ist tiefsinnig und vielseitig. Nur einiges sei angedeutet. Durch die Ereignisse von Lourdes hat die Marienverehrung sicherlich einen starken Auftrieb bekommen. Damit war unverkennbar die Gefahr verbunden, daß in der Frömmigkeit Maria zu sehr verselbständigt würde und die heilsgeschichtliche Verbindung mit Christus aus dem Bewußtsein drängte. Tatsächlich fand diese irrige Vorstellung vielfache Nahrung und verdunkelte die katholische Marienlehre. Christus und Maria, das ist katholische Lehre, wie sie auf der Medaille schon symbolisch angedeutet ist. Wer Lourdes einmal erlebt hat, der weiß, wie gerade dort Maria uns hinführt zu Christus in der heiligen Eucharistie.

Was für eine tiefe Bedeutung gerade in unserer herz- und liebelosen Zeit die Herz-Verehrung hat, läßt sich in einigen Worten gar nicht sagen. Wie groß ist heute überall die Sehnsucht nach Menschen ,mit Herz', bei denen man in den vielfachen Nöten menschliche Wärme und Geborgenheit finden kann. Der letzte Sinn der Verehrung der beiden Herzen Jesu und Mariä liegt heute in der christlichen Erneuerung der Familie, der Gesellschaft, der Kirche durch die tiefste Kraft der Gottes- und Menschenliebe, die in den heiligsten Herzen symbolisiert wird.

Erinnern wir uns daran, daß die neuzeitliche Herz-Jesu-Verehrung von Paray-le-Monial durch die hl. Maria Margareta Alacoque (gest. 17. 10. 1690) ausgegangen ist. Auch diese Stätte habe ich auf einer Lourdesreise besucht, leider nur für wenige Stunden.

Mit der Herz-Jesu-Verehrung muß notwendig auch der Geist des Opferns und des Sühnens verbunden sein. Es hat mich immer tief beeindruckt, wenn ich in der Weltstadt Paris, ausgerechnet auf dem Montmartre, in dem schlimmsten Vergnügungsviertel, in der Sacré Coeur Kirche (Herz-Jesu-Basilika) knien und mich davon überzeugen konnte, daß in dieser vom französischen Volk nach dem Kriege 1870/71 erbauten Anbetungskirche Tag und Nacht vor dem Allerheiligsten gebetet und gesühnt wurde.

Der Montmartre ist auch kirchengeschichtlich gesehen ein wahrhaft ‚heiliger Berg'. Für uns als Mitglieder der weltweiten MC-Bewegung dürfte es von großem Interesse sein zu wissen, daß im Jahre 1534, am Feste der Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel, hier der ehemalige spanische Hauptmann Ignatius von Loyola mit seinen sechs Gefährten ein Gelübde abgelegt hat, das das Fundament des Jesuitenordens geworden ist. Aus dieser Gründung ist dann später in Rom die MC entstanden, die so segensreich für die Kirche gearbeitet hat.

Da wir gerade heute – am 18. Oktober –, dem Tage, an dem dieser Brief geschrieben wird, den 17. Gründungstag unserer MC für Kranke begehen, dürfte dieser Hinweis besonders sinnvoll sein.

Im Jahre 1929 legten hier fünf kranke Mädchen den Grund einer einzigartigen Ordensgenossenschaft von kranken Ordensschwestern, die inzwischen in verschiedenen Ländern ihre Niederlassungen hat.

Lassen Sie mich hier einen geistigen Abstecher nach Ars machen, nach dem kleinen französischen Ort in der Nähe von Lyon, in dem der hl. Pfarrer von Ars (gest. 1859) wahre Wunder der Bekehrung vollbrachte.

Wie sehr hat es mich immer dorthin gezogen, um in einigen Tagen der Besinnung von seinem Geiste ein wenig in mich aufzunehmen.

Höhepunkte waren es immer, wenn ich das hl. Meßopfer an dem Altar vor seinem Sarkophag feiern konnte und dabei den wertvollen Kelch des Heiligen benutzen durfte. Er, der als Pfarrer der hl. Eucharistie in die Geschichte eingegangen ist, wußte um den Segen, der von der Verehrung des makellosen Herzens Mariä in der Verbindung mit der Herz-Jesu-Verehrung ausgeht.

Die in der hl. Eucharistie verborgene Liebe des Herzens Jesu war für ihn der Mittelpunkt seines Lebens. Wie sehr wünschte er, daß es auch bei seinen Pfarrkindern so sein möge.

> *'Wenn wir das Herz Jesu nicht lieben, was wollten wir dann noch lieben!' – 'Wenn er von der unermeßlichen Liebe des barmherzigen Herzens Jesu sprach, schnürte es ihm das Herz zusammen, und er konnte vor innerer Ergriffenheit kaum noch weitersprechen',*

heißt es in einem Bericht. Aus dem leidenden Herzen Jesu in Verbindung mit dem schmerzensreichen Herzen Mariä schöpfte er viel Trost und Kraft.

So war es auch bei Bernadette, wie es aus ihren Aufzeichnungen als Zeugnis für ihre Leidensgesinnung ersichtlich ist.

> *'O barmherziges Herz meines Jesus, nimm jede Träne, jeden Schmerzensschrei hin als Flehen für alle, die leiden, für alle, die weinen, für alle, die vergessen.*
>
> *Maria, Schmerzensmutter, ich bin das Kind deiner Schmerzen, das Kind Kalvarias'.*

Bernadette und der Pfarrer von Ars haben viel g e m e i n s a m.

Wie Bernadette zur hl. Erstkommunion zugelassen wurde, o h n e alle Katechismustexte, die sie auswendig lernen mußte, im Gedächtnis zu haben – so war auch der Pfarrer von Ars zum Priestertum gelangt, o h n e alle theologischen Examina voll bestanden zu haben. Über beiden stand das W a l t e n G o t t e s.

Beide waren auch praktisch veranlagt. So kannte der Pfarrer von Ars die Wirkung auf die visuell veranlagten Menschen, wenn das Unsichtbare einen sichtbaren Ausdruck findet. Im Mai 1836 hatte er seine Pfarrei Maria, der ohne Sünde empfangenen Gottesmutter, geweiht. Zur Erinnerung daran ließ er eine Marienstatue nach dem Bild anfertigen, wie es die oben genannte Medaille darstellt. Dann ließ er ein Herz in vergoldetem Silber herstellen, das heute noch um den Hals der Marienstatue hängt. Darin sind die Namen sämtlicher Pfarrkinder, auf einem weißen Band aufgeschrieben,*) eingeschlossen. Diese Symbolik verstanden seine Leute gut. Sie wirkte wie eine ständige P r e d i g t.

Einige Worte des hl. P f a r r e r s v o n A r s kamen mir so oft in den Sinn, wenn ich in L o u r d e s mit so vielen Pilgern im stillen Gebet an der Grotte weilte und dabei das Kommen und Gehen der Scharen von Betern schon seit 100 Jahren vor Augen hatte:

> *‚Das so reine, schöne und gute Herz Marias ist das Werk der Heiligsten Dreifaltigkeit und zugleich der Gegenstand ihres Entzückens . . .*

---

*) Hier sehe ich eine Parallele zu Deiner Marienstatue im Garten der Studentinnenburse in Münster. Wir haben damals auf einem blauen Seidenband die N a m e n der kirchlichen „Oberen" – vom Papst angefangen – und aller damaligen Schwestern des Hauses und Mitglieder der MC der Studentinnenburse „verewigt" und mit einer Wunderbaren Medaille, die am Sarkophag der unverwesten hl. Katharina Labouré in Paris angerührt worden war, in die Kugel einarbeiten lassen. – So wissen auch wir uns alle symbolisch geborgen in den Händen unserer himmlischen Mutter Maria. Siehe Seite 933.

Das Herz Marias ist so voll Liebe gegen uns, daß die Herzen aller Mütter zusammen dagegen nur ein Stück Eis sind . . .

Ich habe so oft aus dieser Quelle geschöpft, die schon längst erschöpft wäre, könnte man sie ausschöpfen . . .'.

Die Begegnung mit dem hl. Pfarrer von Ars brachte mir auch eine Verbindung mit Maria Pauline Jaricot, die zu seiner Zeit in Lyon lebte (gest. 1862). Sie steht unserer MC insofern nahe, als sie entsprechend dem ignatianischen ‚MAGIS-MEHR' unbeirrt einen schweren Opferweg zu ihrer eigenen Selbstheiligung ging, bevor sie ihr apostolisches Wirken für andere entfalten konnte. Ihr reiches Vermögen schenkte sie den Kranken und Notleidenden. Sie rief auch den ‚LEBENDIGEN ROSENKRANZ'*) ins Leben, jene Gebetsform, in der 15 Mitglieder täglich je ein Gesätz vom Rosenkranz beten, so daß ein ganzer Psalter zusammenkommt, wobei jeweils monatlich das Gesätz geändert wird.

Durch Jahrzehnte hindurch habe ich besonders die Jugendlichen mit dieser Gebetsweise bekanntgemacht, um sie zum rechten Rosenkranzbeten zu führen, wie es unsere Bernadette schon von Kindheit an übte und wie es in unserer MC zur selbstverständlichen Lebensordnung gehört.

Doch zurück nach Paris in die Rue du Bac. Das, was ich dort schon beim ersten Besuch erlebte, hat mich derart tief beeindruckt, daß ich in den folgenden zehn Jahren oft dort eingekehrt bin. Ich möchte es nicht unerwähnt lassen, daß die gewonnenen Einsichten für mein geistliches Leben eine große Bereicherung waren. Es drängte mich, auch andere daran teilnehmen zu lassen. Zu diesem Zwecke gab ich 1952 ein achtseitiges Faltblatt**) mit der Erklärung der Medaille und ihrer Geschichte heraus. Es wurde schon bald

*) siehe Seite 639 und 769 bis 770

**) siehe Seite 875 ff.

weit verbreitet und ist bis jetzt in einer Auflage von 450 Tausend*) erschienen. Dadurch ist die Medaille auch weithin bekanntgeworden.

Es dürfte unter uns wohl kaum jemanden geben, der sie nicht gläubigen Sinnes und mit Vertrauen trägt. Wieviel Segen davon schon in unsere Gemeinschaft ausgegangen ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber was ich davon noch in letzter Zeit erfahren habe, erregt bei mir immer wieder neues Staunen und Danken.

Am hl. Pfingstfest trafen wir endlich in Lourdes ein. Wie gern möchte ich Ihnen jetzt von meinen ersten Eindrücken und von den vielen Erlebnissen dort erzählen. Aber ich muß mich auf die Beantwortung der Frage beschränken,

WARUM BERNADETTE DIE PATRONIN IST.

Daß ich gerade in den Pfingsttagen zum ersten Male in Lourdes war, schien mir ein Fingerzeig zu sein, daß wir Lourdes und Bernadette nur im Licht des Heiligen Geistes einigermaßen begreifen können.

Während ich dieses schreibe, kommt mir gerade in den Sinn, was mir kürzlich ein älteres Mitglied unserer MC – in vielen Jahren durch schwierige Lebensverhältnisse gereift unter der Hand Gottes – nach der gemeinsamen Meßfeier an meinem Hausaltar sagte:

> *‚Wir müssen viel den Heiligen Geist verehren. Ich bete gern und oft zu Ihm. Schließlich muß E R doch alles machen'.*

Ein wahres Wort! Auch bei Bernadette hat ER ‚alles gemacht'. Weil sie in ihren eigenen Augen ein Nichts war, konnte Er das innere Leersein mit Seinen Erleuchtungen und Gnaden erfüllen, so daß sie zu einer großen Heiligen und zu unserer Patronin wurde.

*) inzwischen 500 Tausend

Der H e i l i g e G e i s t baut Sein Wirken aber auf dem Fundament auf, das der Schöpfer durch das natürlich-menschliche Sein gelegt hat. Wenn wir deshalb in das G e h e i m n i s der religiösen Persönlichkeit Bernadettes eindringen wollen, dürfen wir die natürlichen Gegebenheiten ihres Lebens nicht außer acht lassen. Aus dem Grunde habe ich auch oft die Stätten aufgesucht, die das Leben Bernadettes mitgeformt haben. Ich glaube sicher, daß ich ihr dadurch nähergekommen bin und die Frage, warum ich sie zur Patronin gewählt habe, nun besser beantworten kann:

W e i l s i e u n s m e n s c h l i c h s o n a h e s t e h t.

In einer unserer KORRESPONDENZGRUPPEN wurde noch kürzlich von einer Rollstuhlfahrerin der Wunsch geäußert, die Kirche möchte auch mal einen körperlich B e h i n d e r t e n zum H e i l i g e n erklären und dadurch den vielen Leidensgefährten ein V o r b i l d und L e i t b i l d zur Bewältigung ihrer Lebenssituation geben. Ein durchaus verständlicher Wunsch! –

Ist der im Grunde nicht schon durch unsere Patronin B e r n a d e t t e erfüllt? Sie war nicht von Kindheit an eine Heilige, wohl aber ein immer kränklicher Mensch, der schon vom sechsten Lebensjahre an von einem schweren Asthma-Leiden gequält wurde. Infolgedessen war sie auch körperlich nicht besonders gut entwickelt, mit ihrem höchsten Körpermaß von 140 cm auch später im Kloster immer die Allerkleinste. – Dazu kam sie noch aus einer Familie, die zeitweilig – durch die Verhältnisse gezwungen, nicht aus eigener Schuld – in sozialer Hinsicht der untersten Schicht angehörte: A r m und v e r a c h t e t.

Im Klosterleben galt sie schon seit ihrem zweiten Monat im Noviziat als die ‚ewig Kranke', und sie selbst konnte von sich sagen:

‚Es ist mein Beruf, k r a n k zu sein'.

Wenn sie hinzufügen würde: Es ist mein Beruf, die P a t r o n i n, das heißt, eine verständnisvolle B e s c h ü t z e r i n und H e l f e r i n der Kranken-

MC zu sein, würde man ihr wohl das Zeugnis geben, daß sie dafür die besten menschlichen Qualitäten hat.

Als Heilige ist sie für uns auch ein Zeichen der Hoffnung. An ihr wird sichtbar, daß der Heilige Geist auch an die natürlichen Schwächen eines Menschen anknüpfen kann, um etwas Großes aus ihm zu machen, wenn er sich Ihm ganz hingibt. An der hl. Bernadette wird offenbar, daß Seine Kraft es ist, die aus dem schwachen Menschen das Große macht.

Es hat bei mir sicher Jahre gedauert, bis ich ein wenig tiefer in das Geheimnis ihrer Heiligkeit eingedrungen bin. Ich bin der Meinung, daß mir dazu am meisten die Gespräche geholfen haben, die ich mit ihr geführt habe. Es ist doch im allgemeinen so, daß man einen Menschen allseitig nur dann kennenlernt, wenn man oft mit ihm spricht. Ich bin auch der Meinung, daß das Bild eines Heiligen wohl zu uns sprechen kann, wenn wir unser geistiges Ohr dafür öffnen und hinhören können.

Auf meinem Schreibtisch steht eine Statuette*), die eine gute Nachbildung von dem Denkmal ist, das früher in der Esplanade stand und Bernadette als kleine Hirtin in besinnlicher Haltung darstellt, ein kleines Schäfchen zu ihren Füßen (sie liebte immer so sehr das Kleine!). In der Nähe davon hängt an der Wand ein Großfoto von ihr**), das ein Ausschnitt ihres unverwesten Körpers in dem Glasschrein von Nevers ist und ihre wunderbaren Gesichtszüge und ihre Hände, vom Rosenkranz umschlungen, zeigt. Zwischen beiden hängt ein Bild von der Gnadenstätte Lourdes.

Wie oft haben mich diese Bilder zu einer Zwiesprache mit Bernadette angeregt . . . So möchte ich auch jetzt am liebsten direkt mit ihr sprechen, anstatt von ihr viel zu schreiben.

---

*) Nach Deinem Tode bekam sie Dein Nachfolger als Präses der Kranken-MC, Pfarrer Heinrich d'Hone, geschenkt, siehe Seite 938

**) siehe Seite 613

(Geschrieben habe ich ja auch schon in meinem Brief vom Februar 1975, der in ‚UNSERE BERUFUNG' auf Seite 613 ff abgedruckt ist. Ich möchte sehr empfehlen, ihn als Ergänzung zu meinen jetzigen Ausführungen nochmals zu lesen.)

Liebe heilige Bernadette!

Wie erschüttert war ich bei meinem ersten Besuch des Cachots. In diesem kleinen Raum von 3,70 mal 4,20 m, der als Gefängniszelle nicht mehr benutzbar war, hast Du zur Zeit der Erscheinungen mit Deinen Eltern und den drei jüngeren Geschwistern gelebt in einer Armut und einem Elend, wie wir es uns heute nicht mehr vorstellen können. Wie war es möglich, daß Du hier zu einer Heiligen heranwachsen konntest?!

Im Jahre 1935 hat Pius XII. als Kardinallegat Pacelli hier das hl. Meßopfer dargebracht. Bei einem meiner späteren Besuche in Lourdes wurde auch mir Gelegenheit dazu gegeben.

Was für ein Erlebnis für mich, als dadurch dieser Elendsraum zum Kalvarienberg wurde! Vielleicht war es eine besondere Gnade dieser hl. Messe zu erkennen, wie in diesem Raum Eure Not und Euer Hunger – sonst der beste Nährboden für Unzufriedenheit und Hader mit Gott und den Menschen, für Egoismus und Lieblosigkeit aller Art – zu einer Atmosphäre der inneren Zufriedenheit und des Vertrauens auf Gott werden konnte, zu einer Familienatmosphäre, in der die sorgenvollen Eltern Dein selbstverständliches kindliches Bedürfnis nach Liebe befriedigen konnten, um dadurch in Dir die seelischen Kräfte grundzulegen, die sich später bei Dir zu der Fähigkeit entwickelten, andern Deine Liebe zu schenken und damit ein glaubwürdiges Zeugnis für die Liebe Gottes abzulegen.

Im Aufblick zum leidenden und gekreuzigten Heiland, der sich in jeder hl. Messe dem himmlischen Vater zum Opfer bringt und auch Eure Leiden auf sich

genommen und zu Ihm hingetragen hat, weil Ihr Euch mit Seinem Opfer v e r e i n t habt, fandet Ihr die Kraft, im täglichen Gebet zu sprechen:

‚Vater unser – Dein Reich komme – Dein Wille geschehe!'.

G e h e i m n i s d e s K r e u z e s, zu dem unser materialistisches und eigensüchtiges Wohlstandsdenken kaum noch Zugang hat!

L i e b e h e i l i g e B e r n a d e t t e!

Gewiß hatte Gott die M a c h t, Euch aus dem Elendsdasein und allen Schwierigkeiten herauszuholen. Ob Ihr dadurch aber näher zu Ihm gelangt wäret? Es lag in Seinem Plan, Euch eine a n d e r e Macht zu zeigen und Euch zu lehren: Die M a c h t d e r L i e b e, der g e k r e u z i g t e n Liebe, der Liebe, die Er gerade den Armen zuwenden will, die Ihm ihr Herz öffnen. Du hast diese Lehre sehr wohl verstanden und befolgt.

G e h e i m n i s d e s K r e u z e s! Was für eine Rolle hat das K r e u z in Deinem ganzen Leben gespielt! Du warst a r m, unbeschreiblich arm an i r d i s c h e m Besitz. Du warst aber auch innerlich f r e i von allen verkehrten Bindungen an das Irdische, geöffnet für die Liebe Gottes und dadurch empfänglich für den Reichtum Seiner Gnaden.

Du warst arm im b i b l i s c h e n Sinn: Du wußtest, Daß Du ein N i c h t s warst, Du kanntest Deine eigenen Grenzen, Du fühltest Dich ganz abhängig von Gott und Seinem Erbarmen. Auf Ihn setztest Du aber auch Dein ganzes V e r t r a u e n, immer bereit zu empfangen.

Du warst arm auch noch in anderer Beziehung. Du hattest k e i n e S c h u l b i l d u n g. Du konntest n i c h t lesen und schreiben bis zu Deinem 14. Lebensjahr. Geld für die Schule konnten Deine Eltern nicht aufbringen. Da

kamst Du nach Bartrés zu Deiner früheren Amme. Diese sollte Dich im Katechismus unterrichten, damit Du zur hl. Erstkommunion zugelassen werden konntest. Aber aus diesem Unterricht wurde nichts. Es gab so viel Arbeit, daß Du überall mitanpacken mußtest. Du warst folgsam und hast die Arbeit nie verweigert – als Schäferin und Kinderhüterin, einfach als ‚Mädchen für alles'.

Da konntest Du Dir kein religiöses Wissen aneignen. Aber eines konntest Du: Beten, den Rosenkranz beten, Dich öffnen für Gott. Da wurde der Heilige Geist Dein Lehrer. In Seiner Schule lerntest Du von den Glaubensgeheimnissen mehr als viele aus wissenschaftlichen Büchern, wenn Du es auch in Worten nicht formulieren konntest. Du warst das lebendige Zeugnis für das Wort des Evangeliums:

‚Ich preise Dich, Vater, daß Du solches den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast' (Mt 11,25).

Du lebtest in der Verbundenheit mit Gott. Du nahmst das Reich Gottes auf wie ein Kind: Mit offenen Händen, mit Vertrauen, mit Glauben und Dankbarkeit.

In der Verbundenheit mit Gott konntest Du manche Lebensfragen lösen, z. B. nach dem Warum des Leidens, auf die oft unser jahrzehntelanges Grübeln keine Antwort finden kann.

Fast als einziges sicheres Wort aus Deiner Kindheit wurde uns das Wort überliefert, das von einer erstaunlichen Gottesliebe in Übereinstimmung Deines Willens mit den Plänen Gottes zeugt:

‚Wenn der gute Gott das zuläßt, darf man sich nicht beklagen'.

Die Heiligkeit der Armen und der Kleinen auch ohne religiöse Schulbildung!

‚Was der Welt schwach erscheint, hat Gott erwählt, um das Starke zuschanden zu machen' (1 Kor 1,27).

Verständlich, daß Du dabei immer ein frohes und heiteres Gemüt hattest, daß Du andern so viel Freude machen konntest, auch durch Deinen Humor und mancherlei Scherz.

Liebe heilige Bernadette!

Du hast die Gnadengaben Gottes nicht für Dich allein bekommen. Gott hatte mit Dir Großes vor. Er wollte Dich als Sein Werkzeug beanspruchen, um die Menschen wieder auf den Weg des Heiles zu führen, den sie in ihrem hochmütigen Denken verlassen hatten.

Wenn ich von Rückkehr zu Gott spreche, dann denke ich mir als Weg dazu in einem Atemzuge (wie schon auf Seite 946) CHRISTUS – KIRCHE – MARIA. Auf diesem Wege hat Er Sein Heilswerk begonnen, auf diesem Wege will Er auch immer, wenn es nötig ist, wieder einen neuen Anfang setzen.

Da sandte Er Deiner Zeit Maria, die IMMACULATA. Sie ist der für alle Zeiten exemplarische Mensch, der ganz reine und unverdorbene Mensch, der sich nie durch eine Sünde von Gott getrennt hat. Richtschnur ihres Lebens waren nicht ihre eigenen Wünsche, sondern einzig und allein der Wille Gottes. In der Totalhingabe an Ihn hat sie aber auch ihr schönstes Lebensglück gefunden und die Fülle der Gnaden empfangen.

Wenn die ins Irdische verstrickten Menschen sie kennenlernen könnten, würden sie ihrer Schönheit und Anziehungskraft kaum widerstehen können; durch sie würden sie zum Glauben an Christus kommen, den Maria der Welt gebracht hat, damit alle Menschen in Ihm ihr Glück finden. Dazu solltest Du, liebe heilige Bernadette, ihnen verhelfen.

Du durftest die Ewig-Reine 18mal schauen und konntest dann sagen:

‚Wenn man sie gesehen hat, kann man nichts mehr auf Erden lieben. Man möchte sterben, um sie wiederzusehen'.

Aber mit dem Sterben mußtest Du noch 20 Jahre warten und in diesen Jahren den Auftrag erfüllen, den Dir die Immaculata gegeben hat.

Nachdem Du den Priestern den Namen und die Wünsche der ‚schönen Dame' überbracht hattest, hattest Du Deine Aufgabe für die Kirche erfüllt. Alles weitere war nun Sache der Kirche.

Aber Deine eigene Lebensaufgabe begann jetzt. Es war eine unscheinbare und schwere Aufgabe, aber von höchster Wichtigkeit für die geschichtliche Entwicklung der Kirche. Die Geschichte der Kirche ist ja die Geschichte des Kampfes Christi gegen den Teufel, gegen den ‚Fürsten dieser Welt' (Joh 14,30), gegen den ‚Vater der Lüge' (Joh 8,44) und den ‚Mörder von Anbeginn' (Joh 8,44). In der Apokalypse ist dieser Kampf ausführlicher geschildert.*) Je mehr die Endzeit herankommt, desto heftiger entbrennt der Kampf zwischen den beiden Fronten. Sieger ist immer Christus! Aber Er will den Kampf nicht ohne uns führen.

Liebe heilige Bernadette!

Die Sendung, die Du nun von Gott bekommen hattest, bestand darin, die Front des Teufels, die durch jedes Böse gestärkt wird, zu schwächen. Du, das kleine, schwache und arme Tagelöhnermädchen, das kein Ansehen hatte und als Nichts galt, das auch nichts sein und nichts gelten wollte, Du solltest an die ‚Mächtigen' von damals den Ruf der Immaculata in der Grotte weitergeben:

‚BUSSE, BUSSE!
BETET FÜR DIE KRANKE WELT! –
BETET UND SÜHNT FÜR DIE SÜNDER!'.

---

*) siehe Seite 259 ff.

Dir persönlich hat die Immaculata aber auch ein Versprechen gegeben:

‚Ich werde dich glücklich machen,
jedoch nicht in dieser, sondern in der andern Welt!'.

B u ß e! Damit sind nicht in erster Linie äußere Bußübungen gemeint, vielmehr bedeutet sie die U m k e h r des Herzens zu Gott. Es ist die Frohbotschaft, die Christus schon im Evangelium verkündet hat:

‚Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe' (Mt 4,17);

die Petrus dem Volke verkündet:

‚Tut Buße und bekehrt euch, um Tilgung eurer Sünden zu erhalten' (Apg 3,19).

Umdenken, s i c h G o t t z u w e n d e n, sich Seiner Herrschaft öffnen, sich von Ihm ergreifen und sein ganzes Leben bestimmen lassen – das kann der Mensch nicht aus sich. Dazu braucht er die G n a d e Gottes, um die man b e t e n muß! Aber können die Menschen, deren Geist so ganz an das Irdische gebunden und für Gott verschlossen ist, überhaupt noch beten? Also müssen w i r es tun! Damit unser Gebet wirksam ist, muß es mit O p f e r und S ü h n e l e i s t u n g verbunden sein.

B e t e t f ü r d i e S ü n d e r! Sind w i r nicht a l l e Sünder? Wird nicht mancher von seinem Sündenbewußtsein erdrückt und verzagt?

Als Du, liebe heilige Bernadette, gefragt wurdest (in dem Film über Dich), w e r denn ein Sünder sei, hast Du die Antwort gegeben:

‚Wer das Böse liebt'.

Du hast nicht gesagt: Wer das Böse t u t – nein, wer das Böse l i e b t, der ist ein Sünder.

Diese Unterscheidung bedeutet sicher für manche eine Befreiung, denen durch eine falsche Gewissensbildung ihre neurotische Sündenangst zur Verzagtheit und Entmutigung wird.

Aber andererseits besteht das große Übel unserer Zeit doch wohl darin, daß die Sünde nicht nur bagatellisiert und verharmlost wird, sondern daß durch die Diesseitsgesinnung und durch die fortschreitende Loslösung von Gott der Sinn für die Sünde immer mehr erstickt wird. Der Teufel hat es doch weithin fertiggebracht, daß die Menschen durch ihren Stolz, durch ihren Egoismus und durch ihre Sinnlichkeit das Sündenbewußtsein überhaupt verloren haben.

Dadurch wird die Front des Bösen in unermeßlicher Weise gestärkt. Den Kampf dagegen müssen die Demütigen, die Kleinen, die Armen führen, diejenigen, die für den Willen Gottes immer verfügbar sind.

Liebe heilige Bernadette!

Dich hat Gott für diesen Kampf in Verbindung mit der Immaculata, der Schlangenzertreterin von Anfang an, besonders erwählt und bestimmt. Das sollte Deine Lebensaufgabe sein. Daher war es auch in Seinem Plan, Dich immer mehr zu demütigen und zu einem Nichts zu machen.

Als Er Dich nach acht Jahren des Wartens und der Unsicherheit endlich Deine Berufung für das Klosterleben erkennen ließ, sagtest Du gleich bei Deinem Eintritt in Nevers:

> *‚Ich bin gekommen, um für die Sünder zu beten und zu leiden'.*

Gott hat es so gefügt, daß für Dich das Klosterleben eine Quelle des Glückes und der inneren Zufriedenheit wurde, aber auch zu einer Stätte, die durch

unfaßbare L e i d e n und S c h m e r z e n körperlicher und seelischer Art zu einem heroischen S ü h n e o p f e r für die S ü n d e r wurde. Was Du in den 13 Jahren Deines Klosterlebens d u r c h l i t t e n hast, ist für uns ‚gewöhnliche Christen' überhaupt nicht zu begreifen.

In Deiner Sterbestunde, als Du zweimal wiederholtest:

> *‚Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für mich arme Sünderin, arme Sünderin . . .'*

und dann Dein ‚berühmtes' g r o ß e s K r e u z z e i c h e n machtest, zeigte es sich, daß Du mit dem gekreuzigten Erlöser die Weltsünde auf Dich genommen und Dich m i t I h m in stellvertretender S ü h n e für die Sünder geopfert hast.

L i e b e h e i l i g e B e r n a d e t t e !

Jetzt muß ich für heute unser G e s p r ä c h beenden. Laß mich Dir noch einmal dafür d a n k e n, daß Du u n s als Deine Schützlinge angenommen hast und uns ein so gutes V o r b i l d bist, nicht nur durch das gläubige Ertragen Deines menschlichen Schicksals, sondern auch durch Dein g e i s t l i c h e s L e b e n, durch Deinen Kampf gegen die Front des Bösen und durch Deine Gebetshilfe für den P a p s t, die ja auch zu u n s e r e r e r s t e n s p e z i e l l e n A u f g a b e gehört. Was Du in Deinem Brief 1876 an Pius IX. geschrieben hast, sind Grundgedanken, die sich uns einprägen sollten:

> *‚. . . Meine W a f f e n sind das G e b e t und das S ü h n e o p f e r, das ich bis zu meinem letzten Atemzuge aushalten will. Erst dann kann ich die Waffen der Buße und Sühne niederlegen, mein G e b e t aber wird mir in den Himmel nachfolgen, wo es besser gedeihen kann als auf Erden.*
> *Ich bete jeden Tag, daß das H e i l i g s t e H e r z J e s u und das U n b e f l e c k t e H e r z M a r i ä Sie noch lange in unserer Mitte leben lassen . . .'.*

Meine lieben Kranken!

Die Frage, warum die heilige Bernadette unsere Patronin ist, habe ich einigermaßen beantwortet. Nun ist es mein Wunsch, daß Sie durch das geschriebene Wort zu einer wirklichen Begegnung mit ihr kommen können und so viel Einfühlungsvermögen haben, daß Sie ihr gelebtes Dasein so nacherleben und miterleben können, daß das Herz davon ergriffen wird...

Diesen Wunsch für Sie alle begleite ich mit meinem Gebet und meinem priesterlichen Segen und grüße Sie alle recht herzlich.

Ihr alter Wilhelm Gillmann".

Wie dankbar waren alle Teilnehmer des Jahreskonvents für Deine Antwort, WARUM DU DIE HEILIGE BERNADETTE ZUR PATRONIN DER KRANKEN-MC ERWÄHLT HAST. Sie waren ergriffen von Deiner hingebenden Liebe bis zur letzten Kraft für die Kranken-MC. Einige wischten sich verstohlen die Tränen aus den Augen. Ahnten sie, daß sie Dich nie wiedersehen würden? - - -

Alle bleiben Dir in dankbarer Liebe verbunden und freuen sich, nun Deine Worte in unserm Gespräch nachlesen zu können.

Es berührt mich mit einem gewissen Erstaunen und auch mit Freude, wenn ich von unseren neuen Mitgliedern, die Dich nie erlebt haben, erfahre, wie sehr auch sie Dich lieben und verehren und sich in ihren Nöten an Dich wenden, damit Du ihnen helfen mögest. Sie haben Dein Buch „UNSERE BERUFUNG" gelesen und haben Dein Wort verstanden, das aus Deinem Herzen ihr Herz traf . . .

In Deinem Vortrag erwähntest Du die

Verlosung der Freifahrt nach Lourdes.

Seit der Gründung der Kranken-MC konnten wir diese Verlosung der Freifahrt nach Lourdes jährlich durchführen. Du hast in Deinem M O N A T S B R I E F vom 19. Mai 1965 dazu geschrieben:

„Nun möchte ich auch in diesem Jahr wieder einem unserer Mitglieder eine Pilgerfahrt nach Lourdes im Namen unserer MC ermöglichen. Ich lade dazu alle ein, denen ihr Gesundheitszustand die Strapazen einer solchen Fahrt (im Krankenwagen, der im Pilgerzug mitgeführt wird) erlaubt. Wie früher, so soll auch jetzt wieder das L o s entscheiden, wem die F r e i f a h r t zufällt . . .

Wie schon bemerkt: Es handelt sich um eine F r e i f a h r t im Namen unserer Kranken-MC. Nun wird mancher fragen: 'Woher kommt das Geld dafür?'.

Als Antwort verweise ich auf die Spatzenpredigt: *)

Der Vater im Himmel wird schon dafür sorgen!

Wer aber gerne m i t s o r g e n möchte und dazu in der Lage ist, dem sei es nach dem Motto:

‚Einer für alle – und alle für einen'

nicht verwehrt, einen Unkostenbeitrag für unsere Pilgerkasse zu schicken!".

Jetzt, da ich dieses Gespräch mit Dir führe, zeigt mir der Kalender an: Mai 1985!

Also genau zwanzig Jahre nach Deiner Mitteilung an die Kranken kann ich sagen, daß unsere MC noch in jedem Jahr die benötigte Summe zur Finanzierung der Freifahrt aufgebracht hat. Wie erhebend und ermutigend für die Zukunft ist diese Tatsache! Auch das ist ein Zeichen, daß unsere Kranken-MC eine wirkliche G e m e i n s c h a f t ist, in der einer für alle einsteht und alle für einen. Dafür sei Gott und unserer himmlischen Mutter Maria gedankt!

---

*) siehe Seite 732-741

Pfingsten – „TAG DER KRANKEN"*) – Lourdes

In dem bereits erwähnten MONATSBRIEF vom 19. Mai 1965 hast Du zu diesem Thema geschrieben:

„Der ‚T A G D E R K R A N K E N' – Pfingsten – soll uns alle wieder mit neuem Mut erfüllen, mit ganzer Bereitschaft, unsere große Aufgabe zum Heil der Kirche und der Welt zu erfüllen. Was die Kirche mit ihrem j ä h r l i c h e n Pfingstaufruf an die K r a n k e n meint, tun wir in der Marianischen Congregation für Kranke ja in ganz besonderer Weise j e d e n Tag und j e d e Stunde auf Grund unserer L e b e n s w e i h e an M a r i a und der daraus entspringenden Verpflichtung, unser Leben und Kranksein nach der L e b e n s o r d n u n g **) (Statuten) der MC auszurichten. Aber dennoch ist der ‚TAG DER KRANKEN' auch sinnvoll f ü r u n s , weil wir uns dann mit a l l e n Kranken auf der ganzen Welt – nicht nur mit denen unserer MC – innerlich verbunden wissen.

Da die Aufgaben der Kirche am Heil der Seelen nur wirksam werden können, wenn sie ständig befruchtet werden vom L e i d e n und O p f e r aller Glieder des mystischen Leibes Christi, möchte ich auch alle Mitglieder unserer MC herzlich bitten, besonders zu Pfingsten in einem bewußten Akt der Hingabe die Lebensweihe durch das Beten unseres Weihegebetes***) zu e r n e u - e r n. – Ich weiß, daß viele es ohnehin schon jeden Tag beten und daraus die Kraft schöpfen, den Tag mit allem Leid, allem Schweren und aller Einsamkeit zu einem O p f e r d e r L i e b e zu machen. Möge der H e i l i g e G e i s t , der Geist der Liebe, uns mit Seiner ganzen Fülle beschenken und

*) siehe Seite 715/716

**) siehe Seite 362-371

***) siehe Seite 980 ff.

uns stark machen in der Liebe und im Opfer. Lasset uns auch in diesem Sinne besonders füreinander beten.

An einem Pfingstfest war es, als ich zum ersten Male an der Gnadenstätte in Lourdes weilen durfte. Später habe ich noch öfter in Lourdes Pfingsten feiern können.

Unvergeßlich ist mir jenes Pfingstfest, an dem ich bei der von Pius XII. eigens für Lourdes angeordneten Feierstunde am Welttage der Kranken, bei der die in Lourdes aus aller Welt weilenden Kranken an der Grotte zugegen waren, die Predigt in deutscher Sprache halten durfte. Das war für mich persönlich ein ganz eigenartiges Erlebnis, das sich mir tief eingeprägt hat.

Sie werden deshalb verstehen, daß zu Pfingsten meine Gedanken immer wieder nach Lourdes gehen und zu den vielen Kranken, die bei der Mutter Kraft und Hilfe suchen und finden".

Ja, Pfingsten „laufen" sehr viele Kranke nach Lourdes, um den Welt-Tag der Kranken dort in Gemeinschaft der Kranken aus aller Welt mitzuerleben. – Und die andern, die nicht nach Lourdes pilgern können?

Ich erinnere mich jetzt an meinen Mitteilungsbrief vom 14. August 1984, in dem ich unseren Kranken die Stelle aus dem Brief des hl. Paulus an die Korinther (9,24-25) im Zusammenhang mit den Olympischen Spielen in LOS ANGELES, dem „Dorf Unserer Lieben Frau von den Engeln", so auslegte:

„Wir alle sind diese ‚Läufer im Stadion Gottes'. Und in diesem Sinne können wir alle laufen, auch wenn wir gelähmt und hilflos im Krankenbett liegen. Unsere Rennbahn weist in eine andere Richtung als die in Los Angeles. Aber nicht eine vergängliche

Gold-Medaille ist unser Ziel und Lohn, so schön und wertvoll diese auch ist.

Wir Kranke laufen nicht mit unseren gelähmten oder müden Füßen, sondern mit all unseren inneren Kräften der Liebe, um den ‚unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen':

Die Anschauung Gottes in Seiner ewigen Herrlichkeit und Freude – und die Anschauung unserer himmlischen Mutter und Königin ...

In unserer irdischen Laufbahn ist Christus, und zwar der kreuztragende Christus, unser Trainer. In Seiner Schule gibt es Zeiten der angespannten Übung und des Trainierens, aber auch Entspannungszeiten. Je gelöster wir unter der Leitung Christi leben, umso besser wird es uns gelingen, im Augenblick des Einsatzes voll dazusein mit unserem ganzen Herzen, das sich in wacher Liebe um die ‚Spielregeln Gottes' bemüht. Wir laufen mit der Gnade Gottes und mit liebendem Herzen und werden so alle Hürden überwinden ...

Christus steht am Ziel und fängt uns auf, wenn wir erschöpft vom schweren und langen Lebenslauf bei Ihm ankommen. Er überreicht uns dann die ‚Unvergängliche Siegeskrone'. Im ewigen Siegesjubel sind dann alle Mühen und Anstrengungen auf der Rennbahn unseres Lebens vergessen.

Wir wissen nicht, wer von uns schon im Endlauf ist ...".

Mit Hilfe Christi und unserer himmlischen Mutter werden wir den Siegespreis gewinnen. Wir laufen ja nicht allein – mit unserer eigenen Kraft –, sondern verbinden uns in besonderer Weise mit der Gottesmutter, wenn wir bei der Aufnahme in die Marianische Congregation die

ablegen. Für diejenigen, die bereits Mitglied einer Marianischen Congregation sind, ist diese Lebensweihe an Maria nur eine Weiheerneuerung mit Übernahme der Verpflichtung, nach der LEBENSORDNUNG unserer Kranken-MC zu leben, soweit es ihnen ihr Gesundheitszustand erlaubt.

Wie Du die LEBENSWEIHE AN MARIA verstanden hast, erklärtest Du in Deinem MONATSBRIEF vom 25. April 1971 den Mitgliedern der Kranken-MC. Aus dem langen Brief lese ich einen Teil vor:

„. . . Wenn wir daran mitwirken wollen, daß sich in der Kirche ein neues Pfingsten ereignet, wenn wir uns ernstlich um die wahre Gottes- und Menschenliebe bemühen, die, durch den Heiligen Geist bewirkt, von uns in die Welt ausstrahlt, sollten wir dann nicht bei Maria in die Schule gehen?

'Niemand kennt Christus so gut wie sie;
niemand ist ein geeigneterer Führer und Lehrmeister zur Kenntnis Christi als sie',

sagt der hl. Pius X. Sollten wir uns also nicht von ihr erziehen, uns von ihr lenken und führen lassen? Mit anderen Worten: Sollten wir nicht alles tun und denken ‚in Vereinigung mit Maria', wie es in den ‚ALLGEMEINEN GRUNDSÄTZEN' der MC heißt?

Was uns mit ihr vereinigt, ist unsere Liebe, mit der wir uns ihr anvertrauen und weihen.

Warum die LEBENSWEIHE AN MARIA?

Heutzutage beginnt für manche die Schwierigkeit in der Marienverehrung, wenn von der ‚Weihe' die Rede ist. Sie sagen, man könne sich nicht einem Menschen, sondern nur Gott weihen; denn wir seien nicht selbst Herr unseres Lebens und könnten deshalb nicht nach Belieben darüber verfügen. Das könne nur Gott, der Schöpfer und absolute Herr unseres Lebens.

Nun, das wissen wir auch.

Gold-Medaille ist unser Ziel und Lohn, so schön und wertvoll diese auch ist.

Wir Kranke laufen nicht mit unseren gelähmten oder müden Füßen, sondern mit all unseren inneren Kräften der Liebe, um den ‚unvergänglichen Siegeskranz zu gewinnen':

Die Anschauung Gottes in Seiner ewigen Herrlichkeit und Freude – und die Anschauung unserer himmlischen Mutter und Königin . . .

In unserer irdischen Laufbahn ist Christus, und zwar der kreuztragende Christus, unser Trainer. In Seiner Schule gibt es Zeiten der angespannten Übung und des Trainierens, aber auch Entspannungszeiten. Je gelöster wir unter der Leitung Christi leben, umso besser wird es uns gelingen, im Augenblick des Einsatzes voll dazusein mit unserem ganzen Herzen, das sich in wacher Liebe um die ‚Spielregeln Gottes' bemüht. Wir laufen mit der Gnade Gottes und mit liebendem Herzen und werden so alle Hürden überwinden . . .

Christus steht am Ziel und fängt uns auf, wenn wir erschöpft vom schweren und langen Lebenslauf bei Ihm ankommen. Er überreicht uns dann die ‚Unvergängliche Siegeskrone'. Im ewigen Siegesjubel sind dann alle Mühen und Anstrengungen auf der Rennbahn unseres Lebens vergessen.

Wir wissen nicht, wer von uns schon im Endlauf ist . . .".

Mit Hilfe Christi und unserer himmlischen Mutter werden wir den Siegespreis gewinnen. Wir laufen ja nicht allein – mit unserer eigenen Kraft –, sondern verbinden uns in besonderer Weise mit der Gottesmutter, wenn wir bei der Aufnahme in die Marianische Congregation die

ablegen. Für diejenigen, die bereits Mitglied einer Marianischen Congregation sind, ist diese Lebensweihe an Maria nur eine Weiheerneuerung mit Übernahme der Verpflichtung, nach der LEBENSORDNUNG unserer Kranken-MC zu leben, soweit es ihnen ihr Gesundheitszustand erlaubt.

Wie Du die LEBENSWEIHE AN MARIA verstanden hast, erklärtest Du in Deinem MONATSBRIEF vom 25. April 1971 den Mitgliedern der Kranken-MC. Aus dem langen Brief lese ich einen Teil vor:

„. . . Wenn wir daran mitwirken wollen, daß sich in der Kirche ein neues Pfingsten ereignet, wenn wir uns ernstlich um die wahre Gottes- und Menschenliebe bemühen, die, durch den Heiligen Geist bewirkt, von uns in die Welt ausstrahlt, sollten wir dann nicht bei Maria in die Schule gehen?

> *'Niemand kennt Christus so gut wie sie;*
> *niemand ist ein geeigneterer Führer und Lehrmeister zur Kenntnis Christi als sie',*

sagt der hl. Pius X. Sollten wir uns also nicht von ihr erziehen, uns von ihr lenken und führen lassen? Mit anderen Worten: Sollten wir nicht alles tun und denken ‚in Vereinigung mit Maria', wie es in den ‚ALLGEMEINEN GRUNDSÄTZEN' der MC heißt?

Was uns mit ihr vereinigt, ist unsere Liebe, mit der wir uns ihr anvertrauen und weihen.

Warum die LEBENSWEIHE AN MARIA?

Heutzutage beginnt für manche die Schwierigkeit in der Marienverehrung, wenn von der ‚Weihe' die Rede ist. Sie sagen, man könne sich nicht einem Menschen, sondern nur Gott weihen; denn wir seien nicht selbst Herr unseres Lebens und könnten deshalb nicht nach Belieben darüber verfügen. Das könne nur Gott, der Schöpfer und absolute Herr unseres Lebens.

Nun, das wissen wir auch.

Das wußte auch J e s u s, der als ersten Akt Seines menschlichen Daseins nach dem Willen Gottes Maria als Seine erwählte Mutter angenommen und sich ihr ganz hingegeben hat.

Das wußte auch M a r i a, als sie in Fatima die Weihe an ihr Unbeflecktes Herz gefordert hat.

Das wußten auch die P ä p s t e, die selbst die Marienweihe vollzogen und uns dazu aufgerufen haben.

Da muß doch bei denen, die eine Weihe an Maria ablehnen, ein Mißverständnis vorliegen, das sich entweder auf die Stellung bezieht, die Maria im göttlichen Heilsplan hat, oder auf den Sinn und Inhalt dessen, was mit dem Worte ‚Weihe' überhaupt gemeint ist.

W i r wissen, daß bei der Weihe an Maria, entsprechend ihrer gottgewollten Stellung und unserer Absicht, n i c h t s i e unser l e t z t e s Z i e l ist, sondern daß die Weihe immer über Maria hinausweist und zur a n b e t e n - d e n H i n g a b e an den E r l ö s e r führen soll. Deshalb schließt die Hingabe an Maria unsere Hingabe an Gott nicht aus, sondern ein. Ihre Liebe zu Gott ist uns Vorbild und nie erreichtes Ideal. Wenn wir uns nun mit ihrer Gottesliebe vereinen, dann bekommen wir immer neuen Antrieb und neue Kraft zur vollkommenen Hingabe an das absolute Ziel ihres und unseres Lebens: Den D r e i f a l t i g e n G o t t.

Es ist selbstverständlich, daß wir unter ‚Totalhingabe' nur das meinen können, was im Rahmen des Menschenmöglichen und des Gottgewollten liegt.

(Deshalb kann mit Selbsthingabe nie die freie Hingabe des Lebens in Form eines Selbstmordes gemeint sein, wohl aber die Bereitschaft, das Leben hinzugeben, wenn G o t t es will, z. B. im Martyrium.)

Natürlich gibt es verschiedene Worterklärungen und Sinndeutungen der Weihe. Es würde aber zu weit führen, wenn ich hier darauf näher eingehen wollte.

W i r verstehen unter weihen: Etwas hingeben, etwas schenken. Ich kann jemandem etwas oder auch mich selbst hingeben und es somit unter dessen Schutz stellen. Ich kann unter Hingabe auch einen Verzicht verstehen, indem ich dem Beschenkten sage: Mach damit, was Du willst. Ebenso kann ich mich auch einem Menschen hingeben, um mich in seinen Dienst zu stellen.

Daß man sich in diesem Sinne einem Menschen anvertrauen und hingeben kann, bedarf wohl keiner Erklärung.

(Ein Beispiel: Jemand muß einen Weg machen und hat viel Geld bei sich. Das kann ihm gefährlich werden. Da nimmt er sich einen ‚Freund und Helfer' als Leibwächter. Ihm vertraut er sich selbst und seinen ganzen Reichtum an, damit er ihm das Geleit gebe und ihn beschütze, wenn ihm Gefahr droht. Er sagt ihm: ‚Ich lege mein Leben und mein Gut in Ihre Hände').

Wenn w i r uns Maria weihen, dann vertrauen wir uns ihr an und geben uns ihr hin, damit sie uns auf unserem Lebenswege b e s c h ü t z e; oder wir verzichten auf den eigenmächtigen Gebrauch unserer leiblichen und geistigen Kräfte, um sie in ihren D i e n s t zu stellen: Ihr nämlich zu helfen durch unseren Dienst in den verschiedenen Weisen des Apostolates, um die Menschen zu ihrem Sohne zu führen und Sein Reich auf Erden auszubreiten. Wenn wir uns dem Unbefleckten Herzen Mariens weihen, dann versprechen wir mit der treuen Kindschaft auch den Sühnewillen wegen der ihr zugefügten Beleidigungen.

Wir wissen, daß das Herz Mariens – um es schlicht menschlich auszudrücken – immer ganz zu Gott hin geöffnet ist. Gott schaut immerdar auf ihr Herz. Und

wenn wir uns mit ihrem Herzen vereinigen – bildlich gesprochen: Uns in ihr Herz einschließen –, dann sieht Gott in ihrem Herzen auch immer u n s.

Wir wissen, daß Maria so vollständig auf Gott bezogen ist, daß sie nichts für sich selbst haben und behalten will, sondern immer G o t t d i e E h r e gibt und alles, was wir ihr geben, an Gott weiterleitet.

Ist dann die Marienweihe nicht überflüssig? Sollten wir uns nicht direkt Gott hingeben? Warum der Umweg über Maria?

Nun, wir wissen, daß die Weihe an Maria der höchste Akt unserer Marienverehrung und der vollkommenste A u s d r u c k u n s e r e r L i e b e zu ihr ist und daß es Gott sehr wohlgefällig ist, wenn wir uns Ihm durch die Hände Mariens hingeben.

In unserer Weihe an Maria schenken wir ihr unser ganzes Vertrauen und wissen, daß sie uns beschützt und sicher zum Lebensziel führt. Ist das nicht auch eine Verherrlichung Gottes und ein Ja zu Seinem universalen Heilsplan?

Und wenn wir Maria von ganzem Herzen lieben und uns ihr weihen, um ihr unsere Liebe zu bezeugen, erfüllen wir damit nicht den Willen Christi? Er hat uns doch den Auftrag gegeben, alle Menschen so zu lieben, wie Er sie geliebt hat. Und Er hat doch unter allen Menschen niemanden mehr geliebt als Seine eigene Mutter. Nachdem Er selbst sie uns zur Mutter gegeben hat, ist es doch auch S e i n W i l l e, daß wir sie lieben mit der ganzen kindlichen Liebe, deren wir fähig sind.

Meine lieben Kranken! Unsere Weihe an Maria ist immer das, was wir selbst daraus machen und was wir damit beabsichtigen. Nicht schön formulierte Worte einer Gebetsvorlage sind das Entscheidende, sondern das, was wir wollen. Deshalb müssen unseren Worten auch d i e T a t e n f o l g e n; denn, wenn

wir uns ihr ganz hingegeben haben, können wir nicht mehr nach unserem eigenen Willen leben. Aber unser Wille ist so unbeständig und schwach, unsere guten Vorsätze sind so schnell vergessen, und unsere Eigenwilligkeit macht sich immer wieder bemerkbar, daß es einen guten Sinn hat, unsere Weihe – besser gesagt: Unseren Versuch zur Hingabe – öfter zu erneuern. Je öfter wir ganz bewußt zu unserem Weiheversprechen zurückkehren und dadurch unseren Willen stärken und dem Willen Mariens gleichförmig machen, desto treuer und gewissenhafter werden wir auch ihre Mahnung erfüllen:

‚Alles, was Er – nämlich Christus – euch sagen wird, das tut!' (Joh 2.5).

Darf ich kurz einen konkreten Vorschlag für unsere tägliche Weiheerneuerung machen? Wir lassen den Text unserer MC-Weihe mal ganz beiseite und beten mit eigenen Worten ganz schlicht und einfach unsere Hingabe an Maria. Dieses Gespräch mit Maria könnte etwa folgenden Inhalt haben:

Nimm du mich heute von neuem an als dein Kind, dann nehme ich dich von neuem an als meine Mutter mit allen Rechten und Pflichten eines Kindes.

Sorge du für mich, dann sorge ich für dich, wie Johannes es tat in Erfüllung seiner Sorgepflicht, die ihm dein Sohn aufgetragen hatte. Er nahm dich zu sich in sein Haus. Das will auch ich tun.

Dann stehe ich unter deinem Schutz, und ich nehme dich in Schutz, wenn Menschen dich schmähen und kränken, und will dafür Sühne leisten durch . . .

Nimm du teil an meinen Sorgen, dann nehme ich teil an deinen Sorgen um die verirrten Menschenkinder, um die Notleidenden und Einsamen, um die Kirche, die dich feierlich durch Papst Paul VI. zur ‚Mutter der Kirche' proklamiert hat - - -

Was der einzelne von uns da tut kann und soll, wird ihm das H e r z eingeben. Die Liebe ist erfinderisch".

Für diese LEBENSWEIHE AN MARIA hast Du v e r s c h i e d e n e W e i h e g e b e t e verfaßt.

Für die Lebensweihe bei der A u f n a h m e in die MARIANISCHE CONGREGATION FÜR KRANKE hast Du bei der Gründung Deiner Kranken-MC das WEIHEGEBET so formuliert:

„D r e i f a l t i g e r G o t t,
Du bist die Liebe! – Ich glaube an Deine Liebe zu mir!

Deine Liebe ist es, die mir das Kreuz meiner Krankheit auf die Schultern legte. Hilf mir, auch darin Deine Liebe zu erkennen – und Dir dafür zu danken. Mach mich bereit, jeden Tag von neuem Dir mein Ja zu diesem Lebenskreuz zu sagen und mich Dir ganz hinzugeben. Tue mit mir nach Deinem Willen; denn ich will ganz Dein Eigentum sein!

C h r i s t u s K ö n i g, Du hast die Welt durch Dein Kreuz und Leiden erlöst und mir dadurch die Gnade der Kindschaft Gottes in der Taufe erworben. Als Glied Deines mystischen Leibes kann auch ich teilnehmen an Deinem Erlöserleiden. Siehe, ich bin bereit! Laß meine Krankheit zur Quelle des Segens werden für Deine heilige Kirche und alle ihre Anliegen, vor allem für die Marianischen Congregationen, daß sie nach dem Willen der Kirche ‚von Tag zu Tag mehr und mehr sich entfalten und erstarken' (Pius XII.). – Und wenn ich einmal gar nichts mehr leisten kann und mich in der Welt völlig nutzlos fühle, dann erinnere Du mich daran, daß ich in Wahrheit das Höchste tue, wenn ich mit Dir zusammen mein Leiden, meine Hilflosigkeit, ja selbst mein Sterben für andere darbringe.

G o t t H e i l i g e r G e i s t, heilige mich, damit ich ein würdiges Werkzeug Deiner Liebe werde und Dir durch die liebende Annahme meines Leidens helfe, das Antlitz der Erde zu erneuern. Entzünde in mir das Feuer Deiner Liebe!

M a r i a, du Mutter der Schmerzen, die du aus Liebe zu mir dein ‚Fiat' unter dem Kreuze deines Sohnes gesprochen hast, dich erwähle ich heute zu meiner Mutter. Es ist mein fester Entschluß, dir für immer anzugehören als dein Eigentum und dir in deiner Congregation für Kranke durch mein geduldiges, liebendes Leiden zu dienen mein Leben lang.

Deinem Schutze, deiner Fürsorge und deiner Führung vertraue ich mich an.
Deinem Dienste übergebe ich mich.
Dir weihe ich alles, was ich bin und was ich habe.
Dir und deiner Congregation verspreche ich Treue für immer!

Mutter der Schmerzen, nimm mich mit unter das Kreuz deines Sohnes und lehre mich, den unermeßlichen Wert Seines und auch meines Leidens zu verstehen; dann werde ich mich sogar freuen, an Seinem Erlösungsopfer teilnehmen zu dürfen.

Mutter der Schmerzen, du meine Patronin, lehre mich, als Mitglied der Marianischen Congregation für Kranke meine Krankheit mit all ihren Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten, Ängsten und Beschwerden mit deinem liebenden ‚Fiat' aus Gottes Hand mit täglich neuer Bereitschaft anzunehmen. So will ich dir helfen, daß dein Reich hier auf Erden komme – und durch dich das Reich deines göttlichen Sohnes. Amen".

Dieses Gebet wird von den Mitgliedern der Kranken-MC nicht nur einmal bei der Aufnahme gesprochen, sondern von den meisten wohl täglich, wie wir aus der Korrespondenz mit ihnen und in Gesprächen erfahren. Aus diesem Gebet schöpfen sie immer wieder neu die Kraft, ihr Lebenskreuz weiterzutragen, und zwar in Liebe.

Für die gemeinsame Weiheerneuerung bei der Eucharistiefeier am Patronatsfest (15. September) lautet das Gebet:

„Heilige Maria, du Mutter der Schmerzen!
Im Angesichte des Dreieinigen Gottes erwähle ich dich heute aufs neue zu meiner Herrin, Beschützerin und Mutter.
Dir will ich für immer angehören als dein Eigentum;
dir will ich mein Leben lang in deiner Congregation für Kranke dienen und meine Krankheit mit allen ihren Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten, Ängsten und Beschwerden durch deine Hände Gott aufopfern für die Heiligung und Rettung der Welt".

Um den Kranken Abwechslung in der Formulierung des Weihegebetes anzubieten, hast Du 1976 folgendes Weihegebet auf handlichen Zetteln drucken lassen und den Mitgliedern zugeschickt:

„Dreifaltiger Gott, Du bist die ewige und unbegreifliche Liebe. Ich bete Dich an –
Dich, Vater – Dich, Sohn – Dich, Heiliger Geist.

Du hast Maria auserwählt und berufen, der Welt den Erlöser zu schenken und bei der Rettung der Menschen mitzuwirken, bis Er kommt in Herrlichkeit.

Ich danke Dir dafür und rühme das Werk Deiner Gnade.

M a r i a,
ich grüße dich im Geheimnis der Heiligsten Dreifaltigkeit,

bevorzugte Tochter Gottes, des Vaters;
Mutter Gottes, des Sohnes;
Heiligtum Gottes, des Heiligen Geistes; –

Immaculata, jungfräuliche Mutter, Königin!

Im Glauben hast du deine Erwählung von Gott angenommen
und dich für Ihn und für uns zur Verfügung gestellt.
Im Glauben mußtest du den schweren Lebensweg deiner Berufung gehen, ohne ihn zu verstehen.
Durch den Glauben und durch die Liebe bist du gewachsen in der inneren Verbundenheit mit Christus.
Uns bist du nun ein leuchtendes Vorbild auf unserm Weg durch das Dunkel und Leid dieser Zeit.

Nach Christus ist kein Mensch so groß wie du!

Dich preisen selig alle Geschlechter,
dich, die demütige Magd des Herrn,
Urbild der Kirche und Mutter der Kirche,
meine Mutter und mein Vertrauen.

Dir weihe ich mich, indem ich bekenne,

daß ich mit ganzem Herzen
und durch Taten
das sein w i l l, was ich bin:

Ich bin dein Kind.
Dir gebe ich mich hin in kindlicher Liebe.
Bewahre und beschütze mich als dein Gut und dein Eigentum!

*Dann will ich dir dienen mein Leben lang
und dir helfen, die Welt zu Jesus zu führen.* *)

*Am Ende wird dein makelloses Herz triumphieren
und der Herr mit dir vollenden,
was Er auch mit dir begonnen.*

*Mutter, du Ursache unserer Freude,
segne mich und alle Menschen! Amen".*

*) Es ist gut, hier einen konkreten Vorsatz zu fassen, wie man in der nächsten Zeit seine Weihehingabe besonders verwirklichen will:
Durch Wort und Tat und Leiden, durch Gebet (täglicher Rosenkranz), Opfer und Sühne, vor allem durch ein Leben der Hingabe an den Willen Gottes nach dem Vorbild Mariens . . .

Dieses Weihegebet hast Du in etwas abgewandelter Form auf das Andenkenbild an Dein Goldenes Priesterjubiläum drucken lassen und abschließend gebetet:

„. . . Bewahre und beschütze mich als dein Gut und dein Eigentum und laß mich teilnehmen an deiner Sendung, die Menschen näher zu Jesus führen.

Am Ende wird dein makelloses Herz triumphieren, und der Herr wird mit dir vollenden, was Er mit dir begonnen.

Darum rufe ich vertrauensvoll mit dem Gebet aus alten Tagen:

*Hilf, Maria, es ist Zeit!
Hilf, Mutter der Barmherzigkeit!
Du bist mächtig, uns aus Nöten und Gefahren zu erretten;
denn wo Menschenhilf' gebricht, mangelt doch die deine nicht.*

*Hilf Maria, dieser Zeit,
hilf, Mutter der Barmherzigkeit!".*

Ich möchte auch noch das W e i h e e r n e u e r u n g s g e b e t mit Dir beten, das Du für die Mitglieder der Marianischen Congregationen, die auch eine n e u e Fassung suchten, geschrieben hast:

„Allmächtiger Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist,
ich gehöre Dir.
Ich erneuere heute das Versprechen meiner Taufe und Firmung.

Jesus Christus,
Du hast mich in unserer Gemeinschaft zu Deiner Nachfolge berufen
und zur Mitarbeit in Deiner Kirche.

Mit Maria, der Mutter der Kirche,
stelle ich mich Dir von neuem ganz zur Verfügung.
Nach ihrem Vorbild lehre mich, offen zu sein für Deinen Anruf,
und schenke mir die Bereitschaft zu einem ganzen JA.

Ich erneuere meine Bindung an unsere Gemeinschaft und ihre Grundsätze
und will die mir angebotenen Hilfen annehmen,
um dadurch immer fähiger zu werden,
von Christus durchdrungen,
glaubwürdig und wirksam in Kirche und Welt dienen zu können.

Im Bewußtsein meiner eigenen Unfähigkeit und Schwäche
bitte ich Dich, Herr Jesus Christus,
nimm mich so in Deinen Dienst
und vollende Du,
was Du in mir begonnen hast. Amen".

Zum Abschluß dieser Weihegebete lese ich Dir noch das Weihegebet vor, das Du 1951 für die FAMILIENWEIHE an die Gottesmutter verfaßt hast:

„Heilige Mutter Gottes, Unbefleckt empfangene Jungfrau! Wir weihen uns, unsere Hausgemeinschaft und unsere Wohnung ganz deinem Unbefleckten Herzen. Dir als unserer Herrin und Königin bringen wir dar Seele und Leib, unsere Gemeinschaft und unser ganzes Heim.

Erwirke uns die Gnade, auch in schweren Nöten und Bedrängnissen treu zum Glauben und zu unserer hl. Kirche zu stehen.

Hilf uns, daß wir in allen wichtigen Fragen unseres Lebens recht entscheiden.

Gib, daß wir durch unser ganzes Wesen in unsere Umgebung dein Licht und deine Freude strahlen und so manchen Strauchelnden und Irrenden auf den rechten Weg zu führen vermögen.

Bestärke und festige unseren Willen, durch Aufopferung unseres Tagewerkes und aller Widerwärtigkeiten Sühne zu leisten für all das schreckliche Geschehen um uns.

Nimm uns und alles, was wir haben, an dein leidgeprüftes mütterliches Herz und führe uns immer tiefer ein in das Herz deines göttlichen Sohnes, in dem allein wir den Weg, die Wahrheit und das Leben finden. Amen".

Du hast nicht nur Weihegebete an Maria geschrieben und gebetet, sondern im Alltag gelebt! Ich habe in diesem Gespräch mit Dir ja oft darauf hingewiesen und brauche es jetzt nicht noch eigens zu betonen.



Du bist als Kind Mariens ihrem Wort, das wir als JAHRESLOSUNG für 1986 gewählt haben, in Treue gefolgt:

„Was ER euch sagt, das tut" (Joh 2,5).

M a r i a war Dir immer der W e g zu Jesus, der Dein „großer Freund" in frohen und schweren Stunden Deines Lebens war.

Deine im Alltag gelebte Marienweihe ist uns Vorbild und Ansporn. Möge sich erfüllen, was auf Deinem Erinnerungsbildchen steht:

„Seine mit tiefer Liebe g e l e b t e W e i h e a n M a r i a wird allen sein V e r m ä c h t n i s bleiben".

Wir haben viele und wertvolle Vermächtnisse von Dir, nicht zuletzt Dein großes Werk, das zweibändige Buch „UNSERE BERUFUNG", dem ich nun dieses Gespräch mit Dir als III. Band hinzufüge.

Deine Erklärung über den S i n n der LEBENSWEIHE AN MARIA hast Du in den Genesungswochen nach Deiner schweren Erkrankung im Januar 1971 geschrieben. Ja, das Jahr 1971 fing sehr schwer und dunkel für uns an. In den Monatsbriefen von Januar und Februar habe ich die Mitglieder Deiner Kranken-MC immer wieder um ihre Gebetshilfe ersucht; w i r b r a u c h t e n D i c h n o c h! Was sollte die Kranken-MC ohne ihren Gründer und Präses?!

Deinen e r s t e n MONATSBRIEF vom 25. bis 29. März 1971 konntest Du nur in mehreren Etappen schreiben. Du hast ihn mit dem Satz begonnen:

„Wie lange habe ich den Tag herbeigesehnt, an dem ich Ihnen selbst einen Brief schreiben könnte, um Ihnen mitzuteilen, daß ich aus dem Krankenhaus entlassen bin".

Daß Du aus dem Krankenhaus l e b e n d entlassen werden konntest, verdanktest Du der Fürbitte der ANNA KATHARINA EMMERICK, die ich in unserm Gespräch auf Seite 789 schon erwähnte. Über Dein Verhältnis zur gottseligen

gabst Du für die Seligsprechungsakten folgendes zu Protokoll, das ich Dir hier vorlesen möchte, um dadurch alle, die unser Gespräch mitanhören, zur Verehrung der ANNA KATHARINA EMMERICK anzuregen:

„Der erste Biograph der Anna Katharina Emmerick war Clemens Brentano. Er hat schon 1833 ‚DAS BITTERE LEIDEN UNSERES HERRN JESUS CHRISTUS' mit ihrer Lebensbeschreibung herausgegeben, und zwar in Süddeutschland. Was Anna Katharina Emmerick vorausgesagt hatte, war eingetroffen:

‚Was der Pilger) sammelt, wird er weit hinwegbringen; denn hier ist keine Empfänglichkeit dafür. Dort aber wird es wirken, und von dort aus wird die Wirkung hierher gelangen'.*

Das geschah vor allem durch das umfassende Werk des Redemptoristenpaters P. Schmöger (1867 - 1870**). Dieser wurde von der ihm befreundeten stigmatisierten Maria Theresia von Mörl in Kaltern in Tirol (gestorben 1868) dazu aufgefordert, die Lebensbeschreibung und die Visionen der Anna Katharina Emmerick im Druck herauszugeben. Sie hat ihn auch jahrelang bei diesem Werk durch ihr besonderes Gebet unterstützt. Dieses in Süddeutschland gedruckte Werk wurde auch in Norddeutschland weit verbreitet und hat zur Verehrung der Anna Katharina Emmerick in unserem Raum viel beigetragen.

Obwohl meine Mutter aus der Umgebung von Coesfeld stammt, erhielt ich seltsamerweise – soweit ich mich erinnere – die erste Kenntnis von Anna Katharina Emmerick ebenfalls in Tirol, und zwar während meines Studiums in Innsbruck (1920/21). Durch meine Mutter wurde ich in keiner Weise zu ihrer Verehrung angeregt. Diese Anregung bekam ich durch einen Vortrag von Rektor Löcke in Billerbeck (1921 oder 1922), der ein guter Kenner der Anna Katharina Emmerick war und es verstand, seinen Zuhörern in ergreifender

---

*) Mit dem Pilger bezeichnete sich Clemens Brentano

**) Zeit der Abfassung dieses Werkes

Weise das Lebensbild der Anna Katharina Emmerick näherzubringen und ihnen die Bedeutung ihres Leidens- und Sühnelebens vor Augen zu führen. Das hatte mich innerlich sehr ergriffen.

1921 wurde der EMMERICKBUND gegründet mit dem Ziel, die Verehrung der Anna Katharina Emmerick im Volke neu zu beleben und den Seligsprechungsprozeß auch finanziell voranzutreiben. Dafür habe ich mich sehr interessiert.

1924 habe ich die Feier des 100jährigen Todestages der Anna Katharina Emmerick miterlebt. Am Vormittag war in Coesfeld ein Pontifikalamt mit Predigt von Bischof Johannes Poggenburg, nachmittags ein Festvortrag in Dülmen von Professor Dr. Donders. An diesen Veranstaltungen nahm das Volk überaus regen Anteil. Mir persönlich haben sie neue Impulse gegeben, mich näherhin mit dem gesamten Schrifttum über Anna Katharina Emmerick zu befassen. Weitere Anregungen bekam ich durch Kaplan Hunkemöller, der in Amerika viele Vorträge über Anna Katharina Emmerick gehalten hatte und mir in verschiedenen Gesprächen erzählte, wie sehr Anna Katharina Emmerick in Amerika verehrt wurde.

Als ich im Winter 1922/23 einige Monate auf einem Bauernhof am Niederrhein (in der Nähe von Rees) verbrachte, um neue Kräfte für das seit 1921 krankheitshalber unterbrochene Studium zu sammeln, wurde ich innerlich stark gedrängt, zu Anna Katharina Emmerick im Gebet inständig meine Zuflucht zu nehmen. Ich hatte das feste Vertrauen, sie würde mir auf dem Wege zum Priestertum helfen. Seitdem habe ich in der Verehrung der Anna Katharina Emmerick nicht nachgelassen und mich auch jedes Jahr durch eine Gebetsnovene auf die Feier ihres Todestages, 9. Februar, vorbereitet.

Als ich im Februar 1929 die heilige Priesterweihe erhielt, war ich davon überzeugt, daß Anna Katharina mir dazu verholfen hatte.

Als Priester habe ich dann im Oldenburger Land durch Vorträge usw. versucht, auch dort die Gläubigen mit Anna Katharina Emmerick näher bekanntzumachen.

Als 1946 Seminarregens Michael Keller in Osnabrück zum Bischof von Münster ernannt war, habe ich ihn auf Anna Katharina Emmerick aufmerksam gemacht und ihn dringend gebeten, er möge sich als Bischof von Münster doch für den Fortgang des Seligsprechungsprozesses in Rom einsetzen. Das hat er auch getan.

Am 14. September 1969 fand die feierliche Einführung von Weihbischof Heinrich Tenhumberg in sein Amt als Diözesanbischof statt. Am folgenden Tage, am 15. September 1969, habe ich, anläßlich des Jahreskonvents der MC für Kranke, ein Bittgesuch an Bischof Tenhumberg mit ca. 60 Unterschriften der MC-Mitglieder gerichtet und ihn darin gebeten, sich für die Seligsprechung der Anna Katharina Emmerick einzusetzen.

Nach einem Lichtbildervortrag über Anna Katharina Emmerick, den ich im Borromäum für die Mitglieder Marianischer Vereinigungen gehalten habe, kam ich mit einer Dame ins Gespräch. Diese war Köchin bei Paula Freiin Droste zu Hülshoff in Haus Stapel bei Havixbeck. Sie erzählte mir, daß sie auf dem Boden des Schlosses einen Kasten entdeckt hätte mit Reliquien von Anna Katharina Emmerick. Durch sie bekam ich Verbindung mit Freiin Paula Droste zu Hülshoff, die mir Ende 1969 das erwähnte Reliquiar schenkte. Darin befanden sich eine blutgetränkte Kopfhaube, eine Stirnbinde, ebenfalls mit Blutspuren, und eine Partikel ex ossibus*), die einer Rippe entnommen ist. Beigefügt waren die entsprechenden Dokumentationen der Echtheit.

1971 wurde ich nach einer Operation auffallend geheilt. Die Heilung betrachtete ich als eine Gebetserhörung, über die ich folgendes berichte:

In der Nacht vom 18. auf den 19. Januar 1971 kam ich mit einer schweren Prostata-Erkrankung ins Krankenhaus. Nach langem Zögern und nach überstan-

*) aus den Gebeinen

dener Rippenfellentzündung nahm der Arzt am 9. Februar, dem Todestag der Anna Katharina Emmerick, die Prostata-Operation vor, die sich als ungewöhnlich schwierig herausstellte. Der Heilungsprozeß hatte wieder alles Erwarten der Ärzte nicht den gewohnten Verlauf. Entgegen all ihren bisher gemachten Erfahrungen schloß sich die Schnittwunde der Blase nicht, obgleich sich die Ärzte alle erdenkliche Mühe gaben.

In dieser Situation, in der die ärztlichen Maßnahmen nicht zum Erfolg führten, hörte ich am Nachmittag des 4. März plötzlich eine Stimme, die mir sagte:

> *,Die Ärzte sind am Ende ihrer Kunst. Jetzt helfe ich dir, lege meine Reliquie auf'.*

Mir war sofort klar, daß diese Stimme die der Anna Katharina Emmerick war und daß sie mit ,Reliquie' die blutgetränkte Kopfhaube meinte, die sie getragen hatte. Ich ließ sie mir durch meine Haushälterin sofort aus meiner Wohnung holen. Dann habe ich eine Novene zu Anna Katharina Emmerick begonnen und vertrauensvoll die Nachthaube auf den Verband gelegt. Am anderen Morgen stellte der Arzt zu meiner großen Freude und Überraschung fest, daß der Verband trocken war. Das war ein Zeichen dafür, daß die Wunde sich zu schließen begann. Am Ende der Novene, am Morgen des 12. März, konnten die Ärzte feststellen, daß die Wunde geheilt war.

Ich habe nie den geringsten Zweifel daran gehabt, daß die Heilung durch die Fürbitte der Anna Katharina Emmerick erfolgt ist. Jetzt nahm der Heilungsprozeß den normalen Verlauf, und am 17. März konnte ich aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Ich hielt es für meine Pflicht, zum Dank für diese Gebetserhörung auch andere an meinen Reliquienschätzen teilnehmen zu lassen. Darum habe ich das

Stirntuch der Anna Katharina Emmerick in kleine Stückchen geschnitten, um sie als Reliquie auf ein Kärtchen zu kleben, das auf der Vorderseite Anna Katharina Emmerick auf ihrem Lager darstellt. Nach Rücksprache mit dem Generalvikariat ließ ich folgenden Text auf die Rückseite drucken:

‚Der Stoff auf der anderen Seite ist von einem blutgetränkten S t i r n t u c h der Anna Katharina Emmerick. Die Wundmale der Dornenkrone erhielt sie 1798.

Der Dominikaner Pater Limberg, der letzte Beichtvater der Anna Katharina, hat dieses Stirntuch dem Freiherrn Ernst Constantin von Droste-Kerkerinck zu Stapel geschenkt. Die Echtheit wurde unter dem 29. September 1877 von Frfl. Louise Droste-Kerkerinck, Haus Stapel, bescheinigt.

Generalvikar Felix von Hartmann in Münster hat dieses Schreiben am 8. Dezember 1908 als echt und glaubwürdig erklärt.

Das Stirntuch wurde mir lt. Urkunde vom 6. August 1969 von Paula Freiin Droste zu Hülshoff, Haus Stapel, geschenkt.

Sämtliche Dokumente (zum Nachweis der Echtheit) befinden sich in meinem Besitz.

Münster (Westfalen), 12. März 1971

W i l h e l m G i l l m a n n

Kirchlicher Assistent der MC für Kranke'

Dieses R e l i q u i e n b i l d c h e n habe ich allen Mitgliedern der Kranken-MC geschenkt. Durch die Mitglieder der Kranken–MC und auch durch andere

habe ich mehrere hundert*) Reliquienbildchen in Deutschland und in den deutschsprachigen Ländern verbreiten können. Viele Nachfragen nach diesem Reliquienbildchen kamen aus Argentinien, wo eine Ärztin sich sehr für die Verehrung der Anna Katharina Emmerick einsetzte und von mir auch mit entsprechender Literatur über Anna Katharina Emmerick versorgt wurde.

In der von mir geleiteten MC für Kranke habe ich KORRESPONDENZ-GRUPPEN von je 10 Mitgliedern eingerichtet. Die erste davon stellte ich unter das Patronat der ANNA KATHARINA EMMERICK. Sie begann ihre Arbeit am 9. Februar 1966.

Über diese KORRESPONDENZ-Gruppe hinaus habe ich versucht, a l l e Mitglieder unserer MC für Kranke in mehreren MONATSBRIEFEN mit dem Leben der Anna Katharina Emmerick vertraut zu machen, insbesondere mit ihrem schweren S ü h n e l e i d e n, um sie dadurch zur persönlichen Verehrung und Nachahmung anzuregen.

Münster, den 1. Oktober 1978

gez. W. Gillmann".

Schauen wir uns dieses R E L I Q U I E N - B I L D C H E N hier noch einmal an und betrachten wir die Vorder- und Rückseite:

* Inzwischen sind es schon über tausend Reliquienbildchen, die wir verschenkt haben.

Der Stoff auf der anderen Seite ist von einem blutgetränkten Stirntuch der Anna Katharina Emmerick. Die Wundmale der Dornenkrone erhielt sie 1798.

Der Dominikaner Pater Limberg, der letzte Beichtvater der Anna Katharina, hat dieses Stirntuch dem Freiherrn Ernst Constantin von Droste-Kerkerinck zu Stapel geschenkt. Die Echtheit wurde unter dem 29. September 1877 von Frfl. Louise von Droste-Kerkerinck, Haus Stapel, bescheinigt.

Generalvikar Felix von Hartmann in Münster hat dieses Schreiben am 8. Dezember 1908 als echt und glaubwürdig erklärt.

Das Stirntuch wurde mir lt. Urkunde vom 6. August 1969 von Paula Freiin Droste zu Hülshoff, Haus Stapel, geschenkt.

Sämtliche Dokumente (zum Nachweis der Echtheit) befinden sich in meinem Besitz.

Münster (Westfalen), 12. März 1971

Wilhelm Gillmann

Kirchlicher Assistent der MC für Kranke



Anna Katharina Emmerick

stigmatisierte Augustinerin

geboren in Flamschen am 8. September 1774
gestorben in Dülmen/Westf. am 9. Februar 1824



Bis auf den heutigen Tag bekommen die Mitglieder der Kranken-MC bei ihrer Aufnahme in unsere MC dieses Reliquien-Bildchen geschenkt.

Bei unseren Zuhörern ist inzwischen sicher die Frage aufgetaucht:

Wer war ANNA KATHARINA EMMERICK?

Im Protokoll bemerktest Du, daß Du einige MONATSBRIEFE über ANNA KATHARINA EMMERICK an die Mitglieder der Kranken-MC geschrieben hast. Es war Deine Absicht, sie in Deinem Buch „UNSERE BERUFUNG" auch zu veröffentlichen. Aus Platzmangel mußtest Du davon absehen.

Wegen Deiner immer wieder neuen ernsten Erkrankung, habe ich mehrere MONATSBRIEFE an die Mitglieder der Kranken-MC geschrieben, so auch am 25. Januar 1974. Ich wurde gebeten, diesen Brief in Band III aufzunehmen, um kurz ein Bild von ANNA KATHARINA EMMERICK wiederzugeben; denn durch Dich und Deine persönliche Beziehung zu ihr gehört sie zu unserer Kranken-MC. Ich weiß, es ist Dein Wunsch, daß sie auch von allen v e r e h r t wird und wir durch unser Gebet mithelfen sollen, daß sie bald zur Ehre der Altäre gelangt und von der Kirche heiliggesprochen wird.

Ich lese Dir nun meinen Brief an die Mitglieder der Kranken-MC im Wortlaut vor:

„Am Neujahrsabend begann unser Präses, Prälat Gillmann, einen Brief für Sie zu schreiben mit der Überschrift:

‚DIE WEGE GOTTES SIND BARMHERZIGKEIT UND TREUE!' (Ps 24,10).

Nur einige Sätze konnte er schreiben, weil er plötzlich sehr heftige Schmerzen bekam und sich zu Bett legen mußte, und zwar nicht nur für die Neujahrsnacht, sondern bis heute konnte er das Bett noch nicht

verlassen. – Viele Briefe sind darum unbeantwortet geblieben und können auch in nächster Zeit nicht von ihm beantwortet werden. Herr Prälat Gillmann bat mich, Ihnen mitzuteilen, daß er mit seinen Gedanken viel bei Ihnen weilt, nicht nur im allgemeinen, sondern auch bei den einzelnen, besonders bei den Schwerkranken. – Seine neue Erkrankung soll uns nicht entmutigen, sondern uns noch mehr bestärken im Vertrauen auf Gottes Hilfe!

Am 9. Februar feiern wir den 150. TODESTAG der ANNA KATHARINA EMMERICK, dieser großen Frau, deren Seligsprechungsprozeß wieder eröffnet wurde.

Unsere Jahreslosung: ‚ERNEUERT EUREN GEIST UND SINN!' als Vorbereitung auf das Heilige Jahr 1975 steht auch in enger Beziehung zum Leben der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerick. –

Herr Prälat Gillmann hat an die Mitglieder der Anna-Katharina-Emmerick-Korrespondenzgruppe, die am 9. Februar 1966 mit ihrer Arbeit begann, in den ersten Briefen manches zum Verständnis ihres Lebens und Sühneleidens geschrieben. Ich versuche im folgenden, Ihnen Auszüge aus diesen Briefen in einer kurzen Zusammenfassung hier wiederzugeben:

Nach dem Konzil ist es uns wieder geläufig geworden, uns – die Kirche – als das Volk Gottes zu verstehen, das sich auf der Pilgerreise zum ewigen Ziele in Gott befindet. ‚Wanderer zwischen zwei Welten', nannte Walter Flex, der im Ersten Weltkrieg auf Ösel fiel, den Christen. Wichtig ist für uns gerade heute im technisierten Zeitalter, daß uns jene andere Welt, die wir nur im Glauben erfassen können, auch eine Wirklichkeit ist.

Es gibt sicherlich Menschen, die zwar die Welt Gottes nicht leugnen, die aber weit davon entfernt sind, mit ihr im täglichen Leben als einer

Wirklichkeit zu rechnen. Es ist gut, daß Gott uns begnadete Menschen gegeben hat, die zur Stärkung unseres Glaubens an die Gotteswelt, an alles Übernatürliche in der übernatürlichen Welt so zu Hause waren wie wir in der irdischen Welt. Eine von diesen ist Anna Katharina Emmerick.

Wenn wir uns mit ihrem Leben näher beschäftigen, dann wird es uns immer mehr aufgehen, daß sie für den Menschen von heute, der infolge des Wohlstandes und der technischen Errungenschaften in diese Welt so verliebt ist, daß er für die übernatürliche Welt kaum noch eine Antenne besitzt – diese besondere Sendung hat: Ihm zu zeigen, daß das, was uns der Glaube lehrt, ewig gültige Wahrheit ist. Katharinas Leben war auf Gott gerichtet, und nur aus Gott können wir sie überhaupt begreifen. Von ihr wollen wir uns auch näher zu Gott führen lassen. Sie kann uns die Gesetze des Lebens in Gott lehren, das um so mehr, als sie ein schlichtes Kind unserer näheren westfälischen Heimat war.

In Flamschen, einer kleinen Bauernschaft in der Nähe von Coesfeld, wurde Anna Katharina am 8. September 1774 der Welt geschenkt. Es war also an dem Tag, an dem die Kirche das Fest der Geburt Mariens feiert. In der Liturgie heißt es, daß ihre gnadenvolle Geburt der Welt Freude gebracht hat. Freude sollte auch Anna Katharina in die Welt ausstrahlen durch die wunderbaren Gaben, die sie bei der Wiedergeburt in der hl. Taufe von Gott empfangen hatte.

Die Taufe ist das Werk Gottes, durch die wir nach der irdischen Geburt in Ihn hineingeboren und Sein Kind werden. Was wir glauben müssen und von dem wir uns nur mühsam eine Vorstellung machen können, hat Annthrinken – so wurde Anna Katharina als Kind gerufen – im Lichte Gottes bereits geschaut. In der Jakobi-Kirche in Coesfeld fand die Taufe statt. Als der Priester das Effata sprach: *‚Tu dich auf!'*,

da hatten sich die inneren Sinne des Kindes schon einem höheren Schauen aufgetan. Nach dem gewöhnlichen Wachstumsgesetz erwacht im Kinde etwa mit drei Jahren die Vernunft und damit das Leben der Geistseele, und mit ihr werden die bei der hl. Taufe eingegossenen übernatürlichen Fähigkeiten Glaube, Hoffnung und Liebe wirksam. Annthrinken hatte schon von der Taufe an den Gebrauch des natürlichen und übernatürlichen E r k e n n e n s.

Durch die T a u f e wird der Mensch in Christus neugeboren und dadurch ein lebendiges Glied an dem geistlichen Leibe Christi, der aus den von Ihm Erlösten im Himmel, im Reinigungsort und auf Erden besteht. Wir glauben das, nachdem man uns das gelehrt hat, und in dem Maße, wie wir dafür reif waren. Annthrinken jedoch nahm das alles v o n A n f a n g a n geistig war, was in diesem Leibe der Kirche Jesu Christi geschah.

In ihrem späteren Leben hat sie einmal mitgeteilt, daß sie die Mysterien der Taufe bei der Spendung des Sakramentes g e s c h a u t hat. Sie sah Maria mit dem kleinen Jesuskind gegenwärtig und wie sie mit Ihm durch einen Ring vermählt wurde. Sie sah gegenwärtig ihren Schutzengel und ihre Namenspatrone, die hl. Anna und die hl. Katharina. Vom verborgenen Herrn im Sakrament ging eine Gewalt aus, deren Gegenwart sie deutlich spürte. Von den Reliquien in der Kirche sah sie ein Leuchten ausgehen, und die Heiligen selbst schwebten dort und taten ganz bekannt mit ihr. Als sie über den Kirchhof zurückgebracht wurde, schaute sie die Toten, ihren jenseitigen Zustand, und erschauerte in stiller Ehrfurcht vor dem Licht und Leuchten einiger Leiber, die Heiligen zugehörten. So hatte sie also schon an der Schwelle ihres Lebens die außerordentliche Gnade bekommen, das als eine mit Händen greifbare Wirklichkeit zu schauen, was wir n u r i m G l a u b e n erfassen können.

Und wie sah die irdische Welt aus, in die sie hineingeboren wurde?

Ein armseliges Haus – es ist vor einigen Jahren abgebrannt, wurde aber wieder aufgebaut – , das außer einigen kleinen Kammern nur aus einem einzigen Raum bestand, der Wohnraum und Küche sowohl für die Menschen als auch für das Vieh war. Das Kämmerchen, in dem sie geboren wurde, war eineinhalb Meter breit und zwei Meter lang. Die Diele mit dem großen Scheunentor, durch dessen obere Hälfte Licht und Luft ins Haus kam, war der Lebensraum, in dem Annthrinken heranwuchs in der Lebensgemeinschaft von Mensch und Tier. Am Herdfeuer, dessen Rauch durch die Dielentür abzog, spielte sich das engere Familienleben in Freud und Leid ab. Draußen waren die Weite und Einsamkeit der Natur, Felder und Wiesen, Bäume und Hecken.

Und die Eltern und Geschwister?

Annthrinken war das fünfte Kind. (Die beiden ältesten Kinder scheinen schon in frühester Jugend gestorben zu sein. So ist es zu verstehen, wenn Anna Katharina von ihrer Mutter als älteste Tochter bezeichnet wird.) – Die Eltern sind die Säleute, die bei ihren Kindern das Erdreich für die Gnaden Gottes zubereiten und empfänglich machen, guten Samen ausstreuen und die aufkeimende Saat treulich hüten müssen. Was mit der Gnade Gottes aus dem Kinde wird, ist zumeist schon von den Eltern grundgelegt worden. Was Anna Katharina geworden ist, verdankt sie nächst Gott zumeist ihren guten Eltern. Es waren einfache, schlichte Bauersleute. Ihr Leben war Gebet und Arbeit. ‚Wohlstand' ist ein Begriff, den es für sie noch nicht gab. Ansprüche an das Leben stellen, das kannten sie nicht. Sie waren arm. Aber die christlich erfaßte Armut mit dem Glück der inneren Zufriedenheit war ihr ganzer Reichtum. Sie waren tieffromm. Ihr Leben war ein Leben aus

dem Glauben an den heiligen Gott, an den guten Vater im Himmel. Aus diesem Glauben lernten sie das Leben zu meistern, die täglichen Pflichten in schlichter Selbstverständlichkeit zu tun und in unerschütterlichem Gottvertrauen Leid und Kreuz zu tragen.

Wir haben vielleicht früher in der Heiligenlegende manche wunderbaren Dinge schon aus der frühesten Jugendzeit der Heiligen gelesen. Da kam man leicht zu der Auffassung, zur Heiligkeit gehörten normalerweise auch außerordentliche Dinge und Wunder. Abgesehen davon, daß man schlecht feststellen kann, was wirklich gewesen ist und was wundersüchtige Legende, ist es uns heute wohl klar, daß Heiligkeit keineswegs mit solchen außergewöhnlichen Dingen verbunden sein muß. Visionen sind keine Zeichen von Heiligkeit!

Heiligkeit ist das Zusammenwirken von Gottes Gnade und menschlichem hartem Ringen und Kämpfen bis zum Lebensende. Das war auch bei Anna Katharina Emmerick so. Uns geht es überhaupt nicht um ihre Visionen, sondern um ihr heiligmäßiges Leben! Kennen wir das?

In dem Unglauben der rationalistisch aufgeklärten Zeit sollte sie ein lebendiges Zeugnis für die Wahrheit des Offenbarungsglaubens sein, und zwar schon von Kindheit an. Darum hat Gottes Geist schon bei der Taufe Wunderbares in ihr gewirkt. Anna Katharina sollte durch ihr heiliges Leben und ihr Sühneleiden für die Frevel ihrer Zeit büßen. Das war ihre Berufung. Aufgrund dieser Berufung hat Gottes Geist sich schon in ihren Kindheitstagen in außerordentlicher Weise kundgetan. Sie sollte durch ihr übergroßes Gnadenmaß ein Gottesgeschenk für ihre Zeit sein. Daran müssen wir immer denken, wenn wir im folgenden einige Züge aus der Kinderzeit Annthrinkens bis zu ihrem 7. Lebensjahr lesen.

Dat 'Jüngsken'

Was wir Weihnachten im Glauben wieder erlebt haben: Gott ist Kind geworden, Christus unser Bruder – das sah und erlebte sie mit ihren Augen, wenn Er als Kind zu ihr kam, Zwiesprache mit ihr hielt und Unterweisungen für das Leben gab. Sie nannte Ihn in ihrer plattdeutschen Sprache ‚Jüngsken'. Sie selbst erzählte darüber folgendes:

‚Als ich die Kühe hütete, kam das Jüngsken oft zu mir und machte, daß die Kühe sich selbst hüteten. Wir redeten zusammen von allerlei guten Dingen, wie wir Gott dienen und das Christkind lieben wollten, und daß Gott es sei, der alles sehe. – Als ich Kind war, arbeitete das Jüngsken mit mir. Ich wußte, mir würde ein Bruder geboren werden. Da wollte ich der Mutter für das Kind gern etwas machen, konnte aber noch nicht nähen. Das Jüngsken aber kam zu mir und lehrte mich alles und half mir, eine Mütze und anderes Kleiderzeug zu machen. Meine Mutter wunderte sich, wie ich das so zustandegebracht hätte, aber sie nahm es und gebrauchte es. – Ich war sehr oft mit dem Jüngsken zusammen, und wir konnten alles miteinander. Wir nähten und machten Strümpfe für arme Kinder. Alles, was ich wollte, konnte ich; hatte auch alles, was ich brauchte. Wunderlich war es, daß ich immer alles anordnete und glaubte, ich mache es; und es war eigentlich das Jüngsken, das alles machte'!

Sie sah das Jüngsken überall, und immer hatte Es ihr viel zu sagen. Betete sie den Kreuzweg, das tat sie vor allem gern, so kam das Jüngsken zu ihr und gab ihr Sein Kreuz zu tragen. Auch geschah solches zu ihrer Mahnung. Wenn der Eigenwille oder die Ungeduld sie überkam, war plötzlich das Jüngsken bei ihr und schaute sie betrübt an. Es hatte Sein Kreuz bei sich. Dann nahm sie sich zusammen, holte ein Stück

Holz und trug es auf den armen Schultern im Kreis herum, betend und büßend. So bereitete Jesus durch Seine Erscheinung Katharina zu der größten Aufgabe vor, welche sie in ihrem Leben erfüllen sollte, zu Seiner Nachfolge im Leiden für das Heil ihrer Mitmenschen.

Dat Hännesken

Mit dem göttlichen Herrn in Kindesgestalt kam auch Sein Vorläufer, der hl. Johannes, der Bußprediger in der Wüste. Er kam mit einem braunen Kleidchen aus Fell. Sie konnte ihn herbeirufen und tat es mit den Worten:

‚Hännesken mit sin Fell soll to mi kommen'.

Sie schaute sein Leben in der Wüste, wie er unter dem Schutze der Engel und im Umgang mit den unschuldigen Geschöpfen der Natur in größter Seelenreinheit und Einfalt vor seinem Gott wandelte. Annthrinken war bei der hl. Elisabeth so zu Hause wie im Bauernhaus bei der Mutter. Und dat Hännesken führte sie in die Natur ein. So wurde sie mit den Geheimnissen der Natur vertraut, mit den Tieren und Blumen. Sie kannte auch die Heilkraft vieler Gewächse.

Wenn Gott einen Menschen zu besonderen Wegen beruft, dann gibt Er ihm oft seinen

Schutzengel

sichtbar zur Seite. Das war auch bei Annthrinken so. Der Engel vollführte an ihr eine doppelte Aufgabe. Er mußte sie in die so ungewohnten und schwierigen Anschauungen der himmlischen Dinge einführen, als Geist ihren Geist begleiten, ihn stützen und in den großen Gebieten der zu schauenden Dinge unterweisen. Dann hatte er als zweite Aufgabe ihr äußeres und inneres Leben durch stetigen Unterricht und Schutz zu dem Zwecke zu ordnen, daß sie die Taufunschuld nicht befleckte und

daß sie durch Streben nach höchster Vollkommenheit fähig bliebe für die außergewöhnliche Begabung der „Beschauung" (siehe später ausführlicher). Der Engel hatte auch die Aufgabe, sie die Strengheiten der Leidenssühne zu lehren. In der Nacht, wenn alles tiefen Schlaf gefunden hatte, dann erhob sich Annthrinken von ihrem harten Strohlager und ging mit dem Engel nach draußen aufs Feld in die Nacht hinein. Dann begann für sie die Zeit des Schauens, Betens, Büßens und Helfens.

Kreuser schildert das so:

‚Mit ausgebreiteten Händen kniet das Gotteskind unter dem weiten Himmel, oft auch zur Buße und zur Erhöhung der Gebetskraft auf kantigem Holz, zwei und drei Stunden lang, ja, bis zur Morgendämmerung. Der Engel ist bei ihm, betet mit ihm, macht es stark, ruhig und mutig. Was es da soll, sieht es in den Bildern: Ungeduldige Kranke, betrübte Gefangene, unvorbereitete Sterbende, Verirrte, Schiffbrüchige, Notleidende, Verzagende. Ein ganzes Tal von Menschen ist um sie versammelt, alle in Not, in letzter Gefahr, vor den Toren der Ewigkeit. Und sie weiß, worum es geht. Nur sie allein kann da noch helfen, denn keiner ist, der für die da betet und büßt, in ihre Hand sind alle die Hilflosen gegeben; wenn sie nein sagt und verzagt, sind viele verloren. Wie weit und wehe muß es da in ihrer Seele gewesen sein, die jedes fremde Leid selbst bei sich fühlte. Und in jeder neuen Nacht ein neues Jammertal, das auf sie als seine Rettung baut. O der geheimnisvolle, furchtbare, gnädige Gott, der ein Kind für Tausende hinstellt an die Schwelle der Ewigkeit!'.

Wenn sie genug gebüßt und gesühnt hatte, verschwand die Gestalt des Engels, und Annthrinken ging die wenigen Stunden bis zum folgenden Tag schlafen. Wir können uns kaum vorstellen, wie schon im zarten

Kindesalter ein K i n d auf diese Weise S ü h n e tat zur Rettung von Menschen. Sie tat es aber nach Gottes Willen und Eingebung.

Jetzt ein Wort über die wunderbare Gabe der

B e s c h a u u n g,

die darin besteht, durch den H e i l i g e n G e i s t die verborgenen Geheimnisse des Glaubens zu schauen, zu reden, zu lehren, durch die andere zum Glauben und zur Frömmigkeit angeregt oder darin bestärkt werden. Was andere Kinder erst durch Unterricht aus der Biblischen Geschichte und dem Katechismus erlernen müssen, das erkannte Annthrinken im Lichte ihrer Seele, und mit dem Verlauf des Kirchenjahres s c h a u t e sie die Tatsachen und G e h e i m n i s s e u n s e r e s G l a u b e n s. Der Heilige Geist erleuchtete sie in ihren Kinderjahren vornehmlich über die Geheimnisse des Alten Bundes, später auch über die vollständige Geschichte Jesu und der Apostelkirche.

Sie ahnte gar nicht, daß das Schauen der Bilder des Glaubens eine p e r s ö n l i c h e G a b e für sie sei, erzählte ihren Eltern und Geschwistern ganz unbefangen davon. Als sie einmal in der Schule eine Frage des Katechismus in Einfalt nach ihrem Gesichte beantwortete, wurde sie von den Kindern ausgelacht und vom Lehrer ernstlich ermahnt, solche Vorstellungen sich nicht einzubilden. Da fing sie nach und nach an, von diesen Dingen ganz zu schweigen, indem sie dachte, es schicke sich wohl nicht, von solchen Sachen zu reden.

Da der Geist Gottes so Wunderbares in der Seele des Kindes wirkte, ging auch seine F R Ö M M I G K E I T weit über die Grenzen des rein Menschlichen hinaus. Aber sie konnte dabei so kindlich sein, wie es bei einem Kind eben ganz natürlich ist. In einem Winkel der Scheune

hatte sie ein Muttergottesbild aufgehängt und davor ein Stück Holz gelehnt anstelle eines Altares. Hierhin trug es, was man ihm schenkte. Annthrinken wußte, was sie sich selbst abzog, machte dem Jesuskind Freude. Das geschah in einer so natürlich-einfachen Weise, daß niemand etwas Tieferes darin fand und jedermann es gewähren ließ. Waren seine Gaben vor dem Bildchen verschwunden, war es gewiß, daß das Jesuskind sie in Empfang genommen hatte. Alles wanderte auf diesen primitiven Holzaltar: Blumen, Bildchen, Bänder, Spielzeug. Und war es verschwunden, dann jubelte Annthrinken.

Von ihrem Engel wurde sie darin unterwiesen, von welchem Wert Abtötung und Entsagung sind. So übte sie schon von früher Kindheit an die stete Entsagung. Die Folge davon war, daß sie nie eine Regung der niederen Sinnlichkeit empfunden hat. Von ihrem sechsten Lebensjahr an kannte sie keine andere Freude außer in Gott und kein anderes Leid, als daß dieser gütige Gott von den Menschen beleidigt werde. Sie betete schon in reinster Gottesliebe:

‚Auch wenn es keinen Himmel, keine Hölle und kein Fegfeuer gäbe, wollte ich Dich, o mein Gott, doch über alles und aus ganzem Herzen lieben!'.

Wer gegen Gott freigebig ist, ist es auch gegen Menschen. Deshalb war schon in ihrem Kinderherzen die NÄCHSTENLIEBE stark ausgeprägt. Sie hatte mit den Nöten des Nächsten ein so großes Mitleid, daß sie bereits als Kind zu außergewöhnlichen Werken bewegt wurde. Sie gab von dem Ihrigen, z.B. von Kleidungsstücken, dasjenige an Bedürftige, was sie nur immer mit Erlaubnis der Eltern verschenken durfte. Die Mutter ließ ihre Werke der Barmherzigkeit gern geschehen. Hörte sie Kinder weinen oder vernahm sie von dem Unglück oder der Krankheit anderer, so erblaßte sie plötzlich vor Mitleid, als wenn sie

ohnmächtig würde. Es erfüllte sie dann ein unwiderstehliches Verlangen zu helfen, und sie bat Gott, Er möge die Nöte und Leiden anderer auf sie legen, damit jenen geholfen werde. Sah oder hörte sie von einer Sünde, dann war sie ganz betrübt und weinte. Wurde sie von den besorgten Eltern nach der Ursache ihres Kummers gefragt, so mochte sie den Grund nicht sagen. Sie wurde darum für eigensinnig gehalten und erhielt Verweise. Es war schon eine heroische Weise, die aus Gott kommt, wenn sie Leid und Schuld anderer auf die eigene Seele nahm, fremde Schmerzen sich von Gott erbat, um andere freizumachen. Sie selbst sagte darüber:

‚Ich kann nicht sagen, wer es mich gelehrt; aber es liegt dies schon im Mitleiden. Ich habe immer gefühlt, wir alle seien in Jesus Christus ein Leib; und wie der Finger meiner Hand schmerzte mich das Weh des Nächsten. Von Kindheit an habe ich die Krankheiten anderer auf mich erfleht. Ich hatte dabei die Meinung, Gott sende keine Leiden ohne besondere Ursache und es müsse damit immer etwas bezahlt werden. Daß das Leiden manchmal so stark auf einen drücke, das, dachte ich, komme daher, weil niemand mithelfen wollte, den Sünder aus den Schulden zu bringen. Da betete ich zu Gott, Er möge mich für ihn bezahlen lassen, und ich hatte dann bald Schmerzen genug'.

Es ist wohl nicht zu verwundern, daß sie auch für die Armen Seelen im Fegfeuer tiefes Mitleid empfand und ihre Gebete und Werke für sie aufopferte. Die Armen Seelen näherten sich ihr mit der Bitte um Hilfe bei ihrem nächtlichen Gebet und auf dem Wege zur Kirche, da sie schon als Kind in der Frühe zur hl. Messe in die Stadt ging. Als Flämmchen oder als glänzende Perlen in einer trüben Flamme erschienen sie ihr und erleuchteten in der Finsternis ihren Weg. Ihr Schutzengel zeigte

ihr schon in der Kindheit, was für Schmerzen die Seelen im Reinigungsort zu leiden hatten, weil sie noch nicht zur Anschauung Gottes zugelassen wurden. Nach innigem Gebet für die Armen Seelen hörte sie oft die Stimme:

‚Ich danke dir, ich danke dir!'.

Im Verlauf ihrer Kinderjahre zeigte es sich noch in einer anderen, alle Erfahrungen überraschenden Weise, wie wunderbar der Heilige Geist in der Taufe ihren Geist zum Erkennen übernatürlicher wie auch natürlicher Dinge erschlossen hatte. So nahm sie im Geiste und im Körper wahr, was an Orten, Dingen, Personen, heilig oder unheilig, geweiht oder nicht geweiht, gut oder böse, nützlich oder schädlich war. Trug ein Priester das Allerheiligste zu einem Kranken in der Bauernschaft, so wußte sie das aus der Ferne, ohne etwas zu sehen, empfahl ihre Kühe dem Schutzengel und lief, um den Herrn im Sakrament anzubeten. Aus dem priesterlichen Segen empfing sie eine wahrnehmbare Kraft. Die Klänge der Kirchenglocken empfand sie wie Segensstrahlen, welche sie, so weit ihr Schall reichte, das Wirken der feindlichen Mächte hemmen sah. Von allen geweihten Dingen und Orten empfing sie Ruhe und Stärkung der Seele. Alles aber, was böse war oder an dem etwas Fluchwürdiges haftete, erfüllte sie mit Entsetzen und trieb sie an zur Sühne.

Gottes Geist führte sie auch ein in die Geheimnisse der Natur und in die großen Schöpfungen der Gestirne. Als sie im späteren Alter die Planeten und Kometen aus ihrer Anschauung beschrieb, erzählte sie nebenbei in rührender Weise:

‚Wie ich als kleines Mädchen des Nachts im Schnee auf dem Felde kniete und mich über alle die schönen Sterne freute, betete ich zu Gott:

,Du bist nun doch mein rechter Vater und hast so schöne Dinge im Haus, nun mußt Du sie mir auch zeigen!'

Und Er zeigte sie mir alle; Er nahm mich bei der Hand und führte mich überall hin; ich schaute alles herzlich froh an'.

Pater Wegener hat über Anna Katharina Emmerick die treffende Bemerkung gemacht:

,Gott sprach durch Seinen Geist Geheimnisse aus dem Munde eines unschuldigen Kindes, um die Wahrheit Seiner Offenbarung zu bezeugen, welche von der Mitwelt frevelhaft geleugnet wurde, und erhob eine Kindesseele zur Weisheit und Wissenschaft eines Engels, als die Gelehrten der Welt die Vernunft zu ihrem Gott machten und Gottes Offenbarung und Kirche verwarfen. - Denn es steht geschrieben:

,Vernichten will ich die Weisheit der Weisen, die Klugheit der Klugen verwerfen. Was vor der Welt töricht ist, hat Gott erwählt, um die Weisen zu beschämen; und das Schwache auf der Welt hat Gott erwählt, um das Starke zu beschämen; und das Geringe vor der Welt und das Verachtete und das, was nichts ist, hat Gott erwählt, um das, was etwas ist, zunichte zu machen, damit kein Mensch sich vor Ihm rühme' (1 Kor 1,19; 27-28).

Das Große, das Anna Katharina für die Kirche gewirkt hat und ihr einmaliges Sühneapostolat, zu dem sie berufen war, ist nur zu verstehen auf dem Hintergrund der damaligen Zeitgeschichte.

Zu den Lebzeiten Anna Katharinas (1774 bis 1824) erlebte die Geschichte eine völlige Umwälzung der Verhältnisse von Staat und

Kirche in halb Europa. Eine alte Zeit ging unter, eine neue Zeit brach an. Aus der Kirche in Deutschland, die sich durchweg auf irdischen Besitz und Wohlstand stützen konnte, wurde eine arme, bedrückte Kirche. Aber aus dem erstorbenen Geist erwachte ein neues Denken und die Tatkraft des katholischen Glaubens derer, in denen der kirchliche Geist wieder lebendig wurde, und führte eine für das Reich Gottes bessere Zeit herbei. Das kam nicht von ungefähr. Es war das Wirken des Geistes Gottes, und in Seiner Hand war Anna Katharina das verborgene Werkzeug, das dem tiefgesunkenen Zeitgeist zur Rettung dienen sollte.

Das äußere Ereignis, durch das die geschichtliche Umgestaltung hervorgerufen wurde, war die

Französische Revolution,

die von 1789 bis 1799 die Kirche in Frankreich fast zugrunde richtete. Aber diese gewalttätige Revolution war schon vorbereitet durch eine 100jährige falsche Philosophie und Wissenschaft, durch die in Frankreich und Deutschland der katholische Glaube und das christliche Leben allgemein aufs tiefste gesunken waren. Es war eine recht traurige Zeit. Der gläubige kirchliche Geist war im Schwinden. Die heiligen Sakramente, kirchliche Feste und Gebräuche wurden mißachtet.

Der Zeitgeist und die Gleichgültigkeit im Glaubensleben hatten auch den Klerus und die religiösen Orden angesteckt. Dadurch war der Boden für den Geist der Freimaurerei und der sogenannten ‚Aufklärung' (Natur- und Vernunftreligion) aufs beste bereitet. Dazu kamen die Bestrebungen, die Kirche in den einzelnen Ländern von der Regierung des Papstes loszulösen und Nationalkirchen zu gründen, die sich unter der Führung der Fürstbischöfe oder weltlicher Fürsten selbst leiten sollten.

Wie sehr aber die Kirche ohne die Leitung eines freien Papstes des Segens entbehrt und wie sehr die gesamte kirchliche Disziplin darunter leiden muß, das zeigte sich bald, als Gott die V e r b a n n u n g der beiden P ä p s t e Pius VI. und Pius VII. zuließ. Napoleon nahm 1798 Rom unter seine Herrschaft. Der edle, 80jährige Papst Pius VI. wurde als Gefangener nach Valence in Frankreich gebracht, wo er 1799 starb.

Erst nach einem halben Jahr wurde im März 1800 in Venedig ein neuer Papst gewählt, Pius VII. Weil der Papst sich nicht als willenloses Werkzeug der Politik Napoleons mißbrauchen lassen wollte, wurde er 1809 aus Rom weggeführt und in Savona (Oberitalien) gefangen gesetzt. Der Kirchenstaat wurde dem französischen Kaiserreich einverleibt. Napoleon schmähte und erniedrigte den Papst, suchte die Kardinäle von ihm zu trennen, setzte eigenmächtig Bischöfe ein und berief 1811 aus seinem Kaiserreich alle Bischöfe nach Paris zu einem Konzil, das ohne den Papst die neuen Verhältnisse der Kirche regeln sollte. Hier sei rühmlich erwähnt, daß der damalige Weihbischof von Münster, Kaspar Maximilian Droste zu Vischering, mit apostolischem Freimut dem Gewalthaber erklärte, daß diese Beschlüsse ohne Zustimmung des Papstes ungültig und nichtig seien. 1812 ließ Napoleon Pius VII. zu seinem Schloß Fontainebleau bringen, um ihn hier mürbe zu machen und zu zwingen, ein unkirchliches Konkordat mit ihm zu vereinbaren.

Während er hier den Stellvertreter Christi in der unwürdigsten Weise mißhandelte, wurde die Armee Napoleons 1812 in Rußland und 1813 bei Leipzig geschlagen. Nun mußte Napoleon in demselben Schlosse April 1814 seine Abdankung als Kaiser unterschreiben. Er wurde nach Elba verbannt, und Pius VII. konnte nach Rom zurückziehen, um die Regelung der kirchlichen Angelegenheiten wieder in die Hand zu nehmen.

Jetzt stand Pius VII. vor der ungeheuer schwierigen Aufgabe, in den verschiedenen Ländern ganz neue Verhältnisse für die Kirche zu begründen.

Wie sah es damals in Deutschland aus?

Nun müssen wir etwas zurückschalten und noch ein wenig über die ‚Säkularisation' von 1803 sprechen.

Damit verhielt es sich kurz so: Napoleon hatte von 1796 bis 1801 unser deutsches Vaterland in einen Krieg verwickelt, in dem Frankreich Sieger blieb. Dadurch verlor Deutschland das ganze linksrheinische Gebiet an Frankreich. Frankreich nahm den deutschen Fürsten ihre Güter links des Rheines und sagte: Nehmt euch dafür Kirchengut rechts des Rheines. Und so geschah es: Viele deutschen Fürsten fuhren nach Paris, unterhandelten dort, bettelten, schmeichelten, versuchten es auch mit Bestechungen, und nachdem ein jeder alles getan hatte, wurde der ganze Plan der Beraubung der deutschen Kirche 1803 im Regensburger Reichsdeputationshauptschluß verwirklicht.

Dadurch verlor die katholische Kirche in Deutschland den Besitz von vier Erzbistümern, 18 Bistümern, rund 80 Abteien und über 200 Klöster. Es war ein Gebiet von 1719 Quadratmeilen mit über drei Millionen Bewohnern und 21 Millionen Gulden jährlichen Einkünften (der Gulden entsprach dem heutigen Geldwert von etwa 10,-- DM). Was diesen Kirchenraub noch viel härter machte, war einmal die niederträchtige Haltung habgieriger deutscher Fürsten, deren Gemeinheit sich in unwürdigster Katzbuckelei Napoleon gegenüber in den nächsten Jahren besonders deutlich kundtat, und dann die Art und Weise, wie die Einziehung des Kirchengutes vollzogen wurde. Sie geschah vielfach nicht bloß ohne jede Rücksicht auf die unschätzbaren Kulturwerte des weggenommenen

Kirchengutes. Es begann eine unerhörte Plünderung der Kirchen und kirchlichen Schatzkammern und aller geistlichen Gebäude. Bibliotheken und kostbare Handschriftenbestände wurden verschleudert, Kirchen, die schon vom kunstgeschichtlichen Standpunkt aus hätten erhalten und gepflegt werden müssen, wurden dem Verfall überlassen oder niedergerissen. Klostergebäude, um deren Schönheit und Kunstwert Deutschland zu beneiden war, wurden in Kasernen, ‚Zuchthäusern' und ‚Irrenanstalten' umgewandelt. Die Klosterinsassen mußten die ihnen liebgewordenen Stätten der Arbeit und des Gebetes verlassen. Viele herrliche Kirchen kamen teilweise in Besitz der Protestanten.

Die Säkularisation war der schwerste Schlag, der die katholische Kirche in Deutschland jemals traf. Eine der schlimmsten Folgen bestand darin, daß die Kirche Deutschlands zum größten Teil die Mittel verlor, deren sie nun einmal zu ihrer Wirksamkeit auf Erden bedarf. Sie hatte bisher so viele arme, aber sehr begabte junge Leute in ihren Studien, so viele strebsame Künstler, so viele Notleidende unterstützen können. Das war nun vorbei. Unersetzlich war auch der Verlust von 18 katholischen Universitäten, von zahlreichen klösterlichen Gymnasien und sonstigen Bildungsstätten. Wie sollte das kirchliche Leben nun weitergehen?

Mit der Auflösung des deutschen Reiches im Jahre 1806 unter seinem letzten Kaiser Franz II. erreichten die inneren und äußeren Zerrüttungen unseres Landes ihren Höhepunkt. Tausendjährige Verhältnisse, zumeist gegründet auf christlichen Glauben, und die Kirche brachen zusammen. Das war also die Lage der Kirche, als Pius VII. daranging, die gänzlich zerstörten Kirchenverhältnisse neu aufzubauen.

Es würde zu weit führen, wenn ich auch nur annähernd alle Maßnahmen aufführen wollte, die er getroffen hat. 1821 wurde mit Preußen ein Kon-

kordat geschlossen, durch das die Kirche in Preußen neu organisiert wurde.

,Ihr sannet Böses gegen mich, Gott aber wandte es zum Guten'
(Gen 50,20).

Dieses Wort des Ägyptischen Joseph kann man auch auf die Kirche im damaligen Deutschland anwenden. Der Kirchenraub hatte auch sein Gutes, indem er manche Zustände beseitigte, die sich bis dahin immer als Hindernisse für den Fortschritt des kirchlichen Lebens erwiesen hatten. Ihrer Fürstenwürden beraubt, schlossen sich die Bischöfe enger an den Papst an, und mit den nationalkirchlichen Umtrieben war es aus.

Mit den weltlichen Gütern waren für die Bischöfe auch viele zeitliche Sorgen weggefallen, sie konnten sich jetzt ganz ihren seelsorglichen Aufgaben zuwenden.

Aber die Seelsorge war sehr schwer, da infolge der 'Aufklärung' das Glaubensleben einen unvorstellbaren Schwund erlitten hatte. Dazu kamen noch die geistigen Verwirrungen, die in solchen Situationen immer in der Kirchengeschichte auftauchen: Das waren die sektiererischen Schwärmereien vom bevorstehenden Weltuntergang. Nicht wenige ließen sich durch angebliche Offenbarungen und prophetische Stimmen, durch Visionen und Erscheinungen berücken.

Das geht ja immer so: Wo der Glaube schwindet, können Aberglaube und Irrglaube leichter einziehen.

,Mitten hineingestellt in diese Zeit des Umsturzes und der Erregung sehen wir nun das

w u n d e r b a r e   L e b e n   d e r   g o t t s e l i g e n   A u g u - s t i n e r i n   A n n a   K a t h a r i n a   E m m e r i c k   i n   D ü l m e n.

Es erscheint wie ein von oben zugesandter P r o t e s t gegen die falsche Aufklärung und die Pseudomystik. Hatte erstere das Übernatürliche und Außerordentliche geleugnet, so wurde eben dieses den skeptischen Zeitgenossen in der Person der s t i g m a t i - s i e r t e n Seherin greifbar vor Augen gestellt.

Hatte eine f a l s c h e Mystik, verbunden mit geistlichem Hochmut und lasterhaftem Treiben, viele Geister verwirrt, so schaute in ihr das katholische Volk eine Vertreterin der echten k a t h o l i s c h e n Mystik voll Demut und Opfersinn, ausgezeichnet durch heroische T u g e n d e n und, im engsten Zusammenhang mit ihnen begnadet, durch außerordentliche, ja übernatürliche E r s c h e i n u n - g e n, die keine bloß natürlichen Gaben waren.

So ward sie eine lebendige Verteidigung und Rechtfertigung des übernatürlichen Glaubens und des Katholizismus' (Dr. Ludwig).

Anna Katharina war berufen, der Kirche durch ihr Beten, Sühnen und Leiden zu helfen. Sie sah die Not der Kirche, die von außen hart bedrängt und von innen durch Irrlehren bedroht war. Anna Katharina war berufen, ihrer religiös und geistig so tief gesunkenen Zeit durch ein

‚außerordentliches Maß von Gnaden und Leiden zur Hilfe und Rettung zu dienen. Ihre weltlich unbedeutende Person gebraucht Gott zur Offenbarung Seiner himmlischen Wahrheit und Weisheit in den Verirrungen ihrer Zeit, wie Er die Herzensopfer ihrer ebenso unschuldigen wie schrecklichen Buße gern als Sühne für den Frevel annehmen wollte, welcher damals an Seiner geliebten Kirche verübt wurde' (Wegener).

Aufgrund ihrer Berufung wußte sie besser als irgendeiner sonst, was damals in der Kirche faul und morsch war – Gott zeigte es ihr in übernatürlicher Schau – und sie hat schwer darunter gelitten, aber sie hat die Kirche mit ganzer Seele und aus allen Kräften g e l i e b t.

Anstatt viel darüber zu reden und manches in der Öffentlichkeit anzuprangern und der Kritikasterei zu verfallen, hat sie durch ihr heroisches religiöses L e b e n a u s d e m G l a u b e n, aus der H o f f n u n g und aus der L i e b e dem kirchlichen Leben wieder zu neuem Glanz verholfen.

Eben das ist auch u n s e r e große Aufgabe jetzt in dieser nachkonziliaren Zeit. Wenn wir dabei Anna Katharina Emmerick zum V o r b i l d nehmen, werden wir sie leichter bewältigen können.

Bei der Feier ihres 50. Todesjahres und zugleich auch ihres 100. Geburtstages (1874) zeigte sich schon, wie tief die große Liebe und Verehrung zu ihr bereits im Volk verwurzelt war. Das war auch die Veranlassung, für die Anbahnung der Seligsprechung mehr zu tun als bisher. Besonderes Verdienst darum hat der Augustinerpater Thomas W e g e n e r. Als junger Priester war er in einer Audienz bei Papst Pius IX. Als der Hl. Vater erfuhr, daß er aus Norddeutschland komme, fragte er ihn mit einem Ton des Vorwurfs:

> *‚Warum tut man in Deutschland so wenig für Anna Katharina Emmerick, damit sie zur Ehre der Altäre gelange?'.*

Dieses Wort war für ihn ein mächtiger Ansporn, seine Kräfte für ihre Verehrung einzusetzen. Schon seit 1860 hatte sich der Provinzial der deutschen Augustinerprovinz, Pater Pius Keller, unermüdlich um die Aufnahme des Prozesses bemüht. Mit ihm wurde nun Pater Wegener der große Vorkämpfer für die Emmerick-Sache.

1892 wurde endlich unter Bischof Dingelstedt der Informationsprozeß in Münster eröffnet. Sechs Jahre hat er gedauert. Pfingsten 1899 war die letzte der Sitzungen, bei denen insgesamt 170 Zeugen vernommen wurden. Die Akten wurden vorschriftsmäßig durch Vermittlung der preußischen Gesandtschaft nach Rom geschickt. Dort wurden sie als rechtsgültig anerkannt. –

Leider ist der Seligsprechungsprozeß damals wegen mancher Schwierigkeiten ins Stocken gekommen. Papst Paul VI. hat für Mai d. J. die Wiedereröffnung dieses Prozesses angekündigt. Daß das gerade im Jahre ihrer Gedenkfeiern geschieht, ist für uns eine besondere Freude.

Anna Katharina Emmerick ist weit über die Grenzen Europas bekannt, vielleicht wird sie im Ausland mehr verehrt als in ihrer Heimat – manches deutet darauf hin . . .

Sie alle besitzen das Reliquienbildchen von ihrem Stirntuch, das Ihnen unser Präses, Prälat Gillmann, schenkte. Oft berichten einzelne von Ihnen, wie wunderbar und auffallend ihnen bei der Verehrung dieser Reliquie Hilfe zuteil wurde. Der Fürbitte Anna Katharinas wollen wir auch die Gesundung von Herrn Prälat Gillmann anvertrauen. Anna Katharina Emmerick sagte am 2. 8. 1813 zu ihrem Arzt Dr. Wesener:

‚Das schönste Gott wohlgefälligste Gebet ist das Gebet für andere. Sorgen Sie sich nicht für sich, beten Sie für andere und für die Armen Seelen im Fegfeuer, dann legen Sie Ihr Gebet auf gute Zinsen. Für Ihre Person opfern Sie sich dem Allerhöchsten und beten Sie:

‚Herr, mache mit mir, was Du willst',

dann gehen Sie ganz sicher, denn das gütigste und liebreichste Wesen kann Ihnen n u r G u t e s zufügen'.

Nun wollen wir hoffen, daß unser gemeinsames Gebet Ihnen die Freude schenkt, beim nächsten Monatsversand wieder einen Brief von unserm Präses vorzufinden . . . "

Diesen Brief schrieb ich im Jahre 1974. – Inzwischen – auf dem Kalender steht: Juni 1985 – ist der Seligsprechungsprozeß ein großes Stück vorwärtsgekommen. Hier nur einige Hinweise:

1975 fand die Umbettung der Gebeine der Anna Katharina Emmerick in die Krypta der Kreuz-Kirche in Dülmen statt.

1976 wurde ein n e u e r EMMERICKBUND gegründet, dem alle an der Seligsprechung der Anna Katharina Interessierten beitreten können. Du schriebst in Deinem Protokoll von einem EMMERICKBUND, der 1921 gegründet wurde, der jedoch wahrscheinlich mit der Wiederaufnahme der Arbeiten für den Seligsprechungsprozeß neu „belebt" werden mußte.

Nun ist ein R e l a t o r von der HEILIGEN KONGREGATION für die Seligsprechungen ernannt worden, und zwar der Dominikanerpater Ambrosius Eßer, der den Auftrag hat, das gesamte „Material" um Anna Katharina Emmerick zu sammeln und zu sichten.

Der nächste Schritt zur Seligsprechung ist, den h e r o i s c h e n T u g e n d g r a d der Anna Katharina Emmerick festzustellen.

Welche Freude für die Mitglieder unserer Kranken-MC, wenn wir diesen Ehrentag bald erleben könnten! Warten wir in Geduld!

Was sind vor Gott Jahre und Zeiten!!

Als Deine Kranken-MC zehn Jahre bestand, sagtest Du:

„Bei uns zählen nicht die zehn Jahre, sondern

‚NUR DIE LIEBE ZÄHLT' –

nach einem Ausspruch der hl. Theresia von Lisieux".

Dieser Satz stand dann als JAHRESLOSUNG über dem Jahr 1972, in dem das zehnjährige Bestehen unserer Kranken-MC gefeiert wurde.

In Deinem langen MONATSBRIEF vom 31. Dezember 1971 hast Du zur ersten Jahreslosung 1972 ‚NUR DIE LIEBE ZÄHLT' geschrieben:

„... Wenn diese Jahreslosung unser ganzes Leben im neuen Jahr leitet und wenn man mich dann fragt, was tun eigentlich die Mitglieder der Kranken-MC, was leisten sie für die Welt und Kirche, dann werde ich antworten:

Sie lieben –
und damit tun sie das Wichtigste und Entscheidendste,
was Christen heute tun können.

Es gibt für die Rettung der Menschheit keine andere Hilfe als die aus dem Herzen Jesu quellende Liebe. In der Schule des Heiligsten Herzens Jesu werden wir es immer besser erkennen, daß

‚NUR DIE LIEBE ZÄHLT' ".

Wenn wir uns in der Schule des Heiligsten Herzens Jesu von S e i n e r Liebe umformen und erfüllen lassen, können wir sagen:



Das war die Jahreslosung 1982 zum 20jährigen Bestehen unserer Kranken-MC.

Eine kurze Ü b e r s i c h t und E r k l ä r u n g der einzelnen Jahreslosungen gabst Du in Deinem MONATSBRIEF vom 18. Januar 1977:

„. . . Bei unseren

geht es darum, jeweils durch ein einprägsames Schriftwort in Gemeinschaft eine Grundhaltung unseres christlichen Lebens als Aufgabe für jeden einzuüben. Die einzelnen Jahreslosungen dürfen nicht für sich allein, isoliert von den anderen, betrachtet werden. Sie bilden miteinander eine organische Einheit, wie das Leben in Gott und mit Gott ja auch eine Einheit, ein Ganzes ist.

Das können wir freilich nie auf einmal erfassen. Deshalb ist es naturgemäß, wenn wir jeweils nur einen Teilaspekt besonders beherzigen, der jedoch auf das Ganze unseres inneren Lebens zielt, auf die volle Entfaltung des Lebens in Gott. Daß wir das für die Dauer eines ganzen Jahres tun, hat sich gut bewährt.

Unsere Gemeinschaft versteht sich bei dem Füreinander und Miteinander ihrer Mitglieder als Abbild der Gemeinschaft des Dreieinigen Gottes, jener Liebesgemeinschaft, in die Gott selbst uns hineingeholt hat durch die Liebe, die Er im Heiligen Geist in unsere Herzen eingießt.

Diese Gemeinschaft kann nur dann bestehen und zur Vollendung kommen, wenn wir die Liebe Gottes beantworten mit unserer eigenen Liebe.

‚Nur die Liebe zählt!' - (1972).

Die Voraussetzung für diese Grundbeziehung zu Gott und den Menschen, die mit uns eine Gemeinschaft bilden, ist, daß wir Gott immer besser kennenlernen. Wer Gott nicht kennt, der liebt Ihn nicht. Unser eigenes Bemühen um tiefere Gotteserkenntnis würde uns nicht weit führen, wenn wir uns nicht leiten ließen von jenem übernatürlichen Licht, das alles Dunkel unserer Seele erleuchten muß:

‚Der Herr ist mein Licht!' - Ps 27,1 - (1973).

Wenn wir uns nun selbst im Lichte Gottes sehen, dann werden wir durch die fortschreitende Selbsterkenntnis innerlich getrieben, den alten Menschen abzulegen und den neuen Menschen anzuziehen.

‚Erneuert Euren Geist und Sinn!' - Eph 4,23 - (1974).

Das war ja auch unsere Aufgabe als Vorbereitung für das HEILIGE JAHR 1975. Das Ziel der ständigen inneren Erneuerung ist, C h r i s t u s immer ä h n - l i c h e r zu werden, damit Er S e i n L e b e n in uns immer mehr entfalten kann.

‚Christus muß wachsen, ich aber abnehmen!'

- Joh 3,30 - (1975).

‚Abnehmen', das bedeutet: Wir müssen unser eigenes ICH immer mehr loslassen und selbstloser werden, um so gesinnt zu sein wie Jesus Christus und teilzuhaben an der G ü t e und D e m u t Seines Herzens.

D e m u t ist der Mut zum Dienen in dem Bewußtsein, in allem von Gott total abhängig, durch unsere H i n g a b e an Ihn aber auch in Ihm ganz g e b o r - g e n zu sein. Diese Haltung macht uns innerlich froh, und wir begreifen, daß wir viel m e h r f ü r G o t t tun könnten, wenn wir in unser Leben und in das Leben der andern m e h r F r e u d e brächten.

‚Dienet dem Herrn mit Freude!' - Ps 100,2 - (1976).

Wenn wir wissen, daß wir aus uns selbst n i c h t s sind und können, daß wir alles von Gott empfangen müssen und nur von dem leben, was wir von Gott empfangen haben, und wenn wir vor Ihm stehen immer in der Bereitschaft des demütigen Empfangens, dann ist die Grundhaltung unseres christlichen Menschseins nicht nur die christliche Freude, sondern auch die christliche D a n k b a r k e i t.

Freude und Dank sprießen aus der Demut und können auch nur dann Bestand haben, wenn sie in der Demut gründen. Wenn es jemand Freude macht, Gott zu danken, so ist das sicherlich ein gutes Zeichen für sein geistliches Leben.

*„Danket dem Herrn, denn Er ist gütig;
und Seine Barmherzigkeit währet ewig!"* - Ps 136,1 (1977).

Nach diesen Vorbemerkungen ist es leicht ersichtlich, daß diese Jahreslosung von der christlichen Dankbarkeit eine organische Fortsetzung von dem Thema des letzten Jahres über die christliche F r e u d e ist".

Soweit aus Deinem MONATSBRIEF von 1977.
Sehen wir uns nun die Z u s a m m e n h ä n g e der weiteren JAHRESLOSUNGEN an:

Wenn wir uns in der Barmherzigkeit Gottes geborgen wissen, können wir Ihm ganz v e r t r a u e n.

„Werft alle Eure Sorgen auf den Herrn!" - 1 Petr 5,7 - (1978).

Der Herr spricht auch heute noch zu uns vor allem im W o r t der Heiligen Schrift, das in uns L e b e n weckt und zu einer lebendigen Begegnung mit Christus führt, dem Wort des ewigen Vaters.

„Dein Wort, Herr, spendet Leben!" - Ps 119,25 - (1979).

Wer war mehr geöffnet für das Wort Gottes als M a r i a, die auf die Botschaft des Engels demütig antwortete:

„Mir geschehe nach deinem Wort!" (Lk 1,38).

Aus Maria nahm das Wort des ewigen Vaters Fleisch an und wurde Mensch, um uns zu erlösen. Bei Seiner größten Erlösungstat am Kreuze wies Er uns auf Maria hin:

„Siehe da, Deine Mutter!" - Joh 19,27 - (1980).

Es war bisher so, daß die Mitglieder der Kranken-MC ihre persönlichen Erfahrungen und Auslegungen zur jeweiligen Jahreslosung schrieben. Als „ECHO AUS UNSERER GEMEINSCHAFT" wurden sie dann vervielfältigt an die Gemeinschaft weitergegeben.

Präses Heinrich d'Hone teilte den Mitgliedern der Kranken-MC am 8. Dezember 1979 mit:

„. . . In diesem Jahr möchte ich den Vorschlag machen, einen anderen Weg der Mitarbeit an unserer Jahreslosung zu gehen. Da wir in unserem Marianischen Jahr vor allem den Zweck verfolgen wollen, tiefere Einsichten in die kirchliche Marien-lehre zu bekommen, um dadurch unserer Marien-frömmigkeit ein sichereres Fundament zu geben, ist uns viel daran gelegen, daß wir klare Begriffe über das, was die Kirche über die Marienverehrung sagt, bekommen . . . Wenn wir andere darüber belehren wollen, müssen wir zuerst selbst das rechte Wissen haben . . .

Unser Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann hat sich dazu bereiterklärt, in ‚KLARE BEGRIFFE' – so nennt er seine Ausführungen – Fragen betr. Marienverehrung zu beantworten – soweit ihm das bei seinen ‚Kräften' möglich ist . . .".

Weil Deine Erklärungen in „KLARE BEGRIFFE" für die rechte Marienverehrung Dein letztes Vermächtnis an Deine geliebte Kranken-MC waren, möchte ich sie in unserm Gespräch für immer festhalten.

Die erste Nummer

„Klare Begriffe" – I

schriebst Du am 7. Januar 1980:

„1. Frage:

Was umfaßt der allgemeine Begriff 'M a r i e n v e r e h r u n g'?

1. Die Marienlehre,
2. den kirchlichen Marienkult (Liturgie),
3. die persönliche Marienfrömmigkeit (Volksfrömmigkeit, Brauchtum, Kunst, Dichtung),
4. die marianische Haltung (Nachahmung Mariens).

2. Frage: **Wozu 'KLARE BEGRIFFE'?**

An den MARIANISCHEN KONGRESS, der in Zaragoza (Spanien) vom 9. bis 12. Oktober 1979 stattfand, richtete Papst Johannes Paul II. eine Botschaft, in der er die Teilnehmer aufforderte, lebendige und leuchtende Zeugen der authentischen Marienverehrung zu sein. Die Gläubigen müßten vor allem die geistliche Haltung und Tugenden Mariens nachahmen, auf denen das ganze christliche Leben beruhe. Deshalb müßten sie Maria b e s s e r k e n n e n - l e r n e n.

Diese Mahnung wollen wir auch als an u n s ganz persönlich gerichtet verstehen. Sie entspricht ja genau dem, was wir uns in unserem 'MARIANISCHEN JAHR' als Ziel unserer Jahreslosung – 'SIEHE DA, DEINE MUTTER!' (Joh 19,27) – vorgenommen haben. Maria besser kennenzulernen – dazu dienen auch unsere 'KLAREN BEGRIFFE'.

Wenn in den letzten Jahren die Marienverehrung so stark zurückgedrängt worden ist, so liegt das vielfach an der bedauernswerten U n k e n n t n i s der kirchlichen Lehre über Maria. Davon zeugt z. B. die so oft gehörte Bemerkung, durch Maria werde Christus in den Schatten gestellt. Wir können diese Auf-

fassung oft genug auch bei solchen feststellen, die sich durchaus den sogenannten 'kirchlichen Kreisen' zurechnen. Dabei zeigt sich nicht selten, daß sie nicht einmal die Grundlagen der Marienlehre kennen.

Wie der religiöse Bildungsmangel ganz allgemein eine verhängnisvolle Unsicherheit und Gleichgültigkeit im Glaubensleben zur Folge haben kann, so auch besonders hinsichtlich der Lehre von Maria, da sie mit der Lehre von Christus und der Kirche aufs engste verbunden ist. Hier ist auch unsere Verantwortung für andere gefordert.

Es sind schon Jahre her, und der Arzt, von dem ich jetzt erzähle, ist schon lange tot. Dieser fragte mich ganz erregt, was es eigentlich mit der Lehre über die Unbefleckte Empfängnis Mariens auf sich habe. Er kam von einem Ärzte-Kongreß in Berlin zurück. Dort habe in einer Versammlung der Redner sehr abfällig über die Diskriminierung der Mutterschaft durch die Katholische Kirche gesprochen und seine Ausführungen bewiesen durch den Hinweis auf die Feier des Festes der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

Daß das, was der Redner darüber sagte, total falsch war, habe er sogleich gespürt. Er habe das aber nicht richtigstellen können, obschon ihm die Gelegenheit dazu ohne weiteres gegeben gewesen wäre, weil er selbst nicht Bescheid wußte. Er stammte aus einer guten katholischen Familie und war auf dem Kongreß als katholischer Arzt vertreten. Wieviel Unheil hatte er durch seine Unwissenheit über das Mariendogma, das mit Mutterschaft überhaupt nichts zu tun hat, angerichtet, da sie ihn zum Schweigen zwang und so sein Schweigen als Zustimmung zu der vorgetragenen irrigen Auffassung ausgelegt werden konnte.

Wer sich von vornherein gegen die rechte Marienverehrung sperrt und sie auch grundsätzlich ablehnt, der wird schwerlich die Marienlehre kennenlernen. Die Folge davon ist bekannt: Was man nicht kennt, das schätzt man nicht, das liebt man auch nicht, das hat auch keinen Wert für das Leben.

Sicherlich ist im religiösen Leben das verstandesmäßige Wissen allein nicht entscheidend, auch nicht in der Marienverehrung. 'Glühen ist mehr als Wissen', sagt der hl. Bernhard. Er will damit sagen, daß eine glühende Liebe viel wichtiger ist als das kalte Wissen. Aber wenn man eine aufrichtige Liebe zu Maria im Herzen trägt, dann drängt diese Liebe von selbst auch nach einem größeren Wissen. Ja, die übernatürliche Liebe bewirkt von sich aus eine tiefere Erkenntnis von Mariens gottgewollter Würde und Stellung.

Die liebevolle Zuneigung eines Kindes zu seiner Mutter ist naturgegeben. Dadurch lernt das Kind auch die Mutter immer besser kennen.

Nach dem Kriege wurden im Osten sämtliche Bewohner einer Dorfgemeinschaft vertrieben. Auf dem Flüchtlingstreck verlor ein etwa zehnjähriges Mädchen seine Mutter. Sie war infolge des Hungers und der Strapazen unterwegs gestorben. Das Mädchen wurde mit anderen, ihm ganz fremden Leuten, in einer ihm ebenso fremden Gegend angesiedelt. Es kam soviel Neues auf es zu, es mußte soviel neue Eindrücke und Erlebnisse verkraften und soviel Neues kennenlernen, daß dadurch die Erinnerung an die Mutter immer mehr verblaßte. Aber mit der Zeit wurde die Liebe zur Mutter mehr und mehr geweckt.

Da das Mädchen von der Mutter nur wenig wußte, drängte es die Kindesliebe, Leute aus seinem Heimatdorf ausfindig zu machen, die seine Mutter persönlich gekannt hatten. Von ihnen hoffte es, Näheres über seine Mutter und ihre Lebensart zu erfahren. Es erfuhr auch viel Gutes. Und je mehr Kenntnisse es von der Mutter bekam, desto mehr steigerte sich die Liebe. Diese Liebe bewog das Mädchen wiederum, immer mehr von ihrer Mutter in Erfahrung zu bringen. Dazu mußte es weite Wege machen und manche Schwierigkeiten überwinden. Aber zu was ist man nicht fähig, wenn die Liebe drängt!

Mit der Zeit stand das Bild der Mutter immer deutlicher vor seinem geistigen Auge: Ihre äußere Erscheinung, vor allem aber ihr inneres Wesen, ihre Hilfs-

bereitschaft, ihre Güte und Menschenfreundlichkeit, ihr praktischer Lebenssinn, durch den sie viel guten Rat und viele Wegweisung erteilen konnte, ihr Eifer im religiösen Leben und ihre tiefe Gläubigkeit, mit der sie alles Schwere im Leben zu meistern verstand. Es erfuhr, wie hoch diese mütterliche Frau im Ansehen anderer stand, wie sehr sie von diesen geachtet und geliebt worden war. Das alles vertiefte nun seine Liebe zur Mutter, und diese Liebe gab ihm den Wunsch und die Kraft, von derselben Lebensart zu werden wie sie und ihr hervorragendes Beispiel nachzuahmen.

Die Anwendung auf unser Verhältnis zu Maria dürfte nicht schwer sein. Nehmen wir die Botschaft des Papstes doch ganz ernst: Maria immer besser kennenlernen, um sie dann in der Kraft der Liebe durch unsere innere Haltung nachahmen zu können.

Mutter, laß mich dich erkennen und laß mich sein wie du!

3. Frage:

Warum verehren wir Maria in einer besonderen Weise?

Die Antwort sei an dieser Stelle nur in Kürze gegeben:

Weil Gott es so will.

Warum will Gott es? Weil ER ihr eine Stellung und eine Sendung gegeben und sie dementsprechend mit Würden und Gnaden ausgestattet hat, die sie über alle Heiligen erhebt und in so hohem Maße verehrungswürdig macht.

In der Schöpfungsordnung hatte Gott dem Adam eine Gehilfin, Eva, beigesellt. Sie sollten zusammen Seinen Schöpfungsplan durchführen.

Es war der Wille Gottes, bei der Durchführung Seines Erlösungsplanes, um unseres Heiles willen in Christus Mensch zu werden, auch ein Geschöpf in die von Christus allein bewirkte Erlösung einzubeziehen.

Bei der Verwirklichung dieses Planes Seiner unendlichen Liebe hat Er selbst Maria von Nazaret auserwählt und berufen, Christus, dem Zweiten Adam, als Zweite Eva eine ,Gehilfin' zu sein.

Dadurch hat Er auch selbst den Anfang unseres Heiles gesetzt. Indem Maria die Berufung angenommen und sich Ihm total zur Verfügung gestellt hat, hat sie schon in dieser dienenden Bereitschaft ihre geschöpfliche Mitwirkung begonnen: *,Siehe, ich bin die Magd* (die Dienerin, die Helferin) *des Herrn'* (Lk 1,38).

Das war der erste und höchste Dienst, zu dem sie Gott als ,Gehilfin' in Anspruch nahm: Seinem Sohn in ihrem Schoß die Menschwerdung zu ermöglichen.

Nachdem sie Ihn vom Heiligen Geist empfangen, hat sie Ihm mit ihrem eigenen Fleisch und Blut die menschliche Natur bereitet.

Als die Zeit gekommen war, gebar sie den Erlöser Jesus Christus in der Gestalt eines wahren Menschen, der zugleich eine göttliche Person ist: Gott von Gott, wahrer Gott vom wahren Gott.

So hat es Paulus in seinem Brief an die Galater – der ältesten Schrift des Neuen Testamentes, zeitlich also vor den Evangelien geschrieben – in lapidarer Kürze gesagt:

> *,Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einer Frau'* (Gal 4,4).

Gibt es unter Menschen eine höhere Würde als die, die Mutter Gottes zu sein?

Maria konnte zu ihrem Kinde sagen:

Du bist mein Vater;
Du bist mein Schöpfer und mein Erlöser;
Du bist mein Herr und mein Gott;
Dich bete ich an.

Das konnte sie zu ihrem Kinde nicht erst nach der Geburt, sondern auch schon die neun Monate vorher sagen, da sie es noch unter ihrem Herzen trug.

,Sie ist nicht Mutter eines Menschen, der sich mit Gott vereint, sondern eines Menschen, der vom Augenblick Seiner Empfängnis an Seiner Person nach Gott ist' (Laurentin).

Ihre Gottesmutterschaft ist der tiefste Grund und zugleich der Gipfelpunkt unserer Verehrung.

Gottesmutter ist die gebräuchlichste Bezeichnung für Maria. Da dieses Wort im deutschen Sprachgebrauch verschiedene Bedeutungen hat, drückt die Bezeichnung ,Gottesgebärerin' theologisch präziser die Glaubenslehre von der Mutterschaft Mariens aus. Diese Bezeichnung wurde schon seit dem dritten Jahrhundert in der griechischen Kirche gebraucht und trat nach dem Konzil von Ephesus (431) einen Siegeszug in die Liturgie und das Glaubensbewußtsein der Christenheit an.

Es ist der Wille Gottes, daß sich Mariens dienende Mitwirkung beim Erlösungswerk nicht in der leiblichen Mutterschaft und in den Diensten an der Person Christi erschöpft.

Ihr mütterlicher Dienst sollte sich vielmehr auf die erlösungsbedürftigen Menschen ausweiten. Als Seine

> *‚großmütige Gefährtin hat sie – besonders durch ihr Mitleiden mit ihrem am Kreuze sterbenden Sohn – beim Werk des Erlösers in durchaus einzigartiger Weise in Gehorsam, Glaube, Hoffnung und brennender Liebe mitgewirkt zur Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen'* (Konzil Nr. 61).

In ihrer heilsgeschichtlichen Verbundenheit mit Christus war sie diesem aber nicht gleichgeordnet, sondern immer untergeordnet in totaler Abhängigkeit von Ihm und getragen von der Gnade des allmächtigen Gottes.

Als *das Urbild und der Anfang der Kirche* (Konzil) war es ihre Sorge, mitzuhelfen, daß auch andere Menschen aufnahmefähig für die Gnaden des Heiles und dadurch Glieder des Gottesvolkes, der Kirche, werden. Diesen blieb sie in geistiger Mutterschaft verbunden, um ihnen zu helfen, das übernatürliche Leben, dessen Spender Christus allein ist, zu erhalten und zu entwickeln.

Diese Hilfe ist eine Teilnahme an der unendlichen Liebe des Erlösers zu uns, die sie auch vom Himmel her uns zuwendet. Und wenn sie ihrem Sohne hilft, das Volk Gottes *‚durch die Mühen dieser Zeit zum Lande der Verheißung hinzuführen'* (Kirchengebet vom 5. Januar), bis Er Sein Erlösungswerk vollendet hat, dann hilft sie gleichzeitig auch uns, so viele Heilsgnaden zu empfangen, daß wir unser Ziel, ewig in der Gemeinschaft des Dreifaltigen Gottes zu leben, erreichen.

Wie Christus als Erhöhter Herr allzeit für uns bei Gott eintritt (Hebr 7,25), so hört auch sie nie auf, für uns in unserer Not und Hilfsbedürftigkeit bei ihrem Sohne einzutreten: *‚Sie haben keinen Wein mehr'* (Joh 2,3), . . . Sie haben keinen Glauben, keinen Gehorsamsgeist, keine Freude mehr . . . Sie wird

aber auch nicht aufhören, uns dabei immer näher zu Christus zu führen, zum Anfang und Ende und zur Mitte unseres Lebens:

,Tut alles, was ER euch sagt'! (Joh 2,5) *)

So nimmt sie nach dem Willen Gottes als Gehilfin Christi und Helferin der Christen eine Stellung ein, durch die sie *,nach Christus die Höchste in der Kirche ist – und uns Menschen am nächsten'* (Paul VI.).

Ist es nun nicht auch der Wille Gottes, daß wir das große Werk Seiner Gnade und Liebe a n e r k e n n e n und r ü h m e n, indem wir Maria ehren und verehren durch Lob und Preis und nicht zuletzt dadurch, daß wir ihrer Hilfsmächtigkeit viel zutrauen und sie mit großem Vertrauen um ihre Hilfe und Fürsprache bitten?

,Würdige mich, dich zu loben, heilige Jungfrau,
und gib mir Kraft wider deine Feinde!' (Gebet der Kirche)

4. Frage:

Worin zeigt sich vor allem unsere Marienverehrung?

Durch das p e r s ö n l i c h e i n n e r e Verhältnis, das wir im Glauben und in der Liebe zu Maria haben. Nur dem L i e b e n d e n wird ihr Geheimnis erschlossen, nur durch die Liebe werden wir immer tiefer in ihr Geheimnis eindringen.

Ob etwas wahre Liebe ist oder nur Einbildung, zeigt sich in der Bereitschaft zum Opferbringen. *,Liebe muß wehetun'* (Mutter Teresa).

---

*) siehe Seite 987

Diese Liebe kann ich mir selbst nicht aneignen, ich muß sie als freies Geschenk der Gnade von Gott empfangen. Um dieses Geschenk muß ich aber viel beten und ringen.

‚Ich will nicht ruhen und rasten, bis ich eine tiefe Liebe zur Gottesmutter im Herzen habe',

sagte der Jugendheilige Stanislaus Kostka (oder war es Johannes Berchmans?).

Welches Gebet wird der Herr wohl lieber erhören als unsere Bitte um Liebe zu Seiner Mutter Maria; um die Gabe, sie so zu lieben, wie ER sie liebt.

Als Christus dem Petrus das Lehramt übertragen wollte, fragte Er ihn nicht: Hast du Mich jetzt kennengelernt, weißt du jetzt, wer Ich bin? Er hat keine Frage gestellt, um sein theologisches Wissen zu prüfen. Er stellt ihm ganz einfach die Frage: Liebst du Mich – liebst du Mich – liebst du Mich mehr als die anderen?

So stelle ich mir vor, daß auch Maria einem jeden von uns, den sie in ihren Dienst nehmen will, die entscheidende Frage stellt:

Liebst du mich . . . ?

Frei nach Paulus können wir sprechen: Hätte ich alle möglichen Bücher über die Marienlehre gelesen, hätte ich wissenschaftliche Werke über sie durchstudiert und hätte ich meinen Kopf angefüllt mit Verstandeswissen über sie, hätte aber die Liebe nicht, dann wäre ich nur tönendes Erz und eine klingende Schelle; mein Reden und Schreiben über sie, und wäre es noch so gescheit, wäre hohl und leer und bliebe unfruchtbar.

‚Liebst du mich? Tust du dieses und jenes aus Liebe zu mir? – Kannst du aus Liebe zu mir Opfer bringen?' . . .

‚Mutter, dir zulieb!' . . .".



„Klare Begriffe" — II

Am 9. Februar (ein Lieblingsdatum für Dich, weil es Dich immer an die gottselige Anna Katharina Emmerick erinnert) folgte die Nummer zwei von „KLARE BEGRIFFE".

„5. Frage:

Aus welchen Quellen schöpft die kirchliche Marienlehre?

Wir dürfen Maria nie allein sehen, isoliert für sich. Sie ist keine Privatperson. Gott hat sie wie sonst keinen Menschen in Seinen Dienst genommen 'für uns und um unseres Heiles willen'. Er hat sie berufen, in einzigartiger Weise mitzuwirken am Erlösungwerk Christi. Dadurch ist sie auf immer ‚beruflich' verbunden mit Christus und mit der Kirche. In dieser Verbindung müssen wir sie immer sehen.

Deshalb muß die Lehre über Maria und ihre Verehrung immer biblisch fundamentiert und kirchlich orientiert sein; die Glaubensquellen, aus denen wir im Marienkult schöpfen müssen, sind demnach

1. die Heilige Schrift,
2. die kirchlichen Lehrentscheidungen,
3. die Liturgie.

In seinem Lehrschreiben bemerkt Papst Paul VI.:

‚Der Fortschritt in den biblischen Studien, die wachsende Verbreitung der Heiligen Schriften und vor allem das Beispiel der Tradition und die innere Führung des Geistes veranlassen die Christen unserer Zeit dazu, immer mehr die Bibel als das für das Gebet grundlegende Buch zu benutzen und aus ihr echte Anregungen

Gnadenbild in Himmelspforte um 1400, Wyhlen/Baden*).

*) siehe Seite 19-39

und unübertreffliche Modelle zu entnehmen. Der Marienkult kann sich dieser allgemeinen Ausrichtung der christlichen Frömmigkeit nicht entziehen, vielmehr muß gerade er sich im besonderen dadurch inspirieren lassen, um neue Kraft und sicheren Nutzen daraus zu gewinnen. Die Bibel ist, indem sie auf wunderbare Weise den Heilsplan für die Menschen darstellt, als Ganzes vom Mysterium des Erlösers durchdrungen und enthält auch, von der Genesis bis zur Apokalypse, unzweifelbare Hinweise auf die, die die Mutter und Gefährtin des Erlösers war'.

Es ist Aufgabe der Exegese (Bibelwissenschaft), die Heiligen Schriften auf das Marienbild hin zu erforschen und auszulegen. Die höchste Instanz dafür sind die Konzilien und die päpstlichen Lehrschreiben. Zum erstenmal in der Kirchengeschichte hat das II. Vatikanische Konzil (1962-1965) die kirchliche Lehre über Maria in den wichtigsten Punkten zusammengefaßt, dabei aber der weiteren theologischen Forschung Raum genug gelassen. Als ergänzendes päpstliches Lehrschreiben ist vor allem das von Papst Paul VI. aus dem Jahre 1974 zu nennen: ‚DIE RECHTE PFLEGE UND ENTFALTUNG DER MARIENVEREHRUNG' (Marialis Cultus). In diesem Apostolischen Schreiben weist er ausführlich auf die Bedeutung der kirchlichen Liturgie hin, die

‚außer einem reichen Lehrgehalt eine unvergleichliche pastorale Wirkkraft besitzt . . . und Gegenstand einer tiefgreifenden Erneuerung war, auch was die Ausdrucksweise der Marienverehrung betrifft, und darum eine aufmerksame Beachtung und Wertung findet'.

Wir werden auf alles noch ausführlich zurückkommen. Für heute fassen wir den ökumenischen Gesichtspunkt, auf den auch das Lehrschreiben hinweist, näher ins Auge und stellen die

6. Frage:

Ist Maria ein Hindernis für die Einheit im Glauben?

Wie sehr wünschen wir gerade heute, daß in der großen Menschheits- und Völkerfamilie Einigkeit und Friede herrschen! Diese Einheit können wir nicht bewirken. Aber wir können die beste Voraussetzung dafür schaffen, wenn wenigstens alle Christen eins wären in dem einen Glauben an Christus, unsern Erlöser und Retter. Er ist und Er muß immer sein der Mittelpunkt unserer Bestrebungen um Wiedervereinigung im Glauben, Christus, der wesensgleiche Sohn des Vaters: Anfang und Ende der Schöpfungs- und der Heilsgeschichte.

Darum:

> *‚Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!'* (Papst Johannes Paul II.).
>
> *‚In keinem andern ist Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden sollen'* (Apg 4,12).

Christus ist die Rettung der ganzen verlorenen Menschheit und jedes einzelnen:

> *‚Wenn Ich von der Erde erhöht bin, werde Ich alle an Mich ziehen'* (Joh 12,32).

Christus schenkt jedem *‚fortwährend Licht und Kraft durch Seinen Geist, damit er seiner höchsten Berufung entsprechen kann'* (Konzil).

Sobald wir nach unserem Heil in dieser unheilsvollen Zeit fragen, ist Christus immer der beherrschende Mittelpunkt. Christus gestern, Christus heute, Christus in alle Ewigkeit!

‚Man darf Christus nirgendwo auf Erden aus der Geschichte der Menschen ausschließen. Das ist ein gegen den Menschen selbst gerichteter Akt!' rief Papst Johannes Paul II. am 2. Juni 1979 in Warschau aus.

Das haben wir auch damals in der Kampfzeit des ‚Tausendjährigen Reiches' empfunden. Wenn wir auch nicht das umfassende Glaubenswissen von heute hatten, unsere Glaubensüberzeugung war umso stärker, wie wir sie in dem Kampfgesang der Katholischen Jugend mit echter und mutiger Begeisterung auch nach außen hin zeigten:

‚Christus, mein König, Dir allein schwör ich die Treue, stark und rein . . .'.

Christus, Dir allein . . . ! Christus aber ist zu uns Menschen gekommen durch die Mitwirkung eines Geschöpfes, einer Frau, die Ihm Mutter war. Von Maria haben wir Ihn empfangen. Das Wort des evangelischen Theologen Hans Asmussen *) in seinem Marienbuch hat Gültigkeit für uns alle:

‚Man kann nicht nach Jesus Christus fragen, ohne Seine Mutter ins Auge zu fassen. Man hat Jesus Christus nicht ohne Maria. Das ist keine leere dogmatische Formel, über die Theologen sich streiten mögen: Es hängt unser Heil daran' . . .

Christus und Maria gehören zusammen!
Diese Wahrheit wird unser Papst während seines ganzen Pontifikates aller Welt verkünden, nachdem er in sein päpstliches Wappen neben das Kreuz, das Zeichen Christi, auch ein großes M, das Zeichen für Maria, aufgenommen hat.

---

*) siehe Seite 249-256

Wenn wir Christus angehören wollen, müssen wir die von Gott gewollte Lebensverbindung anerkennen, die Maria mit Christus vereint. Maria ist der Weg, auf dem Christus zu uns gekommen ist – sie ist auch der Weg, auf dem wir zu Christus kommen.

In den oben erwähnten Glaubensauseinandersetzungen haben wir uns auch ganz selbstverständlich mit Maria verbündet, um auszuhalten in der Treue zu Christus. Christus bekennen und Maria ablehnen – das wäre für uns ein innerer Widerspruch gewesen.

Was uns kirchentreuen Katholiken die Gottesmutter bedeutet, ahnten unsere Gegner. In parteipolitischen Schulungskursen versuchten sie, uns die Marienverehrung zu verleiden, indem sie uns lächerlich machten wegen unserer Rückständigkeit gegenüber dem ‚fortschrittlichen positiven Christentum', das die heidnische Göttinnenverehrung überwunden habe wie auch die für einen arischen Menschen unwürdige Verehrung einer jüdischen Frau – die schlimmen blasphemischen Ausdrücke der Gosse kann ich hier nicht wiedergeben.

Immer dieselbe Taktik des Teufels: Zunächst Zweifel säen, um dann den Abfall zu ernten; deshalb Maria immer als nebensächliche Randfigur des Glaubens hinstellen, die uns vom Wesentlichen – von Christus – nur abhält! Denn das weiß er ganz genau: Wer die Mutter fallen läßt, wird auch bald den Sohn fallen lassen . . .

Von Ausnahmefällen abgesehen, haben die Gegner es bei uns nicht fertiggebracht, uns die Marienverehrung und das Rosenkranzgebet madig zu machen. Als die Herstellung der Rosenkränze erschwert wurde, erfand man die Rosenkranzringe.

Heute kann man sich in die Situation von damals kaum noch hineindenken. Ich erwähne sie aber, um zu zeigen, was die rechte Marienverehrung für

die Treue zum Christusglauben und zur Christusliebe bedeutet. Auch heute noch!

Und nun die Frage: Ist M a r i a e i n H i n d e r n i s für die Einheit im Glauben? Es scheinen nicht wenige zu sein, die diese Frage bejahen und deshalb die Marienverehrung zurückdrängen möchten.

Eine überspitzte Gegenfrage: Was für ein Interesse könnte die Mutter daran haben, uns von ihrem Sohn zu trennen?

Und was für ein Interesse könnte u n s bewegen, die gottgegebene Verbindung der Mutter mit ihrem Sohn zu zerstören?

Ist eine Mutter im natürlichen Bereich nicht immer darauf bedacht, daß in der Familie Einheit und Friede herrschen und daß ihre Kinder, falls sie sich entzweit haben, sich wieder in Liebe einen?

Und da sollte es im übernatürlichen Bereich, in der Ordnung der Gnade, anders sein?

Sollte die Mutter Christi, die zugleich auch unsere Mutter ist, wirklich ein Hindernis sein für die Einheit bzw. für die Wiedervereinigung ihrer Kinder im heilswirkenden Glauben hier auf Erden?

Nie und nimmer! Als Mutter des g a n z e n Christus, d. h.:

1. nicht nur des h i s t o r i s c h e n (geschichtlichen) Christus, von dessen Leben und Wirken die Evangelien berichten, sondern auch

2. des e r h ö h t e n Christus in der Herrlichkeit des Vaters, von wo Er wiederkommen wird, zu richten die Lebenden und die Toten (Credo),

3. des e u c h a r i s t i s c h e n Christus, der im Heiligsten Sakrament des Altares unter uns zugegen ist und in der Eucharistiefeier Sein Kreuzesopfer wieder wirksam macht,

4. des im Volke Gottes, in Seinem m y s t i s c h e n L e i b, f o r t l e b e n d e n Christus, also der Kirche,

und als geistliche Mutter der Christen und aller Menschen, für die Christus gestorben ist, *‚damit sie das Leben haben'* (Joh 10,10), ist sie f ü r m i c h auch die Mutter der Einheit!

Wenn ich betone, daß Maria Mutter des g a n z e n Christus ist, dann soll damit gesagt sein, daß sie gemeinsam mit Christus nicht nur während Seines irdischen Lebens an unserm Heil mitgewirkt hat, sondern auch, in den Himmel aufgenommen, den Dienst ihrer Mutterschaft an uns fortsetzt, für unser Heil besorgt ist und das Unheil der Spaltung von uns abwenden will.

> *‚In ihrer mütterlichen Liebe trägt sie Sorge für die Brüder ihres Sohnes, die noch auf der Pilgerfahrt sind und in Gefahren und Bedrängnissen weilen, bis sie zur ewigen Heimat gelangt sind'* (Konzil).

‚M u t t e r d e r E i n h e i t' ist deswegen nicht ein Ehrentitel, sondern Ausdruck der W i r k l i c h k e i t, daß sie als Mutter und als Kirche uns und allen Menschen Christus, das C h r i s t u s l e b e n des G l a u b e n s, der H o f f n u n g und der L i e b e, schenken will – und daß wir als ihre Kinder ihr dabei helfen dürfen und sollen, indem wir das, was wir durch s i e empfangen haben, nicht in egoistischer Weise für uns behalten, sondern an andere weitergeben – um von ihr immer wieder n e u zu empfangen.

‚Mutter der Einheit' besagt für den, der tiefer schauen und die Zusammenhänge des Heilswirkens Gottes erfassen kann, auch dieses: Entweder die Einheit mit Maria oder überhaupt keine Einheit, keine Einheit unter den Christen und keine Einheit unter den Völkern.

Es ist ein Mangel an Glaubensgeist, wenn wir in Maria ein Hindernis für die ökumenische Annäherung sehen, zumal die Kirche nach vielen Verlautbarungen der Päpste in den letzten Jahrzehnten ihre Überzeugung bekundet hat, daß gerade Maria *‚als die herrlichste Frucht ihrer Mutterschaft'* (Leo XIII.) die Wiedervereinigung der getrennten Christen bewirken kann und bewirken will – aber nicht ohne uns.

Aber noch schlimmer ist es, wenn wir durch unseren Unverstand sie daran hindern, mit ihrem Sohne die Einheit zu bewirken, um die Er den Vater so innig gebeten hat und auch jetzt noch bittet: *‚Laß sie eins sein, so wie Wir eins sind!'* Sie hat schon bei der Darstellung ihres Sohnes im Tempel erfahren müssen, daß ER ein Zeichen des Widerspruchs und der Spaltung sein werde, und mußte dabei hören: *‚Auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen'*. Wieviel Leid mag es wohl ihrem mütterlichen Herzen bereiten, wenn sie sehen muß, daß ihre eigenen Kinder sie nun zu einem Zeichen des Widerspruchs und der Spaltung in der eigenen Kirche gemacht haben . . .

Vor dreißig Jahren – also vor dem Konzil und vor dem Ökumenismus-Dekret – gab Kardinal Jäger auf dem Katholikentag in Passau in ergreifenden Worten seinem tiefen Schmerz über das Getrenntsein der Christen Ausdruck. Er hat innig gebetet, daß wir doch alle die in unser Glaubensbewußtsein aufnehmen, die auf uns in mütterlicher Liebe wartet, Maria, an der die Gnadenherrlichkeit, die Christus den Glaubenden schenkt, so leuchtend offenbar wird:

> *‚Wir müssen wieder zusammenkommen mit Maria und den Aposteln' (vgl. Apg 1,14). Durch die Annahme des durch und durch biblischen Marienbildes, wie es von den Aposteltagen und den Kata-*

kombenzeiten hineinreicht bis in unsere Tage, finden wir wieder hin zur Einheit, um die Christus für die Seinen in der Abschiedsstunde gebetet hat. Nicht gelehrte Theologen, nicht Menschenmeinungen, nicht Stimmungen des Herzens und der Zeiten sagen aus, was Christus gewollt hat.

Er selbst kündet es uns in dem Heilswerk Seiner Kirche, deren erstes Glied die gebenedeite Gottesmutter ist. Kommt mit zu Jesu Mutter, die durch ihren Glauben Mutter der Einen Kirche ist.
Ihre Liebe zu Jesus wird die Einheit der Kirche wieder herstellen.
Christi Reich will alle zur Einheit sammeln, die vor Jesu Namen ihr Knie beugen,
die auf Seinen Namen getauft sind,
versammelt um die Krippe mit Maria,
versammelt um das Kreuz mit Maria,
versammelt im Gebet um den Heiligen Geist mit Maria,
versammelt bis zur Wiederkunft um das ‚Große Zeichen am Himmel' (Offb 12,1).' - (2. September 1950)

Inzwischen hat sich in der Christenheit viel geändert. Die ökumenische Bewegung hat uns einander nähergebracht. Viele Vorurteile wurden abgebaut, viele Mißverständnisse wurden geklärt. Das gilt auch in Bezug auf die Frage nach der Stellung Mariens.

Auf dem Konzil konnten die aus allen Erdteilen versammelten Bischöfe feststellen, daß es ihnen

‚große Freude und Trost bereitet, daß auch unter den getrennten Brüdern solche nicht fehlen, die der Mutter des Herrn und Erlösers die gebührende Ehre erweisen, dies besonders unter den Orientalen, die sich zur Verehrung der allzeit jungfräulichen Gottesmutter mit glühendem Eifer und andächtiger Gesinnung vereinen. Alle Christ-

gläubigen mögen inständig zur Mutter Gottes und Mutter der Menschen flehen, daß sie, die den Anfängen der Kirche mit ihren Gebeten zur Seite stand, auch jetzt, im Himmel über alle Seligen und Engel erhöht, in Gemeinschaft mit allen Heiligen bei ihrem Sohn Fürbitte einlege, bis alle Völkerfamilien, mögen sie den christlichen Ehrennamen tragen oder ihren Erlöser noch nicht kennen, in Friede und Eintracht glückselig zum einen Gottesvolk vereint werden, zur Ehre der Heiligsten und ungeteilten Dreifaltigkeit'.

Marienverehrung: Ausdruck der marianischen Grundhaltung

Das sind Worte, die sich gut anhören. Wenn ich die oben aufgeführten Gedanken in einer Gesprächsrunde mit katholischen und evangelischen Christen vortrage, erhebt sich kein Widerspruch.

‚Man kann Maria, die hohe, edle Kreatur, nicht genug preisen'.

Das sind Worte von Martin Luther. Dagegen hat niemand etwas.

Sobald ich aber darauf aufmerksam mache, daß es nicht damit getan ist, wenn wir Mariens Größe anerkennen, praktisch aber so tun, als ob das mit unserem Leben nichts zu tun hätte, und damit das Gespräch auf unsere Marien-Verehrung bringe, dann werden einige kritisch.

Weil ich weiß, daß es sich nur um Mißverständnisse handelt, und weil ich ihre Bedenken genau kenne, fange ich keine Diskussion an, sondern sage ihnen etwa folgendes:

Sie tragen sicher in Ihrem Herzen eine große Liebe zu Christus. Sie meinen, das habe mit Maria nichts zu tun, Sie könnten Christus lieben auch ohne Maria. Für Ihre christliche Lebensführung sei Maria Ihnen überhaupt nicht wichtig.

Nun sage ich Ihnen aber: S i e sind für Maria wichtig! Für eine gute Mutter ist jedes ihrer Kinder wichtig. Sie sind durch die Liebe zu ihrem Sohne in eine L e b e n s g e m e i n s c h a f t mit dem Dreifaltigen Gott getreten. Nun möchte der H e i l i g e G e i s t, der Ihnen Ihre Christusliebe ins Herz gelegt hat, Sie zu einer noch tieferen Christuserkenntnis führen, und zwar durch Maria, Seine Mutter, deren Mutterschaft der Herr selbst auf Sie ausgeweitet hat. Wenn Sie sich mal gedrängt fühlen, Maria besser kennenzulernen, dann dürfen Sie annehmen, daß Sie unter dem Anruf des Heiligen Geistes stehen. Folgen Sie Ihm. Er will Sie näher zu Maria führen und Sie mit ihrem Geheimnis bekanntmachen. Denken Sie an das Wort Jesu:

‚Der Heilige Geist wird euch in die ganze Wahrheit einführen' (Joh 16,23).

Die Wahrheit über Maria ist Ihnen noch verborgen. Aber sie wird Ihnen aufgehen, wenn Sie sich dem Heiligen Geist nicht verschließen.

Was soll ich denn tun?
In Predigten hört man nichts über sie, und Lehrbücher über sie habe ich nicht, ich könnte sie auch sowieso nicht studieren.

Das brauchen Sie auch nicht. Der Heilige Geist ist zum Glück darauf nicht angewiesen. Seine Methode ist viel einfacher – so einfach, daß Sie Sein Wirken kaum merken.

Wie haben Sie Ihre leibliche Mutter näher kennengelernt? Doch sicher nicht dadurch, daß Sie ein Buch über sie studiert haben. Wahrscheinlich dadurch, daß es Ihnen eines Tages aufgegangen ist, mit welcher Liebe Sie von Ihrer Mutter umhegt werden, besonders dann, wenn Sie in Not sind, wenn Sie sich einsam und unverstanden fühlen, wenn Sie in Tagen der Krankheit völlig hilflos sind. Da spürten Sie wohl auch, wie selbstlos die Mutterliebe ist und zu welchen

Opfern sie fähig sein kann. Da fingen Sie an, ganz bewußt ihre Liebe durch echte Kindesliebe zu erwidern. Sie haben sich mehr für sie interessiert. Dadurch haben Sie nicht nur das äußere Bild von ihr vervollständigt, sondern haben ihre Gesinnung, ihre Zuneigung zu Ihnen, kurz, ihr Herz besser kennengelernt.

Wenn Sie die Liebe *aller* Mütter zusammennehmen, dann haben Sie ein Maß für die Liebe Ihrer himmlischen Mutter zu Ihnen ganz persönlich: Sie ist nämlich maßlos, viel größer als sie bei irdischen Müttern sein kann. Ihre Liebe ist ein Abglanz der unendlichen mütterlichen Liebe Gottes.

Je mehr Sie darüber nachdenken, desto mehr wächst in Ihnen der Wunsch, sie *wiederzulieben* und sich ihrer Liebe würdig zu zeigen. Verdrängen Sie diesen Wunsch nicht; denn er kommt vom Heiligen Geist. Was Er jetzt in Ihnen bewirkt, wird Ihnen bald zu einer beglückenden Erfahrung: Sie werden durch die innigeren Beziehungen zu Maria immer mehr ihr Herz kennenlernen, nämlich ihre geistige *Grundhaltung*:

Ihre jungfräulich-mütterliche totale *Bezogenheit auf Christus*, auf Seine Person und Sein Werk; nichts hat sie aus sich selbst, aber alles von der Gnade Gottes, empfangen vom Heiligen Geist;

ihre unerschütterliche *Glaubenshingabe an Gott*: ‚Du kannst mit mir machen, was Du willst', ihr stets gelebtes ‚Ja, Vater', mit dem sie sich in allen Dunkelheiten und Anfechtungen dem Willen Gottes überläßt, fest vertrauend, daß Seine Fügungen und Wege ihr zum Guten gereichen, auch wenn sie Ihn nicht verstehen kann, auch wenn Er sie unter dem Kreuz Seines Sohnes in die Nacht der Gottverlassenheit führt;

ihre *Hilfs- und Dienstbereitschaft* dem Mitmenschen gegenüber, die in ihrer tiefen *Gottesliebe* verwurzelt ist und sich ihre Kraft holt im *Gebet* und in der *Betrachtung* des Gotteswortes im Geiste

des Kleinseins vor Gott, leer von sich selbst und empfangsbereit für alle Gaben Gottes.

Sie werden dabei entdecken, daß Maria das V o r b i l d ist für den idealen Menschentyp, der heute gesucht wird: Der selbstlose und zuverlässige Mensch, der in seiner Christusverbundenheit sich für sein Tun und Lassen Gott verantwortlich weiß und gleicherweise Gott und den Mitmenschen zugewandt ist und ihnen Christus bringen kann, der das Leben und die Quelle des Lebens und *‚das höchste Vorbild ist, nach dem der Jünger sein Leben ausrichtet'* (Papst Paul VI.).

Maria zum L e i t b i l d für das eigene Leben nehmen, durch die kindliche Liebe zu ihr zur N a c h a h m u n g angeregt und befähigt werden, das ist g e s u n d e Marienverehrung. Marianische Grundhaltung ist nämlich die Grundhaltung für das w a h r e christliche Leben.

‚M U T T E R, L A S S M I C H S E I N W I E D U !'

Meine evangelischen Freunde wird es interessieren, was unser verstorbener Bischof H e i n r i c h T e n h u m b e r g darüber geschrieben hat, wie wir gerade im Bilde Mariens die großen G r u n d a n l i e g e n der R e f o r m a t i o n anschaulich verwirklicht finden. Er schreibt:

> *‚Die R e f o r m a t i o n wollte den einen Christus und C h r i s t u s a l l e i n. Welch andere Mitte hätte denn das Leben Mariens gehabt als Jesus Christus allein? Ohne Ihn ist sie nichts. Sie ist erst groß, weil Gott sie ohne all ihr Verdienst berufen hat; so spricht sie ihr JA zur Menschwerdung des Sohnes Gottes. Dieses Ja-Wort, durchgehalten in vielen Glaubensdunkelheiten, zeigt die Größe und Vorbehaltlosigkeit ihrer Hingabe an Jesus Christus. Christus allein, wo wäre Er tiefer und anschaulicher zu finden als im Leben dieser Frau!*

Die Gnade allein; das war ein zweites Grundanliegen der Reformation. Maria ist nichts aus sich selbst, alles aus Gottes Gnade. Das gilt schon von ihrem allerersten Anfang. Kein Dogma singt so anschaulich das Lob der Gnade, wie das von der sündenlos und gnadenvoll empfangenen Maria ... Mit dieser Gnade hat Maria so gelebt, daß Gottes Hoheit nicht einen Augenblick verdunkelt wurde.
Ein drittes Anliegen der Reformation lautet: Der Glaube allein. Nicht menschliche Werke und Werkgerechtigkeit, nicht eigene Leistungen bringen uns das Heil, sondern der Glaubensgehorsam und die vorbehaltlose Hingabe an Gott. Eben darin liegt die Größe Mariens. So muß uns denn die Mutter des Herrn nicht trennen. Wir sollten als Christen miteinander über die Mutter Jesu reden, so wie wir über ihren Sohn, über Jesus Christus als unsern Herrn und Heiland miteinander sprechen. Wie uns das Gespräch über den gemeinsamen Herrn tiefer zueinanderführt, so wird es das Gespräch über Seine Mutter nicht minder tun. Sie zeigt, wie Gottes Gnade die Natur erhebt und vollendet. Sie lehrt, wie der Glaube erst in liebender Tat konkrete Gestalt annimmt. Sie weist darauf hin, wie Gottes rechtfertigende und erlösende Gnade durch Christus Wirklichkeit wird in Seinen Heiligen. Nicht die katholische Kirche allein, sondern die ganze Christenheit wird im Bilde Mariens einmal die Wegbereiterin der Einheit erkennen.'

Über Maria können wir gemeinsam ein harmonisches Gespräch führen. Sollten wir nun nicht auch gemeinsam mit Maria sprechen und ihr in unserm Gebete einen festen Platz einräumen können? Denn die Liebe zu ihr führt doch erst dann zu einer rechten persönlichen Verbundenheit mit ihr und mit ihrem göttlichen Sohn, wenn wir durch das Gespräch mit ihr – durch das Gebet – zu einer geistlichen Lebensgemeinschaft mit ihr und durch sie mit Jesus kommen".

„Klare Begriffe" – III

Diese d r i t t e – letzte – Folge Deiner Ausführungen „KLARE BEGRIFFE" ist datiert vom 24. April 1980. Aber Du hast noch bis Anfang Juni daran geschrieben, damit ich sie vor meinen Ferien beim Juni-Versand 1980 an die Mitglieder Deiner Kranken-MC schicken konnte.

Ich bin bei der Aufzeichnung unseres Gesprächs innerlich noch tief erschüttert und bewegt, wenn ich daran denke, mit welcher Mühe und übermenschlichen Kraft Du Deine „KLAREN BEGRIFFE" geschrieben und mir diktiert hattest. Dein Fieber-Thermometer zeigte in den letzten Jahren fast immer über 38° an . . . und dennoch warst Du unermüdlich tätig – ging es doch um die V e r h e r r l i c h u n g Deiner geliebten himmlischen Mutter Maria. Die L i e b e zu M a r i a und zu Deinen K r a n k e n verzehrte Dich buchstäblich bis zur Hingabe Deines Lebens am 19. September 1980.

Lesen wir nun in E h r f u r c h t Deine l e t z t e Arbeit zur Verherrlichung der Gottesmutter:

„Es zeugt von der Regsamkeit geistlichen Lebens, wenn eine Antwort auf eine Frage in den Darlegungen 'KLARE BEGRIFFE' wieder neue Fragen aufwirft, die man mir zur Klärung mitteilt. Darüber freue ich mich. Auf diesem engen Raum kann unmöglich jeweils eine Frage erschöpfend behandelt werden. Die kurzen, oft stichwortartigen Antworten sollen ja auch zum Weiterdenken anregen.

Das Mariengeheimnis kann man nur im Zusammenhang mit dem ganzen Erlösungsgeheimnis und allen Glaubensartikeln verstehen. Deshalb ist mir Ihre Frage nach der L e b e n s g e m e i n s c h a f t m i t C h r i s t u s ganz willkommen.

Das b e w u ß t e Leben aus der Gemeinschaft mit Christus macht uns auch reifer für das Leben mit Maria, der Mutter des in uns lebenden Christus, das

> *‚die unmittelbare Vereinigung der Glaubenden mit Christus in keiner Weise hindert, sondern vielmehr fördert'* (Konzil).

Vorerst aber noch als Hinführung zum Thema die Beantwortung der

7. Frage: **Was verstehen wir unter**
L e b e n s g e m e i n s c h a f t m i t G o t t ?

Der Ruf nach Gemeinschaft ist heute unüberhörbar. Der Mensch kann und darf nicht allein sein! Jeder von uns versteht und bejaht das Wort unseres Heiligen Vaters aus seinem Weltrundschreiben ‚ERLÖSUNG DES MENSCHEN' (Redemptor hominis):

> *‚Der Mensch kann ohne Liebe nicht leben. Er bleibt für sich selbst – ohne Liebe – ein unbegreifliches Wesen. Sein Leben ist ohne Sinn, wenn ihm die Liebe nicht geoffenbart, wenn sie ihm nicht mitgeteilt wird, wenn er nicht lebendigen Anteil an ihr erhält'.*

Von der E n t b e h r u n g d e r L i e b e, von der Not der V e r e i n s a m u n g und des V e r l a s s e n s e i n s kann mancher Kranke und alte Mensch, der in der Hilflosigkeit viel auf andere angewiesen ist, ein Lied singen – aber auch von dem i n n e r e n G l ü c k, wenn er in einer Gemeinschaft G l e i c h g e s i n n t e r menschliche Wärme und offene Herzen gefunden hat.

Ein Beispiel:

Da ist T i t u s, ein Mensch in den besten Jahren. Er lebte früher in guten Verhältnissen. Da er eine einflußreiche Stellung hatte und vielen Menschen helfen konnte, hatte er einen großen Bekanntenkreis. –

Dann ist er k r a n k geworden, unheilbar krank, auf die Hilfe anderer angewiesen. Aber nun hat n i e m a n d mehr Z e i t für ihn.

> *‚Freunde in der N o t – gehen tausend auf ein Lot'.*

Das ist alte Volksweisheit, die sich bewahrheitet.
Schon das Wort des Psalmisten aus dem Alten Bund trifft auf ihn zu:

> *‚Freunde und Gefährten bleiben mir fern in meinem Unglück, und meine Nächsten meiden mich'* (Ps 38,12).

Aber mit ihm betet er auch gläubigen Sinnes:

‚Doch auf Dich, Herr, harre ich,
Du wirst mich erhören, Herr, mein Gott' (Ps 38,16).

Wo bleibt nun Gott? Er nimmt ihm nach und nach alles weg, was ihm lieb war, an dem sein Herz hing – die Mutter, den Besitz, die helfenden Menschen ... Schwer drückt ihn das Los des Alleinseins, das Gefühl, abgeschrieben zu sein.

Diese Last wird besonders schwer, wenn die vielen körperlichen Leiden und Schmerzen hinzukommen, die naturgemäß seine geistigen Kräfte, seinen Willen, seine Widerstandskraft schwächen. Er hat auch nicht mehr die Kraft zum gewohnten mündlichen Gebetsleben. Es wird dunkel in seiner Seele. Aber das Licht des Glaubens ist nicht erloschen.

Was ihm menschliche Gemeinschaft vorenthalten hat, das sucht er jetzt in Gott, in Gott allein. Ihm gibt er sich jetzt ganz hin. Was er früher oft so leichthin gesagt hat, das kommt jetzt wie ein Notschrei aus tiefster Seele:

‚Nicht wie ich will, sondern wie Du willst!' (Mt 26,39).

Die Erziehungsweisheit Gottes: Er hat ihn durch alle bitteren Erfahrungen mit sich selbst immer mehr vom eigenen Ich gelöst. Er hat ihm viel genommen, aber nur deshalb, um ihn empfänglich zu machen für die viel größeren Gaben, die Er ihm zugedacht hat: Er selbst will ihm in inniger Gemeinschaft alles sein.

Er läßt ihn erfahren, daß Er Vater ist, der ihn liebt und ihm Seine ganze Liebe zuwendet, ihm ganz persönlich, als wäre er der einzige Mensch auf Erden.

Der Gedanke: Gott liebt mich – nicht wegen meiner Verdienste oder wegen irgendwelcher besonderen Leistungen; Er liebt mich trotz aller meiner Begrenztheit, trotz vielfachen Versagens, trotz aller Fehler und Schuld; Er liebt mich, vielleicht gerade aus dem Grunde, aus dem andere mir ihre Zuneigung versagen: Wegen meiner körperlichen Mängel und Behinderungen . . . Dieser Gedanke wird ihm zu einem niegekannten glücklichen Erlebnis.

Jetzt geht auch eine innere Wandlung in ihm vor.

Er überschaut den langjährigen Prozeß des inneren Wachstums und des Reifens, den er – unbewußt unter Führung des Heiligen Geistes – hat durchmachen müssen. Das macht ihn still und immer mehr geöffnet für Gott. Wie Gott ihn bejaht und angenommen hat, so will er jetzt auch seine Mitmenschen annehmen – so wie sie sind. Wieviel Geduld und Nachsicht hat Gott mit ihm gehabt, um das Werk zu vollenden, das Er in ihm begonnen hat! Das bringt ihn zu der Erkenntnis, daß auch er mit seinen Mitmenschen, die ihm so oft auf die Nerven gehen und das Leben schwermachen, ebensoviel Geduld und Nachsicht üben muß. Er muß ihnen das naturgemäße langsame Wachsen und Reifwerden des inneren Lebens zugestehen und muß ihnen soviel Zeit lassen, wie sie für ihre geistige Entwicklung brauchen. Die verläuft nicht immer als gradliniger Weg nach oben, sondern ist gekennzeichnet durch den natürlichen Ablauf von Aufstiegen und Niedergängen.

Sein tägliches Gebet:

> *,Herr, nimm mich hin, wie ich bin,*
> *aber mache mich so,*
> *wie Du mich haben willst'* (Bischof Sailer),

betet er jetzt auch für die andern:

> *,Ich nehme sie an, wie sie sind . . .*
> *aber mach Du sie so, wie Du sie haben willst!'.*

Je länger er mit Gott verbunden ist, desto mehr geht ihm auf, daß er die Liebe, die ihm Gott schenkt, auch an andere weiterschenken muß; daß er von Gott berufen ist,

> *‚ein Werkzeug zu sein für das Glück der anderen – für ihr Glück auf dieser Erde und für ihr ewiges Glück'* (P. François)

durch das fürbittende Gebet, durch die helfende Tat, durch ein Wort, durch ein Lächeln . . .

Gott braucht Menschen als Sein Werkzeug

Gott braucht den Titus – nicht für sich, sondern für das Weiterschenken Seiner Liebe an andere, damit auch diese nach den Lebensenttäuschungen den Weg zum Glauben an Gott und Seine Liebe finden. Auf diesem Weg werden sie dann auch an sich erfahren, daß die Gottesliebe weltweit entfernt ist von dem menschlichen 'Ich liebe Dich!'. Gottes Liebe ist nicht weichlich und sentimental. Er schickt uns mancherlei Prüfungen und Leiden als Einladung zu einer innigeren Gemeinschaft mit Ihm. So sagt es der Herr selbst:

> *‚Wen Ich liebe,*
> *den weise Ich zurecht und nehme ihn in Zucht.*
> *Mach also Ernst und kehr um!*
> *Ich stehe vor der Tür und klopfe an.*
> *Wer Meine Stimme hört und die Tür öffnet,*
> *bei dem werde Ich eintreten,*
> *und wir werden Mahl halten, Ich mit ihm und er mit Mir'* (Offb 3,19).

Mahl halten bedeutet in der biblischen Sprache die Freundschaft und vertraute Gemeinschaft mit Gott.

In unserem Falle heißt das:

Wie Gott den kranken Titus nach dem vielen Auf und Ab seines Lebens hineingenommen und immer tiefer hineingezogen hat in Sein eigenes göttliches Leben, in die Lebensgemeinschaft mit dem Dreieinigen Gott, mit dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, so möchte Er es auch mit jedem anderen machen.

Das ist keine fromme Redensart, sondern geistliche Wirklichkeit in unserm konkreten Leben.

Und wie es unserm Titus ergangen ist, so erfährt es auch mancher andere: Die vertrauensvolle Hingabe an Gott ist sein neuer Lebensinhalt. Da er das Gebet des hl. Nikolaus von der Flüe:

‚Herr, nimm mich mir und gib mich ganz zu eigen Dir!'

im Geiste der Marienweihe betet, wird er immer mehr geprägt von der Marianischen Grundhaltung,
über die wir schon das letzte Mal ausführlicher geschrieben haben, als wir ausführten, daß die Nachahmung Mariens die beste Form ihrer Verehrung ist.

Die stille Heiterkeit seines Herzens bestimmt jetzt sein ganzes Innenleben. Deshalb betet er gern mit Maria das Magnifikat:

‚Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter.
Er hat Großes an mir getan . . .' (Lk 1,46,47,49).

Gott, dessen Hand so lange schwer auf ihm lag, ist jetzt seine Freude. Er staunt immer wieder von neuem darüber, daß Gott ihn in Seiner Liebe angenommen hat und sich auch um ihn ganz persönlich kümmert.

Ich danke Dir, Gott, daß Du bist.
Ich lobe und preise Dich mit Maria
wegen Deiner T r e u e und Deines E r b a r m e n s .
Mit ihr b e t e ich D i c h an,
Du unbegreifliche Liebe.
Du hast sie wegen ihrer ,Niedrigkeit' erwählt
und mit so reichen Gnaden beschenkt.

Wer ein brauchbares Werkzeug sein will für die Heilspläne Gottes mit den Menschen, der muß auch niedrig, muß d e m ü t i g sein.

,Die Mächtigen stürzt Er vom Thron,
die Hungernden beschenkt Er mit Seinen Gaben
und läßt die Reichen leer ausgehen!' (Lk 1,52-53).

Mit Maria geht er jetzt den Weg der S t i l l e, der vertrauensvollen H i n - g a b e und der tiefen V e r e i n i g u n g mit Gott, wohl wissend, daß das gnädige Erbarmen Gottes nicht eine Befreiung von allem Leid und allem Schweren in diesem Leben bedeutet, daß er vielmehr mit Maria in der C h r i s t u s n a c h f o l g e den Weg nach Golgata gehen muß.

Aber Gott ,denkt an Sein Erbarmen' und läßt ihn nicht allein:

,S i e h e d a , d e i n e M u t t e r !' (Joh 19,27).

L e b e n s g e m e i n s c h a f t mit dem Dreifaltigen Gott:

Das Ziel der Menschen

Gottes Leben ist unendlich. ,Er ist von Ewigkeit her L i e b e' (vgl. 1. Joh 4,8). Weil Er die Liebe ist, ist in Ihm auch keine Einsamkeit, sondern ewige G e - m e i n s c h a f t. Denn Liebe gibt es nur in der Beziehung von Person zu

Person, in der Beziehung von einem Ich zu einem Du. In Gott ist es die Gemeinschaft von Dreien in der Einheit des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Das ist kein Nebeneinander, sondern das Ineinander in der Fülle des göttlichen Lebens: Die gegenseitige Erkenntnis und wechselseitige Liebe des Vaters und des Sohnes in der Einheit des Heiligen Geistes.

Dieses innergöttliche Leben ist das tiefste Geheimnis unseres Glaubens. Wir können es wegen unserer geschöpflichen Begrenztheit nicht verstehen. Deshalb machen wir hier auch keinen Versuch, es zu erklären. (vgl. ‚UNSERE BERUFUNG' Seite 497 ff.)

Gott selbst kann es uns ein wenig enthüllen. Er hat es getan durch Seinen Sohn Jesus Christus. Nun wissen wir, daß das Dreifaltigkeitsgeheimnis nicht eine abstrakte Glaubenswahrheit ist, die mit unserem Leben wenig zu tun hat. Es ist die Grundlage unseres Christseins und unseres christlichen Lebens; die Grundlage und Quelle unseres Glückes und unserer Freude, aus der wir immer schöpfen können und sollen, um den Sinn unseres Lebens zu verwirklichen.

Unser Titus ist ein Mann des Gebetes geworden. Da ist es ihm gnadenhaft aufgegangen –

> *‚die großen Geheimnisse des Lebens werden nur den betenden Geistern geschenkt'* (Peter Wust) –,

daß das selbstlose Miteinander und Füreinander in der Gemeinschaft menschlichen Zusammenlebens ein vollkommenes Vorbild hat in der Lebensgemeinschaft des dreifaltig-einen Gottes.

Nun ist es mir ein Leichtes, mit ihm über den Sinn des menschlichen Lebens in dieser Erdenzeit zu sprechen.

Diese Frage hat ihn schon lange beschäftigt. Sie wird in jeder Generation neu gestellt und muß auch neu beantwortet werden. Wir haben es schon als Kinder im Katechismus gelernt:

> *‚DER MENSCH IST AUF ERDEN, UM GOTT ZU ERKENNEN UND IHN ZU LIEBEN . . .'.*

Damit ist schlicht und einfach das Wesentliche ausgesagt. Das kann man heute nicht mit überlegener Geste als Kindersache abtun; denn

> *‚alle Gescheitheit wird erst zur Weisheit, wenn man wieder in der Weise des Kleinen Katechismus reden und vor allem b e t e n kann'* (Kardinal Hermann Volk).

Gott näher kennenlernen, um zu wissen, w e r und w i e Er ist, sei es durch das Studium, sei es durch das Hörensagen (Religionsunterricht, Verkündigung usw.), habe ich immer als eine w i c h t i g e L e b e n s a u f g a b e angesehen. Das war sicher gut und ist nachahmenswert. Aber durch mein verstandesmäßiges Bemühen habe ich das Wissen gewonnen, daß ich Gott mit meinem Verstand n i e erkennen kann, weil Er unbegreiflich ist.

Dann aber erfuhr ich, daß im kirchlichen Sprachgebrauch das ‚Gott-erkennen' nicht Sache des Verstandes ist, sondern eine p e r s ö n l i c h e B e z i e h u n g z u G o t t meint; etwa das Erkennen durch die p e r s ö n l i c h e B e g e g n u n g m i t I h m im Alltag, in der ein Funke von Ihm auf mich überspringt.

In dieser Sicht kann ich mit August B r u n n e r den Sinn unseres Lebens so ausdrücken:

> *‚Der letzte Sinn des irdischen Daseins ist die B e g e g n u n g mit*
> *der g ü t i g e n Liebe des V a t e r s,*
> *der b r ü d e r l i c h e n Liebe des S o h n e s*
> *und dem beschwingten J u b e l des H e i l i g e n G e i s t e s.*

Im Vollsinn der biblischen Sprache bezeichnet der Ausdruck ‚Erkennen' auch Gemeinschaft in der Teilnahme am Leben eines anderen.
Wenn Christus z. B. sagt:

‚Niemand kennt den Sohn, nur der Vater,
und niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der,
dem es der Sohn offenbaren will' (Mt 11,27),

dann ist damit die völlige Lebensgemeinschaft angesprochen, die zwischen dem Vater und dem Sohn besteht:

‚Alles, was Mein ist, ist Dein,
und was Dein ist, ist Mein' (Joh 17,11).

Christus will uns aber dieses Erkennen offenbaren, denn darin besteht das ewige Leben, zu dem wir berufen sind:

‚Das ist das ewige Leben:
Dich, den einzigen wahren Gott, zu erkennen
und Jesus Christus, den Du gesandt hast' (Joh 17,3).

Dieses Erkennen bedeutet im Sinne der Heiligen Schrift:
In Lebensgemeinschaft mit Gott treten.
Diese Lebensgemeinschaft beginnt aber schon hier auf Erden.

Nach diesem Vorausgesagten kann ich also die Aufgabe und den Sinn unseres Lebens in der Kurzformel des Kleinen Katechismus ausdrücken:

‚Gott erkennen und lieben';

das heißt aber:

Lebensgemeinschaft haben mit dem dreifaltigen Gott,
mit dem Vater und dem Sohne in der Liebe des Heiligen Geistes.

So kann ich das natürlich nicht jedem sagen – der nur irdisch denkende Mensch versteht das nicht – , wohl aber sage ich es denen, die durch jahre- oder jahrzehntelange Übung der Betrachtung und der Anbetung so mit Gott verbunden sind, daß ihnen das übernatürliche Denken zur Natur geworden ist, und deren Herzensantennen empfangsfähig sind für die hohen Wellen des Lebens und des Liebens, die unaufhörlich zwischen dem Vater und dem Sohne hin- und herfluten in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes.

‚O BEATISSIMA SANCTA TRINITAS –
GLÜCKSELIGSTE HEILIGE DREIFALTIGKEIT!'

Das ist der höchste Jubel der Kirche am Dreifaltigkeitsfest.

Er wird auch in unseren Herzen in dem Maße als Echo widerhallen, wie wir versuchen, in Verehrung und Anbetung unserem Lebensgeheimnis näherzukommen.

Was auch immer wir dabei als Gnadengeschenk Gottes an Erkenntnissen empfangen, so bleibt für den denkenden Geist doch die Frage berechtigt: Wie geht das denn eigentlich mit der Lebensgemeinschaft mit Gott, wie kommt sie zustande?

Darauf gibt uns die Kirche in mancherlei Abwandlungen die präzise Antwort:

Durch unsern Herrn JESUS CHRISTUS ...
geboren aus Maria, der Jungfrau.

Das verdorbene Konzept Gottes

Mit dieser Antwort habe ich den Wissensdurst unseres Titus aber noch nicht gestillt. Es geht ihm um Klarheit der Begriffe.

Deshalb bohrt sein denkender Geist weiter und immer tiefer: Wenn schon in den Jahrtausenden v o r C h r i s t u s zwischen Gott und den Menschen eine Lebensgemeinschaft nicht bestehen konnte, w a r u m hat Gott dann d e n M e n s c h e n überhaupt e r s c h a f f e n ? War Er irgendwie dazu verpflichtet?

Seine weiteren Fragen verraten das Zweck- und Profitdenken, dem die meisten Menschen unserer Zeit verfallen sind.

> Was hat Gott mit der Erschaffung des Menschen beabsichtigt? Was hat sie Ihm eingebracht? Hat Er sich davon irgendeinen Nutzen versprochen? Wollte Er damit vielleicht Sein eigenes Glück und Seine Seligkeit noch vermehren?

Seine Warum-Fragen waren mir eine gute Gelegenheit, mit ihm kurz über das K o n z e p t G o t t e s vom Menschen zu sprechen. Es sollte auch gleichzeitig zu einer besseren Aufnahmefähigkeit des zu besprechenden I m m a c u - l a t a - G e h e i m n i s s e s dienen.

Dazu mußte ich ihm zur Antwort auf seine vordergründigen Fragen nochmals darlegen, daß das Leben des dreipersönlichen Gottes die L i e b e ist, die unendlich anders ist als alles menschliche Lieben – und darum für uns unbegreiflich. Es ist eine absolut s e l b s t l o s e Liebe; eine Liebe in einer unvorstellbaren reichen Fülle, unendlich vollkommen in einer Seligkeit und Freude, die n i e g e m i n d e r t, aber ebenso n i e g e s t e i g e r t werden kann, auch nicht durch die S c h ö p f u n g.

Diese kann nur ein schwaches A b b i l d der alles menschliche Begreifen übersteigenden H e r r l i c h k e i t des innergöttlichen Lebens sein. Das allerdings soll sie auch sein: Eine Verherrlichung der G r ö ß e und L i e b e Gottes.

> *‚Heilig bist Du, Gott,*
> *und die ganze Schöpfung verkündet Dein Lob',*

so beten wir im Dritten Hochgebet der Messe. Und wenn es da weiter heißt:

,Du erfüllst das All mit Leben und Gnade',

dann verstehen wir, daß als Inbegriff der ganzen Schöpfung der Mensch gemeint ist; denn nur der geistbegabte Mensch kann bewußt die Allmacht und Liebe Gottes preisen.

Daß der Mensch mit seiner Würde immer im Mittelpunkt steht, um den sich alles dreht, hat uns unser Papst Johannes Paul II. wohl hinreichend einsichtig gemacht. Mir scheint, er ist gerade deshalb ein Zeichen der Hoffnung geworden, weil er jeden Menschen als Mensch akzeptiert. – Übrigens schrieb schon Kardinal Hermann Volk vor 20 Jahren:

,. . . Es geht in der Welt letztlich um die Menschen, alles andere ist wie ein Anhängsel . . .'.

Wenn ich jetzt eine kurze und unkomplizierte Antwort auf die Frage geben soll, warum Gott den Menschen erschaffen hat, dann sage ich mit Duns Skotus, dem großen Gottesgelehrten aus dem 13. Jahrhundert:

,GOTT WILL MIT-LIEBENDE'.

Die Liebe Gottes ist der Beweggrund für die Schöpfung. Der Liebe ist es eigen, sich ,nach außen' zu verströmen, und sie sucht nach einem Wesen, das diese Liebe aufnehmen, sie empfangen und Ihm wieder zurückgeben kann.

Darum erschuf Er den Menschen als Sein Abbild als ein geistbegabtes Wesen.

Er gab ihm die Fähigkeit, mit seinem Verstand zu erkennen und zu verstehen.
Er gab ihm die Fähigkeit, zu ,herrschen über die ganze Erde'.
Er gab ihm die Fähigkeit zu lieben, und zwar in der Freiheit des Willens.
Das gehört zum Wesen, zur Natur des Menschen.

Gott wollte ihm aber auch noch ein Leben geben, das ihn über seine Natur hinaus erhöht. Das ist das über-natürliche Leben der Gnade. Es besteht in der Teilnahme an Seinem eigenen göttlichen Leben und damit auch an Seiner Seligkeit.

‚Dadurch wird der Mensch vom Geschöpf Gottes zum Kind Gottes erhöht und in das innergöttliche dreifaltige Leben einbezogen, und zwar durch die übernatürlichen Kräfte des Glaubens (des Erkennens) und der Liebe.

Das war der Gnadenbund, den Gott dem Menschen angeboten hat mit der Verheißung, ihn für immer an Seiner göttlichen Liebe und ewigen Seligkeit teilnehmen zu lassen.

Zeigte Gott sich durch die Schöpfung der Welt als absoluter Herr der Schöpfung, als Schöpfergott von unendlicher Majestät und Macht, so zeigte Er als Bundesgott, daß Er dem Menschen durch Seine Freundschaft immer nahe und innerlich verbunden ist; denn der Bund entstammt dem großen Herzen, Seiner Liebe zu den Menschen' (Kardinal Wojtyla).

Diese Liebe stellte aber auch die Forderung an ihn, sich in Freiheit für den Gottesbund zu entscheiden.

Aber hier versagte der Mensch. Er sagte Nein zu Ihm, er wollte aus eigener Kraft ‚sein wie Gott'.

Das war die Sünde, die Ursünde.

Dadurch hat er das Konzept Gottes verdorben, den Gnadenbund zerstört und dem Zustand der ursprünglichen Glückseligkeit des Menschen ein Ende gemacht, und zwar für das ganze Menschengeschlecht. Dies ist das Geheimnis der Erbschuld!

Sollte die Kluft der Gottesferne, die vom Menschen in die Schöpfung hineingebracht ist, für immer bestehen bleiben?

Gott ist größer als diese Kluft. Er hört nicht auf, ein Bundesgott zu sein, d. h. Er steht in Seiner unendlichen, schenkenden Liebe und Treue zu dem ursprünglichen Freundschaftsbund und will den Zustand der Kindschaftsgnade, der heilig machenden Gnade, wieder herstellen und dadurch die Menschen an Seinem göttlichen Leben wieder teilnehmen lassen. Das ist Sein Heils- oder Erlösungsplan, zu dessen Verwirklichung Er mit den Menschen Bündnisse schließt, die alle den einen Zweck haben, den ‚Neuen und ewigen Bund' durch die Menschwerdung Seines Sohnes vorzubereiten. In diesem Bund will Er die Menschen nicht etwa durch ein Höchstmaß von Gesetzen und Forderungen an sich binden, sondern durch ein Übermaß Seiner Liebe, die Er uns in Jesus Christus sichtbar macht.

Wir wollen hier nicht viele Worte machen, sondern einfach in der Stille den wunderbaren Text aus dem Vierten Hochgebet auf uns wirken lassen:

‚Wir preisen Dich, heiliger Vater;
denn groß bist Du,
und alle Deine Werke künden Deine Weisheit und Liebe.

Den Menschen hast Du nach Deinem Bild geschaffen
und ihm die Sorge für die ganze Welt anvertraut.
Über alle Geschöpfe sollte er herrschen
und allein Dir, seinem Schöpfer, dienen.

Als er im Ungehorsam Deine Freundschaft verlor
und der Macht des Todes verfiel,
hast Du ihn dennoch nicht verlassen,
sondern voll Erbarmen allen geholfen,
Dich zu suchen und zu finden.

IMMER WIEDER HAST DU DEN MENSCHEN
DEINEN BUND ANGEBOTEN

und sie durch die Propheten gelehrt,
das Heil zu erwarten.

So sehr hast Du die Welt geliebt,
heiliger Vater,
daß Du Deinen eingeborenen Sohn
als Retter gesandt hast,
nachdem die Fülle der Zeiten gekommen war.

Er ist Mensch geworden
durch den Heiligen Geist,
GEBOREN VON DER JUNGFRAU MARIA'.

Maria – das unverdorbene Konzept Gottes

Unser Retter Jesus Christus, der wesensgleiche Sohn Gottes, kam also aus des Himmels Herrlichkeit auf die Erde, um mit den Menschen ganz Mensch zu sein und dadurch zu zeigen, daß Er ganz auf seiten der Menschen steht. Er ist nicht ‚wie ein vom Himmel gefallener Stern' – so sagte es uns im vorigen Jahr der Hirtenbrief der deutschen Bischöfe über die Marienverehrung –, nicht als fertiger Mensch zu uns gekommen. Gewiß wäre das möglich gewesen.

Gott hätte auf verschiedenen Wegen zu den Menschen kommen können. Aber es war Sein Plan, Mensch zu werden wie jeder andere Mensch. Dazu brauchte Er eine im Vollsinn des Wortes menschliche Mutter, nicht jedoch einen menschlichen Vater: Nur einer ist der Vater Jesu Christi, der himmlische Vater, der Ihn von Ewigkeit her gezeugt hat.

Daß Gott zur Ausführung Seines Planes ein Geschöpf in Dienst nimmt, entspricht dem Grundprinzip Seines Heilshandelns: Er schließt dabei die Menschen nicht aus, sondern ein. Augustinus lehrt es uns schon: Gott hat uns erschaffen ohne uns, aber erlösen will Er uns durch das gemeinschaftliche Wirken mit uns. Er läßt die Menschen das tun, was sie tun können, wobei Er aber immer der Erstwirksame ist.

Den größten Anteil am Erlösungswerk hat Gott Maria, der Jungfrau von Nazaret, zugewiesen. Ihre überragende Stellung beruht aber nicht etwa auf irgendwelchen Verdiensten ihrerseits, sondern allein auf der freien Wahl Gottes. Er wählt für Seinen Dienst mit Vorliebe das aus, was in den Augen der Welt klein ist und als Nichts gilt, damit der Mensch sich nicht rühme, er habe das vollbracht, was allein von Gott kommt. Wie sehr auch Maria zutiefst von der eigenen Nichtigkeit überzeugt war, zeigt sie in ihrem Magnifikat, in dem sie jubelnd die Größe des Herrn preist:

> *‚Auf die Niedrigkeit Seiner Magd hat Er geschaut.*
> *Der Allmächtige hat Großes an mir getan,*
> *und Sein Name ist heilig'* (Lk 1,48,49).

Die Auserwählung und Berufung Mariens dürfen wir uns nicht so vorstellen, als hätte Gott, da die Zeit zur Verwirklichung Seines Planes gekommen war, nach einem geeigneten Menschen, der Ihm dabei helfen könnte, Ausschau gehalten und hätte dabei keinen besseren gefunden als die Jungfrau von Nazaret. Seine Erwählung war eine Vorausbestimmung von Ewigkeit her. Wie damit die freie Mitwirkung Mariens zu vereinbaren ist, können wir hier nicht näher erklären.

Uns genügt es zu wissen, daß Gott selbst eine Frau an den Anfang des Neuen Bundes berufen hat, die als Zweite Eva dem Zweiten Adam helfen sollte, den Schöpfungsbund wieder herzustellen, der durch eine Frau, Eva, als Gehilfin Adams, zum Unheil der ganzen Menschheit zerstört war.

Wenn nun diese Zweite Eva bei der Gründung des Neuen Bundes, der ein ewiger Bund sein sollte, auch mal wie Eva versagen sollte!

Auf diese sehr menschliche Frage eine ebenso menschliche Antwort:

Gott hat vorgesorgt und in Maria einen Menschen erschaffen, mit einer solchen Gnadenfülle ausgestattet, daß sie die Herrlichkeit des paradiesischen Menschen noch übertraf und dadurch alle Voraussetzungen erfüllte, der einzigartigen Berufung zur Bundespartnerin in vollkommener Weise zu entsprechen.

So steht Maria vor uns

als das Modell eines vollkommenen Menschen nach dem Abbild und Gleichnis Gottes,

als Immaculata, als das makellose Konzept Gottes vom Menschen, an dem abzulesen ist, wie Gott sich den ‚neuen Menschen' nach Seinem Erlösungsplan gedacht hat,

als das Urbild des erlösten Gotteskindes,

als das Vorbild jedes Christen, vorab der christlichen Frau in ihrer wahren Größe und Würde.

Die Verse des Hohenliedes im Alten Bund könnte Gott auch auf Seine Partnerin in Neuen Bund beziehen:

‚Ganz schön bist du, meine Freundin! –
Alles ist schön an dir, und kein Makel haftet dir an!' (Hld 4,7).

Übersehen wir aber nicht, daß Maria ein Mensch war, wie wir alle es sind, und als einfache Frau aus dem Volke in der gleichen Weise ein Leben der Arbeit geführt hat und die Nöten des Daseins meistern mußte wie die andern Frauen auch.

Auch Jesus war ja ein ,Mann aus dem Volke', uns in allem gleich, außer der Sünde, ein schlichtes Leben in Armut führend wie auch Seine Zeitgenossen.

In dem Lied *,Maria, dich lieben . . .'* (,Gotteslob' Nr. 594) singen wir von Maria:

> *,Du Frau aus dem Volke, von Gott ausersehn,*
> *dem Heiland auf Erden zur Seite zu stehn,*
> *kennst Arbeit und Sorge ums tägliche Brot,*
> *die Mühsal des Lebens in Armut und Not'.*

Was wir uns unter dem Leben in Armut und Not in unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft vorstellen, ist eine Frage für sich. Ich brauche bloß an den krassen Gegensatz zwischen der Armut in der Krippe von Betlehem und den überladenen Geschenktischen zu Weihnachten zu denken – von den protzigen Geschenken bei den Erstkommunionkindern ganz zu schweigen . . .

Doch uns geht es um viel Tieferes als um die äußeren Lebensumstände Mariens. Es geht uns um das G e h e i m n i s Mariens, um ihre G o t t e s m u t t e r - s c h a f t, durch die sie uns zu Christus und durch Christus zum Dreifaltigen Gott führen soll, zur L e b e n s g e m e i n s c h a f t mit Gott dem Vater und dem Sohne im Heiligen Geist.

Darin besteht ja die Wiederherstellung des Bundes mit Gott. Und das ist unser Thema.

Wie sollte das geschehen?

Zur Begründung des Schöpfungsbundes mit den ersten Menschen beriefen wir uns auf das Wort des Duns Skotus: *,Gott will Mit-Liebende'.*
Aber ihre Liebe war, wie wir sahen, nicht stark genug, um ihrer Geltungssucht und der Versuchung zum Eigenleben widerstehen zu können.

Der Neue Bund sollte wesentlich ein L i e b e s - B u n d sein. Maria war auf Grund ihrer Erwählung die e r s t e ,Mit-Liebende'. Die ganze Liebe Gottes überstrahlte sie, und sie strahlte diese Liebe auch zurück.

Aber entsprach der Auserwählung von seiten Gottes auch die Bereitschaft ihrerseits, ihr ganzes Leben nach den Plänen Gottes auszurichten, die noch im totalen Dunkel vor ihr lagen? Gott wollte von Maria die ausdrückliche freie Zustimmung zu ihrer Berufung. Sie sollte in Freiheit – diese ist unerläßliche Voraussetzung für Liebe und Hingabe an Gott – ihr JA-Wort geben.

Als Maria etwa 16 Jahre alt war, sandte Gott einen eigenen Boten zu ihr nach Nazaret, um sie vor die freie Entscheidung zu stellen. Wie es dabei zuging, wissen wir aus dem biblischen Bericht.

Wir wollen zur Klärung unserer Frage nur das Grußwort des Engels näher ins Auge fassen. Es lautet:

‚Sei gegrüßt, du Begnadete, der Herr ist mit dir' (Lk 1,28).

Nehmen wir das biblische Wort so, wie es uns aus dem Gebet vertraut ist:

‚Ave Maria, gratia plena -
gegrüßet seist du, Maria, voll der Gnade'.

Dieser Gruß ist für uns eine Gebetsformel, die nicht von Menschen erdacht ist, sondern von Gott selbst. Dessen sollten wir uns immer bewußt sein, wenn wir das AVE MARIA beten, damit wir diese Worte nicht gedankenlos nachplappern, sondern zusammen mit Gott sprechen. Schön sagte das der im vorigen Jahre verstorbene Kardinal Alfred Bengsch:

‚Beim Ave Maria spricht der Christ mit Gott, weil er den Gruß mitspricht, den Gott durch den Engel der Jungfrau von Nazaret entboten hat. Gott hat zuerst den Menschen Seiner Erwählung gegrüßt, und im Mitsprechen Seines Grußes blicke ich gleichsam mit Seinen Augen, mit Seinem Wohlgefallen auf den Menschen, der vor Ihm

‚ganz schön' ist, ‚wunderschön prächtig' als Werk Seiner Allmacht und Gnade'.

Eine Frage nebenbei: Wie kommt es eigentlich, daß unsere Seelsorger immer wieder feststellen müssen, z. B. beim Erstkommunionunterricht, daß es so viele Kinder gibt, die das ‚GEGRÜSSET SEIST DU, MARIA' nicht kennen und es angeblich auch noch nie gehört haben, weder im Elternhaus noch in der Kirche? (Das darf jedoch nicht verallgemeinert werden. Ich persönlich weiß von Schulkindern, die, von ihrer Lehrerin angeleitet, gern und regelmäßig den Rosenkranz beten – wenigstens einen Teil – und somit das ‚GEGRÜSSET SEIST DU, MARIA' oft wiederholen.)

Für uns könnte dieses vielleicht eine Anregung sein, oft über Tag Maria zu grüßen, einfach mit dem Stoßgebet ‚AVE MARIA' – und das nicht nur im eigenen Namen, sondern auch anstelle derer, die ihr den Gruß verweigern, sei es aus Protest, sei es aus Gleichgültigkeit oder aus Mangel an Glaube und Liebe. Es ist ihrem Sohne Jesus Christus sicher nicht gleichgültig, ob wir oft an Seine Mutter denken oder nicht.

Die Gnadenvolle

‚Begnadete' – ‚voll der Gnade!' Das war keine Höflichkeitsformel, mit der Gott Maria ein Kompliment machen wollte. Es war eine Anrede. Damit gibt Er ihr gewissermaßen einen ‚neuen Namen' (Offb 8,17) als Partnerin des Neuen Bundes. Ein solcher Name war nie zuvor von jemandem getragen und bleibt ihr allein vorbehalten.

‚Wenn Menschen einen Namen geben oder umändern, bewirkt das nichts an der betreffenden Person. Wenn Gott dagegen einen Namen gibt, verwirklicht Sein schöpferisches Wort zugleich die Bedeutung dieses Namens' (Behler).

Die Verwirklichung Gottes bestand für Maria darin, daß Er sie mit einer Fülle von Gnaden auszeichnete, die die Begnadigung aller Menschen übertraf. Sie war ja die Voraussetzung für ihre Gottesmutterschaft.

Dazu möchte ich kurz drei Anmerkungen machen:

1. Die Fülle der Gnaden bei Maria wird unendlich übertroffen durch den Gnadenreichtum der heiligen Menschheit Jesu Christi. Doch dieser liegt auf einer ganz anderen Ebene, so daß wir beide nicht auf eine Stufe stellen und miteinander vergleichen können.

2. Maria war – wie jedes Geschöpf – in ihrem Gnadenleben dem Gesetz des Wachsens und Reifens unterlegen. Auch bei ihr war ihr eigenes tägliches Mitwirken nötig. Dabei blieben ihr die Prüfungen ihres Glaubens nicht erspart.

3. Aus der Fülle ihrer Gnaden heraus

> *‚vermochte sie mit ihrem JA-Wort der einzigartigen Anforderung Gottes zu entsprechen, auch darin das Geheimnis gottmenschlichen Zusammenwirkens für alle Zeit verkünden: Nämlich daß menschliches Handeln ganz aus der Kraft Gottes kommt und doch auch ganzes, echtes menschliches Tun bleibt'* (Scheffczyk).

Maria – Immaculata

Doch nun endlich zu der Frage, deren Beantwortung der Sinn und das Ziel unseres diesmaligen Gesprächs ist.

Was ist denn nun eigentlich mit ‚Gnade' überhaupt gemeint?

Es ist die Huld Gottes, die Maria jenes Leben verlieh, das den Menschen durch ihr Menschsein an sich noch nicht gegeben ist, nämlich das übernatür-

liche Leben der Gotteskindschaft, durch das der Mensch teilnehmen kann an dem innergöttlichen Leben des Dreifaltigen Gottes. Diese Gnade war auch den ersten Menschen verliehen. Aber sie hatten sie durch die Ursünde für alle Menschen verloren. Durch die Erlösungstat Jesu Christi sollten wir wieder Zugang zu dieser Lebensgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott bekommen. Das ist die Gnade des Neuen und ewigen Bundes.

F r a g e : Wie konnte nun Maria diese Kindschaftsgnade, die uns doch Christus erst durch Sein Erlöserblut verdienen mußte, schon besitzen, bevor Christus überhaupt existierte? War sie vielleicht dem Gesetz der Sünde und der Verstrickung in die Erbschuld nicht unterworfen?

A n t w o r t : Auch für Maria galt dieses Gesetz wie bei jedem anderen Menschen, auch für sie mußte das Erlösungsblut Christi fließen. Uns alle, ohne jede Ausnahme, hat Jesus Christus aus der allgemeinen Sündhaftigkeit errettet, auch Maria. Auch sie konnte sich nicht selbst aus der Sünde Adams lösen. Auch sie ist eine E r l ö s t e ihres Sohnes. Sie steht darum demütig in einer Reihe mit uns anderen Erlösten. Insofern ist sie unsere Schwester.

Wie ist dann nun ihre S ü n d e n f r e i h e i t schon vor der allgemeinen Erlösung durch Christus zu verstehen?

Es ist der lebendige Glaube der Kirche, den das oberste kirchliche Lehramt (Papst Pius IX.), gestützt auf das Zeugnis der Heiligen Schrift und der Väter, am 8. Dezember 1854 als verbindlichen G l a u b e n s s a t z *‚zum Ruhm und zur Verherrlichung der Heiligsten Dreifaltigkeit'* verkündet hat, nämlich,

> *‚daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis auf Grund einer besonderen Gnade und Auszeichnung von seiten des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die*

V e r d i e n s t e J e s u C h r i s t i, des Erlösers des menschlichen Geschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde b e w a h r t geblieben ist'.

Das also ist das Geheimnis der ‚U n b e f l e c k t e n E m p f ä n g n i s':

Maria ist vom ersten Augenblick ihres Daseins an, schon bei der ganz normalen Empfängnis im Schoße ihrer Mutter, der hl. Anna, durch die Verdienste Christi nicht etwa von der Erbsünde b e f r e i t, sondern überhaupt davor b e w a h r t geblieben. Der Herr hat das Erlösungsopfer Christi in Seinem Ratschluß vorausgenommen und an Maria wirksam werden lassen, so daß wir sie mit Recht die V o r e r l ö s t e, die E r s t e r l ö s t e der Menschheit nennen können.

Dieses Geheimnis feiert die Kirche in einem Fest, das die liturgische Bezeichnung hat:

‚HOCHFEST DER OHNE ERBSÜNDE EMPFANGENEN
JUNGFRAU UND GOTTESMUTTER MARIA'.

Das ist eine klare und für jeden verständliche Sprache. Trotzdem begegnen wir immer wieder vielen Mißverständnissen, vor allem der Verwechslung mit der Menschwerdung des Gottessohnes, mit der jungfräulichen Empfängnis Jesu durch Maria (Fest der Verkündigung).

Ich selber brauche schon seit Jahren, um Mißverständnisse zu vermeiden, anstatt ‚unbefleckte Empfängnis' das lateinische Wort Immaculata. ‚Maria Immaculata' – das ist eine theologisch korrekte Glaubensaussage, von der ich die Erfahrung gemacht habe, daß sie immer noch am besten verstanden wird.

Im Text habe ich wiederholt das Fremdwort ‚Konzept' gebraucht und nicht erklärt. Das ist mit Absicht geschehen, weil ich dachte, dafür am Schluß der Aus-

führungen besseres Verständnis zu finden. Von dem vorliegenden Schreiben habe ich zunächst einen vorläufigen Entwurf gemacht, ein Konzept. Das habe ich verbessert und dann ‚ins Reine' geschrieben – (bzw. diktiert). Ein Bildvergleich: Das Konzept, das sich Gott vom Menschen gemacht hat, war von vornherein fehlerfrei, also eine gültige ‚Reinschrift'.

In unserm Gespräch geht es um klare Begriffe und Hinführung zu einer intensiven Immaculata-Verehrung. Die ist heute angesichts der Gottvergessenheit und der Selbstherrlichkeit der Menschen so überaus wichtig.

In Fatima sagte die Gottesmutter:

‚Am Ende wird mein Unbeflecktes Herz triumphieren'.

Dazu müssen wir aber beitragen, und zwar durch die gelebte Marienweihe, in der die Gottverbundenheit durch die Gottes- und Nächstenliebe, die öftere Beichte und das Rosenkranzgebet sehr ernstgenommen werden müssen.

‚AVE MARIA IMMACULATA!'

Hier muß ich nun das Schreiben abbrechen. So Gott will, werde ich bei Gelegenheit unser Thema fortsetzen.

Wilhelm Gillmann".

Die Gelegenheit, Dein Schreiben fortzusetzen, hat Dir der Tod genommen.

Und doch darf ich wiederum sagen: Er hat sie Dir nicht genommen; denn Deine Ausführungen über „KLARE BEGRIFFE" in der Marienlehre und Marienverehrung gehen in anderer Weise weiter in Band III von „UNSERE BERUFUNG" und erreichen sicher viele Menschen, denen Du auch heute noch helfen kannst.

Mir bleibt jetzt nur ein schlichtes D A N K E für Dein kostbares l e t z t e s V e r m ä c h t n i s an uns!

Hilf uns, daß wir Deinem Beispiel folgen in der kindlichen Liebe zur Gottesmutter und der i m A l l t a g g e l e b t e n W e i h e an Maria.

Ich erzähle jetzt noch kurz von den w e i t e r e n Jahreslosungen.

Wenn wir Maria zur Mutter haben und uns ihr ganz hingeben, wird sie uns immer näher zu J e s u s führen und uns helfen, Ihm ähnlicher zu werden und bereit zu sein, an Seinem Erlösungswerk teilzunehmen.

„DIE LIEBE CHRISTI DRÄNGT UNS!" - 2 Kor 5,14 - (1981).

Ganz erfüllt von der Liebe Christi können wir dann dankbar sagen:

„NICHT MEHR ICH LEBE, SONDERN C H R I S T U S LEBT IN MIR" - Gal 2,20 - (1982).*)

Wenn der Herr in uns lebt, brauchen wir nichts zu fürchten; denn ER selbst ruft uns zu:

„HABT VERTRAUEN, ICH BIN ES; FÜRCHTET EUCH NICHT!" - Mt 14,27 - (1983).

Ist der Herr bei uns, kann uns nichts und niemand schaden; denn Er ist mächtiger als alle Gewalt des Bösen. Darum rufen wir voll V e r - t r a u e n :

„HERR, BLEIBE BEI UNS!" - Lk 24,29 - (1984).

Wie tröstlich ist das Wissen, daß wir n i c h t a l l e i n sind, daß der Herr in all unseren Ängsten und Schwierigkeiten, auf all unseren einsamen und dunklen Wegen bei uns bleibt und uns vor dem Bösen

---

*) siehe Seite 1020

bewahrt. In Seiner Gegenwart fühlen wir uns geborgen, niemand kann uns schaden; denn

„CHRISTUS IST UNSER FRIEDE!" - Eph 2,14 - (1985).

Diesen Frieden mit Christus können wir aber nur bewahren, wenn wir Seine Gebote halten und auf Seine Worte und Weisungen hören.

M a r i a wird uns dabei helfen. Folgen wir ihrem mütterlichen Rat:

„WAS ER EUCH SAGT, DAS TUT!" - Joh 2,5 - (1986).*)

Jesus hat uns bei Seinen Wanderpredigten während der Jahre Seines öffentlichen Auftretens viele Worte gesagt, die uns die Evangelisten überliefert haben. Kein Wort ist unwichtig. Aber greifen wir ein Wort heraus, das uns gerade in unserm 25jährigen Jubiläumsjahr des Bestehens der Kranken-MC von Jesus zugesprochen ist:

„BLEIBT IN MEINER LIEBE!" - Joh 15,9 - (1987).

Ja, in D a n k b a r k e i t wollen wir gern in Seiner Liebe b l e i b e n. Bitten wir Maria, unsere Mutter und Patronin, daß sie uns dabei helfe, uns fest an der Hand halte und immer wieder zu Jesus zurückführe, wenn unsere Eigenliebe und Schwäche heimlich andere Wege suchen.

Ich nehme wieder Dein TAGEBUCH zur Hand. Mein Blick fällt auf Deine Eintragung vom 24. Februar 1925:

„Das soll mein Gedanke sein von morgens bis abends in allen Tätigkeiten:

J e s u s w a r t e t auf mich, Er wartet, daß ich I h n finde in allem. Deshalb darf ich nicht nur nichts tun, was Ihm nicht gefallen würde, sondern will auch

---

*) siehe Seite 987

alle guten Verrichtungen stets in Ihm und in Vereinigung mit Seiner Liebe tun.

‚Meines Herzens Sinnen ist immer vor Deinem Angesicht, o Herr!' (Ps 18,15)".

Welch gutes Beispiel gibst Du uns für unsere JUBILÄUMS-JAHRES-LOSUNG, mit der wir wieder zu unserer ersten Jahreslosung von 1972 kommen:

„NUR DIE LIEBE ZÄHLT!" Mit Dir sagen wir nun:

„Bei uns zählen nicht die 25 Jahre, sondern

‚NUR DIE LIEBE ZÄHLT!'".

Möge in unserm JUBILÄUMSJAHR die Liebe im Mittelpunkt all unseres Denkens und Handelns stehen – nach Deinem Vorbild:

„Meines Herzens Sinnen ist immer vor Deinem Angesicht, o Herr!" (Ps 18,15).

Vor diesem „Angesicht des Herrn" (Foto) in unserm Büro – dem „Coesfelder Kreuz", vor dem Anna Katharina Emmerick oft gebetet hat, nachgeschnitzt – haben wir unser gemeinsames Werk vollendet.

Rückblickend dürfen wir in Dankbarkeit sagen:

Auch unter diesem Kreuz – es hängt über meiner Schreibmaschine – ist die Quelle des Heils, des Segens und der Freude entsprungen, aus der viele einsame, bedrückte und kranke Menschen Trost, Stärkung und Ermutigung schöpften auf ihrem oft so schweren Pilgerweg zum ewigen Ziel . . .



Wieviel S e g e n haben unsere Jahreslosungen den Mitgliedern Deiner Kranken-MC gebracht! Wie sehr haben sie beigetragen zur G e m e i n s c h a f t s b i l d u n g, die Dir ein großes Anliegen war.

Wie frohmachend und ermutigend waren die „ECHOS AUS UNSERER GEMEINSCHAFT" auf die Jahreslosung, die die einzelnen zur Weitergabe an die Gemeinschaft geschrieben – und wir dann vervielfältigt verschickt haben. Sie wurden von allen gern gelesen.

Oft hörten wir:

„Wenn die Monatssendung bei mir ankommt, lese ich zuerst das ‚ECHO AUS UNSERER GEMEINSCHAFT'. Ich freue mich schon darauf . . .".

Oder:

„. . . . Ich staune immer darüber, daß unsere Mitglieder solch gute und anregende Gedanken zur JAHRESLOSUNG schreiben. Sie sind wirklich ein Geschenk an die Gemeinschaft. Dafür möchte ich mich bedanken".

Ich lese Dir aus den vielen, vielen „ECHOS", die uns erreichten, ein „ECHO" vor, das zur Jahreslosung 1983 geschrieben wurde:

„Habt Vertrauen, I C H bin es; fürchtet euch nicht!" (Mt 14,27)

„Unsere JAHRESLOSUNG auf der schönen – von Schwester Maria Erharde entworfenen – Karte paßt treffend in unsere von so vielen Stürmen bedrohte Zeit! Ich habe mich sehr darüber gefreut! In den Worten: ‚Ich bin es; fürchtet euch nicht!', wird unser G l a u b e an die Allgegenwart Gottes bestätigt. Zugleich wird uns die Angst und Furcht vor den uns drohenden Übeln und Gefahren genommen, vorausgesetzt, daß wir ganz und gar auf die Worte Jesu v e r t r a u e n.

Bei dem Wort VERTRAUEN denke ich an einen Satz, den ich mir vor vielen Jahren aufgeschrieben habe: ‚Glaube gründet im Vertrauen'. Ein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Allmacht, Liebe und Barmherzigkeit ist die Grundlage meines G l a u b e n s. Petrus sank erst dann ins Wasser, als er zu zweifeln begann.

In unserm Zeitalter der Atomwaffen und Gewalt, sind auch die Christen bedroht, an der Person Jesu und der Gegenwart Gottes zu zweifeln. Die Menschen glauben, o h n e Gott existieren zu können. – Wenn die christlichen Vertreter unseres Volkes nicht den Mut haben, in ihren Friedensverhandlungen G o t t als Ursprung allen Lebens – und somit auch des Friedens – zu nennen, so ist die Zeit gekommen, in der wir K r a n k e und B e h i n d e r t e für das Reich, das Gott gehört, kämpfen müssen!

‚Maria, breit den Mantel aus . . .', so erschalle es laut aus unserer Mitte! Unsere Waffen sind das K r e u z, der R o s e n k r a n z und das V e r t r a u e n auf Gottes und Mariens Hilfe. In Lourdes hies es: ‚Die K r a n k e n sind die M i n i s t e r der K i r c h e !'.

Und ich füge hinzu:

‚Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen!'.

Laßt uns gemeinsam zum Kampf aufbrechen und mit unserm Gründerpräses Prälat Wilhelm Gillmann sprechen:

‚M a r i a, meine M u t t e r und mein V e r t r a u e n!'."

Es ist h i l f r e i c h für unser B e t e n und unsere L e i d e n s a u f - o p f e r u n g, immer wieder neue Anliegen vor Augen zu haben. Darum hast Du den Mitgliedern der Kranken-MC zur ersten allgemeinen Sendung verschiedener MONATSBRIEFE auch einen

Wochenplan der Gebetsmeinungen

zuschicken lassen. Jeder hat seine persönlichen Anliegen und kennt die großen Sorgen der Kirche und die Not der Welt. Dennoch waren unsere Kranken dankbar für diese Anregungen und sagten, daß ihnen dadurch die Augen geöffnet wurden für diese w e l t w e i t e n Anliegen von Kirche und Welt und ihnen manche schwere Stunde leichter wurde, wenn sie dabei an diesen Hinweis der bestimmten Anliegen dachten und dafür ihre Leiden Gott aufopferten.

Schauen wir uns den W O C H E N P L A N einmal an:

Sonntag: **„Vater unser im Himmel"**

VEREHRUNG DER HEILIGSTEN DREIFALTIGKEIT

Dank für die Gotteskindschaft – für die Familien und den Schutz des ungeborenen Lebens – für die Jugenderziehung – für die Päpstliche Meinung des Gebetsapostolats

Montag: **„Geheiligt werde Dein Name"**

VEREHRUNG DES HEILIGEN GEISTES

Bitte um den Heiligen Geist, damit Er uns H E I L I G E schenke, die mit Ihm das Antlitz der Erde erneuern (nur Heilige retten die Welt!) – für den Papst und unsere Bischöfe – für die Politiker und Verantwortlichen für Presse, Rundfunk und Fernsehen

Dienstag: **„Dein Reich komme"**

VEREHRUNG DER HEILIGEN ENGEL

Für die Priester und Ordensschwestern – für Priester- und Ordensberufe – für diejenigen, die den priesterlichen Dienst verlassen haben – für die Missionen (Missionare, Ordensschwestern und Laienhelfer) – für die Diaspora

Mittwoch: **„Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden"**

VEREHRUNG DES HEILIGEN JOSEF

Für alle Kranken, Behinderten und Gebrechlichen – für die Sterbenden, besonders für die plötzlich dem Leben Entrissenen durch Verkehrsunfall, Katastrophen, Terror und Krieg – für die Armen Seelen

Donnerstag: **„Unser tägliches Brot gib uns heute"**

VEREHRUNG DER HEILIGSTEN EUCHARISTIE

Bitte um die eifrige Verehrung und Anbetung der Heiligsten Eucharistie nach der Lehre der Kirche – für alle Notleidenden und Hungernden in der Welt – für den Frieden unter den Völkern durch gerechte Verteilung der Güter

Freitag: **„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern"**

VEREHRUNG DES LEIDENS JESU

Bitte um den Geist der Liebe – für die verfolgte und leidende Kirche – für ihre Verfolger – für die Bekehrung der Sünder

Samstag: **„Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen"**

VEREHRUNG DER GOTTESMUTTER

Bitte um die rechte Verehrung der Gottesmutter – für die Anliegen der Marianischen Congregationen und für deren Mitglieder – für die gefährdete Jugend – für die zerrütteten Ehen – für die Anliegen der ökumenischen Bewegung

„ALLES ZUR GRÖSSEREN EHRE GOTTES!
MEIN JESUS, BARMHERZIGKEIT!
MARIA, MEINE MUTTER!"

„Herr, könnte ich begreifen, wie g r o ß das ist:
F ü r a n d e r e z u l e i d e n !

All D e i n e Schmerzen haben eine verborgene Süße, weil Du weißt, aus ihnen strömt S e g e n und H e i l f ü r u n s.

Kann ich nicht ebenso gesinnt sein?
Kann ich nicht, was mich drückt f ü r a n d e r e tragen?
Meine Sorgen, meine Mühen, meine Schmerzen dem himmlischen Vater – mit Deinem Erlöserleiden vereint – zum Opfer bringen?
Für alle, die mir teuer sind, Gatten, Kinder, Eltern, Geschwister . . . für alle Not in der weiten Welt . . . für alles Große, Reine, Heilige, das in Gefahr ist . . . für die Vielen, die irren und in Sünden sind und die sich verloren haben . . .

Könnte ich tief begreifen, daß dann mein Leiden für andere zum S e g e n wird! Daß es teil hat an der Kraft des Erlöserleidens, Gottes Gnade auf die anderen herabzieht und hilft, wo sonst nichts helfen kann.

Ja, dann wäre das Leid wahrhaft bezwungen! Dann würde es überwunden in seiner tiefsten Wurzel! Und statt zu hadern, hätte ich mitten in der Not die F r e u d e im Herzen, Gottes Gehilfe zu sein am Werk der Liebe und Erlösung.

Herr, ich bitte Dich aus ganzer Seele, lehre mich das verstehen!
Mach meine Seele weit und großmütig, daß sie diese große Wahrheit begreife,
und gib ihr die L i e b e, sie auch ins Werk zu setzen. Amen."

Der große Theologe, Romano G u a r d i n i († 1. 10. 1968), hat dieses Gebet geschrieben und wohl auch oft aus ganzem Herzen gebetet.

„Ihr seid das Licht!" (Mt 5,14)

So hast Du in Deinem MONATSBRIEF vom 17. Juli 1967 Deine Kranken angesprochen und warst davon überzeugt, daß sie durch ihr Gebet und ihre Leidensaufopferung zum Licht würden für die Anliegen der Kirche und der Welt.

Gebet und Leidensaufopferung sind die Geschenke der Mitglieder der Kranken-MC für die vielen großen Anliegen, die wir im WOCHENPLAN DER GEBETSMEINUNGEN aufgeführt haben. Aber darüber hinaus gibt es der großen Anliegen noch viele, viele mehr!

Als Werkzeuge des Heiligen Geistes wollen unsere Kranken immer für IHN verfügbar sein, damit Er mit ihnen die Welt heiligen kann. Welch hohe Berufung, auf diese Weise „teilzunehmen am Heilswirken der Kirche"!

Du hast Deinen Kranken immer wieder gesagt, wie wertvoll gerade ihre Mitarbeit durch die liebende Annahme aller Leiden und Beschwernisse ist. Das kam auch in dem oben erwähnten MONATSBRIEF zum Ausdruck. Ich lese Dir einen kurzen Abschnitt daraus vor:

„Meine lieben Kranken!

Die ‚KONSTITUTION ÜBER DIE KIRCHE' beginnt mit folgenden Worten:

‚Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten heiligen Synode, alle Menschen durch Seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkünde'.

Wenn wir vom Zeugnis Christi im biblischen Sinne sprechen, dann ist damit in erster Linie die Wortverkündigung gemeint.

Aber nicht minder wichtig ist das Zeugnis, das wir schlicht und absichtslos – ohne überhaupt darum zu wissen – durch GLAUBE, HOFFNUNG und LIEBE ablegen. Auch das ist das Licht CHRISTI, das allen Menschen leuchten soll.

Ob nicht von unseren K r a n k e n s t u b e n oft ein heller Strahl dieses L i c h t e s ausgeht und die Menschen im Dunkel des Glaubens und in der Finsternis der Lieblosigkeit erleuchtet?

Viele Kranke sind bettlägerig und können nicht unter die Menschen gehen, um ihnen das L i c h t zu bringen. Aber häufig kommen die Menschen gerade zu diesen Kranken, um sich dort das Licht zu holen! Wie oft habe ich das gehört oder gelesen:

‚Wenn ich NN in der Einsamkeit seines Krankseins besucht habe, habe ich für mein religiöses Leben mehr gewonnen als durch eine Predigt'.

‚Wenn ich schwach werde im Glauben, brauche ich bloß die kranke NN zu besuchen, und sie gibt mir wieder neuen Mut, ohne viel zu reden'.

‚Wenn ich NN besuche, kehre ich immer als ein besserer Mensch zurück'.

. . .

In einer Radioansprache vom 11. September 1962 – kurz vor Beginn des Konzils – sprach Papst J o h a n n e s XXIII. über das L i c h t, das C H R I S T U S ist und in Christus auch die K I R C H E. Am Schluß sagte er:

‚Dieses Licht leuchtet und wird leuchten durch die Jahrhunderte, ja, das Licht Christi, die Kirche Christi, das L I C H T D E R V Ö L K E R !'.

Darf ich hinzufügen, daß dieses Licht auch von vielen K r a n k e n unserer MC ausgestrahlt wird?

Wenn es nicht so wäre, trügen wir ja zu Unrecht den Namen derer, die uns Christus, das ‚L i c h t d e r W e l t', gebracht hat. Marianisch sein heißt: Ähnlich w i e M a r i a den Menschen das ‚Licht der Welt' bringen.

Dieses Z e u g n i s des L i c h t e s ist ein ganz absichtsloses, aber ein wirkliches, bedeutendes Apostolat. Ohne dieses Apostolat wären die Menschen ärmer, und es wäre dunkler in der Welt. Die A r m e n und K r a n k e n sind wahrhaftig die S c h ä t z e der Kirche!

'Glaube nur: Sie brauchen Dich,
die Menschen, die mit Dir gehen.
Sie brauchen Dein Gutsein und Dein Verstehen,
Deinen blanken, geraden Sinn,
der sich freihält vom raschen Gericht;
sie brauchen die Reinheit in Deiner Gestalt
und Deines Wortes klare Gewalt
und das, was ihnen am meisten gebricht:
DEIN WISSEN UM DAS EWIGE LICHT'.

Die Kirche Christi wird Sein Erlösungswerk fortsetzen und die Herrschaft Seiner Liebe über die ganze Welt ausbreiten, bis Er selbst am Ende der Zeiten wiederkommt, sie zu vollenden . . . In diese Vollendung werden w i r einbezogen, nachdem wir auf unserer irdischen Pilgerschaft unsere apostolische Aufgabe erfüllt und in den Herzen der Menschen und in der Welt das R e i c h G o t t e s, das Reich der L i e b e, mitaufgebaut haben".

Wenn Du vom Apostolat der Kranken-MC sprachst, meintest Du aber auch das Apostolat, das wir f ü r e i n a n d e r haben. Darüber schriebst Du am 9. Juni 1978 in dem DANKBRIEF an Deine Gratulanten u. a.:

„. . . Wir in unserer MC-Gemeinschaft wissen ja, daß wir n i e alleingelassen sind, daß wir – wenigstens im G e b e t – täglich und zu bestimmten Stunden aneinander denken und daß dabei der eine die Anliegen des anderen vor Gott bringt. Wieviel stille und innere F r e u d e ist damit verbunden!

Ich kann oft nicht genug staunen, wenn ich Zeuge dieser gegenseitigen Hilfsbereitschaft bin. – Wie habe ich gestaunt, als kürzlich jemand von uns telefonisch um eine besondere Gebetshilfe ersucht wurde und wie ich die Reaktion am anderen Ende der Leitung erfuhr:

> *‚Ja, gerne, ich stelle sofort mein Radio mit dem Wunschkonzert ab – und bete für das Anliegen den schmerzhaften Rosenkranz'. –*

Wie oft staune ich über die erfinderische Liebe, wenn es darum geht, daß sich unsere Mitglieder einander eine Freude machen, besonders jenen, die fast ganz auf die Hilfe anderer angewiesen sind.

. . .

In den stillen Stunden meines Alleinseins haben Sie alle, einzeln und insgesamt, vor meinem Geist gestanden und längst vergangene Zeiten wieder gegenwärtig gemacht. So manche Phasen des Werdens und Wachsens unserer MC habe ich wieder neu erlebt. Ich habe manches DANKGEBET zum Himmel geschickt für all das, was Sie in diesen Jahren füreinander und damit für die Gemeinschaft getan haben.

Doch größer als unser eigenes menschliches Tun is das, was Gott durch
Doch größer als unser eigenes menschliches Tun ist das, was Gott durch uns und an uns getan hat, an uns, den ‚Kleinen', von denen der Herr so gern im Evangelium spricht. Wenn wir unser ‚Kleinsein', unser Armsein und Elendsein, unsere Begrenztheit und unser Nichtskönnen in Demut annehmen, dann kann Jesus uns offenbaren und schenken, wozu Er auf die Welt gekommen ist: Die Liebe des Vaters und die Liebe zum Vater...".

> Diese Liebe leuchtet wie ein helles Licht auf unserm Pilgerweg und leuchtet auch der Schwester und dem Bruder neben uns . . .
>
> In Deinem Brief erwähntest Du, daß wir „täglich und zu bestimmten Stunden

im Gebet aneinander denken".

Wir haben für dieses bewußte Aneinanderdenken bestimmte Zeiten festgelegt, und zwar:

Morgens um 8 Uhr als „Gemeinde" bei der hl. Messe des Präses,

mittags um 12 Uhr beim Beten des „Engel des Herrn" und

abends von 19.30 bis 20 Uhr in der stillen Gedenkstunde*), die wir um 20 Uhr mit dem Segen füreinander beschließen.

Zu diesen Zeiten treffen wir uns gemeinsam im Gebet vor Gott und sind auf diese Weise nie allein.

Das Gebet des „Engel des Herrn" war Dir besonders lieb. Du wolltest es darum auch in Deiner Kranken-MC fest verankert wissen. Darum hast Du am 25. Juni 1976 in Deinem MONATSBRIEF darüber geschrieben. Weil auch das ein Vermächtnis von Dir ist, möchte ich diesen Brief – soweit er den „Angelus" betrifft – in Band III von „UNSERE BERUFUNG" festhalten:

„Der Mai-MONATSBRIEF mit den abschließenden Anregungen für das

„Angelus-Gebet"

hat ein außergewöhnliches Echo gefunden. Dem Wunsch, etwas Näheres darüber zu hören, wie es in der Kirche eigentlich zu diesem Gebet gekommen ist, will ich hiermit gern nachkommen, zumal wir in diesem Jahr auf ein 520jähriges Bestehen dieses Gebetes zurückblicken können.

Die Gebete der Kirche sind gesprochener Glaube. Aus den tiefen Wurzeln des Glaubens ist auch das Angelusgebet entstanden und im Laufe von Jahrhunderten gewachsen. In den vielerlei Nöten und Bedrängnissen der

---

*) siehe Seite 360 ff.

Christenheit hat es sich bestens bewährt. Die heutige Form ist der Abschluß einer Entwicklung, die im 11. Jahrhundert das Abend-, im ausgehenden 12. Jahrhundert das Morgen- und rund 100 Jahre später das Mittagsläuten (zunächst nur am Freitag) gebracht hat.

Ursprünglich diente das Abend- und Morgenläuten einem praktischen Zweck (es war z. B. ein Zeichen, die Stadttore zu öffnen bzw. zu schließen, die Arbeit zu beginnen, Feierabend zu machen etc.). – Aber bereits im 13. Jahrhundert bekam das zweimalige Läuten einen religiösen Akzent. Daß das Abendläuten ein Gebet zu Ehren der Gottesmutter wurde, ist dem Bemühen der Franziskaner zu verdanken.

Mit der allgemeinen Einführung des Mittagsläutens hat es eine besondere Bewandtnis. 1453 hatte der türkische Sultan die Festung Byzanz erobert und nach dem Sieg ausgerufen: ‚Wenn es im Himmel einen Herrn gibt, so muß es auch auf Erden einen geben – und der bin ich'.

Papst Nikolaus V. hatte zum Kreuzzug gegen die Türken aufgerufen, nachdem sie bereits ins christliche Land eingebrochen waren und für die ganze Christenheit eine große Gefahr bedeuteten. Die Not der Christenheit war groß. Nach menschlicher Berechnung mußte den Türken der endgültige Sieg zufallen.

Da nahm die Christenheit ihre Zuflucht zur letzten Großmacht, die es auf Erden gibt, zum Gebet. MARIA, die ‚HILFE DER CHRISTEN', war ihre Hoffnung. Tatsächlich konnte das christliche Heer ganz überraschend einen vollkommenen Sieg über die Türken erringen.

Papst Kalixtus III. – Nikolaus V. war inzwischen gestorben – hat diesen Sieg so hoch geschätzt, daß er im Jahre 1465 aus Dankbarkeit für die Hilfe der Gottesmutter das Mittagsläuten und das Gebet der drei Ave Maria für die ganze katholische Welt anordnete.

Im 16. Jahrhundert wurde dann das dreimalige Läuten als zusammengehörig betrachtet. Damit fand das Gebet nach und nach die Form, die heute in der katholischen Christenheit üblich ist.

P a p s t P i u s XII. schrieb genau vor 20 Jahren (am Feste Peter und Paul 1956) an die vom östlichen Kommunismus bedrohten Länder, auch an die ,geliebten Söhne und Töchter im östlichen Teile Deutschlands'. In diesem Schreiben erinnerte er zunächst daran, wie die Christenheit 1456 aus der unheimlichen Türkengefahr, die nicht nur Leben und Eigentum der Menschen, sondern ebenso ihren heiligen Glauben bedrohte, errettet wurde. Dann fuhr er fort:

,Dieselben Völker, die damals bedroht waren, sind auch heute wieder verfolgt und gequält um ihres Glaubens willen'.

Er forderte alle Gläubigen des ganzen Erdkreises auf, mittags beim Läuten der Glocken für unsere v e r f o l g t e n Brüder und Schwestern zu beten. Er sagte, wir sollten beten, daß die Gläubigen dort den Mut zur Standhaftigkeit erlangen, daß sie sich nicht hergeben, ungerechte Kompromisse zu schließen, und daß die Tage der Prüfung für sie abgekürzt werden.

Als Ende August 1956 in K ö l n der Deutsche Katholikentag unter dem Motto ,DIE KIRCHE – DAS ZEICHEN GOTTES UNTER DEN VÖLKERN' stattfand, forderte Kardinal Josef F r i n g s in seiner Schlußansprache mit allem Nachdruck auf,

,den Angelus wieder zu beten zur Erinnerung an das größte Geheimnis der Menschengeschichte, daß Gottes Sohn unser Bruder geworden ist aus Maria, der Jungfrau, und dieses Gebet aufzuopfern für unsere bedrängten Brüder und Schwestern'.

1958, auf dem Katholikentag in B e r l i n, erinnerte Bischof Julius D ö p f n e r in seiner Ansprache daran:

,Wir hören herüber den Ruf von Köln, wo vor zwei Jahren auf dem Katholikentag der Oberhirte der Stadt Köln am Rhein zum ,Engel des Herrn' aufrief. Haben wir in dieser Zeit den Ruf erfüllt oder ver-

gessen? Wohlan, das sei das Gelöbnis von Berlin, der Stadt einer nach Frieden und Heil dürstenden Mitte:

Unsere weltweite Sorge um die Freiheit der Kirche und um den Frieden der Völker nehmen wir täglich mit in das ehrwürdige Heilsgebet unserer Kirche, in den ,Engel des Herrn'.'

Bereits im Jahr 1947 hatte in den mannigfachen leiblichen und seelischen Nöten der damaligen Zeit der BUND DER KATHOLISCHEN JUGEND DEUTSCHLANDS beschlossen, den ANGELUS zum offiziellen Bundesgebet der katholischen Jugend zu machen. Es wurde empfohlen,

es am Morgen zu beten für die Jugend der Welt,
am Mittag um den Frieden der Völker
und am Abend für die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Die drei großen Anliegen, die die katholische Jugend mit ihrem Gebet verknüpfte, sollten für uns alle eine Anregung sein, den ANGELUS ebenfalls in dieser Meinung zu beten.

Wenn wir das lesen, stehen wir vor der Frage:

Gehört das alles der Vergangenheit an, oder besteht der gute Brauch dieses dreimaligen Gebetes am Tage heute noch? Legt die Kirche nach dem Konzil mit seinen liturgischen Erneuerungen überhaupt noch Wert darauf, daß wir den ANGELUS weiterhin beten?

Die Antwort auf die letzte Frage soll uns Papst Paul VI. geben. In seinem Apostolischen Schreiben ,Über die rechte Gestaltung und Förderung der Marienverehrung' von 1975 kommt er im dritten Teil auf zwei im Abendland sehr verbreitete Andachtsformen zu sprechen, und zwar auf den ,Engel des Herrn' und den Rosenkranz. Über den ,Engel des Herrn' schreibt er:

‚Unsere Ausführungen zum „Engel des Herrn" wollen nur einfache, aber dringliche E r m a h n u n g e n sein, ihn weiterhin zu beten, wo und wann es möglich ist. Der „Engel des Herrn" bedarf keiner Erneuerung.

Seine einfache Struktur, sein b i b l i s c h e r Charakter, sein geschichtlicher Ursprung, der zum Gebet für Frieden und Sicherheit mahnt, sein fast liturgischer Rhythmus, der verschiedene Augenblicke des Tages heiligt, die Ausrichtung auf das Ostergeheimnis, da wir beim Gedenken an die Menschwerdung des Sohnes darum bitten, „durch Sein Leiden und Sein Kreuz zur Herrlichkeit der Auferstehung" geführt zu werden – all das bewirkt, daß dieses Gebet noch nach Jahrhunderten unverändert seinen Wert und seine ursprüngliche Frische bewahrt.

. . .

Von unvermindertem Wert bleiben

die B e t r a c h t u n g des Geheimnisses der MENSCHWERDUNG DES WORTES,

der G r u ß an die heilige Jungfrau

und die Z u f l u c h t zu ihrer gütigen F ü r s p r a c h e.

Trotz veränderter Zeitverhältnisse bleiben die charakteristischen Augenblicke des Tages – Morgen, Mittag und Abend – für die Arbeitszeiten der meisten Menschen bestimmend und bilden daher eine geeignete E i n l a d u n g zu einem kurzen V e r w e i l e n i m G e b e t'.

Es ist wohl überflüssig, erneut daran zu erinnern, daß heute der Kommunismus eine viel größere Gefahr für den christlichen Glauben und die Freiheit der

Menschen bedeutet als damals die Türkengefahr – und daß auch heute noch MARIA die ‚HILFE DER CHRISTEN' ist.

. . .

Ahnen wir jetzt, was es bedeutet, wenn der Papst allsonntäglich mit der großen Schar von Gläubigen, die sich auf dem Petersplatz in Rom versammelt haben, vom mittleren Fenster seiner Wohnung aus den ANGELUS betet und die aktuellen und allgemeinen Anliegen der Kirche und der Welt mit Maria, der Mutter der Kirche, im Gebet dem Herrn empfiehlt?

‚Gehet hin und tut desgleichen!' (nach Lukas 10,37)".

Bei unseren JAHRESTREFFEN endet die Besinnungsstunde am Vormittag gegen 12 Uhr. Es ist zur guten Gewohnheit geworden, sie mit dem gemeinsamen Beten des ANGELUS zu beschließen. Im Geiste sehen wir dann alle unsere Mitglieder bei uns gegenwärtig. Für die Anwesenden ist es immer beglückend und stärkend, diese betende Gemeinschaft zu erleben.

Blenden wir nun wieder zurück auf Seite 1086 und lesen noch einmal:

„In den stillen Stunden meines Alleinseins haben Sie alle, einzeln und insgesamt, vor meinem Geist gestanden und längst vergangene Zeiten wieder gegenwärtig gemacht.

So manche Phasen des Werdens und Wachsens unserer MC habe ich wieder neu erlebt. Ich habe manches DANKGEBET zum Himmel geschickt für all das, was Sie in diesen Jahren füreinander und damit für die Gemeinschaft getan haben".

Machen wir nun in Dankbarkeit einen kurzen chronologischen Überblick über die wichtigsten Ereignisse in der

Entwicklung Deiner Kranken-MC.

11. Oktober 1962: – Empfang des Briefes von Schw. Antonia Jentges aus Mülheim-Speldorf (Diözese Essen) mit der Bitte um Aufnahme in die Kranken-MC*). Aber diese gab es in Münster noch nicht. Daß dieser Brief gerade heute – am Tage des Beginns des II. Vatikanischen Konzils – eintraf, war uns ein „Zeichen vom Himmel".

18. Oktober 1962: – Kirchliche Errichtung an der Liebfrauenkapelle in Münster, Neubrückenstraße 58, unter dem Titel „MATER DOLOROSA" und dem Patronat der hl. Bernadette Soubirous.

Zugleich erfolgte Deine Ernennung zum Präses der Kranken-MC.

13. November 1962: – Angeschlossen an die Prima Primaria in Rom.

26. Dezember 1962: – Erste Aufnahme in die Kandidatur der Kranken-MC, es war Schw. Antonia Jentges.

2. Februar 1963: – Erste Aufnahme mit Ablegung der Lebensweihe von Frl. Maria Kluger in Wildeshausen, der bis Ende des Jahres noch 35 folgten, die aus sechs deutschen Diözesen und aus der Schweiz kamen.

9. April 1963: – Erster Rundbrief an die Mitglieder.
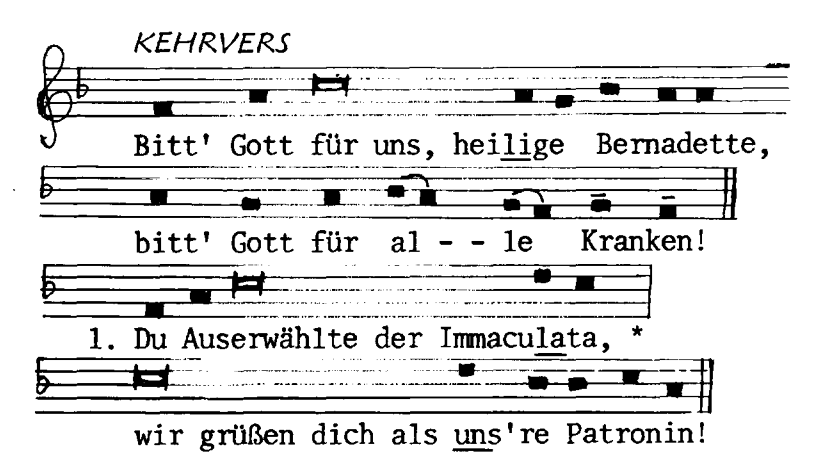
16. April 1963: – Fest der hl. Bernadette Soubirous.

Bei der Eucharistiefeier um 20 Uhr mit der Jugend-MC wurde besonders für die Kranken gebetet. Es entstanden die „Bittrufe zur hl. Bernadette", die unsere Jugend-MC zum ersten Mal bei dieser Eucharistiefeier sang. Text und Melodie möchte ich in Band III festhalten.

---

*) siehe Seite 354

Bittrufe zur heiligen Bernadette Soubirous



2. *Auf dich vertrauen wir als deine Schutzbefohlenen,* erzeig' uns deine Huld und Liebe.*

3. *Erfleh' uns deine Liebe zur Immaculata,* die dich auf Erden so hoch beglückte.*

KEHRVERS

4. *Du warst ihr auserlesenes, gehorsames Werkzeug,* verkündetest treu ihre Botschaft.*

5. *Erfülltest sie selbst in großmütiger Liebe,* gabst dich hin als Opfer für die Sünder.*

KEHRVERS

6. *In Ehrfurcht bewundern wir dein Leben nach dem Wahlspruch + „Jesus, Maria und das Kreuz,* ich will keine anderen Freunde als diese".*

7. *Dir wollen wir folgen auf Erden,* um mit dir zu loben die Immaculata in Ewigkeit! – KEHRVERS*

1. Mai 1963: – Verlosung der ersten Freifahrt nach Lourdes. Die Gewinnerin fährt in Vertretung aller zu unserm geistlichen Mittelpunkt – Lourdes. Für die Finanzierung sorgt die Gemeinschaft.

Auf diese Weise konnte die Freifahrt in jedem Jahr durchgeführt werden.

Ab 1964 erhält jedes Mitglied einen persönlichen Namenstagsbrief von Dir.

31. Dezember 1964: – Auf der Mitgliederliste konnten bis jetzt 63 Mitglieder verzeichnet werden.

31. Dezember 1965: – Das Mitgliederverzeichnis wies 90 Mitglieder auf.

6. Januar 1966: – Heute begann die erste KORRESPONDENZ-GRUPPE unter dem Patronat der hl. Theresia von Lisieux ihre Arbeit.

9. Februar 1966: – Die zweite KORRESPONDENZ-GRUPPE unter dem Patronat der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerick wurde heute ins Leben gerufen.

Die BERNADETTE-GRUPPE wurde unabhängig von unserer MC von Mitgliedern gegründet, die sich dann später unserer Kranken-MC angeschlossen haben.

15. September 1966: – Erster JAHRESKONVENT mit dem Ziel, sich gegenseitig kennenzulernen.

Dazu erhielten wir ein Glückwunschschreiben zur Entwicklung der Kranken-MC von H. Pater Ludwig Paulussen, SJ, Gründer des Weltverbandes der MCen in Rom.

22. Oktober 1966: – Du teiltest in einem Schreiben Papst Paul VI. mit, es sei unser Wunsch, die Verdienste unserer Gebete und Leidensaufopferung für seine persönlichen Anliegen zur Verfügung zu stellen.

30. November 1966: – Der Papst antwortete darauf, daß unsere Verbundenheit mit ihm und seinen Aufgaben ihm eine „besondere Freude" und unsere Gebetshilfe ihm eine „wertvolle geistliche Gabe" sei.

Du hast damals an die Mitglieder geschrieben:

„Jeder einzelne von uns möge es nun als ‚vornehmste Aufgabe' betrachten, für die persönlichen Anliegen des Hl. Vaters zu beten und zu opfern.

Dieses APOSTOLAT soll jetzt vor allem anderen als Gemeinschaftsapostolat unserer MC betont werden".

8. Februar 1967: – Heute begann die Fatima-KORRESPONDENZ-GRUPPE ihre Tätigkeit.

15. September 1967: – Zweiter JAHRESKONVENT – „Fünfjähriges Jubiläum". Grußwort des Diözesanbischofs Dr. Joseph Höffner. Gespräch beim Konvent über das allgemeine Priestertum – „Segnet einander!"

31. Dezember 1967: – Das Mitgliederverzeichnis ist auf 162 angestiegen. Es sind nun bei uns vertreten: 11 deutsche Diözesen, dazu die Schweiz und Frankreich, Liechtenstein und Luxemburg.

27. April 1968: – Betr. Namensänderung hast Du allen Mitgliedern der Kranken-MC u. a. mitgeteilt:

„Um es unmißverständlich zu sagen:
Wir heißen Marianische Congregation und sind eine Gemeinschaft Christlichen Lebens, d. h. eine Gemeinschaft, deren Mitglieder einander fördern und stützen in dem Bemühen um die Verwirklichung des christlichen Lebens in seinem vollen Sinn, und zwar unter dem Schutz und mit Hilfe der Gottesmutter . . .

Die Existenz und die gute Entwicklung unserer Gemeinschaft ist nicht unser Werk, das ist das Werk Mariens, die das Heil der Kranken ist . . .".

11.-15. Sept. 1968: – Erstmalig gemeinsame Exerzitien für unsere Kranken-MC.

16. September 1968: – Erstmalig ein ganzer Besinnungstag als JAHRESTREFFEN, Patronatsfest und Konvent.

Beim JAHRESKONVENT Wahl der ersten Vorsitzenden und Verantwortlichen (Präfektin): Frau Elisabeth Degen*) aus Bad Iburg.

2. Juni 1969: – Frau Elisabeth Degen machte in einem Brief an alle Mitglieder den Vorschlag der abendlichen „GEDENKSTUNDE".

10.-14. Sept. 1969: – Exerzitien

15. September 1969: – Viertes JAHRESTREFFEN – PATRONATSFEST. In Deinem Bericht hast Du über Dein Bemühen um direkten Anschluß an den Weltverband in Rom geschrieben:

*) siehe Seite 360 ff und 871

„Den Statuten gemäß muß jede MC einer übergeordneten Föderation (Verband) angeschlossen sein. Da wir überdiözesan und international sind, kommt für uns ein Anschluß an die Diözesanföderation in Münster oder die Nationalföderation in Augsburg nicht in Frage.

Deshalb hatten wir schon vor längerer Zeit in Rom um den direkten Anschluß an die WELTFÖDERATION ersucht. Unserer Bitte wurde entsprochen.

Unter dem Datum vom 1. August 1969 wurde mir vom Sekretariat des WELTVERBANDES der MCen in Rom mitgeteilt:

,Wie zu erwarten war, ist die Kranken MC von Münster vom Vorstand des Weltverbandes als Mitglied aufgenommen worden, und zwar einstimmig. Diese Entscheidung muß jetzt noch bestätigt werden vom Delegiertentreffen in der Versammlung im August 1970!'").*

2. Januar 1970: – Zu unseren GEMEINSCHAFTSGEBETEN „Sei gegrüßt, o Königin . . ." und „Unter deinen Schutz und Schirm . . ." wurde folgendes Gebet zum Heiligen Geist hinzugefügt:

„Komm, Heiliger Geist!
Erleuchte und belehre uns;
lenke und leite uns;
stärke und erfreue uns! Amen".

8. Januar 1970: – Die fünfte KORRESPONDENZ-GRUPPE unter dem Patronat von Edith Stein begann heute ihre Arbeit.

8. Mai 1970: – Die neue „INFORMATION ÜBER UNSERE KRANKEN-MC" wurde mit dem MONATSBRIEF allen Mitgliedern zugestellt.

---

*) siehe Seite 1100

Du hast dazu geschrieben:

„... Unsere alten Statuten waren infolge der nachkonziliaren Entwicklung der MC-Bewegung schon lange überholt. Nachdem sich 1967 die WELTFÖDERATION auf dem Kongreß in Rom neue Satzungen gegeben hatte, die vom Papst am 25. 3. 1968 genehmigt worden sind, mußten auch für unsere MC neue Satzungen erstellt werden. Ich habe das zunächst noch hinausgeschoben, um auch unsere eigene Entwicklung abzuwarten.

...

Wir haben sie als ‚INFORMATION' bezeichnet, da es sich nicht um Satzungen im eigentlichen Sinne handelt, in denen alle rechtlichen Bestimmungen enthalten sind.

Deshalb ist sie durch die ‚ALLGEMEINEN GRUNDSÄTZE' und ‚STATUTEN' der WELTFÖDERATION zu ergänzen, soweit deren Bestimmungen sinngemäß auch auf die MC für Kranke anzuwenden sind.

Andererseits enthält sie erklärende Bemerkungen, die über den Rahmen der wesensbestimmenden Satzungen hinausgehen.

...

Diejenigen von uns, die die Entwicklung unserer Gemeinschaft von Anfang an miterlebt haben, wissen, wie die einzelnen Bestimmungen, auch wenn sie nicht unbedingt zum Wesen der MC gehören, von der Gemeinschaft selbst erarbeitet und als verbindlich erklärt worden sind, nachdem sie sich hinreichend bewährt haben.

Damit ist diese ‚INFORMATION' gleichzeitig auch eine Dokumentation des G e i s t e s und L e b e n s unserer MC in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens ...".

11.-15. Aug. 1970: – Während des Kongresses der WELTFÖDERATION der MCen in Santo Domingo (Dominikanische Republik) wurde unsere M C für Kranke – offizell – in den WELTVERBAND aufgenommen, und zwar als einzelnes Mitglied, weil sie international ist.

10.-14. Sept. 1970: – Exerzitien

15. September 1970: – Fünftes JAHRESTREFFEN.
Das Thema der BESINNUNGSSTUNDE am Vormittag:
„Unser Leben aus der Fülle des Glaubens".

Das war auch das Thema des KONVENTS, auf dem Du unseren offiziellen Anschluß an die WELTFÖDERATION der MCen in Rom bekanntgabst und betontest, wie sehr die MC-Bewegung in der ganzen Welt und in Deutschland mit unserer Hilfe rechnet.

31. Dezember 1970: – Das Mitgliederverzeichnis zeigt nun genau 300 Mitglieder.

10. Januar 1971: – Du erkranktest schwer. Das war der Anfang eines fast zehnjährigen schweren Leidens . . .

10.-14. Sept. 1971: – Exerzitien

15. September 1971: – Sechstes JAHRESTREFFEN:
Von heute an gemeinsame WEIHE-ERNEUERUNG während der Eucharistiefeier am Patronatsfest.

Es wurde als neues APOSTOLAT hinzugenommen: Ganz besonders für die Heiligung der Priester zu

beten und zu leiden und dadurch zur Erneuerung des Priestertums beizutragen.

Es war Dir eine besondere Freude, als Dank für Deine auffallende Heilung durch die Hilfe der Anna Katharina Emmerick, allen Anwesenden eine Reliquie des blutgetränkten Stirntuchs der Anna Katharina Emmerick zu schenken – den übrigen Mitgliedern wurde sie beim nächsten Monatsversand mitgeschickt.

Von nun an erhalten alle Mitglieder der Kranken-MC dieses Reliquienbildchen*) bei der Aufnahme in die Kranken-MC.

Auf diesem JAHRESKONVENT hast Du die Teilnehmer und im späteren Bericht darüber auch alle Mitglieder gebeten, sie möchten von nun an unserem täglichen Gebet zum Heiligen Geist die Anrufung hinzufügen:

'Maria, meine Mutter und mein Vertrauen!'.

In diesem Jahr haben wir unsern „EXERZITIEN-FONDS" für unsere Kranken-MC eingerichtet, damit niemand wegen finanzieller Schwierigkeiten von der Teilnahme zurückbleibt.

Dankbar müssen wir bemerken, daß das Exerzitienwerk im Bistum Münster uns auch immer tatkräftig „unter die Arme greift" und uns eine gute finanzielle Beihilfe zur Deckung der Exerzitien-Unkosten überweist.

1. Januar 1972: – Aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Kranken-MC wählten wir erstmals eine JAHRESLOSUNG: 'NUR DIE LIEBE ZÄHLT!' **)

---

*) siehe Seite 995, **) siehe Seite 1019 ff.

Die Sorge für unsere drei Patenkinder in Charummood/Südindien, bisher von der MC der Arbeitsstelle, der Theresien- und Anna Katharina Emmerick-KORRESPONDENZ-GRUPPEN getragen, wurde in diesem Jahr als MISSIONSHILFE für die gesamte Kranken-MC übernommen. Die Sorge für unsere Patenkinder besteht im fürbittenden Gebet und in finanzieller Hilfe.

2. Juli 1972: – Obwohl ich als Deine Mitarbeiterin zur Kranken-MC gehörte, wurde ich heute von Dir als Mitglied aufgenommen, weil meine schwere Erkrankung im Februar 1969 mich mein Leben lang begleiten wird.

Umso mehr wird sichtbar, daß Gottes Kraft in den Schwachen wirkt . . . Auf die Fürbitte aller unserer Kranken, die auch mich mit ihrem Gebet und Leiden tragen, kann ich meine Arbeiten immer noch erledigen. Dank und Ehre sei Gott und Maria!

10.-14. Sept. 1972: – Exerzitien

15. September 1972: – Siebtes JAHRESTREFFEN – „JUBILÄUMSTREFFEN" aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Kranken-MC.

Im KONVENT am Nachmittag wurde Dir zur Feier der Vollendung Deines 75. Lebensjahres ein Album mit den Fotos der Mitglieder – soweit sie ihr Foto vorher zugeschickt hatten – überreicht.

Voller Freude hast Du das Dokument des Päpstlichen Grußes zu Deinem Geburtstag gezeigt und dazu gesagt:

„Dieser Gruß gilt auch allen Mitgliedern der Kranken-MC".

Zu diesem zehnjährigen „Jubiläum" hatte der MALTESER-HILFSDIENST sich zur Verfügung gestellt, unsere Kranken am

10. und 15. September kostenlos zu fahren – gleich aus welcher Entfernung sie geholt werden mußten. So sahen wir Wagenkennzeichen nicht nur von Münster, sondern auch von Kassel, Remagen, Köln, Essen, Vechta, Cloppenburg etc.

Die MHD-Helfer übernahmen darüber hinaus auch das Tragen von zwei Rollstuhlfahrern in den ersten Stock der Studentinnenburse, in dem sich die Kapelle befindet, damit sie an der Eucharistiefeier teilnehmen konnten. Ebenso stellte der MHD eine Pflegerin für eine Gelähmte, die sich nicht allein helfen kann. Der MHD, unter der Leitung von Georg Weingärtner, dem Leiter der Geschäftsstelle Münster, hat damit einen wichtigen Beitrag zum Gelingen unserer Feier aus Anlaß des zehnjährigen Bestehens der Kranken-MC geleistet, der nicht vergessen wird.

31. Dezember 1972: – Das Mitgliederverzeichnis wies die stattliche Zahl von 389 Mitgliedern auf.

29. Januar 1973: – Deine neue seit dem 28. 12. 1972 anhaltende schwere Erkrankung drängte mich, unsere Mitglieder um ihr fürbittendendes Gebet für Dich zu bitten. Ich schloß meinen Brief mit den Worten:

„Für uns fing unser ‚Lichtjahr' dunkel an . . . Aber vielleicht mußte es so sein, damit umso mehr die Jahreslosung ‚DER HERR IST MEIN LICHT!' alles Dunkel überstrahlt und uns trotz allem innerlich froh und in Gott geborgen sein läßt, der uns Licht bleiben wird – in jeder Situation".

Mit diesem Jahr begann das „ECHO AUS UNSERER GEMEINSCHAFT" auf unsere JAHRESLOSUNGEN. Es sind Gedanken und Anregungen der Mitglieder zur Jahreslosung, die wir,

zusammengestellt und vervielfältigt, mit der Monatssendung allen Mitgliedern zustellen.

13.-17. Sept. 1973: – Exerzitien

18. September 1973: – A c h t e s JAHRESTREFFEN.
(Weil der 15. ein Samstag war, mußten wir die Feier unseres PATRONATSFESTES verlegen.)

Beim KONVENT gabst Du einen R ü c k b l i c k über die zehn Jahre des Bestehens unserer Kranken-MC und hast dabei sehr betont, daß gerade das G e b e t uns zu einer G e m e i n s c h a f t gemacht hat. Du sagtest:

„Im Gebet sind wir besonders miteinander verbunden; denn daß wir eine G e m e i n s c h a f t geworden sind, ist, mit einem Wort gesagt, die Frucht des Gebetes, des fürbittenden Gebetes.

Wir erfahren immer wieder, wie hoch gerade das fürbittende Gebet in unserer Gemeinschaft von allen geschätzt wird.

. . .

Das F Ü R B I T T E N und D A N K S A G E N ist eine große Aufgabe für uns!".

Zum ersten Mal konntest Du in diesem Jahr bei der Eucharistiefeier n i c h t mehr dabei sein (in den letzten Jahren warst Du wenigstens noch in der Kapelle zugegen). So hast Du teilgenommen am Los all der vielen aus unserer Gemeinschaft, die nicht hier in Münster sein konnten. Aber auch Dein Opfer des Verzichtes brachte unserer Gemeinschaft großen Segen . . .

Januar 1974: – Mit der JAHRESLOSUNG „ERNEUERT EUREN GEIST UND SINN" (Eph 4,23)

wollten wir uns auf das H E I L I G E J A H R 1 9 7 5 v o r b e r e i t e n. Die Besserung der Welt und die innere Erneuerung der Kirche kommen nur dann zustande, wenn jeder einzelne von uns bei sich damit beginnt. Erneuerung bedeutet immer Umkehr und neue Hinwendung zu Gott.

1. Januar 1974: – Wieder erkranktest Du schwer und hast es dem Gebet und Opfer Deiner Kranken zugeschrieben,

daß Du gegen Ende Februar kleine Fortschritte machen konntest.

13. Februar 1974: – Vom W E L T V E R B A N D i n R O M bekamen wir einen Brief, in dem Pater Ludwig

P a u l u s s e n SJ unserer MC für unsere Mithilfe dankt. In dem Schreiben heißt es:

„. . . Im Namen des WELTVERBANDES möchte ich wieder einmal der MC für Kranke danken. Es geht so gut mit der Erneuerung, daß man spüren kann, w i e gebetet und gelitten wird. Vergelt's Gott!".

21. Februar 1974: – In einem kurzen Schreiben hast Du diese gute Nachricht an Deine Kranken weitergegeben:

„. . . In großer Freude darüber, daß man in R o m das Wirken unserer MC s p ü r t, danke ich Ihnen für Ihre so fruchtbare Mitarbeit in der Stille Ihres Krankenzimmers . . .".

12.-16. Sept. 1974: – Exerzitien

17. September 1974: – (weil der 15. ein Sonntag war) – N e u n t e s JAHRESTREFFEN. – Beim JAHRESKONVENT

hast Du einen Überblick über die Geschichte der MC und der MC-Bewegung in Deutschland gegeben und kurz die vergangenen 400 Jahre überflogen . . .

11.-15. Sept. 1975: – Exerzitien

16. September 1975: – Zehntes JAHRESTREFFEN.
Der JAHRESKONVENT war ein frohes Familienfest der MC. Es wurde die Vollendung des 70. Lebensjahres unserer Präfektin, Frau Elisabeth Degen, gefeiert.

Du hattest die Freude, ihr bei dieser Gelegenheit Dein zweibändiges Buch „UNSERE BERUFUNG – Hilfen für das geistliche Leben" zu überreichen.

Nach neunjähriger Arbeit – unter vielen Schwierigkeiten – konntest Du es nun fertig in Händen halten. Das war für Dich und für uns alle eine große Freude!

Du hast Dein Buch allen Mitgliedern der Kranken-MC geschenkt. Es wurde von der Vechtaer Druckerei, die es auch gedruckt hatte, allen zugesandt. Von Deinem Buch hast Du 5.000 Exemplare im Eigenverlag herausgegeben. Die Auslieferung geschieht durch die Arbeitsstelle der MC.

Frau Degen hat beim Jahreskonvent offiziell gebeten, sie von ihrem Amt als Präfektin der Kranken-MC zu entbinden und eine Jüngere an ihre Stelle zu setzen.

Du hast sie daraufhin gebeten, noch so lange weiterzumachen, bis wir eine jüngere geeignete Präfektin „gefunden" hätten.
Diesem Vorschlag stimmte Frau Degen zu.

31. Dezember 1975: – Im Mitgliederverzeichnis sind 498 Kranke eingetragen. Von diesen sind inzwischen 152 in die ewige Heimat abberufen worden.

25. Juni 1976: – Einführung der drei bestimmten gemeinsamen Gebetszeiten am Tage. – Ausführlich auf Seite 1087.

10.-14. Sept. 1976: – Exerzitien

15. September 1976: – Elftes JAHRESTREFFEN.
Der JAHRESKONVENT stand im Zeichen des „zehnjährigen Bestehens". Alle hörten gern Dein Erzählen über die Entstehung und Entwicklung unserer Kranken-MC in den ersten zehn Jahren. Bei diesem KONVENT wurde uns besonders bewußt, daß wir eine internationale Gemeinschaft sind, weil Vertreterinnen aus Holland, Luxemburg und den USA bei uns waren – wohl nicht das erste und letzte Mal!

Als weitere „zehnjährige Bestehen" führtest Du an:

Zehnjähriges Bestehen zweier KORRESPONDENZ-GRUPPEN, der Theresien-Gruppe und der Anna Katharina Emmerick-Gruppe.

Die Theresien-Gruppe konnte dabei auf eine zehnjährige Betreuung des indischen Waisenkindes Maria Theresia zurückblicken.

Vor zehn Jahren haben wir uns dem Heiligen Vater als „ständige Hilfsgruppe" für seine persönlichen Anliegen zur Verfügung gestellt.

Die Antwort vom 30. November 1966 ist auf Seite 374 nachzulesen.

Von diesem KONVENT aus haben wir einen Treuegruß an den Papst gesandt, um ihn erneut an unsere Hilfe zu erinnern.

Es war eine besondere Freude, daß wir am PATRONATSFEST, das unter dem Gedanken „Unser Ganzeinsatz für die Heiligung der Priester" stand, eine Priestermutter, Frau Johanna Linke, als Mitglied unserer MC unter uns hatten und ihr Sohn – Pfarrer Wolfgang Linke aus Wesel – mit uns das hl. Opfer feierte; denn Du konntest das seit Jahren leider nicht mehr und feiertest das hl. Opfer in Deiner Wohnung allein mit Deiner Haushälterin.

2. Dezember 1976: – Mit der Monatssendung wurde ein von Dir neu verfaßtes Weihegebet an die Mitglieder der Kranken-MC geschickt – siehe Seite 982 ff.

28. Mai 1977: – Heute konntest Du in geistiger Frische die Vollendung Deines 80. Lebensjahres feiern. Das war ein Grund zur großen Freude in der „Kranken-MC-Familie"!

Seit Beginn Deiner schweren Erkrankung – 1970 – hast Du immer wieder um einen Nachfolger im Amt des Präses der Kranken-MC gebeten. Bis jetzt mußtest Du die „Last" allein tragen . . .

„Gott wird sorgen!"

war oft Deine Reaktion auf die Frage nach einem Nachfolger.

10.-14. Sept. 1977: – Exerzitien.

15. September 1977: – Zwölftes JAHRESTREFFEN.
Die Besinnungsstunde hat Pfarrer Heinrich d'Hone aus Telgte gehalten.

Er blieb auch beim JAHRESKONVENT und wurde von den Teilnehmern als Nachfolger für Dich vorgeschlagen. Siehe dazu alles Weitere auf Seite 938 ff.

Um 17 Uhr feierte Pfarrer Heinrich d'Hone das hl. Opfer mit uns.

23. September 1977: —In einem Schreiben, das heute an alle Mitglieder verschickt wurde, hast Du Dich als Präses von der Kranken-MC verabschiedet mit den Worten:

„Wenn ich mich mit diesem Brief nun als Präses der Kranken-MC verabschiede, so möchte ich es nicht tun ohne ein besonderes Wort des herzlichen Dankes. – Unsere MC ist ganz offensichtlich das Werk Gottes und das Werk Mariens. Daß sie nach 15 Jahren ihrer Gründung so geworden ist, wie wir sie heute sehen, das ist auch Ihnen allen zu verdanken, Ihrer Mitarbeit, Ihrem Gebet und Ihrer Leidensaufopferung in der Stille. Nimmer sei's vergessen! Und immer wollen wir füreinander beten. Das ist dem Herrn wohlgefällig.

Wie bisher, so bleiben Sie weiterhin meine ‚Gemeinde' beim täglichen hl. Opfer um 8 Uhr; wir treffen uns zum gemeinsamen Gebet wieder am Mittag, um die Gottesmutter mit dem ‚Engel des Herrn' zu grüßen, und finden uns wiederum ein zur gemeinsamen Besinnung am Abend zwischen 19.30 und 20 Uhr, wo wir uns gegenseitig den Segen schenken im stillen Gedenken aneinander. Meinen priesterlichen Segen gebe ich Ihnen allen wie bisher oft am Tage – und in der Nacht.

Wenn jemand früher als ich vom Herrn in die Ewigkeit gerufen wird, werde ich für ihn wie auch bisher die hl. Messe zelebrieren.

So bleiben wir im Herrn und in der Liebe zur Gottesmutter herzlich und dankbar verbunden!

Mit frohen Grüßen
Ihr alter Präses Wilhelm Gillmann".

8. Dezember 1977: – Die e r s t e Kranke, die P r ä s e s d ' H o n e in unsere Kranken-MC aufnehmen konnte, war seine Tante, Frl. Johanna d'Hone aus Köln. Sie wurde unter Nummer 600 in unser Mitgliederverzeichnis eingetragen.

31. Dezember 1977: – 603 Mitglieder weist unser Mitgliederverzeichnis auf.

Auch nachdem Dein Amt als Präses der Kranken-MC in die Hände von Präses Heinrich d'Hone gelegt wurde, ging das s e g e n s v o l l e L e b e n in Deiner Kranken-MC ganz in Deinem Sinne weiter – wie bisher. Präses d'Hone war dankbar und froh darüber, daß Du ihm mit Deiner Erfahrung und Deinem Rat zur Seite standest, und wollte alles so fortsetzen, wie Du es begonnen hast. Dank sei Gott dafür!

10.-14. Sept. 1978: – Exerzitien

15. September 1978: – D r e i z e h n t e s JAHRESTREFFEN.
Nachdem der Präses beim JAHRESKONVENT über das Sakrament der Buße gesprochen hatte, kamst Du zum Schluß seiner Ausführungen zu unser aller Freude zu uns in den Festsaal, um noch ein wenig unter den „Deinen" weilen zu können. – Jeder konnte feststellen, wie Deine körperliche Kraft von Jahr zu Jahr abnahm – aber Dein Geist war ungebrochen, und Du hattest uns immer noch viel zu geben . . .

P a p s t P a u l VI. w u r d e a m 6. A u g u s t h e i m g e r u f e n in den ewigen Frieden. Aus diesem Anlaß gabst Du eine kurze Überschau, wie w i r mit dem P a p s t verbunden sind. Das Papst Paul VI. gemachte A n g e b o t u n s e r e r G e b e t e u n d L e i d e n für seine persönlichen Anliegen wurde beim Wechsel der Päpste

j e w e i l s wieder n e u bestätigt wie in einem Schreiben an P a p s t J o h a n n e s X X I I I., so an P a p s t J o h a n n e s P a u l I. und dann zuletzt an P a p s t J o h a n n e s P a u l I I. Jedesmal erhielten wir ein Dankschreiben des PÄPSTLICHEN STAATSSEKRETARIATES, in dem die Freude des Papstes über unsere „wertvolle Hilfe" und sein Dank dafür zum Ausdruck kamen.

10. Januar 1979: – Präses Heinrich d'Hone machte in seinem Mitteilungsschreiben allen bekannt, daß Du am 23. Februar 1979 Dein G o l d e n e s P r i e s t e r j u b i l ä u m feiern kannst. Aus diesem Anlaß schrieb er seinen MONATSBRIEF „Ü b e r d a s P r i e s t e r t u m".

23. Februar 1979: – Dein eigentlichen J u b e l t a g hast Du in aller S t i l l e und Freude und mit großem Dank an Gott und die Hilfe Mariens gefeiert.

Um 8.30 Uhr waren wir alle im Geiste um den Altar in Deiner Wohnung versammelt zur stillen Jubelfeier. Aber der s t i l l e C h o r Deiner *Gemeinde sang seine* D a n k l i e d e r um so lauter aus so vielen Krankenzimmern in Nord und Süd, in Ost und West:

> *„L o b e den Herrn, meine Seele,*
> *und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat".*

25. Februar 1979: – Die ä u ß e r e F e i e r Deines G O L D E N E N P R I E S T E R J U B I L Ä U M S war in der Pfarrkirche HEILIG-KREUZ, in deren Pfarre Du schon 23 Jahre wohntest. Wegen Deines schlechten Gesundheitszustandes hast Du daran leider nicht teilnehmen können. Pfarrer Heinrich H e i t m e y e r hat sie mit seiner Gemeinde und den von Dir geladenen Gästen festlich gestaltet. – Das Besondere in dieser Feier war, daß anstatt der F ü r b i t t e n ein

Teil aus Deinem W e i h e g e b e t, das die Kranken bei der Aufnahme in die Kranken-MC beten, gesprochen wurde. – Die Festansprache hielt Herr Domkapitular Dr. Paul H e l l b e r n d, der den Festteilnehmern Dein von Gott und mit Hilfe der Gottesmutter reich gesegnetes Priester- und Opferleben zeichnete.*)

9.-13. Sept. 1979: – Exerzitien

14. September 1979: – V i e r z e h n t e s JAHRESTREFFEN.
Auch zu diesem JAHRESKONVENT konntest Du noch unter den Deinen weilen. Man merkte es Dir an, wie schwer es Dir wurde, bei uns zu sein. – Als die Präfektin, Frau Elisabeth Degen, Dich fragte, w a r u m D u d i e h l . B e r n a d e t t e S o u b i r o u s z u r z w e i t e n P a t r o n i n u n s e r e r K r a n k e n - M C g e m a c h t h a s t, konnten wir nur staunen, mit welcher Kraft Du in einem Vortrag, der mehr als eine Stunde in Anspruch nahm, die Antwort darauf gabst. – Ausführlich dazu siehe Seite 937-938 und 942 ff.

16. Januar 1980: – Der an diesem Tage verschickten Monatssendung lag die erste Nummer von „KLARE BEGRIFFE" bei. Deine Ausführungen in „KLARE BEGRIFFE" über die rechte Marienlehre und -verehrung traten in diesem Jahr an die Stelle des sonst üblichen „ECHO AUS UNSERER GEMEINSCHAFT" auf die jeweilige Jahreslosung. Siehe dazu Seite 1024 ff.

11. Juni 1980: – Versand der dritten und letzten Folge von „KLARE BEGRIFFE" – siehe Seite 1049 ff.

11. September 1980: – Deine schwere Krankheit machte es notwendig, daß Du heute i n s H i l t r u p e r K r a n k e n h a u s e i n g e l i e f e r t werden mußtest.

*) einen kurzen Ausschnitt daraus, siehe Seite 863 ff.

Bei den letzten JAHRESKONVENTEN war es wegen Deiner schlechten Gesundheit immer ungewiß, ob wir Dich in unserer Mitte haben könnten. – Nun wußten wir mit Sicherheit, daß es in diesem Jahr nicht der Fall sein wird. Wir verdoppelten unser Gebet für Dich . . .

10.-14. Sept. 1980: Exerzitien

15. September 1980: – Fünfzehntes JAHRESTREFFEN.
Wir wußten, daß Du im Geiste bei uns warst, und hatten ein Großporträt von Dir im Saal aufgestellt, das uns an Dich erinnerte. Unsere Herzen waren immer bei Dir; denn wir ahnten, daß die Heimkehr ins ewige Vaterhaus nahe war . . .

19. September 1980: – Nach langem, langem schweren Leiden durftest Du heute in die EWIGE FREUDE eingehen und das Geheimnis Gottes schauen in Seiner Herrlichkeit und Deine himmlische Mutter, die Du aus ganzem Herzen geliebt hast. Ich komme nach dieser kurzen Übersicht im Gespräch mit Dir noch auf diesen Tag zurück.

23. September 1980: – Beisetzung Deines Leibes auf dem Friedhof in Damme, wo auch Deine Eltern begraben sind – so hattest Du es gewünscht.
Auch bei dieser Gelegenheit hat Domkapitular Dr. Paul Hellbernd in seiner Ansprache beim Requiem Dein heiligmäßiges Leben aufgezeigt. Er hob dabei Deine vorbildliche Gesinnung hervor in Deiner Treue zur Kirche und zu Maria, in Deinem unermüdlichen Eifer für das Gottesreich und besonders für Deine von Dir gegründete Marianische Congregation für Kranke.

Daß wir nun in Dir einen guten Fürsprecher im Himmel haben, habe ich ja schon erwähnt und erlebe es auch alle Tage.

5. Dezember 1980: – Mit ihrem üblichen WEIHNACHTSBRIEF verabschiedete sich unsere frühere Präfektin Frau Elisabeth Degen und dankte allen Mitgliedern für ihre gute Mitarbeit. – Auch wir haben Frau Elisabeth Degen unsern herzlichen Dank ausgesprochen für all ihre Kraft und Liebe, die sie unserer Kranken-MC geschenkt hatte.

1. Januar 1981: – Frau Elsbeth Schwentker, die bereits beim letzten JAHRESKONVENT als Nachfolgerin von Frau Elisabeth Degen zur ersten Vorsitzenden (Präfektin) unserer Kranken-MC vorgeschlagen wurde, übernahm heute dieses Amt. – Siehe Seite 930 ff.

Zu dem Vorschlag sagtest Du damals kurz vor Deinem Tode:

„Ich halte Frau Schwentker für eine ausgezeichnete Präfektin; ich habe nicht die geringsten Bedenken".

10.-14. Sept. 1981: – Exerzitien

15. September 1981: – Sechzehntes JAHRESTREFFEN.
Beim KONVENT sprach Frau Elsbeth Schwentker über die Gründung und geschichtliche Entwicklung der Marianischen Congregation. Über die Entwicklung in unserm Jahrhundert sprach ich dann zu den Anwesenden.

Zum Abschluß des KONVENTS gab Präses d'Hone allen Anwesenden den Krankensegen.

13. Februar 1982: – Pater Johannes Gehrer OFMCap aus Schruns/Österreich stellte uns die von ihm herausgegebenen „TAGZEITEN FÜR UNSERE LIEBEN KRANKEN" kostenlos

zur Verfügung. Wir haben sie mit entsprechender Erklärung dann allen Mitgliedern zugeschickt. – Präses d'Hone sagte in dem Begleitschreiben dazu:

„Vielleicht ist es einigen von Ihnen eine Freude, auf diese Weise am großen Breviergebet der Kirche teilnehmen zu können.

Die TAGZEITEN sind – um es ganz klar zu sagen – k e i n e n e u e Verpflichtung für die Mitglieder unserer Kranken-MC, sondern nur ein A n g e b o t für diejenigen, die Freude daran haben und sie gern beten möchten, um auch dadurch an der Liturgie der Kirche teilnehmen zu können . . .".

10.-14. Sept. 1982: – Exerzitien

15. September 1982: – S i e b z e h n t e s JAHRESTREFFEN.
Beim KONVENT begingen wir die Feier des 2 0 j ä h r i g e n B e s t e h e n s u n s e r e r K r a n k e n - M C. Ich habe damals einen Lichtbildervortrag gehalten und ließ so das Leben der Kranken-MC in ihren ersten 20 Jahren im Raum lebendig werden. In dieser knappen Zeit konnte es nur ein kurzer Aufriß sein mit den wichtigsten Begebenheiten, Erinnerungen und frohen Erlebnissen. –

Das erste Dia, überraschte alle und ließ sie still werden: Wie ein lächelnder Anwesender schautest Du in einem Farbdia auf alle herab . . .

Es war allen klar, daß D e i n e P e r s ö n l i c h k e i t u n s g e p r ä g t hat und die vielen Kranken zu einer segensreichen G e m e i n s c h a f t werden ließ durch das oft wunderbare Wirken und Eingreifen Gottes.

Du hast oft geantwortet, wenn Du gefragt wurdest, wie Du das „mit der Kranken-MC g e m a c h t" hast:

„Eine solche Gemeinschaft kann man nicht ‚machen'. Sie ist das Werk Gottes und Mariens, ein Werk des Heiligen Geistes. Wir kamen uns oft so vor, daß der ‚Karren' läuft – wir brauchten ihn nur zu s c h i e b e n".

Ja, so war es wirklich! Wir durften dankbar zuschauen, wie das Werk wuchs und ein S e g e n wurde für die Mitglieder und viele andere, die auf unsere Hilfe warteten.

31. Dezember 1982: – Im Mitgliederverzeichnis sind bis heute 723 Kranke eingetragen, die aus allen deutschen Diözesen, aus Österreich, Frankreich, Luxemburg, Holland, Liechtenstein, Brasilien, aus der Schweiz und aus den USA kommen.

10.-14. Sept. 1983: – Exerzitien

Es sei noch einmal erwähnt, daß die Einrichtung unseres „EXERZITIEN-FONDS" eine sehr gute Sache war. Bei der Einladung zu den Exerzitien wird immer wieder betont, daß jeder kommen kann, der es möchte. – „Auch wer kein Geld hat, soll kommen . . .". Von diesem Angebot wird Gebrauch gemacht. Wir freuen uns darüber.

15. September 1983: – A c h t z e h n t e s JAHRESTREFFEN.

Das Thema des KONVENTS war das HEILIGE JAHR DER ERLÖSUNG.

Es ist inzwischen ein fester Brauch geworden, daß der Präses den KONVENT mit dem K r a n k e n s e g e n beschließt.

23. Oktober 1983: – Im Mitteilungsschreiben zum Monatsversand teilte ich heute allen Mitgliedern mit, daß ich zum L o b p r e i s des Dreieinigen Gottes und unserer himmlischen Mutter

Dein Werk in einem dritten Band zu „UNSERE BERUFUNG" festhalten wollte, er soll zum 25jährigen Bestehen der Kranken-MC fertig sein. Weil ich es allein nicht kann, bat ich alle Mitglieder, mir durch ihr Gebet und ihre Leidensaufopferung zu helfen. Daß sie meine Bitte erfüllt haben, durfte ich immer wieder feststellen – siehe VORWORT.

25. Oktober 1983: – Wir hatten am 19. September unserm Hl. Vater, Papst Johannes Paul II., zu seinem 25jährigen Bischofsjubiläum am 28. September einen Festgruß geschickt. U. a. schrieben wir:

„Gott allein weiß, wieviel Hilfe und Kraft Ihnen von unserer MC-Gemeinschaft geschenkt wird – und nun noch bewußter als Festgabe zu Ihrem Bischofsjubiläum.

Möge dieser Brief Ihnen Freude und Trost schenken in dem Bewußtsein, daß Hunderte von Kranken Sie Tag und Nacht ‚beschützen' mit ihrem Gebet und Leiden . . ."

In dem Antwortschreiben vom PÄPSTLICHEN STAATSSEKRETARIAT hieß es:

„. . . Papst Johannes Paul hat mit inniger Bewegung von diesem großen Zeichen geistiger Einheit in der Kirche Jesu Christi Kenntnis genommen und möchte durch Sie allen Mitgliedern der Gemeinschaft seinen herzlichen Dank für diese liebenswerte Geste bekunden.

Im Auftrag des Guten Hirten erbittet er ihnen auf die Fürsprache der Mutter Maria einen starken Glauben an die lebenschaffende Kraft Gottes, wie sie sich in der Auferstehung Jesu erwiesen hat. Dafür erteilt Seine Heiligkeit der ganzen Marianischen Kranken-Congregation von Herzen seinen Apostolischen Segen . . ."

9.-13. Sept. 1984: – Exerzitien

14. September 1984: – N e u n z e h n t e s JAHRESTREFFEN.

Beim KONVENT konnten wir wieder einen Brief mit guten Wünschen von Herrn Pater Ludwig P a u l u s s e n SJ aus Rom vorlesen. Es ist ihm eine sehr große Freude, daß die Arbeit der Kranken-MC ganz im Sinne ihres Gründerpräses weitergeht. Wir alle sind davon überzeugt, daß Du uns vom Himmel aus sehr nahe bist, und danken Gott dafür!

23. April 1985: – Heute bekamen unsere Kranken zur Monatssendung das Referat unseres Diözesanbischofs Dr. Reinhard L e t t m a n n, das er beim letzten WELT-MC-TAG in Stapelfeld für die MCen des Bistums Münster gehalten hat mit dem Thema: „VERFÜGBAR FÜR DIE KIRCHE". Das war wieder eine kleine Erinnerung daran, wie sehr die Kirche mit unserer Hilfe rechnet.

13.-17. Sept. 1985: – Exerzitien

18. September 1985: – Z w a n z i g s t e s JAHRESTREFFEN.

Die Besinnungsstunde am Morgen und das Gespräch im KONVENT am Nachmittag standen unter dem Thema: „U n s e r e B e r u f u n g". – *„Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt"* (Joh 15,16).

Pfarrer Wolfgang L i n k e aus Wesel, der seit vielen Jahren zu unserm JAHRESTREFFEN gekommen ist – in den ersten Jahren, um seine Mutter zu begleiten –, hat wieder diese Besinnungsstunde gehalten. Er fühlt sich ganz zu unserer Kranken-MC gehörig. Wir sind ihm dafür dankbar!

An den KONVENT wurde die Bitte eines Priestermitglieds unserer MC gerichtet, wir möchten

„alle Gebete und Leiden aufopfern,
damit Gott der Kirche H E I L I G E schenken möge –
N U R H E I L I G E R E T T E N N O C H D I E W E L T".

Die Anwesenden gaben gern ihre Zustimmung dazu, und beim Bericht über das JAHRESTREFFEN wurde dieses große Anliegen an die ganze MC-Gemeinschaft weitergegeben.

Es ist üblich, daß unsere Präfektin beim letzten Monatsversand im Dezember einen JAHRESBRIEF an die Mitglieder schreibt. So ist Frau Elsbeth Schwentker – abgesehen von vielen persönlichen Kontakten – auch auf diese Weise mit ihnen verbunden.

31. Dezember 1985: – Das Mitgliederverzeichnis weist 781 Mitglieder auf. Von diesen sind bereits 386 Mitglieder in der ewigen Freude bei Gott und helfen uns durch ihre Fürbitte, unser Ziel zu erreichen, um dann mit ihnen in den ewigen Lobpreis des Dreieinigen Gottes und unserer himmlischen Mutter Maria einzustimmen.

Aus drucktechnischen Gründen muß ich d i e s e n Ü b e r b l i c k m i t d e m M o n a t F e b r u a r 1 9 8 6 a b s c h l i e ß e n. Als V o r a u s s c h a u für dieses Jahr wurde im letzten Mitteilungsblatt angekündigt:

10.-14. Sept. 1986: – Exerzitien

15. September 1986: – E i n u n d z w a n z i g t e s JAHRESTREFFEN.

19. Dezember 1986: – GOLDENES PRIESTERJUBILÄUM v o n P r ä s e s H e i n r i c h d' H o n e.



Ja, *„Bis heute abend geht's noch – morgen sorgt ER"*, so sind wir vertrauend auf Gottes Kraft und Führung unseren Weg in kleinen Schritten gegangen und können zurückblickend dankbar sagen, daß Gottes und Mariens Segen mit uns waren.

Wir waren nur kleine Werkzeuge, die sich gefügig den Händen des großen BAUMEISTERS überließen, damit ER Sein Werk – die Kranken-MC – aufbauen konnte.

Halten wir nun eine kurze, besinnliche Stille und jubeln wir dann unseren großen

zum Himmel für die segensvolle Entwicklung Deiner Kranken-MC.

Am 1. September 1965 hast Du an die Mitglieder der damals noch kleinen MC-Familie geschrieben – ich gebe hier nur einen kurzen Auszug wieder:

„. . . ‚der Friede Christi jubele in eurem Herzen. Singet Gott Psalmen, Hymnen und geistliche Lieder aus dankerfülltem Herzen' (Kol 3,15),

eingedenk der inneren Verbundenheit, zu der unsere himmlische Mutter uns in den drei Jahren unseres Bestehens zusammengeführt hat. Ich schätze mich glücklich, Präses einer MC mit solch gutem Geist sein zu dürfen.

In jeder Familie, in jeder Gemeinschaft gibt's heute Kummer und Schwierigkeiten, auch für den Seelsorger. Aber in der Kranken-MC gibt es für den Präses immer nur reine Freude und Erbauung. Daß der Herr und Seine heilige Mutter auch ihre Freude daran haben, dessen bin ich gewiß . . .".

Was würdest Du nun sagen, nachdem ich Dir die Entwicklung unserer Kranken-MC in Erinnerung gebracht habe?

Die Antwort darauf gibst Du mir mit Deinem Brief vom 2. Januar 1970, der auch heute noch Gültigkeit hat. Ich lese Dir einiges daraus vor:

„. . . Wichtiger als alle äußere Entfaltung unserer Gemeinschaft ist die innere, das Wachsen im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe.

Wenn wir uns für das kommende Jahr etwas Besonderes vornehmen wollen, um im innerlichen Leben zu wachsen, dann sollten wir uns um eine gute Schriftlesung und um die Verehrung des Heiligen Geistes

bemühen. Wir folgen dabei dem Rat unseres Hl. Vaters*). In seiner Ansprache vom 2. April vorigen Jahres erklärte er:

,Auf zwei Elemente persönlichsten, innersten religiösen Lebens, die das Konzil nachdrücklich in den Vordergrund gestellt hat, wollen wir heute hinweisen: Auf das Lesen der Heiligen Schrift und die Verehrung des Heiligen Geistes' . . .".

In diesem Schreiben hast Du auch zum ersten Mal unser tägliches Gebet zum Heiligen Geist empfohlen:

„Komm, Heiliger Geist! Erleuchte und belehre uns;
lenke und leite uns; stärke und erfreue uns. Amen!".

Dein Herz war übervoll des Dankes an Gott für Sein Wirken in der Entwicklung Deiner geliebten Kranken-MC. Darum hast Du in dem Brief vom 2. Januar 1970 weitergeschrieben:

„. . . Wenn ich Ihnen nun im Rückblick auf das vergangene Jahr mit der guten Entwicklung unserer Gemeinschaft und in der Vorausschau auf das kommende Jahr, in dem wir dem Gemeinschaftsgedanken und der Führung durch den Heiligen Geist erhöhte Aufmerksamkeit schenken wollen, einige Gedanken schreiben soll, dann möchte ich es mit den Worten der Heiligen Schrift tun. Ich entnehme sie den Briefen an die Thessalonicher. Dieser Brief war, zeitlich gesehen, der erste, den der hl. Paulus geschrieben hat. Er ist auch der älteste Brief des Neuen Testamentes überhaupt. Geschrieben zwischen 50 und 52, ist er dem Inhalt nach leicht verständlich und durchaus gegenwartsnah. Deshalb möchte ich auch zum Lesen dieses Briefes anregen. Er gibt Antwort auf manche Frage, die die heutige Zeit an uns stellt.

---

*) Papst Paul VI.

Der hl. Paulus schrieb diesen Gemeindebrief auch im Namen seiner Gefährten Sylvanus und Timotheus. Nun lesen Sie bitte nachdenklich und langsam Satz für Satz als an Sie ganz persönlich gerichtet. (Ich zitiere wörtlich, hie und da in etwas freier Übersetzung.)

‚Wir danken Gott immerfort für euch alle, indem wir in unserem Gebete euer gedenken. Wir denken vor unserm Gott und Vater an die Kraft eures Glaubens – an den wirksamen Eifer eurer Liebe – und an eure ausdauernde Hoffnung auf unsern Herrn Jesus Christus.

Wir wissen, daß ihr zu den Erwählten gehört (das heißt für uns: Zur MC berufen seid); denn es hat sich erwiesen, daß Gottes Kraft am Werke war, der Heilige Geist selbst. Ihr habt gläubig die Belehrungen angenommen und hattet eine Freude dabei, wie sie nur der Heilige Geist bewirkt.

Wir haben den innigen Wunsch, zu euch zu kommen und euch zu besuchen. Wer ist denn sonst unsere Hoffnung, unsere Freude, unser Ruhmeskranz vor unserem Herrn Jesus Christus, wenn Er wiederkommt? Seid nicht auch ihr es? Ja, ihr seid unsere Ehre und unsere Freude.
Wie könnten wir Gott genug danken für all die Freude, die wir vor Gott an euch erleben?

Der Herr lasse euch wachsen und reich werden an Liebe zueinander und zu allen anderen Menschen. Er mache eure Herzen stark und mache sie klar, rein und heilig vor Gott unserem Vater, damit ihr bestehen könnt, wenn der Herr kommt.
Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig werdet!

Über die Bruderliebe brauche ich euch nichts zu schreiben. Gott selbst hat euch ja gezeigt, wie ihr einander lieben sollt. Es geht

ja so viel Liebe von allen Brüdern aus, und ich möchte euch nur ermuntern, immer noch mehr Liebe zu geben.

Ich bitte euch, haltet die in Ehren, die sich um euch mühen. Umgebt sie mit besonders aufmerksamer Liebe der Arbeit wegen, die sie euretwegen haben. Habet F r i e d e n untereinander.

Kümmert euch um die, die innerlich haltlos sind, und seid ihnen Stütze. Muntert die Mutlosen auf, stützt die Schwachen und begegnet jedem, wer es auch sei, mit G e d u l d.

Seht zu, daß keiner unter euch eine Bosheit mit Bosheit beantwortet, sondern befleißigt euch allzeit des Guten gegeneinander und gegen alle.

> *Habt allezeit ein f r o h e s Herz.*
> *B e t e t o h n e U n t e r l a ß.*
> *Seid für alles d a n k b a r; denn das will Gott von euch.*

Wir haben viel Grund, Gott für euch zu danken, liebe Brüder, und wir tun es unablässig; denn euer Glaube wächst und wird fester, und eure gegenseitige Liebe wird reifer und schöner.

Deshalb sind wir auch stolz auf euch und nennen euch immer mit besonderer F r e u d e. Ihr habt in schweren Tagen, die ihr durchzustehen hattet, Geduld und festen Glauben bewiesen. So zeigt sich die Gerechtigkeit Gottes:

> *Er will, daß ihr würdig werdet, in das Reich Gottes zu gelangen, für das ihr jetzt zu l e i d e n habt.*

Der Herr ist g e t r e u. Er wird euch stärken. Er wird eure Herzen zur Liebe Gottes lenken.

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus sei mit euch allen''.

Noch einmal möchte ich Dir Gelegenheit geben, Deiner F r e u d e über die Kranken-MC Ausdruck zu geben. In dem DANKBRIEF an die Gratulanten zu Deinem Namens- und Geburtstag hast Du am 31. Mai 1976 geschrieben:

„. . . Wie schon seit Jahren, so habe ich auch an meinem Festtag das hl. Opfer in aller Stille ‚ohne Gemeinde' gefeiert, aber doch im Geiste mit einer Gemeinde, die mir innerlich sehr, sehr nahe ist – mit allen Mitgliedern unserer Gemeinschaft. Schon vor der hl. Messe war ich mit meinen Gedanken bei Ihnen, bei den einzelnen, besonders bei unseren Schwerkranken. Ich habe mich in Ihre Lage hineingedacht, in Ihre Schmerzen und Leiden, die zur freudigen Feiertagsstimmung in einem gewissen Kontrast standen. Und ich habe mich gefragt, was bei mir im Vordergrund stehen sollte, das Mit-Leiden mit den Leidenden oder das Mit-Freuen mit den sich Freuenden. Aber müssen das Gegensätze sein, die einander ausschließen?
Es war für mich beglückend, die Antwort darauf im Tagesevangelium zu finden:

‚Ihr werdet weinen und klagen und trauern,
aber eure Trauer wird sich in Freude verwandeln' (Joh 16,20).

Dazu die Erklärung von Dietrich B o n h o e f f e r (Opfer des Nazi-Regimes) im Schott:

‚Bei Gott wohnt die F r e u d e, und von Ihm kommt sie herab und ergreift Geist, Seele und Leib . . .

Es gibt Freude, die von Schmerz, Not und Angst des Herzens gar nichts weiß; sie hat keinen Bestand, sie kann nur für Augenblicke betäuben.

Die F r e u d e G o t t e s ist durch die A r m u t d e r K r i p p e und die N o t d e s K r e u z e s gegangen . . . sie allein ist glaubwürdig, sie allein hilft und heilt'.

Meine lieben Kranken!
Ich weiß nicht, ob Sie nachempfinden können, wie sehr ich gerade jetzt unsere Kranken-MC als G n a d e n g e s c h e n k für meine alten Tage ansehe. Und damit möchte ich auch alle Mißverständnisse klären:

Wenn ich auch die Leitung und Verantwortung einem jüngeren Mitbruder übertragen möchte, Mitglied der MC und Ihnen innerlich und äußerlich verbunden bleibe ich i m m e r ! . . .".

Gottes Liebe und Gnade hat Dein Gebet erhört und Dir den w a c h e n G e i s t bis zur letzten Stunde erhalten. So konnten wir Deine Verbundenheit mit Deiner geliebten Kranken-MC bis zum letzten Augenblick erfahren – und nicht nur bis zum letzten Augenblick, sondern erfahren sie noch h e u t e. Das lese ich oft in den Briefen unserer Mitglieder. Hier zwei Beispiele, die ich um viele vermehren könnte:

„. . . Ich bin immer wieder froh, zum lieben – in Gottes Freude lebenden – Herrn Prälaten Gillmann beten zu dürfen, dessen Bild so schön auf meiner Schlafzimmerkommode lächelt . . .".

„. . . Wenn ich an Prälat Gillmann denke, sind es immer helle und frohe Gedanken, und es erwacht das Gefühl der Dankbarkeit . . .".

Du warst zu Deinen Lebzeiten immer für alle da und fandest ein Wort des Trostes und der Teilnahme, um die Schwachen zu stärken und die Trauernden zu trösten.

Bei Deinen eigenen vielen und schweren äußeren und inneren Leiden war dennoch bei Dir

immer ganz g r o ß geschrieben. Auch dieses Bemühen zog sich wie ein roter Faden durch Dein ganzes Leben. In Deinem TAGEBUCH lese ich am 18. Februar 1925 die Eintragung:

„. . . O mein Gott, durchdringe mich mit einer solchen Liebe für andere, daß ich in Wahrheit allen a l l e s sein kann, aber nur Deinetwegen und in Dir".

Einige Tage später schriebst Du am 23. Februar 1925:

„Wenn ich auch zuweilen schwer zu leiden habe, gerade dann will ich andern Freude machen und an ihrer Freude stets teilnehmen".

Am 10. August 1925 hast Du die Eintragung gemacht:

„Im Verkehr mit anderen muß ich noch freundlicher und liebevoller sein. Sobald ich mit jemandem zusammenkomme, werde ich aufrichtig wünschen, ihm einen Dienst erweisen zu können und ihm gut zu sein. Diesen Wunsch muß man mir schon vom Gesicht ablesen können. Ist doch der Heiland auch so gut zu uns mit Seiner stets zuvorkommenden Güte und Liebe trotz unseres Unverdienstes".

Wie sehr Du um diese Haltung der L i e b e und in dem Bemühen, andern eine F r e u d e zu machen, r i n g e n mußtest, entnehme ich wiederum Deinem TAGEBUCH. Im gleichen Zeitraum lese ich am 29. November 1924:

„Im Reden muß ich mich größerer D e m u t und Zurückhaltung befleißigen. Nicht vom eigenen Ich reden! Stets Gott die Ehre geben und die Liebe nie verletzen!
Heiliger Geist, entzünde meinen schwachen Willen zur starken Liebe!".

Am 22. Januar 1925 hast Du die Eintragung gemacht:

„Meine Liebe zu den Menschen darf nicht gefallsüchtig sein! Wie sehr habe ich doch gern im Reden mein eigenes Ich zur Schau gestellt. Das muß besser werden! Ich darf nichts reden, wodurch entweder ich selbst oder mein Mitbruder im Tugendfortschritt gehemmt wird. Heute Stillschweigen üben!".

Und am 12. Februar lese ich:

„. . . Im Gespräch mit anderen fällt das so mühsam Stein für Stein errichtete Gebäude der Demut oft mit einem Male zusammen. Wie rechthaberisch bin ich noch! Ich muß beim Disputieren immer darauf achten, die innere Ruhe (Demut) zu bewahren, sonst gerate ich bei Meinungsverschiedenheiten zu leicht in Eifer, und dann verletze ich".

Ich habe in unserem Gespräch einige Male erwähnt, daß Dich verschiedene Leiden und Schwierigkeiten nicht nur zur Zeit Deines Studiums, sondern Dein Leben lang begleiteten . . . So ist es auch mit diesem Ringen geblieben. So lange wir auf Erden sind, bleiben wir unvollkommen. Gott allein kann uns vollenden und heiligen, wenn Er uns zu sich in Sein Reich des Friedens, der Liebe und der Freude ruft.

All Dein Gutsein und Freudemachen in der Stille, bei dem die Rechte nicht weiß, was die Linke tut, ist Dir in die Ewigkeit vorausgegangen. Und das ist nicht wenig! Wenn Du von einer Not erfuhrst, warst Du erfinderisch, irgendwie abzuhelfen, soweit es Dir möglich war. Darüber wurde nicht geredet, Du handeltest so, wie Dein gutes Herz es Dir eingab – auch unter persönlichen Verzichten.

Wenn wir über Dein Apostolat der Freude sprechen, darf ich nicht

die Schulkinder in Herten

übersehen, die Dich wie einen V a t e r verehrten und liebten.

Diese innige Verbundenheit kam vor allem in Deinen letzten Lebensjahren zum Ausdruck. Du hast nicht nur allgemein an einige Schulklassen geschrieben, sondern führtest auch persönliche Korrespondenz

mit einigen Jungen und Mädchen, die Dir ganz persönlich ihre Sorgen und Anliegen vortrugen. –

Ganz gewiß hat die kleine H e i k e den tiefen Sinn Deines Antwortbriefes verstanden. Ich habe noch die Durchschrift dieses Briefes und lese Dir einige Gedanken daraus vor:

„. . . Aber auch das K r e u z, das Gott Dir geschickt oder für Dich zugelassen hat, soll für Dich und für andere ein S e g e n sein und F r e u d e bringen. Das ist immer dann der Fall, wenn bei Dir eine K r e u z e n t h ü l l u n g stattfindet, daß heißt, wenn Du im Lichte des Glaubens Christus in Deinem Leid findest. Wer ein Kreuz hat, aber nicht Christus an dem Kreuz, der ist tief zu bedauern, der sieht darin nur ein Übel, über das er klagt und schimpft.

Christus ist nicht gekommen, um das Kreuz unserer Leiden aus der Welt zu schaffen. Aber Er hat unsere Leiden auf sich genommen und selbst durchlitten, um Dir zu zeigen, wie man es in S e g e n verwandelt – nämlich durch die L i e b e zu Gott, die immer spricht:

‚Nicht mein Wille geschehe, sondern der Deine!'.

Wenn Dir nun etwas in die Quere kommt, wenn Dir im Leben etwas lästig wird, wenn Du an Dir selbst oder an andern schwer zu tragen hast, wenn Krankheit und Schmerz sich einstellen, dann sprich oder denke:

‚Heiland, Dir zuliebe will ich ein Opfer bringen',

oder einfach:

‚Jesus, aus Liebe zu Dir!'.

Dann findet j e d e s m a l eine K r e u z e n t h ü l l u n g statt. Du findest Jesus und wirst innerlich immer fester mit Ihm verbunden. Dann wird Dir auch die Erkenntnis zuteil, daß es ohne Opferliebe keine wahre Jesusliebe gibt und daß die größte Freude die Opferliebe ist . . .".

Einen anderen Brief an M i c h a e l e hast Du so geschlossen:

„Darf ich Dir als Andenken an meine Jubiläumsfeier ein kleines Geschenk machen? Ich besitze einen handgeknüpften R o s e n k r a n z aus Lourdes. Dieser ist mir lieb und teuer, weil ich ihn schon seit Jahren zum Rosenkranzbeten gebraucht habe. Nun möchte ich ihn Dir schenken. Bevor ich mich von ihm trenne, habe ich ihn noch einmal gebetet – für Dich.

Zur Freude unserer himmlischen Mutter wollen wir weiterhin mit Eifer den Rosenkranz beten!

Mit ihr vereint grüßt Dich mit dankbarem Herzen
Dein gez. Wilhelm Gillmann".

Deinen Brief an K a r i n möchte ich Dir auch noch vorlesen:

„. . . Du hast mir in einem Brief zu meinem 50jährigen Priesterjubiläum gratuliert. Das war nett von Dir. Darüber habe ich mich gefreut. Vielen Dank!

Gern möchte ich nun handschriftlich Deine Grüße erwidern. Aber im Augenblick kann ich das nicht gut. Wenn ich nämlich mit der Hand schreibe, dann werden einige Buchstaben ganz wackelig und fallen schließlich um. Dann hast Du die Last damit. Die möchte ich Dir gern ersparen.

Was ich in meinem Brief für Euch alle geschrieben habe, gilt auch für Dich. Im übrigen kannst Du sehen, daß ich die anderen Briefe auch nicht mit der Hand geschrieben habe.

In unserm Betrieb geht das so zu: Ich nehme den Hörer von meinem Telefon ab, durch das ich mit unserem Büro verbunden bin. Dann meldet sich am anderen Ende der Strippe Schwester Maria Erharde. Die arbeitet schon 30 Jahre mit mir zusammen. Dann brauche ich bloß laut zu denken, die Schwester stenografiert mit und schreibt das dann mit der Maschine. Das müßtest Du einmal sehen!

Wenn die vor der elektrischen Schreibmaschine sitzt und auf die Tasten kloppt, dann geht das wie ein geölter Blitz. So etwas kann ich nicht. Deshalb kommt dieser Brief auch in Maschinenschrift.

Wie ich sehe, kannst Du ganz gut schreiben. Da könntest Du nächstens auch wohl das Buch schreiben, das ich nicht mehr schreiben kann. Weißt Du, der ‚Bruder Esel' – so nannte der heilige Franziskus den Leib – will nicht mehr so, wie ich will. Wenn Du das schreiben würdest, wäre das ganz große Spitze. Eine tolle Idee, nicht wahr?

Damit gehe ich jetzt ins Bett. Bevor ich einschlafe, wünsche ich Dir weiterhin Treue im Gebetsleben und alles Gute für Seele und Leib . . .".

Das G e b e t dieser Kinder, die einzeln und in Gruppen vor allem den R o s e n k r a n z für Dich gebetet haben, hast Du als großes Geschenk dankbar angenommen. – In dem DANKBRIEF nach Deinem goldenen Priesterjubiläum hast Du auch das Gebet dieser Kinder erwähnt:

„Am Abend meines Lebens machte mir Gottes Güte noch das Geschenk der Feier des goldenen Priesterjubiläums. Dafür sei Ihm Lob und Dank. Ich bin mir bewußt, daß ich dieses Erlebnis dem beharrlichen Fürbittgebet so vieler Freunde, besonders seitens der Kranken und auch der Gebetsgruppen der Schulkinder mitzuverdanken habe. Es liegt mir viel daran, dieses eigens zu erwähnen. Damit möchte ich auch zeigen, wie sehr ich auf die Macht des selbstlosen Gebetes füreinander vertraue; ich habe sie so oft in meinem Leben erfahren . . .".

Wie sehr die Kinder Dich verehrten und liebten, ging auch aus den vielen

Kondolenzschreiben

hervor, die nach Deinem Heimgang bei mir eintrafen. Ich möchte nur das der Klasse 8 und der Lehrerin vorlesen:

„Dem verstorbenen Herrn Prälaten Wilhelm Gillmann schulden wir unsere Hochachtung. Er war das, was man von einem Priester erwartet. Er war aufopferungsvoll und voller Segen trotz seiner Krankheit.

Er war ein V a t e r. Unsere Probleme waren auch seine Probleme. Er war wie ein H i r t e, der seine Schafe bewacht und auf den richtigen Lebensweg führt.

Er zeigte uns seine Liebe und lehrte uns seinen G l a u b e n.
Wir vergessen ihn nie, er bleibt immer in unseren Herzen".

...

„Nur die L i e b e überwindet den Tod! –
Gott, der Herr, nahm uns mit dem verstorbenen Herrn Prälaten Wilhelm Gillmann einen von uns allen wie einen V a t e r geliebten Priester, der ein bevorzugter Sohn der Mutter Gottes sein durfte und als solcher uns vorgelebt hat, wie man in der heutigen Zeit ein heiligmäßiges Leben führen, seine letzte Kraft noch für Christus und Sein Reich hingeben kann. Selbst noch im Todeskampf streckte er uns segnend die Hände entgegen ...

Bis zum Tode harrte er in der Nachfolge Christi mit der Gottesmutter unter dem Kreuze in übergroßer Liebe aus, um Seelen, Kinderseelen, zu trösten, zu belehren, zum Glauben und zur Liebe zu führen.

Den Schülern unserer Schule war er noch neben seiner umfassenden sonstigen Arbeit trotz schwerster Krankheit ein g e i s t l i c h e r V a t e r, der nie ausruhte, den Kinderseelen Liebe und Anerkennung gab, ihnen stets segnend, opfernd, liebend und betend zur Seite stand und für sie um Gnaden bei der Mutter Gottes bat. –

Es ist noch kaum zu übersehen, welche Wunder durch seine Gottestreue, seinen übermenschlichen Einsatz eingeleitet, vorbereitet, zum Vollzug gebracht werden konnten.

Wir können Gott nicht genug d a n k e n, daß er uns einen solchen Menschen, einen so vorbildlichen Priester geschenkt hat, der Großartiges eingeleitet, uns vor allem die L i e b e C h r i s t i, den wahren Glauben, Seine Barmherzigkeit und Treue vermittelt hat, der für sich selbst nicht einmal das Alibi der Krankheit und des Fiebers in Anspruch nahm.

Sein Vorbild läßt uns hoffen, daß es noch möglich ist, durch g e l e b t e L i e b e den Weg der Kinderseele zum Priester, zum Stellvertreter Christi, zu Christus und zur Eucharistie durch das Unbefleckte Herz Mariens finden zu können, wie es Jesus, der Kinderfreund und Gute Hirte, von Herzen erwartet.

Mit Ihnen trauern nicht nur Verwandte, Kranke, Freunde und Bekannte, sondern vor allem auch K i n d e r, die der Tod des Herrn Prälaten tief getroffen hat, die ihn lieben, ihm ihr Gebet und das Meßopfer schenken und von Gott erwarten, daß Er dem Herrn Prälaten die Seligkeit und die Gnade geben wird, die hinterlassene Leere und Kraftlosigkeit mit S e g e n und H i l f e vom Himmel aus füllen zu können".

Mit diesen letzten Briefen bin ich beim Ausgangspunkt unseres Gespräches auf Seite 754 angekommen . . .

In der Zwischenzeit habe ich Dir einiges aus Deinem reich gesegneten Leben in Erinnerung gebracht.

Es ist wohl angebracht, wenn wir jetzt zusammen mit unseren Zuhörern den Liedtext von Jürgen Gemeinhardt b e t e n:

„Herr, manche Tage sind für mich eine Last.
Ich find' keine Ruhe, mich treibt nur die Hast.
Doch Du willst mein Friede sein,
willst mir immer Kraft verleihn,
im Alltag zu bestehn,
mit Dir den Weg zu gehn.

Herr, manche Tage vergehn in Traurigkeit.
Ich finde den Trost nicht, mich hält nur das Leid.
Doch Du willst die Freude sein,
willst mir immer Kraft verleihn,
im Alltag zu bestehn,
mit Dir den Weg zu gehn.

An manchen Tagen, Herr, quält mich meine Schuld.
Mir fehlt Deine Liebe, mir fehlt die Geduld.
Doch Du willst mein Helfer sein,
willst mir immer Kraft verleihn,
im Alltag zu bestehn,
mit Dir den Weg zu gehn.

Herr, dafür dank ich Dir, daß Du mit mir gehst,
daß Du meine Sorgen, mein Leben verstehst,
daß Du, Herr, mich dennoch liebst,
daß Du Deinen Geist mir gibst
und Freude noch dazu.
Der Grund dafür bist Du".

Wie bei jedem Menschen, so kam auch für Dich

die letzte Stunde

des irdischen Lebens. Sie kam nicht überraschend. Du bist ihr in den letzten Jahren Deiner schweren Erkrankung tapfer, mit gläubigem Herzen und hingebender Liebe entgegengegangen. Wenn Du gefragt wurdest, wie es Dir gehe, hast Du oft geantwortet:

„A u f w ä r t s g e h t ' s !".

Die Antwort wurde so verstanden, daß es gesundheitlich aufwärts gehe. Du aber meintest, es gehe der Ewigkeit, dem Himmel näher. Als Du in den letzten Monaten noch bei den guten Ausführungen über die Marienlehre und -verehrung in „KLARE BEGRIFFE" bei dem Abschnitt über die Lebensgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott an einer Stelle um *einen Ausdruck rangst, wie Du uns einen Begriff verständlich machen* solltest, sagtest Du während des Diktates zu mir:

„B a l d w e i ß i c h m e h r !" –

und Dein Gesicht leuchtete . . .

Als ich bei Deiner letzten Arbeit „KLARE BEGRIFFE" Nr. 3 die Fortsetzung andeutete, sagtest Du ganz bestimmt:

„Die kommt aus dem Jenseits. M e i n e U h r i s t a b g e l a u f e n".

Ich glaube, mit diesem Gespräch in Band III von „UNSERE BERUFUNG" hast Du uns noch vieles „a u s d e m J e n s e i t s" zu sagen . . . Ich freue mich darüber, daß ich Dir auch noch nach Deinem Tode helfen durfte, in Band III von „UNSERE BERUFUNG" zu Deiner „Gemeinde" zu sprechen – und danke Dir dafür!

Du hast in Deinem D a n k b r i e f für die Glückwünsche zum Namens- und Geburtstag am 6. Juni 1980 – also drei Monate vor Deinem Heimgang – geschrieben:

„. . . Es ist wohl selbstverständlich, daß ich in diesen Tagen auch ein wenig Rast gemacht und im stillen Verweilen bei Gott darüber nachgedacht habe, wie unser ganzes Menschenleben unter der Führung des Heiligen Geistes ein Weg näher zu Ihm hin ist, nicht immer ein bequemer Spaziergang, oft genug ein Weg durch tiefe und leidvolle Dunkelheiten . . .

Lauter Gnade ist es, wenn uns dann die gläubige Sehnsucht nach einem endgültigen Zuhause erfaßt, wie es im Hebräerbrief steht:

> *‚Wir haben hier keine Stätte, die bestehen bleibt,*
> *sondern suchen die künftige'* (13,14).

. . .

Wissen Sie, was mich bei meinem Rasten in den letzten Tagen zutiefst bewegt hat? Ich kann es Ihnen schnell sagen: Es ist die Tatsache, daß wir in der MC im Laufe der Jahre auf unserer gemeinsamen Wanderung durchs Leben so etwas wie eine Seilgemeinschaft geworden sind, daß heißt, wir haben einander an die Hand genommen und halten uns gegenseitig fest, weil wir einander brauchen, sei es gebend oder nehmend. Gott hat es so gefügt, daß wir aufeinander angewiesen sind. Deshalb hat Er uns ein Seil zugeworfen, das uns fest aneinanderbindet – nein, nicht ein Seil, sondern eine Kette: Die Rosenkranzkette, das gemeinsame Gebet füreinander. Nun ist keiner von uns allein!

. . .

Wenn wir am Ziel unserer Pilgerschaft angekommen sind, werden wir viele Verstorbene aus unserer Gemeinschaft dort wiedertreffen

> *‚zusammen mit Maria, der Mutter Jesu'* (Apg 1,14) . . .".

Ja, an der Hand Mariens, Deiner himmlischen Mutter, bist Du mit wachem Geiste – darum hast Du Gott oft gebeten, Er möge Dir Deinen Verstand bis zum Schluß lassen – wie eine sich verzehrende Kerze, die bis zum

Ende noch Licht und Wärme ausstrahlt, um 2 Uhr in der Nacht zum 19. September 1980 für diese Welt erloschen, um in der ewigen Heimat wieder aufzuleuchten zur Verherrlichung des Dreieinigen Gottes und unserer himmlischen Mutter.

Du bist in Deinem Leben von den Menschen oft alleingelassen worden und hast unter dieser menschlichen Einsamkeit gelitten. – In Deiner letzten irdischen Stunde aber waren zwei liebe Menschen bei Dir, um Deine Hand zu halten beim Hinüberschreiten über die Schwelle zum ewigen Leben. Es waren Schwester Maria Hildegund, Mitglied Deiner Kranken-MC, und Deine Haushälterin Frau Anni Berghus – Tochter unseres Mitglieds Frau Maria Berghus aus Emsdetten –, die Dir in den letzten fünf Jahren den Haushalt führte.

Es war mir ein großer Trost, Dich in den letzten Stunden nicht allein zu wissen . . .

Wir trauern um Dich wie um einen guten Vater, aber wir wollen uns in Deinem Sinne auch mit Dir freuen, daß Du das Ziel Deines irdischen Lebens erreicht hast und im ewigen „Zuhause" für immer teilnehmen darfst am „Hochzeitsmahl des Lammes" (Offb 19,9), das auf Deinem Primizkelch, den Du bis zum 10. September bei jedem hl. Meßopfer benutzt hast, dargestellt ist. Diesen Kelch hast Du testamentarisch der MISSION vermacht.

Wir danken Gott, daß DU unser warst und unser bleibst!

Eine lange Wegstrecke durfte ich gemeinsam mit Dir gehen und habe oft erleben müssen, wie Dir manches von dem, was Du aufgebaut hattest, zerstört wurde. Dennoch blieb Dein Vertrauen auf die Hilfe Gottes unerschütterlich.

Wie oft hast Du wohl in Hingabe an den Willen Gottes das G e b e t gebetet, das Du Dir auf ein Andachtsbildchen, das mir vor einigen Tagen in die Hände kam, geschrieben hast! Ich zeige es Dir hier im Original:

Mein Gott, Du leitest meine
Pfade,
zerstörst mir oft, was ich ersann,
damit die Sonne Deiner Gnade
nur um so heller leuchten
kann.

(A. Bartsch)

Für diejenigen, die Deine Schrift nicht entziffern können, noch einmal den Text:

„Mein Gott, Du leitest meine Pfade,
zerstörst mir oft, was ich ersann,
damit die Sonne Deiner Gnade
nur um so heller leuchten kann" (A. Bartsch).

Für alle, die unser Gespräch gehört haben, möchte ich hier die kurze Zusammenfassung Deines segensvollen Lebens, wie es auf dem

E r i n n e r u n g s b i l d c h e n

an Dich gedruckt steht, vorlesen:

„Meine Seele preist die Größe des Herrn,
und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter,
Er hat Großes an mir getan . . ." (Lk 1,47,49)

„Nach seiner Priesterweihe erhielt Prälat Gillmann die erste Anstellung als Vikar an der St. Josephs-Kirche in Cloppenburg, wo er zugleich als Religionslehrer am Gymnasium und als Seelsorger im Krankenhaus wirkte. 1932 gab er das Dekanatskirchenblatt ‚KIRCHE UND LEBEN' heraus, das Ende 1934 als Kirchenblatt für den Offizialatsbezirk Oldenburg erschien. Aus diesem Grunde siedelte er nach Vechta über und war bis 1941 Schriftleiter von ‚KIRCHE UND LEBEN'. Gleichzeitig war er Dezernent für die gesamte Seelsorge im Offizialatsbezirk. Die Gestapo verhaftete ihn im Januar 1941 als Schriftleiter des Kirchenblattes und hielt ihn ohne Verfahren und Urteil im KZ in Wilhelmshaven grundlos fest.

Nach seiner Entlassung im Sommer 1941 wurde von Bischof Clemens August das Seelsorgeamt des Bischöflichen Offizialates eingerichtet und Prälat Gillmann mit der Leitung beauftragt. Im Jahre 1945 wurde er zum Offizialatsrat ernannt. Besondere Verdienste hat er sich erworben um die eucharistische Bewegung – insbesondere um die Durchführung der Kommuniondekrete Papst Pius X. über die rechtzeitige Erstkommunion –, um den Aufbau der KATHOLISCHEN AKTION und um die Förderung einer lebendigen Marienverehrung. Anläßlich seines 25jährigen Priesterjubiläums im MARIANISCHEN JAHR 1954 ernannte ihn Papst Pius XII. zum Päpstlichen Geheimkämmerer in Anerkennung seiner Verdienste um die Kirche und seiner Liebe und Treue zu ihr.

Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß nach dem Kriege die Marianische Congregations-Bewegung in ganz Deutschland wieder zu neuem Leben erwachte.

1956 errichtete Bischof Michael Keller in Münster die Arbeitsstelle der Marianischen Congregationen im Bistum Münster und ernannte Prälat Gillmann zum Leiter dieser Arbeitsstelle, weil er seit 1949 die

Marianische Congregations-Bewegung auf Grund der KONSTITUTION 'Bis saeculari' besonders gefördert und neu aufgebaut hat.

Im Oktober 1962 gründete Prälat Gillmann die M a r i a n i s c h e C o n g r e g a t i o n f ü r K r a n k e und wurde vom Bischof zum Präses dieser Congregation ernannt, die inzwischen Mitglieder aus 27 deutschsprachigen Diözesen hat. Mit dieser MC für Kranke hat er der Kirche eine unermeßliche Hilfe geschenkt; denn die Mitglieder der Kranken-MC übernehmen die Verpflichtung, zu beten und zu leiden für die Anliegen der Kirche, speziell für den Papst.

Bis Oktober 1977 hat Prälat Gillmann trotz schweren körperlichen Leidens aus Liebe zur Gottesmutter und zu den Kranken mit nie erlahmender Energie die Kranken-MC geleitet.

Er, der selbst so viel durchleiden mußte, hatte – wohl auch deswegen – ein gütiges, feinfühlend verstehendes Herz für andere und schenkte allen ein wohltuendes Wort und ermunterndes Lächeln. Als g e i s t l i c h e r V a t e r dieser MC blieb er bis zu seinem Tode mit den Mitgliedern verbunden. Seine mit tiefer Liebe g e - l e b t e W e i h e a n M a r i a wird allen sein V e r m ä c h t n i s bleiben.

In Betrachtung und Anbetung mit Gott verbunden, wurden ihm im Gebet die reichen geistlichen Erkenntnisse geschenkt, die er in einer meisterhaft schlichten Sprache an andere weitergab.

Prälat Gillmann wird weiterleben im Saatgut seiner wertvollen Schriften, vor allem seines Werkes 'UNSERE BERUFUNG'. Möge es in den Herzen der Menschen aufgehen und vielfältige Frucht bringen zur Verherrlichung Gottes und der himmlischen Mutter.

Mein Jesus, Barmherzigkeit!
Maria, meine Mutter!"

Dein Geist lebt unter uns weiter,

wenn wir auch an Deinem Grabe stehen, das wir auf dem Friedhof in Damme in Oldenburg – in der Priesterreihe – besuchen können.

War es „Zufall", daß ich kurze Zeit nach Deinem Heimgang in einem handschriftlichen Nachlaß von Dir ein vergilbtes Blatt aus einer alten Zeitschrift fand mit dem Gedicht von Matthias Claudius:

„Am Grabe meines Vaters



Friede sei um diesen
Grabstein hier!
Sanfter Friede Gottes!
Ach, sie haben einen guten
Mann begraben.
Und mir war er mehr.

Träufte mir von Segen,
dieser Mann,
wie ein milder Stern
aus besseren Welten!
Und ich kann's ihm
nicht vergelten,
was er mir getan.

Er entschlief;
sie gruben ihn hinein.
Leiser, süßer Trost,
von Gott gegeben,
und ein Ahnden von dem
ew'gen Leben
düft' um sein Gebein!

Bis ihn Jesus Christus,
groß und hehr,
freundlich wird erwecken. –
Ach, sie haben
einen guten Mann begraben.
Und mir war er mehr".

„Werft eure Zuversicht nicht weg,
die großen Lohn mit sich bringt.

Was ihr braucht, ist Ausdauer,
damit ihr den Willen Gottes erfüllen könnt
und so das verheißene Gut erlangt"

(Hebr 10,35-36).

Bevor wir unser Gespräch beenden, möchte ich mich von unseren Zuhörern verabschieden mit dem Foto, das Du von mir im April 1977 gemacht hast.



Es war das letzte Foto Deines Lebens, das Du um dieselbe Zeit gemacht hast, als ich Dich vor der Vollendung Deines 80. Lebensjahres zur Freude unserer Kranken fotografierte.*)

Wie viele herrliche Aufnahmen Du „geschossen" hast, geht über jegliche Rechenkunst.

Auch beim Fotografieren ging es Dir um die Verherrlichung des Schöpfergottes, wenn Du Deine glanzvollen Dias, die die Herzen der Zuhörer zum Lobpreis Gottes und Seiner Schöpfung**) anregten, an die Leinwand warfst. –

---

*) siehe Seite 753

**) siehe Seite 496

„Zu Maria will ich euch führen!"

klang es in Deinem Herzen auf, wenn Du Deine unzähligen Variationen der Diareihe über die Gottesmutter zeigtest. Mit Hilfe Deiner Dias hast Du vielen Menschen eine geistige Pilgerfahrt nach Lourdes ermöglicht und dabei auch immer die hl. Bernadette Soubirous in Nevers besucht. Das waren unvergeßliche Stunden! An geeigneter Stelle Deiner Dia-Vorträge hast Du dann auch das Gebet von Novalis zitiert:

„Ich sehe dich in tausend Bildern,
Maria, lieblich ausgedrückt,
doch keins von allen kann dich schildern,
wie meine Seele dich erblickt...".

Inzwischen hast Du sie geschaut, die herrliche Königin des Himmels und der Erde, die Du in Deinem Leben aus ganzem Herzen geliebt und nicht nur durch Wort und Schrift, sondern auch durch Deine Fotokunst verherrlicht hast.

Für Dich wüßte ich keinen besseren

Abschiedsgruß

an unsere Zuhörer, an Deine „Gemeinde" – so nanntest Du Deine Kranken-MC oft –, als daß Du ihr Deinen priesterlichen Segen erteilst, den Du ihr zu Deinen Lebzeiten oft am Tage und in der Nacht gegeben und mit dem Du auch Deine Briefe häufig geschlossen hast.

Nun beende unser Gespräch mit dem feierlichen Segen, den Du Deiner „Gemeinde" in Deinem MONATSBRIEF am 23. Februar 1976 gegeben hast:

„Meine lieben Kranken!

Heute feiere ich einen besonderen Tag der Freude: Den 47. Jahrestag meiner heiligen Priesterweihe im Dom zu Münster.

Da wurde mir die Vollmacht des Segnens übertragen. Das sei mir Anlaß, diesen Brief mit meinem priesterlichen Segen für alle zu beschließen. Ich spende ihn mit den Worten, mit denen ich es heute morgen am Schluß der heiligen Messe getan habe:

> ‚Der Herr segne und behüte euch;
> der Herr lasse Sein Angesicht über euch leuchten
> und sei euch gnädig;
> Er wende euch Sein Antlitz zu und schenke euch Seinen Frieden!
>
> Er bewahre euch vor aller Verwirrung
> und festige eure Herzen in Seiner Liebe.
> Er öffne eure Herzen für Sein göttliches Wort
> und bereite sie für die unvergänglichen Freuden.
>
> Das gewähre euch der Dreieinige Gott,
> der Vater und der Sohn und der Heilige Geist. Amen'.

Und nun:

‚DIENET DEM HERRN MIT FREUDE!'*).

Mit frohem Gruß

Ihr Präses G. Gillmann"

---

*) Psalm 100, 2. – Jahreslosung 1976

„Der Herr, war bereit, mir zu helfen;
wir wollen singen und spielen im Haus des Herrn,
solange wir leben" (Jes 38,20).

Wer mit Maria dem kreuztragenden Herrn nachfolgen will und bereit ist, seine Krankheiten, Beschwerden und Leiden in Liebe anzunehmen und Gott aufzuopfern zum Segen für die Kirche – speziell für den Papst persönlich – und es in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Kranken (Frauen, Männern, Jugendlichen, Priestern und Ordensleuten), die sich gegenseitig durch ihr Gebet helfen und stützen, tun möchte, kann bei der

Kranken-MC, Neubrückenstraße 58, D-4400 Münster,

um Aufnahme in diese internationale Marianische Congregation für Kranke bitten.

SCHRIFTSTELLENVERZEICHNIS

III. Band

QUELLENNACHWEIS
des dritten Bandes

Titelblatt: Grafik von Christel Kulozik, Wattenscheid.

Fotos auf den Seiten:

753 Prälat Wilhelm Gillmann, Schw. Maria Erharde, Münster;
756 Taufbecken im Dom zu Münster, Ulrich Böckmann, Coesfeld;
768 Gnadenbild von Bethen i. O., Borgas, Münster;
824 Kapelle der Studentinnenburse Münster, Schw. Maria Erharde, Münster;
902 Mauroschat, Vechta;
916 Kandelaber, Borgas, Münster;
921 Studentinnenburse Münster, Schw. Maria Erharde, Münster;
933 Mariendenkmal, Schw. Maria Erharde, Münster;
949 Lourdes-Grotte, Lacaze & Fils, Lourdes;
987 Jahreslosung 1986, Aquarell und Grafik: Schw. Maria Erharde, Münster;
1020 Jahreslosung 1982, Grafik: Schw. Maria Erharde, Münster;
1034 Gnadenbild in Himmelspforte, Wilhelm Gillmann, Münster;
1075 Coesfelder Kreuz, Schw. Maria Erharde, Münster;
1120 Aquarell und Grafik: Schw. Maria Erharde, Münster;
1141 Grab des Prälaten Wilhelm Gillmann, Archiv;
1143 Schw. Maria Erharde, Wilhelm Gillmann, Münster.

Text:

Die Quellenangabe des Textes erübrigt sich in diesem Band, weil alle Zitate mit Quellenangabe versehen sind.